

# Die industrielle Entwicklung Nordhausens

(Eine Standortsgeschichte)

---

---

Gesamt-Volksbücherei  
STÄDTISCHE VOLKSBUCHEREI  
NORDHAUSEN a. H.

STÄDTISCHE VOLKSBUCHEREI  
NORDHAUSEN a. H.

Ter D30,1

2372

Bibliothek  
STÄDTISCHE VOLKSBUCHEREI  
NORDHAUSEN a. H.  
Nordhausen

Diplom-Handelslehrer

Dr. rer. pol. **Arthur Propp**

Nordhausen am Harz

1935

---

---

# Inhalt

	Seite
Dormort . . . . .	1
<b>A. Die natürlichen Grundlagen der industriellen Entwicklung Nordhausens . . . . .</b>	<b>3</b>
I. Die Bodenbeschaffenheit . . . . .	3
II. Die geographischen Lageverhältnisse . . . . .	4
<b>B. Die geschichtliche Entwicklung der Nordhäuser Industrien . . . . .</b>	<b>7</b>
I. Abschnitt: Die Entwicklung der Gewerbe von ihren Anfängen bis 1802 . . . . .	7
a) Die Anfänge der Gewerbe und ihre Entwicklung bis 1648 . . . . .	7
1. Die Heinrichsburg und ihre Gewerbe . . . . .	7
2. Die freie Reichsstadt und ihre wirtschaftliche Entwicklung von 1220—1375 . . . . .	10
3. Das Innungswesen . . . . .	13
a) Die geschichtliche Entwicklung der Innungsgewerbe . . . . .	13
b) Die Wirtschaftspolitik der Innungen . . . . .	14
4. Die Entwicklung der nichtzünftigen Gewerbe von 1375—1618 . . . . .	18
5. Das Aufkommen der Branntweinbrennerei . . . . .	22
6. Die wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges . . . . .	24
b) Fortschreitende gewerbliche Entwicklung von 1648—1802 . . . . .	26
1. Die Wirtschaftspolitik der freien Reichsstadt von 1648—1802 . . . . .	26
2. Die Entwicklung des Nordhäuser Getreidehandels . . . . .	29
3. Die Weiterentwicklung der Branntweinbrennerei . . . . .	31
4. Entstehung und Entwicklung sonstiger Gewerbebezüge . . . . .	36
II. Abschnitt: Die industrielle Entwicklung von 1802 bis zur Gegenwart . . . . .	40
a) Die wirtschaftlichen und politischen Grundlagen . . . . .	40
1. Die politische Neugestaltung . . . . .	40
2. Die wirtschaftliche Neugestaltung durch Gewährung der Gewerbefreiheit . . . . .	41
3. Die Entstehung des modernen Verkehrs . . . . .	43
4. Die Entwicklung des Nordhäuser Bankwesens . . . . .	47
b) Die industrielle Entwicklung bis zur Reichsgründung . . . . .	51
1. Die Kornbrennerei und das Aufkommen der Trinkbranntweinherstellung . . . . .	51
2. Die Entwicklung der Tabakindustrie . . . . .	61
3. Die Entstehung und Entwicklung der Textilindustrie . . . . .	66
4. Die Entwicklung sonstiger Gewerbebezüge . . . . .	70
5. Die Anfänge des Nordhäuser Maschinenbaus . . . . .	72

	Seite
c) Die industrielle Entwicklung bis zum Weltkriege . . . .	74
1. Die Gründerjahre und ihre Folgen . . . . .	74
2. Die Kornbrennerei und die Entwicklung der Trinkbranntweinherstellung . . . . .	78
3. Die Zusammenballung der Kautabakindustrie . . . . .	84
4. Die Textilindustrie . . . . .	87
5. Die Entwicklung verschiedener anderer Industriezweige . . . . .	89
6. Die Industrialisierung des Gebietes zwischen Harz und Hainleite . . . . .	91
7. Die Entstehung der Schachtbauindustrie . . . . .	94
8. Der Aufschwung der Maschinenindustrie . . . . .	96

#### Zusammenfassung.

d) Die Entwicklung der Industrien bis zur Gegenwart . . . .	99
1. Der Niedergang der Kornbrennerei und Trinkbranntweinherstellung . . . . .	100
2. Die Entwicklung der Kautabakindustrie . . . . .	104
3. Die Schachtbau- und Maschinenindustrie . . . . .	109
4. Die Schürzen- und Wäscheindustrie . . . . .	114
5. Die Entwicklung verschiedener Industrien . . . . .	119

#### Entwicklungstendenzen.

C. Die Folgen der industriellen Entwicklung . . . . .	127
I. Die Bevölkerungsentwicklung . . . . .	127
II. Die Entwicklung des Handwerks . . . . .	132
III. Die sozialen Folgen der industriellen Entwicklung . . . . .	136
D. Standortstheoretische Ergebnisse . . . . .	143
I. Standortsfaktoren . . . . .	143
II. Die Arbeitsorientierung ein Wesensmerkmal der Nordhäuser Industrien . . . . .	145
III. Standortstheoretische Schlußbetrachtungen . . . . .	147
Literatur . . . . .	151

## V o r w o r t

Vorliegende Arbeit hat das Ziel, die industrielle Entwicklung der Stadt Nordhausen am Harz unter dem Gesichtswinkel der Standortstheorie darzustellen. Insofern ist sie als ein Beitrag zur „Lehre vom Standort der Industrien“ aufzufassen.

Der gegenwärtige Industriekörper Nordhausens ist das Produkt einer jahrhundertelangen Entwicklung. Im Laufe der Nordhäuser Wirtschaftsgeschichte sind die mannigfachsten Standortsfaktoren wirksam gewesen. Vielfach haben sich — vor allem in neuerer Zeit — diese Standortsunterlagen grundlegend geändert. Will man die standortsmäßige Bedingtheit der gegenwärtigen Nordhäuser Industrie begreifen, so ist die Kenntnis der Faktoren, welche ehemals die Lagerung der Gewerbebezüge unserer Stadt bestimmend beeinflusst haben, überaus wertvoll. Aus diesen Erwägungen heraus wurde die Gewerbegegeschichte Nordhausens eingehender dargestellt. Derselbe Grund ist auch dafür maßgebend gewesen, daß diese Untersuchung mit Hilfe der historischen Methode durchgeführt wurde.

Als Material standen mir bei der Bearbeitung des gewählten Themas die Akten des städtischen Archivs, des Staatsarchivs in Magdeburg, des Hauptzollamts in Nordhausen, des Preussischen Gewerbeaufsichtsamts in Nordhausen, des Bergrevieramts Nordhausen-Stolberg und die Berichte der Industrie- und Handelskammer in Nordhausen zur Verfügung. Wesentlich wurde das Ergebnis dieser Arbeit durch die zahlreichen Auskünfte verschiedener Nordhäuser Fabrikanten gefördert. Eine gute Unterstützung bot insbesondere das vom Nordhäuser Magistrat herausgegebene Geschichtswerk „Das tausendjährige Nordhausen“. Bei der Darstellung der Kautabakindustrie hat mir die Dissertation von Werner Nebelung „Die Kautabakindustrie der Stadt Nordhausen“ gute Dienste geleistet. Die über Nordhausens Branntweinindustrie vorhandene geschichtliche Literatur war, soweit sie das 19. Jahrhundert betrifft, lückenhaft. Die Entwicklung dieses Gewerbebezuges während dieses Zeitraums mußte einer völligen Neubearbeitung unterzogen werden. Außerdem lagen für zahlreiche Industriezweige (Metall-, Textil-, Tapeten-, Schürzen-



industrie und das Bankwesen) Darstellungen überhaupt nicht vor. Diese Wirtschaftszweige finden hier ihre erstmalige Bearbeitung.

Bezüglich der Standortsfrage wurden mir durch verschiedene ähnliche Untersuchungen besonders durch die Dissertation von Robert Müller „Die industrielle Entwicklung Offenbachs“ wertvolle Hinweise gegeben.

Um die Wirksamkeit individueller Standortsfaktoren verfolgen zu können, war eine umfassende Beschäftigung mit der Nordhäuser Familien- und Firmengeschichte notwendig. Gelegentlich machten die Aufschlüsse, die der Verfasser dabei erhielt, die Entwicklung einzelner Gewerbebezweige erst voll verständlich.

Bei den Standortsuntersuchungen wird Nordhausen einschließlich seiner nächsten Umgebung als etwas Gegebenes betrachtet. Die am Ort vorhandenen Produktionsbedingungen (natürliche, gesellschaftliche und politische) werden bezüglich ihrer Mitwirkung an der industriellen Entwicklung beobachtet und gewertet. Es wird versucht, die Ursache sowohl für das Aufkommen und das Wachstum als auch für den Niedergang und die Abwanderung einzelner Industriezweige unter dem Gesichtswinkel der „Standortslehre“ zu erforschen.

## A. Die natürlichen Grundlagen der industriellen Entwicklung Nordhausens.

Umfang und Art der wirtschaftlichen Entwicklung einer Stadt sind von zahlreichen natürlichen Produktionsbedingungen abhängig, die am Orte selbst und in seiner nächsten Umgebung gegeben sind. Insbesondere gründet sich die wirtschaftliche Tätigkeit der dort ansässigen Menschen auf das, was Grund und Boden bieten. Sie geben den mannigfaltigen Wirtschaftszweigen den Standort. Die Art des Bodens, seine strukturelle und stoffliche Beschaffenheit, ist neben günstigen klimatischen Voraussetzungen ausschlaggebend für den Erfolg wirtschaftlicher Tätigkeit. Deshalb steht am Anfang dieser Untersuchung der Produktionsfaktor Natur, wie er sich in unserer Gegend darbietet, wie er die Arbeit des Menschen anreizt, wie er sie andererseits hemmt.

### I. Die Bodenbeschaffenheit <sup>1)</sup>.

Nordhausen und seine engere Umgebung sind ein Teil des geographischen Gebietes zwischen Harz und Hainleite. Das walddreiche Harzgebirge im Norden lieferte von jeher der Stadt das Holz zum Häuserbau und für gewerbliche Zwecke. Unmittelbar am Rande des Südharzes ziehen sich in bandförmiger Anordnung mächtige Gips- und Anhydritlager <sup>2)</sup> dahin, deren Bodenschätze schon in früheren Jahrhunderten beim Häuser- und Mauerbau verwendet wurden. Erst seit den letzten 50 Jahren geht man daran, diese Mineralien industriell zu verwerten. Vorher bot diese karstähnliche, wasserarme Felssteinlandschaft geringe wirtschaftliche Möglichkeiten. Früher mußten die Bewohner, da ihnen der Acker nicht genügend Nahrung gab, zu gewerblicher Tätigkeit — Weberei — übergehen.

Von noch größerer wirtschaftlicher Bedeutung als diese Gips- und Anhydritlager sind die von Buntsandstein, teilweise auch von

<sup>1)</sup> Unter Anlehnung an den Beitrag von Dr. Silberborth, „Zwischen Hainleite und Harz“ im Erdkundl. Quellenbuch von Schnaß-Wilckens.

<sup>2)</sup> In der Längenausdehnung mehr als 100 km — von Seesen am Weßharz bis Blankenheim am Ostharz.

Muschelkalk überdeckten Schichten süd- und südwestlich der Stadt geworden. Das Zechsteinmeer hat hier ungeheure Salzlager hinterlassen, die seit den 1890er Jahren um Bleicherode, Sondershausen usw. eine ausgedehnte Kaliindustrie ins Leben gerufen haben. Das Wirtschaftsleben dieses Gebietes, das nur eine mäßige Fruchtbarkeit aufweist, wurde dadurch auf neue Grundlagen gestellt. Die in geringem Umfange betriebene Landwirtschaft, ebenso die Handweberei, traten zurück. Der Bergbau wurde zum Haupterwerbszweig der Bewohner.

Ganz anders als im Norden und Westen ist der Charakter des östlich der Stadt gelegenen Landstriches. Auf dieser Seite schließt sich das große Einbruchsbecken der Goldenen Aue unmittelbar an die städtische Flur an. Die dort abgesunkenen bunten Sandsteine sind von alluvialem Schwemmland überzogen. Ursprünglich bedeckten weite Sümpfe diese Gegend. Seit dem 12. Jahrhundert urbar gemacht, stellte diese an fruchtbarem Boden reiche Landschaft ein großes Getreideüberschußgebiet dar. Von dieser Kornkammer empfängt die industrielle Entwicklung unserer Stadt die erste Anregung. Der Getreide reich tum bedingt den Aufbau der ältesten Industrie unserer Stadt — der Branntweinindustrie.

Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß die Umgebung Nordhausens als Naturstoffe Holz, Korn, Gips und Kali aufweist. Sie haben das gewerbliche Leben unserer Stadt stark beeinflusst und den Mangel an den beiden wichtigsten gewerblichen Rohstoffen — Kohle und Eisen — weniger fühlbar gemacht.

## **II. Die geographischen Lageverhältnisse.**

Nordhausens geographische Lage weist eine bemerkenswerte Besonderheit auf. Schon von ihrer Gründung an ist die Stadt der wirtschaftliche Vorort einer großen Landschaft. Diese Stellung hat sie bis heute behauptet und ausgebaut. Gegenwärtig stellt Nordhausen das wirtschaftliche Zentrum eines Gebiets dar, das von ca. 150 000 Menschen bewohnt wird. Keine Nachbarstadt, erst recht keine benachbarte Großstadt, hemmt durch die erdrückende Konkurrenz ihrer Gewerbezweige die industrielle Entwicklung Nordhausens. Größere Industriestädte liegen außerhalb eines Umkreises von etwa 80 km. In diesem großen Wirtschaftsgebiet nahm Nordhausen zeitig die Stellung eines Verkehrsmittelpunktes ein.

In unserer Stadt kreuzten sich zwei schon im frühen Mittelalter äußerst wichtige Heer- und Handelsstraßen, nämlich die Nord—Südstraße mit der Ost—Weststraße. Die schon in den Annalen Stadenses<sup>4)</sup> erwähnte Nord—Südstraße führte von der Nord- und Ostseeküste über Braunschweig—Wernigerode—Hasselfelde—Nordhausen—Erfurt—Nürnberg nach dem Mittelmeer.

Die West—Oststraße stellte als „Große Rheinstraße“, später auch „Leipzigerstraße“ benannt, die mittlere Verbindungsstrecke der Elbe mit dem Rhein<sup>5)</sup> dar. Nach Nehmer<sup>6)</sup> und Müller war sie lange eine der bedeutendsten Heerstraßen. Von größerer Wichtigkeit wurde sie, als durch die Entdeckung Amerikas eine Neuorientierung der Handelswege bedingt wurde. Ihre wirtschaftliche Bedeutung wuchs mit dem Aufblühen Leipzigs. Schon die Namen der Straßen weisen auf ihre großen fernen Zielpunkte und ihre Verkehrsbedeutung hin<sup>7)</sup>.

Auch in späterer Zeit blieb die West—Oststraße die bedeutendere. Mit der wirtschaftlichen Entwicklung der preußischen Monarchie wurde Berlin mehr und mehr zum Hauptziel dieses Verkehrsweges. Dem trägt auch die neue Bezeichnung dieser Straße „Große Berliner Straße“ Rechnung. Jahrzehntlang stellte sie einen der wichtigsten Verbindungswege zwischen den östlichen Gebieten des Königreichs und dem isoliert gelegenen preußischen Westen dar. Erst in den 1860er Jahren ist diese alte wichtige Handelsstraße durch die Eisenbahn ersetzt worden. Ursache der ungewöhnlich langen Verzögerung des Bahnbaues waren die Streitigkeiten der an ihm interessierten Staaten<sup>8)</sup>. Schließlich setzte sich die für den Verkehr geographisch günstigste Streckenführung durch. Die Bahn folgt den bequemen Tallinien der Elbe, der Wipper und der oberen Leine. Noch heute stellt die Eisenbahnverbindung Berlin—Halle—Nordhausen—Kassel—Frankfurt a. M. eine wirtschaftlich und strategisch wichtige Ost—Westlinie dar.

Während die alte Nord—Südstraße das Hindernis des Harzes überwand, zog die Eisenbahn es nunmehr vor, das Gebirge im Nordwesten und Südosten zu umgehen. Eine Eisenbahnverbindung

4) 13. Jahrhundert. Vergl. Rajch, Die alten Harzverkehrswege und Postanlagen, Archiv für Post und Telegraphie, 1911, 39. Jahrgang, S. 278—288.

5) Müller, Frankenkolonisation auf dem Eichsfelde. Diss. phil. Leipzig 1911.

6) Nehmer, Beiträge zur Landeskunde des Eichsfeldes. Diss. phil. Halle 1903.

7) Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers und angrenzender Gebiete, S. 50.

8) Kuchessen und Hannover.

Nord—Süd fehlt, wenn wir von der Harzquerbahn, die für den Massengüterverkehr von geringer Bedeutung ist, absehen. Unsere Stadt ist unmittelbar der Verkehrslinie, die den Harz umgeht, angeschlossen (Erfurt—Nordhausen—Northeim—Hannover). Im Vergleich zum Ost—Westverkehr ist diese Süd—Nordwestverbindung von geringerer Wichtigkeit.

Betrachten wir das Verkehrsgebiet, in welches Nordhausen eingegliedert ist, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß es trotz einiger Vorteile doch erhebliche verkehrsgeographische Nachteile aufweist. Als Verkehrswege stehen nur Landstraßen, Chaussees und Eisenbahnen zur Verfügung; Wasserstraßen fehlen ganz, ein Mangel, unter dem die industrielle Entwicklung Nordhausens besonders während der Zeit litt, als der Eisenbahnbau hinausgezögert wurde.

## B. Die geschichtliche Entwicklung der Nordhäuser Industrien.

### I. Abschnitt:

#### Die Entwicklung der Gewerbe von ihren Anfängen bis 1802.

##### a) Die Anfänge der Gewerbe und ihre Entwicklung bis 1648.

###### 1. Die Heinrichsburg und ihre Gewerbe.

Dort, wo inmitten von Rieden und Sümpfen zwei feste Straßen sich kreuzten<sup>9)</sup>, wurde in den Jahren 780—790 von Karl dem Großen ein Reichsdorf mit einem Herrenhause und den notwendigen Wirtschaftshöfen als militärischer Stützpunkt für seine Kämpfe gegen die Sachsen erbaut, das den Namen Alt-Nordhausen erhielt. Durch die Anlage eines Grabens, des heutigen Mühlgrabens, wurde das fränkische Reichsdorf mit Wasser versorgt. Im Schutze dieses festen Platzes wurden fränkische Handwerker angesiedelt. Aber kaum 50 Bewohner mögen hier gelebt haben.

Auf die fränkischen Kaiser folgten im Reich die Sachsen. Heinrich I., der erste Sachsenkaiser, wurde durch die fortgesetzten Ungarneinfälle bewogen, eine weitere starke Befestigung zu schaffen. Er erbaute etwa im Jahre 910 die Heinrichsburg. Von dieser Burg ging eine starke stadtbildende Wirkung aus, zumal in ihrem Schutze Wirtschaftshöfe entstanden und neue Handwerker sich niederließen. Wirtschaftlich sichergestellt wurde diese Ansiedlung durch Zuteilung von Grund und Boden und durch Ausstattung mit Kornzinsen. Bedeutungsvoll für das Wachstum dieser kleinen Ansiedlung wird die gelegentliche Hofhaltung des Königs Heinrich und diejenige seiner Gemahlin<sup>10)</sup> gewesen sein. Hier in der Burg und später in dem von der Gemahlin Heinrichs, Mathilde, gegründeten Kreuzkloster saßen der Hofstaat bezw. die Geistlichkeit, die dort ihre Einkünfte aus Landrenten

<sup>9)</sup> Rheinstraße u. Verbindungsweg v. Ostsee über Harz nach Italien.

<sup>10)</sup> Heinrich I. weilte oftmals in der Burg Nordhausen. Seine Gemahlin Mathilde nahm gern in Nordhausen Wohnsitz. Auch Otto I. hielt sich vorübergehend in Nordhausen auf. Vergl. Silberborth, Das tausendjährige Nordhausen, Bd. I, S. 19/21.

und Steuern verzehrten. Dieser Bedarf übte auf benachbarte Produzenten und Händler naturgemäß eine ziemliche Anziehungskraft aus. Und so setzte damals in der Nordhäuser Gegend ein fühlbarer Zug in die „Stadt“ ein. Bauern, Handwerker, z. T. aus dem benachbarten fränkischen Reichshof, z. T. aus den übrigen Dörfern der Gegend ließen sich in der Nähe von Burg und Kloster nieder. Als die gesamte Ansiedlung um die kleine Niederlassung der Kaufleute erweitert wurde, muß der Handel an diesem Platze schon so umfangreich gewesen sein, daß sich für die Händler das Sesshaftwerden lohnte. Jedoch darf man sich von der gewerblichen Produktion des Handwerks und von dem Handel keine übertriebenen Vorstellungen machen; dazu war die Eigenproduktion der Konsumenten, vor allem in der Umgebung Nordhausens, noch zu bedeutend. Immerhin aber läßt die kleine Kaufmannssiedlung erkennen, daß die Ansammlung von Verbrauchern in der Nachbarschaft der Burg einen gewissen Grad erreicht haben mußte. Für diese Tatsache spricht auch die Verleihung<sup>11)</sup> des Marktrechts an Nordhausen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Ein solches Privileg einem Platze zu verleihen, hatte überhaupt nur Sinn, wenn ein Gütertausch von bestimmtem Umfang einen Markt erheischte.

Auch nach dem Tode Heinrichs und seiner Gemahlin war die Entwicklung Nordhausens zunächst günstig. Zahlreiche Ländereien der umliegenden Ortschaften wurden dem Kloster vermacht. Der Markort Nordhausen wurde wirtschaftlicher Mittelpunkt einer weiten Landschaft. Die enge Beziehung zum sächsischen Kaiserhause hatte die Entwicklung dieses Ortes ungemein gefördert<sup>12)</sup>.

Die auf die Ottonen folgenden Salier unterhielten dagegen keinerlei Verbindungen zu Nordhausen. Das Wachstum der jungen Siedlung war zum Stillstand gekommen. Das Nonnenstift, dem seit 1158 die ganze Ansiedlung gehörte, geriet in Verfall. Kriege Heinrichs IV. verheerten das Land. Unruhe und Friedlosigkeit hemmten Handel und Wandel.

Ein neuer Aufschwung für Nordhausen setzte am Anfang des 12. Jahrhunderts mit der Kolonisationsarbeit der Zisterziensermönche des Klosters Walkenried ein. Die Brüder zogen aus dem Bereiche ihres Mutterklosters Alten-Kempen bei Aachen niederländische Bauern heran,

<sup>11)</sup> Silberborth, a. a. O. S. 18.

<sup>12)</sup> Belege dafür: Gründung des Kreuzklosters durch Mathilde, bedeutende Landzuweisungen an das Kreuzkloster durch Otto II., Erteilung des Marktrechts 962 durch Otto II.

um die Sumpfgebiete bei Heringen und Görzbach urbar zu machen, eine für die spätere Entwicklung Nordhausens bedeutsame Tat; die Schaffung der Goldenen Aue und damit neuer Standortsqualitäten, wurde ihr Werk.

Die niederländischen Kolonisten waren nicht nur Pioniere des Ackerbaues, sondern auch des Handwerks. Die Webkunst, die bei ihnen bereits in hoher Blüte stand, fand durch diese gewerbefleißigen Einwanderer auch in Nordhausen Eingang. Etliche siedelten sich hier in der Gegend der heutigen Weberstraße an.

In der Mitte des 12. Jahrhunderts entstand das „neue Dorf“, jetzige Neustadt. Das nördlich der alten Heinrichsburg liegende Altdorf vergrößert sich immer mehr und schob „seine Häuser gegen die spätere Barfüßerstraße empor“<sup>13)</sup>. Diese spontanen Ansätze in der Weiterentwicklung zur Stadt wurden gehemmt durch das Fehlen jeglicher Förderung von Seiten der Deutschen Kaiser, welche früher Nordhausen in so reichem Maße durch die ersten Sachsenkönige zuteil geworden war. Im Gegenteil, Nordhausen büßte den Schutz, der ihm bisher von dieser Stelle gewährt wurde, ein. Es wurde der Obhut benachbarter Territorialherren unterstellt. Schutzherr wurde zunächst Heinrich der Löwe, Herzog von Braunschweig. Als aber in dem Zwiste Heinrichs des Löwen mit Kaiser Friedrich I. Nordhausen sich auf die Seite des Kaisers schlug, wurde die Stadt im Mai 1180 durch ihren Schutzherrn Heinrich den Löwen auf das Empfindlichste gestraft. „Der Marktort wurde verwüstet, der Wirtschaftshof zerstört, die Burg und das bei ihr liegende Nonnenkloster in Asche gelegt“<sup>14)</sup>. Aber die Spuren dieser Zerstörung waren bald verwischt. Größer, stattlicher, mit stärkeren Befestigungen als bisher versehen, erstand die Stadt von neuem.

Das letzte Jahrzehnt dieses ereignisreichen 12. Jahrhunderts setzte Nordhausen erneut kriege rischen Verheerungen aus. Einer sechs-wöchigen Belagerung durch Hermann von Thüringen und Otto IV. leistete es dieses Mal siegreichen Widerstand.

Wirtschaftlich blieb Nordhausen gegenüber anderen Ansiedlungen der Umgebung Metropole. Eine weitere Zuwanderung nach hier fand statt. Auf dem Frauenberge ließ sich eine neue geistliche Grundherrschaft nieder<sup>15)</sup>. Auch zahlreiche Handwerker und Kaufleute

<sup>13)</sup> Silberborth, a. a. O. S. 26.

<sup>14)</sup> Silberborth, a. a. O. S. 28.

<sup>15)</sup> Das Nonnenkloster auf dem Frauenberge.



der weiteren Umgebung suchten Schutz hinter den Mauern der festen Stadt, wo sie zugleich bessere Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte zu finden hofften.

Die ersten Gewerbetreibenden waren die Schmiede, Zimmerer und Schuster des fränkischen Reichshofes. Die Zahl der gewerblich tätigen Bevölkerung wuchs mit der Gründung der Heinrichsburg, vergrößerte sich ferner durch die Niederlassung der flämischen Weber und stieg mit der allgemeinen Zuwanderung sonstiger Handwerker nach Nordhausen.

## 2. Die freie Reichsstadt und ihre wirtschaftliche Entwicklung von 1220—1375.

Unzweifelhaft groß ist die Bedeutung des Jahres 1220 für die politische Geschichte Nordhausens. Es ist das Geburtsjahr der freien Reichsstadt. Nordhausen wird direkt dem Kaiser unterstellt<sup>16)</sup>. Diese bedeutsame politische Umwälzung, die ein nahezu selbständiges städtisches Gemeinwesen schuf, förderte die Stadtentwicklung in jeglicher Beziehung. Überall zeigte sich reges Streben.

Auch die Nordhäuser Wirtschaft nahm einen kraftvollen Aufschwung. Das ist eine Tatsache, welche durch die verschiedensten Statutensammlungen<sup>17)</sup> aus dem Ende des 13. und dem Anfang des 14. Jahrhunderts belegt wird. Diese Gesetzesammlungen spiegeln ein ziemlich entfaltetes gewerbliches Leben wider. Es hatten sich danach um 1300 schon die Gewandschneider, Fleischer, Kürschner, Bäcker, Filterer, Wollweber, Schuhmacher, Leineweber, Krämer, Schmiede und Becherer zu Innungen zusammengeschlossen<sup>18)</sup>.

Die Zahl der Meister jedes dieser Gewerbebezweige muß also damals schon so groß gewesen sein, daß eine Vereinigung innerhalb dieser Berufsgruppen überhaupt möglich war. Einige dieser Innungen hatten zu jener Zeit schon einen beachtlichen Mitgliederbestand. 1360 gehörten 54 Meister zur Fleischerzunft. Von annähernd der gleichen Stärke werden auch die Handwerke der Schuhmacher, Wollweber, Bäcker und Gewandschneider gewesen sein, sodaß im derzeitigen Nordhausen — einer Stadt von 2500—3000 Einwohnern — ein bedeutender Teil der Bevölkerung gewerblich tätig war. Die gewerbliche Entwicklung Nordhausens war also um ein wesentliches Stück vorangekommen.

<sup>16)</sup> Urkunde vom 27. Juli 1220. —

<sup>17)</sup> Statutensammlungen von 1300, 1308 und 1350.

<sup>18)</sup> Zollbrief von 1300, Förstemann, Neue Mitteilungen, Bd. 3, Heft 1.

Weniger günstig waren die Entwicklungsbedingungen hinsichtlich der Nordhäuser Landwirtschaft. Das lag in der Hauptsache an der kleinen Stadtflur, welche man zum mindesten in diesem Umfang zu erhalten trachtete. Deshalb wurden der Verkauf von Grund und Boden nach auswärts und Schenkungen von Ländereien an die Kirche unter strenge Strafen gestellt. Darüber hinaus war es das Bestreben des Rates, die kleine Stadtflur zu vergrößern. Andere Maßnahmen wiederum sollten helfen, die Bodenerträge zu steigern und die mißbräuchliche Verwendung von Feldfrüchten zu verhindern.

Das, was die Leiter der städtischen Wirtschaftspolitik hierdurch erstrebten — Selbstgenügsamkeit vor allem bezüglich der Lebensmittelversorgung — ist nicht erreicht worden. Die Stadt Nordhausen blieb auch fernerhin auf die Zufuhr angewiesen. Dabei kam ihr die Lage am Schnittpunkt von zwei bedeutenden Handelsstraßen des Mittelalters<sup>19)</sup> sehr zu statten. Ferner war für die Zufuhrpolitik das der Stadt im Jahre 962 verliehene Marktrecht wesentlich. Danach durften die Bewohner im Umkreis von einer Meile ihre Erzeugnisse nur in Nordhausen absetzen. Außerdem verschaffte sich die Stadt Nordhausen Straßen-, Meilen- und Stapelrechte. Alle Warenzüge, die in das Nachbargebiet der Stadt gelangten, waren durch Nordhausen zu leiten. Die durchreisenden Kaufleute waren verpflichtet, ihre Waren einige Tage zum Verkauf zu stellen.

Trotz der verkehrsgeographisch-günstigen Lage der Stadt war der Fernhandel für die Nahrungsmittelversorgung weniger bedeutsam als der Güterverkehr mit den Orten der unmittelbaren Nachbarschaft. Aus der Nähe bezog Nordhausen die lebenswichtigen Produkte wie Korn und Fleisch. Das Getreide — einschließlich Hopfen und Mohn — wurde aus der Goldenen Aue zugeführt. Es fand nicht nur als Brotgetreide Verwendung, sondern es diente neben dem Hopfen in der Bierbrauerei als Rohstoff. Damals im 14. Jahrhundert fing das Brauereigewerbe an, innerhalb des Wirtschaftslebens der Stadt eine Rolle zu spielen. In der Statutensammlung von 1308 wird es erstmalig einer eingehenden Regelung unterworfen. 60 Jahre später — 1368 — erhielten die Nordhäuser von Karl IV. dasjenige Privileg, das die nachmalige Blüteperiode der Bierbrauerei in Nordhausen ermöglichte. In einem Umkreis von einer Meile durften nur die Nordhäuser Bürger Bier brauen. Auf Grund dieses

<sup>19)</sup> West-Oststraße = „Große Rheinstraße“, Nord-Südstraße = Verbindungsweg von der Ostsee—Braunschweig—Erfurt—Nürnberg—Italien.

Vorrechts wurde dieses Getränk zum bedeutendsten Handelsprodukt zahlreicher Nordhäuser Patrizierfamilien.

Diese rührige Wirtschaftspolitik war gewiß wesentlich für die günstige Entwicklung Nordhausens. Der Erfolg dieser Bestrebungen aber war gegründet auf eine Reihe wirtschaftlich günstiger Faktoren. Neben der bereits erwähnten vorteilhaften Verkehrslage war das insonderheit die Ansiedlung bedeutender Konsumenten. In Nordhausen ließen sich im 13. Jahrhundert insgesamt 6 Mönchsorden nieder, von denen das Domherrnstift und das Nonnenkloster auf dem Frauenberge über einen ansehnlichen Mitgliederbestand verfügten. Zum Domherrnstift gehörte damals ein Landbesitz von etwa 11—12 000 Morgen. Aus diesen Ländereien bezog das Stift bedeutende Getreide-, Vieh- und Geldzinsen<sup>20)</sup>. Ein größerer Teil dieser Einkünfte wurde verwendet, um andere — vornehmlich gewerbliche — Erzeugnisse dafür einzutauschen. So empfing Nordhausen von dem Vorhandensein des Bedarfs dieser geistlichen Grundherrschaften neue Impulse für seine wirtschaftliche Entwicklung.

Außere Zeichen dieses wirtschaftlichen Aufstiegs sind die Bauten, die damals in Nordhausen aufgeführt wurden. Innerhalb kurzer Zeit entstanden 3 neue Kirchen<sup>21)</sup> und das Rathaus<sup>22)</sup>, sogar ganze Stadtviertel wurden dem Weichbild Nordhausens hinzugefügt<sup>23)</sup>. Einen anderen Ausdruck fand die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung in der Lebenshaltung der damaligen Nordhäuser Bürgerschaft, die in jenen Jahren deutlich das Merkmal einer gewissen Wohlhabenheit zeigte. (Belege dafür sind die behördlichen Beschränkungen des Kleiderluxus<sup>24)</sup> und der Ausgaben bei Familienfestlichkeiten<sup>24)</sup>).

Alles in allem: Das mehr dorfähnliche Gemeinwesen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts hatte sich bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts zu einer Stadt von mehr als 400 Häusern mit etwa 3000 Einwohnern entwickelt<sup>25)</sup>.

---

<sup>20)</sup> Nach P. Ohwald aus dem 10 000 Morgen großen Gute Vogelsberg im Weimarschen im 14. Jahrhundert: pro Jahr 10 500 Scheffel Getreide, 500 Hühner, 110 Mark Silber, 250 Pfd. Pfennige. Harzzeitung 1888/89.

<sup>21)</sup> 1290 Petrikirche, 1294 Altendorfer-, 1310 Neustadtkirche.

<sup>22)</sup> 1280 Rathaus.

<sup>23)</sup> Neuenwegs-Viertel, Töpfer-Viertel, 1365 Eingemeindung der Neustadt.

<sup>24)</sup> Bürgern und Bürgerinnen ist es gestattet bis  $\frac{1}{2}$  Mark lötligen Silbers an ihren Kleidern zu tragen.

<sup>25)</sup> P. Ohwald, Liber feudalis, Harzzeitung 1888/89.

### 3. Das Innungswesen.

#### a) Die geschichtliche Entwicklung der Innungsgewerbe.

Die älteste Urkunde, welche die Nordhäuser Innungen erwähnt, ist die Stadteinung aus dem Jahre 1300. Nach dieser Statutensammlung gab es im damaligen Nordhausen 11 Innungen. Jede einzelne dieser Innungen war zu genau bestimmten Abgaben an den Schultheißen verpflichtet. Die Höhe dieser Abgaben schwankte zwischen 2—30 Schilling.

Die Gründung der in der Stadteinung genannten Innungen muß also spätestens gegen Ende des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben. Es sind dies die Innungen der Gewandschneider, der Fleischer<sup>26)</sup>, der Kürschner, der Bäcker, der Silzer, der Wollweber, der Leineweber, der Schuhmacher, der Krämer, der Schmiede und der Becherer.

Ueber die zahlenmäßige Stärke der einzelnen Innungen wird in der Statutensammlung von 1300 noch nichts gesagt. Dagegen liegen derartige Angaben aus einer späteren Zeit vor.

Wahrscheinlich verfügten die Bekleidungs- und Lebensmittelgewerbe über den größten Mitgliederbestand. Nach dem darüber vorhandenen Material war die Schuhmacher-Innung am stärksten. In ihr waren etwa 80 Schuhmacher und mehr als 40 Gerber vereinigt. Nicht so zahlreich waren die übrigen Innungen. So gehörten, wie wir bereits erwähnten, im Jahre 1360 zur Fleischerzunft 54 Meister. 1445 stellte das Bäckergerwerbe 40 Meister fest. Ungefähr mit der gleichen Anzahl war das Gewerbe der Wollenweber vertreten. Am reichsten und deshalb auch am einflußreichsten waren die Gewandschneider. Ihre Zahl wurde durch die 44 Gewandkammern des Rathhauses begrenzt. Kleineren Umfanges war die Kramerinnung, die 1325 12 Häuser in der Krämerstraße bewohnte. Vermutlich vom 14. Jahrhundert ab nahmen die Kramer auch Sattler und Beutler auf, um dadurch die Machtstellung ihrer kleinen Gilde zu erhöhen<sup>27)</sup>. 1595 waren neben den 12 Kramern noch 26 Sattler und Beutler in dieser Innung. Zu den kleineren Innungen gehörte auch diejenige der Böttcher und Wagner. 1428 waren in dieser Gilde 14 Wagner und 11 Böttcher zusammengeschlossen.

<sup>26)</sup> Mener, Fleischer- und Knochenhauergilde der alten Zeit. Im 13. Jahrhundert existierten die *carnicifex* oder Knochenhauer bereits als Zunft.

<sup>27)</sup> Heinrich Heine, Nordhäuser Familienblätter 1899.

Diese Aufzählung gewährt einigen Einblick in das Nordhäuser Innungsgewerbe und verschafft uns eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang der einzelnen Gewerbebezüge. Im Rahmen dieser Arbeit konnten nicht alle Handwerksbezüge berücksichtigt werden, viele schon deshalb nicht, weil diesbezügliche Angaben nicht vorhanden sind. So sind z. B. nicht erwähnt die Schneider, die Schmiede und die zahlreichen oft erst in späteren Jahrhunderten aufgekommene Innungen der Leineweber, der Seifensieder und Lichtezieher, der Perückenmacher, der Zeug- und Raschmacher, der Töpfer u. a. m.<sup>28)</sup>.

Alle diese Zünfte umspannten einen sehr großen Teil der gewerblichen Lebens ihrer Stadt. Die gewerbliche Gütererzeugung des mittelalterlichen Nordhausen beherrschten die Innungen. Wenn man dann weiterhin bedenkt, daß nahezu alle Handwerksmeister damaliger Zeiten vor den Toren der Stadt ihre Acker bebauten und ihr Vieh dort weiden ließen, so kann man sogar sagen, daß die Nordhäuser Stadtwirtschaft des Mittelalters durch die Innungsgewerbe repräsentiert wird.

Im großen und ganzen blieb das Bild des Nordhäuser Innungswesens von 1300—1800 dasselbe. Die Zahl der Meister der einzelnen Zünfte blieb noch im 18. fast derjenigen des 14. Jahrhunderts. Ebenso verhielt es sich mit den übrigen in diesen Gewerben beschäftigten Personen, mit der Produktionstechnik, der Arbeitsteilung und der Anzahl der Gewerbebezüge. Nur einige unbedeutende Handwerksbezüge wie die der Silber- und Becherer gingen im 14. und 15. Jahrhundert ein. Andere Erwerbsbezüge wiederum wie Perückenmacher, Zeug- und Raschmacher, Seifen- und Lichtezieher kamen im Verlauf der Jahrhunderte hinzu.

#### b) Die Wirtschaftspolitik der Innungen.

Ähnlich konservativ wie die Gewerbeverfassung war auch die Wirtschaftspolitik der Nordhäuser Innungen. Sie hatte wie diejenige anderer Städte vor allem ein Ziel: Sicherung der wirtschaftlichen Lage der zu Innungen vereinten Handwerksmeister. Das glaubte man durch ein wohlgeordnetes System wirtschaftspolitischer Maßnahmen zu erreichen.

<sup>28)</sup> Erwähnt werden nicht die Gewerbebezüge, die außerhalb der Zunftorganisation standen, wie z. B. das „unehrliche“ Gewerbe der Barbieri, die Gewerbe der Zimmerer, Schreiner, Maurer usw.

Ein Teil der darauf Bezug nehmenden Innungsartikel hatte den Zweck, eine Ueberproduktion handwerklicher Erzeugnisse zu verhindern. Deshalb wurde die Zahl der Innungsmeister direkt oder indirekt begrenzt. So schrieben die Artikel der Knochenhauer im 18. Jahrhundert vor: „Es<sup>29)</sup> sollen allhier in Nordhausen nicht mehr als 40 Meister sein und auch keiner über bemeldete Zahl werden“.

Eine solche zahlenmäßige Begrenzung der Meisterstellen war in Nordhausen selten. Häufiger waren die Vorschriften, die auf eine indirekte Beschränkung hingen. Das ergab sich des öfteren schon durch das Beisammenwohnen der Zunftmitglieder in besonderen Gassen. So waren z. B. in der jetzigen Krämerstraße 12 Häuser vorhanden, an denen das „Privilegium reale“ haftete, die Krämerei betreiben zu dürfen<sup>30)</sup>. Der Mitgliederbestand der Gewandschneidergilde wiederum wurde durch die Zahl der Gewandkammern im Rathaus, welche für den Tuchverkauf zur Verfügung standen, bedingt.

Ferner hatten die zahlreichen Vorschriften über eheliche Geburt der Lehrlinge, über deren Abstammung von ehrlichen Eltern, über das Aufdingen der Lehrlinge, über das Erkaufen des Lehrbriefes, über Wander- und Mutjahre u. a. m. den Zweck, die Zahl der Meister innerhalb eines Gewerbes einzuschränken.

Bestimmungen dieser Art konnten zwar die Gesamtzahl der Produzenten jedes einzelnen Handwerkszweiges festlegen, sie waren aber nicht imstande, den einzelnen Meistern ein annähernd gleiches Einkommen zu garantieren. Das gehörte aber zum Wesen der Versorgungspolitik der Innungen. Deshalb finden wir in den Artikeln fast aller Gewerbe-Ordnungen Bestimmungen, welche die Ausdehnung der Handwerksbetriebe über einen bestimmten Umfang hinaus verhindern sollten. Bei der damals ausschließlich manuellen Erzeugungsweise war das durch Vorschriften über die Anzahl der zu beschäftigenden Arbeitskräfte ohne weiteres zu erreichen.

Bei vielen Handwerkszweigen war es den Meistern untersagt, mehr als einen Lehrling zu halten. Die Schuhmacher durften überhaupt nur 2 Stühle insgesamt besetzen<sup>31)</sup>. Den einzelnen Knochen-

<sup>29)</sup> Davon macht man erst Gebrauch, als diese Wirtschaftspolitik kaum noch überhand leisten kann.

<sup>30)</sup> Heinrich Heine, Geschichte der Krämerinnung, Nordhäuser Familienblätter 1899.

<sup>31)</sup> 1 Lehrling und 1 Geselle oder 2 Gesellen.



hauern wiederum war die Zahl der Fleischbänke (Verkaufsbänke) auf dem Wochenmarkt vorgeschrieben.

In das System dieser Maßnahmen gehörte auch die Errichtung gewerblicher Anlagen größeren Stils, wie Walkmühlen, Kaufhäuser usw. Sie standen allen Zunftmitgliedern in gleicher Weise zur Verfügung. Durch diese Einrichtungen sollte im Zusammenhang mit ständiger Qualitätskontrolle ein möglichst gleichwertiges Angebot der Gewerbetreibenden erreicht werden. Berücksichtigen wir dann noch die Preistagen, die für jeden Handwerksmeister bindend waren, so war eigentlich dafür gesorgt, daß sich allen Mitgliedern der Zunft gleiche Umsatz- und Einkommenschancen boten.

In dieser Weise wurde der Wettbewerb, soweit er das Prinzip der gleichen „Nahrung“ aller Innungsmitglieder gefährden konnte, eingeschränkt.

Was aber geschah dann, wenn die Konkurrenz auswärtiger Plätze drohte?

Auch dagegen wußten sich die Nordhäuser Innungen zu schützen, indem sie den Verkauf auswärtiger gewerblicher Erzeugnisse verboten. Dadurch schufen sie sich ein Verkaufsmonopol, das mit Ausnahme der beiden Jahrmärkte<sup>32)</sup>, während des ganzen Jahres Gültigkeit hatte. Regelungen dieser Art finden sich in den Artikeln fast aller Innungen. So verordneten die Schuhmacher: „Keine Schuhwaren dürfen anderswo verkauft werden, als wo sie gemacht und gearbeitet werden, nämlich in des Meisters Klause“<sup>33)</sup>. In schärferer Fassung finden wir eine ähnliche Bestimmung bei den Seifen- und Lichteziehern: „Auch soll Niemand zugelassen sein, fremde ausländische Lichte zu verhandeln, sondern sie sollen ihnen durch der Obrigkeit Diener weggenommen werden und der Obrigkeit und dem Handwerk verfallen sein“<sup>34)</sup> 35).

Die Durchführung dieser Artikel wurde sowohl durch den Rat als auch durch die Innungsmeister mit Strenge überwacht. Man tat alles, um zu verhindern, daß auswärtige Konkurrenz auf die Dauer in der Stadt Fuß faßte. Das Stadtgebiet beherrschten die

<sup>32)</sup> Auf den Jahrmärkten durften auswärtige Handwerker ihre Erzeugnisse verkaufen.

<sup>33)</sup> Heineck, Aus der Chronik des ehrbaren Schuhmacherhandwerks in Nordhausen, Nordhäuser Stg. 22. Oktober 1925.

<sup>34)</sup> Art. 11 der Statuten der Seifen- und Lichtezieherinnung.

<sup>35)</sup> Eine ähnliche Bestimmung ist in den Artikeln der Knochenhauer vom 18. Jahrh. enthalten.

Nordhäuser Zünfte monopolistisch. Im übrigen waren sie bestrebt, auch die engere Umgebung der Stadt in dieses Absatzgebiet einzugliedern. Die Stadtwirtschaftspolitik setzte alles daran, daß innerhalb der Bannmeile keine städtischen Gewerbebezweige betrieben wurden. Was die Bewohner der benachbarten Dörfer brauchten, das sollten sie von Nordhäuser Handwerkern kaufen.

Durch diese Wirtschaftspolitik ist es den Nordhäuser Innungen im allgemeinen gelungen, ihre Mitglieder vor wirtschaftlicher Not zu bewahren. Soweit sie ihre Aufgabe allerdings darin erblickten, ihren Mitgliedern ein gleich hohes Einkommen zu sichern, war ihren Maßnahmen ein erheblich geringerer Erfolg beschieden. Von gleicher „Näherung“ kann in fast keiner Zunft gesprochen werden. So z. B. war in der Fleischerzunft die Zahl der Verkaufsstände der Meister ungleich. Es wird von 10 vornehmen Meistern<sup>36)</sup> gesprochen, die je 2 Fleischbänke aufstellen durften, während den übrigen der Verkauf nur an einer solchen Bank gestattet war. In anderem Zusammenhang wird mit Bezug auf die Knochenhauer erwähnt, daß die Handwerksgenossen „arm und reich“ zusammengerufen worden seien.

Auch in andern Zünften war der Reichtumsgrad verschieden. Besonders in der Gilde der Gewandschneider gab es hinsichtlich der Vermögensverhältnisse der Zunftgenossen wesentliche Abweichungen; und zwar schon deshalb; weil auch im Handel des Mittelalters im Gegensatz zum Handwerk eine Beschränkung des Umsatzes unendlich schwieriger durchzuführen war als in der Produktion. Die Richtigkeit dieser Auffassung findet ihre Bestätigung im Vorhandensein vieler reicher Nordhäuser Gewandschneiderfamilien z. B. Werther, Kirchhof, Culhard u. a. m. In einer späteren Zeit — im 17. Jahrhundert — setzten einzelne Kaufleute mehr als das Zehnfache von dem um, was ihre Gewerbegenossen in der gleichen Zeit verkauften.

Uebersichten wir rückschauend die Gesamtheit dieser wirtschaftspolitischen Maßnahmen, so dienen sie alle der Sicherung der wirtschaftlichen Lage der zu Innungen vereinten Handwerksmeister. Umfangreiche Bindungen wurden den Innungsmeistern auferlegt, um jedem derselben ein ausreichendes Einkommen zu gewährleisten. An diesem wirtschaftspolitischen Ziel hält man mehr als 5 Jahrhunderte mit größter Beharrlichkeit fest. 5 Jahrhunderte hindurch werden der gewerblichen Entwicklung bewußt Beschränkungen auferlegt.

<sup>36)</sup> Meyer, Fleisch- und Knochenhauergilde der alten Zeit.



#### 4. Die Entwicklung der nichtzünftigen Gewerbe von 1375—1618.

Neben dem Handwerk, das während des Mittelalters im Nordhäuser Wirtschaftsleben einen breiten Raum einnahm, gab es zur gleichen Zeit noch verschiedene andere Wirtschaftszweige. Sie waren in ihrer Gesamtheit nicht unwesentlich und sollen deshalb an dieser Stelle zusammenfassend dargelegt werden.

Es ist schon erwähnt worden, daß sehr viele Innungsmeister zugleich auch Landwirte und Viehzüchter im Nebengewerbe waren. Diese Betätigung fand allerdings ihre Beschränkung in dem geringen Umfang und in der teilweise mäßigen Fruchtbarkeit der Nordhäuser Flur, zu der damals etwa 6000 Acker gehörten<sup>37)</sup>.

Diese Fläche wurde in der verschiedensten Weise genutzt. Allein 400 Morgen guten Bodens wurden mit Wein bebaut. Den größten Teil der Flur aber beanspruchte der Anbau von Körnerfrüchten. Die für den Ackerbau nicht brauchbaren Teile der Stadtfur und die jeweiligen Brachfelder dienten als Viehweide<sup>38)</sup>.

Günstiger als in der Landwirtschaft gestalteten sich die Verhältnisse in der Pflege der Handelsbeziehungen. Sicher hat dazu die bevorzugte Lage der Stadt am Kreuzungspunkt der beiden alten Handelsstraßen beigetragen<sup>39)</sup>.

Unter den verschiedensten Handelszweigen hat es insbesondere der Handel mit Tuchen, die vielfach fremdländischer Herkunft waren, in Nordhausen zu einiger Bedeutung gebracht. Für diese Tatsache lassen sich die verschiedensten Belege beibringen. Als solche sind zu nennen: Der Kleiderluxus<sup>40)</sup>, der i. J. in Nordhausen herrschte, die zahlenmäßige Stärke der Gewandschneidergilde, die ausgesprochene Wohlhabenheit der Angehörigen dieser Zunft und die bedeutenden kirchlichen Stiftungen reicher Gewandschneiderfamilien<sup>41)</sup>.

Neben dem Tuchhandel erlangte seit Beginn des 14. Jahrh. auch der Handel mit Waid<sup>42)</sup> einige Bedeutung. Die Nordhäuser

<sup>37)</sup> Acker = früheres Feldmaß, in Sachsen 300 Quadratruten, in Weimar 140 Q. R.

<sup>38)</sup> Unter den vielfältigen Zweigen der Viehwirtschaft haben die Nordhäuser Bürger im 15. Jahrhundert besonders die Schafzucht betrieben. Vergl. Strommann V, S. 383 ff.

<sup>39)</sup> Vergl. Seite 5 u. 11.

<sup>40)</sup> Vergl. Perschmann, Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler Nordhausens.  
<sup>41)</sup> Hermann von Werther und Hans Swellingrebel gründeten das Hospital St. Elisabeth. Die Brüder Segemund das Martinhospital.

<sup>42)</sup> Der Waid diente bis zur Einführung des Indigo in ganz West- und

Kaufleute kauften dieses Färbmittel in Erfurt, dem damaligen Haupt-handelsplatz für Waid in Mitteldeutschland, ein und setzten es vornehmlich in den Hansestädten und in der Rheingegend ab<sup>43)</sup>.

Die norddeutschen Hansestädte dienten dem Nordhäuser Handel nicht nur als Absatzgebiete; sondern sie waren gleichzeitig auch Einkaufsplätze für den im Mittelalter als Nahrungsmittel schon ziemlich verbreiteten Hering. Als Rückfracht brachten die Kaufmannszüge die Fische nach Nordhausen, wo sie an den Markttagen an der Mauer des Friedhofes der Nikolaikirche verkauft wurden. Besonders während der Fastenzeit war der Absatz rege.

Einen wichtigen Platz im Nordhäuser Handelsverkehr nahm ferner der Markt- und Meßhandel ein. Die Nordhäuser Wochenmärkte wurden ständig von den Bewohnern der näheren Umgebung besucht. Aus einem erheblich größeren Gebiet strömten die Besucher der Jahrmärkte herbei. Umgekehrt waren Nordhäuser Händler und Handwerker auf den beiden größeren Märkten der Umgebung — Mühlhausen und Querfurt — regelmäßig vertreten. Seit dem 15. Jahrh. zogen Nordhäuser Kaufleute zur Messe nach Braunschweig und besonders auch nach dem rasch aufblühenden Leipzig, woselbst sie ihren Bedarf an Gewürzen und Kram eindeckten. Nicht so regelmäßig wurde das ferner gelegene Frankfurt a. M. besucht<sup>44)</sup>.

Allen diesen verschiedenen Handelszweigen kam die verkehrsgeographisch günstige Lage Nordhausens zu Gute<sup>45)</sup>. Der Güterverkehr zwischen dem Morgenland und den Hansestädten berührte die Städte Mitteldeutschlands, und wir haben gesehen, wie die Kaufleute Nordhausens diesen Vorteil wahrnahmen.

Mit dem 16. Jahrh. trat in dieser Beziehung allerdings eine wesentliche Aenderung ein. Die Entdeckung des Seeweges nach Indien schuf neue Welthandelsstraßen. Die alten Straßen verödeten, so auch die Nordhausen berührende Straße, welche die Ostsee mit Italien verband. Alte Märkte, die an dieser Straße lagen, gingen zurück, neuen wurde ein rasches Aufblühen zu Teil. Haupthandels-

---

Mittleuropa als Färbmittel. Die Waidpflanze wurde in der Umgebung von Erfurt, Gotha, Mühlhausen und Langensalza in großen Feldern angebaut.

<sup>43)</sup> Vergl. Silberborth, a. a. O. S. 258 ff.; Heinedt, Magister Joh. Sweltingebel und seine Zeit, S. 18 ff.

<sup>44)</sup> Eine Ausnahme bildete die Amtsperiode des Bürgermeisters Michael Meyenburg, der ein bedeutender Großhändler in Kupfer war und einen lebhaften Geschäftsverkehr nach diesem Platz unterhielt. Vergl. Silberborth, Der Nordhäuser Bürgermeister Michael Meyenburg als Mansfelder Kupferhändler.

<sup>45)</sup> Vergl. Seite 4 ff.

platz in Mitteldeutschland wurde an Stelle Erfurts Leipzig. Die großen Handelswege zu diesem Zentralmarkt berührten Nordhausen nicht. Nordhausens Handel ging merklich zurück<sup>46)</sup>.

Wohlgemerkt betrifft diese Feststellung nur den Fernhandel. Der Handelsverkehr mit der unmittelbaren Umgebung wurde von dieser Neuorientierung der Handelswege nicht betroffen. Vielmehr wurden die Wirtschaftsbeziehungen mit den Orten der Nachbarschaft immer mehr ausgebaut.

Eine besonders pflegliche Behandlung wurde dem Getreidehandel zu Teil. Der maßgebende Gesichtspunkt war dabei wieder die kleine Nordhäuser Stadtflur. Um die Nahrungsmittelversorgung der Stadtbewohner sicherzustellen, war Nordhausen auf die Zufuhr aus dem Schwarzburgischen und der Goldenen Aue angewiesen. Der Rat — sonst ein Gegner der geistlichen Grundherrschaften — förderte diesen Handelszweig dadurch, daß er den verschiedenen benachbarten Klöstern gestattete, Klosterhöfe<sup>47)</sup>, welche mit umfangreichen Speichern versehen waren, in der Stadt anzulegen. Hier in diesen Höfen, in denen ein großer Teil der Ernte der Goldenen Aue aufgestapelt wurde, zentralisierte sich der damalige Nordhäuser Getreidehandel. Die zahlreichen zinspflichtigen Bauern brachten in diese Höfe ihren Roggen, Hafer, Gerste, Weizen und Wein. Die Nordhäuser Bürger, vor allem die brauberechtigten, kauften hier ein. Ueber den Umfang dieses Getreidehandels wissen wir nichts. Dagegen ist uns bekannt, daß durch die in Nordhausen verfügbaren Getreidevorräte das Nordhäuser Braugewerbe ausschlaggebende Förderung erfahren hat.

Die Geschichte des Brauereigewerbes, das während des Mittelalters innerhalb des Nordhäuser Wirtschaftslebens von besonderer Bedeutung war, soll im folgenden dargelegt werden:

Ursprünglich war die Bierbrauerei in Nordhausen ein Bestandteil der einzelnen Hauswirtschaften. In diese Hausbrauereien kam bald ein gewerblicher Zug, zumal deshalb, weil den Nordhäusern durch das erwähnte Privileg Karls IV. das alleinige Verkaufsrecht von Bier im Umkreis einer Meile gegeben wurde. Darüber hin-

<sup>46)</sup> Vergl. den Brief E. E. Rates an den Kurfürsten Christian von Sachsen aus dem Jahre 1566: „Unsere Stadt liegt in einer Gegend wo keine große Commerzia gehen oder getrieben werden“.

<sup>47)</sup> Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts haben die Klöster Walkenried, Ilfeld und Sittichenbach je einen Hof innerhalb des Stadtgebietes erworben.

aus war es den brauberechtigten Bürgern Nordhäusens gelungen, auch weiter entfernt gelegene Orte in ihren Verkaufsbereich einzubeziehen. Aber nur die Höfe<sup>48)</sup>, die Schoß- und Wachtgeld zahlten, durften brauen und mälzen, sodaß der unmittelbare Gewinn nur den brauberechtigten Einwohnern zu Gute kam. Im ganzen waren im 16. Jahrhundert etwa 200—250 Höfe brauberechtigt, von denen ein kleiner Teil in den Vorstädten lag.

Während des 14. und 15. Jahrhunderts erlebte das Nordhäuser Braugewerbe seine Blütezeit. Es trug wesentlich dazu bei, den Wohlstand der gesamten Einwohnerschaft zu heben. Viele Patrizierfamilien verdankten ihren Reichtum der Bierbrauerei.

Auf diese Blütezeit folgte im 16. Jahrhundert der allmähliche Niedergang des Brauereigewerbes. Vernehmen wir darüber den Rat selber: „Unsere vornehmste Nahrung ist das Bierbrauen, das früher viel eingebracht. Seit aber die benachbarten Grafen von Schwarzburg, Stolberg und Hohnstein überall eigene Brauhäuser eingerichtet, ist die Nahrung in höchstem Grade beeinträchtigt“<sup>49)</sup>. Danach war die Mißachtung des kaiserlichen Privilegs von 1368 Ursache für die Depression im Braugewerbe. Die ehemaligen Abnehmer brauten selbst. Sie gingen sogar noch weiter und verboten ihren Untertanen den Bezug von Nordhäuser Bier. Die Folge davon war, daß der Bierabsatz Nordhäusens erheblich ins Stocken geriet.

Der Niedergang des Braugewerbes mahnte den Rat als den verantwortlichen Träger der Wirtschaftspolitik der freien Reichsstadt, nach anderen Erwerbsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Es war die Zeit, in welcher die Ideen des Merkantilismus auch in die Gegend des Südharztes drangen. „Am reichsten ist dasjenige Land, das über den größten Vorrat an Edelmetallen verfügt“, so dachte auch der Rat. Wenn es nicht Edelmetalle waren, dann war man auch mit Kupfer, Eisen etc. zufrieden. Deshalb regte die Stadtverwaltung tatkräftig die Gewinnung von Metallen an und beteiligte sich selber an solchen Unternehmungen. Am Eichenberge bei Petersdorf, in der Gumppe am Ortbach wurde am Beginn des 16. Jahrhunderts nach Kupfer geschürft. Doch die Ausbeute war zu gering. Die Kosten überstiegen bei weitem den Ertrag. Aber immer wieder spornte der Gedanke „reich zu werden“ Unternehmungslustige an. Die Kon-

<sup>48)</sup> Statutenammlung von 1308, Art. 128.

<sup>49)</sup> Schreiben E. C. Rates an den Kurfürsten von Sachsen aus dem Jahre 1556. Abgedruckt in Ndh. Zeitung Sept. 1926.

zessionen erteilte der Rat gern. In den 20er und 40er Jahren des 16. Jahrhunderts glaubte man am Geiersberge, in der Gumppe und am Tüttchenröder Berg Eisen zu finden. Doch auch diese Mühe war umsonst. Die kühnen Hoffnungen mußten begraben werden. Nordhausens Umgebung barg keine metallenen Bodenschätze. Und wenn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch geringe Mengen Alaun fündig wurden, so blieb der Nordhäuser Bergbau doch nicht mehr als eine Episode<sup>50)</sup>.

## 5. Das Aufkommen der Branntweinindustrie.

In die Zeit des beginnenden Rückganges des Brauereigewerbes fällt das Aufkommen der Branntweimbrennerei. 1507 wird der Nordhäuser Branntwein zum ersten Male urkundlich erwähnt. Der diesbezügliche Ratsbeschuß vom 23. Dezember 1507 lautet: „Der gleichen, wie eß mit dem borne wynne hinfur, ehne zinß doroff zu seze, gehaltene sull werden“<sup>51)</sup>. Daraus ist allerdings nicht zu entnehmen, ob es sich um eine Versteuerung der Produktion oder des Ausschankes handelt.

Der um diese Zeit erwähnte Branntwein ist vermutlich aus halbreifen Weinbeeren und aus den Rückständen der Weinkellerei hergestellt worden. Umfangreich wird diese von wenigen Hintersättlern<sup>52)</sup> betriebene Branntweimbrennerei, die bis in die letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts zurückreicht, nicht gewesen sein. Nur in schlechten Weinjahren wird etwas reichlicher gebrannt worden sein.

Die günstige Weiterentwicklung der Nordhäuser Branntweimbrennerei ist im wesentlichen auf zwei Entdeckungen des 15. und 16. Jahrhunderts zurückzuführen. Ende des 15. Jahrhunderts gelang es, den an sich geringen Alkoholgehalt in Bier und Bierhefen durch Destillation zu konzentrieren. Mitte des 16. Jahrhunderts lernte man, den „Branntwein direkt ohne Umwege aus Getreide herzustellen“<sup>53)</sup>.

<sup>50)</sup> Erst viel später — Ende des 19. Jahrhunderts erkannte man den Wert der Kalisalze, die in Nordhausens weiterer Umgebung gewonnen wurden. Eines der Hauptgebiete der deutschen Kaliindustrie entstand.

<sup>51)</sup> Zitiert nach Heineck, Krit. Prolegomena zu einer Geschichte der Branntweinindustrie in Nordhausen. Nordh. Zeig. vom 3. Sept. 1926. — Der Ratsbeschuß selbst ist im Nordh. Archiv nicht zu ermitteln. „Borne wynne“ — Branntwein.

<sup>52)</sup> Hintersättler = Hintersasse, Hintersiedler.

<sup>53)</sup> Laves, Die Entwicklung der Brennerei und der Branntweinbesteuerung in Deutschland, Leipzig 1887, S. 432.

Nunmehr konnte sich die Branntweinbrennerei in allen getreide-reichen Gegenden beträchtlich ausdehnen. Auch das Nordhäuser Ge-  
werbe erhielt eine umfassendere Rohstoffbasis. Der gesamte Ge-  
treidereichum der Goldenen Aue stand den Nordhäuser Brennern zur  
Verfügung. Die Standortbedingungen der Nordhäuser Branntwein-  
brennerei besserten sich dadurch erheblich.

Die Grundlagen für die Entwicklung eines bedeutenden In-  
dustriezweiges waren damit gegeben. Vorerst jedoch wurde das so  
begünstigte Gewerbe, welches seit Mitte des 16. Jahrhunderts zur  
Getreidebrennerei überzugehen versuchte, niedergehalten. Wie alles  
Neue wurde auch die Kornbrennerei bekämpft. Ihre schärfsten Wider-  
sacher waren die brauberechtigten Bürger der Stadt, welche im Rat  
von großem Einfluß waren. Kein Wunder, wenn sich dieser schützend  
vor das Brauereigewerbe stellte. Er fühlte sich verantwortlich für  
die Erhaltung dieses Hauptnahrungszweiges der Stadt. So lange  
die Nordhäuser Brenner als Rohstoff Weinbeeren und Rückstände der-  
selben verwendeten, duldete der Rat das Gewerbe. Von dem Augen-  
blick an aber, wo die Branntweinbrennerei zur Verarbeitung von  
Getreide überging, griff der Rat wesentlich in die Betriebsweise  
der Brennerien ein. Die Kornbrennerei bedrohte die Getreidever-  
sorgung der Stadt, und der Rat fühlte sich verpflichtet, für eine  
ausreichende Nahrung seiner Bürger Sorge zu tragen. Deshalb wurde  
1545 das erste, sehr strenge Verbot erlassen, welches das Brennen von  
Getreide untersagte. Bei Zuwiderhandlungen sollten die Blasen zer-  
stört und die Brennerlaubnisse entzogen werden. 1574 wurde eine  
Verordnung von ähnlicher Schärfe erlassen. Im gleichen Jahre erteilte  
der Rat 11 Nordhäuser Einwohnern die Genehmigung zur Brannt-  
weinbrennerei. An dem Verbot, Malz bzw. Korn zu verarbeiten,  
wurde allerdings auch dieses Mal festgehalten. Das Recht zum  
Branntweinverkauf hatten nach einer Verordnung aus dem Jahre  
1533 nur der städtische Weinkeller und einige Schenken vor den  
Toren der Stadt. 1591 betrug der Erlös des städtischen Weinkellers  
aus dem Branntweinverkauf 389 Gulden<sup>54)</sup>. Das war ungefähr  
der ganze Umsatz im Stadtgebiet. Noch 1627 wurde den Brennern  
verboten, einen eigenen Ausschank zu unterhalten. Immerhin hinderte  
diese Verordnung den Rat keineswegs, von den Brennern dieselben  
Steuern zu erheben wie von den reichen Bierbrauern, nämlich  
1 Taler<sup>55)</sup>.

<sup>54)</sup> Silberborth, a. a. O., S. 376.

<sup>55)</sup> Silberborth, a. a. O., S. 376.



Wir kommen zu dem Ergebnis: Umfangreich war die Nordhäuser Branntweinbrennerei vor dem Dreißigjährigen Kriege nicht. Es gab in der Stadt etwa 1 Duzend Brennereien, die vermutlich alle der Kategorie der Zwergbetriebe angehörten.

## 6. Die wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges.

Schon die letzten Jahrzehnte vor dem Dreißigjährigen Kriege hatten für Nordhausen eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse gebracht. Die Folgen dieses langen Krieges verschärften diese Niedergangsbewegung wesentlich.

Während der ersten Kriegsjahre blieben der Stadt die schwersten Heimsuchungen erspart. Sie erlebte die Kämpfe nur aus der Ferne. 1625 kamen erstmalig Heeresteile in die Gegend des Südharztes und mit ihnen die Schrecken des Krieges: Kontributionen, Einquartierungslasten, Plünderungen, Seuchen und dergleichen mehr. Die Bewohner des platten Landes flüchteten hinter die Schutz gewährenden Mauern Nordhausens. Schon 1626 beherbergte die Stadt 1500—2000 dieser Flüchtlinge<sup>56)</sup>; das waren nahezu 25 % der damals 8000 Seelen zählenden Einwohnerschaft der Reichsstadt. Die Wohnungsverhältnisse in der Stadt wurden immer trostloser, eine Folge auch des großen Brandes von 1612, dem 106 Brauhäuser und 146 Hintersättlerhäuser<sup>57)</sup> 58) zum Opfer gefallen waren. Die damals entstandenen Schäden hatte man noch nicht ganz beheben können. Ein Teil der Einwohnerschaft mußte deshalb in ungesunden Boden- und Kellerräumen wohnen. Viele von den Flüchtlingen begnügten sich mit verfallenen Torbögen und sonstigen Mauerresten, die sie dürftig zu Notwohnungen einzurichten versuchten. Die Straßen waren voller Unrat; das Trinkwasser wurde unsauber. Ende 1625 brach von allen diesen mißlichen Umständen begünstigt die Pest aus. Sie forderte vom 1. Januar bis 6. Dezember 1626 3283 Menschenleben. Der schwarze Tod hatte 40 % aller Einwohner dahingerafft<sup>59)</sup>.

Größere Einquartierungen nebst ihren drückenden Lasten konnte die Stadt zunächst noch durch Zahlung von beträchtlichen Kontributio-

<sup>56)</sup> Silberborth, a. a. O., S. 402. In späteren Jahren war die Zahl der Flüchtlinge noch größer.

<sup>57)</sup> Silberborth, a. a. O. S. 369. Etwa 20 % aller Häuser.

<sup>58)</sup> Hintersättler = Hintersasse, Hintersiedler.

<sup>59)</sup> Frommann, Bd. IV, S. 243 und E. G. Foerstmann, Die letzte orientalische Pest in Nordhausen.

nen an die durchziehenden Heerescharen abwenden. Während der Jahre 1626—1630 werden von der Stadt nach einer „summarischen Erzählung der Kriegskosten“ 109 755 Taler an solche Armeen gezahlt<sup>60)</sup>.

Doch die Geldmittel gingen bald aus. Anstatt der bisherigen Kontributionen mußte die Stadt nunmehr die schweren Lasten der Einquartierungen auf sich nehmen. So kostete z. B. der 26 wöchige Aufenthalt des Tiefenbachschen Regiments im Jahre 1630 die Stadt allein 32 245 Taler<sup>61)</sup>. Kriegsgreuel und Mißhandlungen waren bis 1635 jedoch selten. Die Bürger konnten noch ihren Geschäften nachgehen, die Landwirte ihren Acker bestellen und die Handwerker ihr Gewerbe ausüben. Nur der Handel war erheblich ins Stocken geraten.

Surchtbare Kriegszeiten brachen für Nordhausen im Jahre 1636 an. Im Oktober dieses Jahres mußte die Stadt allein 5 Regimenter ins Quartier nehmen. In wenigen Tagen wurden 12 000 Taler<sup>62)</sup> aus der Bevölkerung herausgepreßt. War ein Teil dieser Söldnerscharen abgezogen, so rückten neue heran. 1637 hatte Nordhausen sogar die ganze kaiserliche Armee in Stärke von 30 000 Mann zu verpflegen<sup>63)</sup>. Da lagen 30 Mann in einem Brauhause, in einem Hinterjättlerhause 20. Was das Hauptheer übrig ließ, das holte sich die Nachhut unter dem Obersten Spork. Sie hauste in schrecklicher Weise in der schon so stark mitgenommenen Stadt. Da die verlangte Verpflegung nicht aufgebracht werden konnte, ging man ans Plündern. Und das taten die Söldner sehr gründlich, besonders in den Vorstädten, im Töpferviertel und im Martinihospital. Nichts war vor der Soldateska sicher. Die Kirchen wurden erbrochen, sogar die aus Messing gefertigten Wasserleitungsrohre rissen die Plünderer aus der Erde<sup>64)</sup>. Kein Wunder, wenn sich die Bevölkerung solchen Repressalien und Drangsalen in Zukunft durch die Flucht entzog. 1638 standen 400 Häuser wüst und leer. Die Bewohner waren nach Stolberg und Heringen geflohen. — In Nordhausen trat große Knappheit ein. Den Handwerkern fehlten Rohstoff, Werkzeug und Kundschaft. Es mangelte an Saat- und Brotkorn. Hungersnot brach 1639 aus.

Mit diesem Jahr hatte Nordhausen die schlimmste Zeit des Dreißigjährigen Krieges überstanden. Zwar wurden aus der ausge-

<sup>60)</sup> Frommann, Bd. IX, S. 71.

<sup>61)</sup> Frommann, Bd. IX, S. 69.

<sup>62)</sup> Jedes Brauhaus zahlte 50 Taler, jedes Hinterjättlerhaus 25 Taler.

<sup>63)</sup> Frommann, Bd. II, S. 346.

<sup>64)</sup> Frommann, Bd. II, S. 361.



jogenen Stadt bald wieder neue Kontributionen und Heereslieferungen herausgeholt. Im allgemeinen begann aber eine langsame, stetige Besserung auf allen Lebensgebieten. Die Nordhäuser Ackerbürger brachten ihre verwüsteten Fluren in Stand. Sie säeten und ernteten wieder. Die Handwerksmeister schafften in ihren Werkstätten. Auch der Rat widmete sich wieder ausgesprochenen Friedensgeschäften<sup>65)</sup>.

Nur das Jahr 1647 brachte noch einmal schwere Bedrängnis. Vor den Schweden flüchteten 2000 Bürger nach Stolberg. 1648 war endlich der langersehnte Friede da.

Nordhausen bot am Ende des Krieges das Bild völliger Zerstörung. Viele Häuser waren verfallen, die Bevölkerung dezimiert, die Handwerker ohne Geräte, die Bierbrauer ohne Rohstoffe und Absatz, die Landwirte ohne Zugvieh und Saatkorn. Noch schlimmer war es in der Umgebung. Zahllose Gehöfte waren wüst und verlassen, ganze Dörfer waren weiter nichts als Trümmerhaufen. Die überlebende Bevölkerung in Stadt und Land war verarmt.

Die Stadt Nordhausen hatte der Krieg Unsummen gekostet<sup>66)</sup>. Durch den Dreißigjährigen Krieg wurde sie in ihrer Entwicklung um Jahrhunderte zurückgeschleudert. Als Faktoren, die den Wiederaufbau bewirken konnten, standen nur der Grund und Boden und die Arbeitskraft der Bevölkerung zur Verfügung.

## b) Fortschreitende gewerbliche Entwicklung von 1648—1802.

### 1. Die Wirtschaftspolitik der freien Reichsstadt von 1648—1802.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege waren alle Maßnahmen der Nordhäuser Wirtschaftsführung darauf gerichtet, die Schäden dieser Schreckensjahre zu heilen. Verhältnismäßig schnell besserten sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse; denn 1668 erließ der Rat eine neue Polizeiverordnung, die mit zahlreichen Verboten gegen den Luxus und das übermäßige Wohlleben der Bürger vorging.

Von einer besonders aktiven Wirtschaftspolitik war in jenen Jahren in Nordhausen allerdings nichts zu spüren. In der freien Reichsstadt schwingen Handwerksmeister das Szepter. Diese versäum-

<sup>65)</sup> 1641 neue Kindtaufordnung, 1643 neue Brauordnung.

<sup>66)</sup> Genaue Angaben für Nordhausen fehlen. Die Stadt Mühlhausen gibt ihre Kriegskosten von 1620—1642 mit 1 378 190 Reichstaler an. Viel geringer werden sie in Nordhausen auch nicht gewesen sein. Vergl. Frommann, Bd. IX.

ten es, zu einer Wirtschaftspolitik im Sinne des Merkantilismus überzugehen. Warum auch? Die bisherigen Gewerbebezüge ernährten die Stadtbevölkerung. Eine zwingende Notwendigkeit für Steigerung der Güterproduktion, das oberste Ziel der Gewerbepolitik der merkantilistisch-absolutistischen Territorialstaaten, lag nicht vor. Der Güterverbrauch hielt sich hier im bisherigen Rahmen. In Nordhausen blieb deshalb im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik alles beim Alten. Sie betätigte sich oftmals wesentlich anders als diejenige der größeren Staaten der Nachbarschaft.

Welche beachtenswerte industrielle Rührigkeit zeigten vielfach die merkantilistischen Territorialstaaten. Eine Fülle aktivster wirtschaftspolitischer Maßnahmen wurde dort ergriffen, um neue Gewerbebezüge ins Leben zu rufen. In den verschiedensten Gebietsteilen Deutschlands entstanden damals Textil-, Tabak-, Bijouterie- und Porzellanmanufakturen. Auch in der näheren Umgebung — sogar auf dem armen Eichsfelde — kamen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zwei neue Gewerbebezüge auf und zwar der Tabakanbau und seine Verarbeitung in der Duderstädter Gegend<sup>67)</sup> — und auf dem Untereichsfelde<sup>68)</sup> die Weberei. Letztere entwickelte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer bedeutenden Exportindustrie. Beide Gewerbebezüge wurden durch die jeweilige Staatsleitung, die Könige von Preußen und die Kurfürsten von Mainz, angeregt und tatkräftig gefördert.

In Nordhausen hingegen war von einer solchen Wirtschaftspolitik wenig zu merken. Zu Michael Meyenburgs Zeit (Anfang des 16. Jahrhunderts) hatte man in Nordhausen anders gehandelt. Da schürfte man in der Stadtklur nach den verschiedensten Bodenschätzen. Sogar der Rat hatte sich an bergbaulichen Unternehmungen beteiligt. Im 17. und zu Anfang des 18. Jahrh. war die Wirtschaftspolitik Nordhausens ausgesprochen zünftlerisch. Durch den Rat erfuhren die am Ort ansässigen Gewerbe keinerlei Anregungen. Besonders ängstlich wachte man darüber, daß sich keine Konkurrenzgewerbe in der Stadt niederließen. Ueberall wurde der Fortschritt gehemmt.

<sup>67)</sup> Vergl. Hudt, Der Tabaksanbau im Untereichsfelde, Heimatland, 1. Mai 1906.

<sup>68)</sup> Kurz vor der französischen Revolution sollen 250 000 Stück Wollwaren à 5 1/2 — 7 1/2 Taler jährlich ausgeführt worden sein. Absatzgebiete waren vorwiegend Spanien, Holland und Nordamerika. Vergl. W. Kolbe, Die Weberei auf dem Eichsfelde, Heimatland, 15. Dezember 1905.

Diese Einstellung diktierte auch das Verhalten des Rates gegenüber der Branntweinbrennerei. Diesem jungen Gewerbe wurde seitens der Stadtverwaltung wenig Entgegenkommen zuteil. Allerdings wurden die Getreidebrennverbote aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege nur noch vorübergehend — in ganz schlechten Erntejahren — erneuert. An ihrer Stelle erließ der Rat aber eine Reihe anderer Verordnungen, welche die Entwicklung der Getreidebrennerei hemmten<sup>69)</sup>. Wie in ihren ersten Entwicklungsjahren so wurde auch jetzt noch die Branntweinbrennerei im Interesse der Bierbrauerei niedergehalten. Erst als der Rat erkannt hatte, daß das junge Gewerbe der Branntweinbrennerei dem alten der Bierbrauerei keinen Abbruch tat, ließ er diesem Wirtschaftszweig einige Förderung zuteil werden. Und es vergingen wiederum einige Jahrzehnte bis in Nordhausen die Meinung groß wurde, daß der Wohlstand der ganzen Stadt vom Entwicklungsgang der Branntweinbrennerei bedingt werde. Nunmehr, etwa erst 1750, ging der Rat dazu über, die Interessen dieses Gewerbebezweiges in aktiverer Weise wahrzunehmen. Der Erfolg dieser Produktionspolitik blieb nicht aus. Die Branntweinbrennerei wurde der bedeutendste Wirtschaftszweig der Stadt.

Demnach hatte der Merkantilismus — obwohl spät — auch in Nordhausen Eingang gefunden; allerdings ein Merkantilismus, der längst nicht die Aktivität aufzuweisen hatte, wie derjenige der meisten Territorialstaaten. Nordhausens Rat begnügte sich mit der bloßen Förderung der Branntweinbrennerei, als diese schon aus eigener Kraft zu einem beachtlichen Gewerbe geworden war. Er brachte einen Erwerbszweig zur besseren Entfaltung, der sich bedenkenlos in die zumstufmäßig organisierten Wirtschaftsverhältnisse der Stadt einordnen ließ und keines der vorhandenen Gewerbe beeinträchtigte. Manufakturen, die für das bestehende Handwerk Konkurrenzgefahren in sich schlossen, entstanden nicht. Das scheiterte an dem Widerstand der Zünfte, die auf die Leitung dieses kleinen Stadtstaates einen beherrschenden Einfluß ausübten.

Die freie Reichsstadt Nordhausen stellte Ende des 18. Jahrhunderts — abgesehen von der Branntweinbrennerei — ein Stück

---

<sup>69)</sup> 1668 Polizeiverordnung: Nur an sicheren und aller Gefahr entzogenen Oertern darf gebrannt werden. 1717 mußten alle Brennereten der Oberstadt in die Unterstadt verlegt werden. Sonst Ablieferung der Blasen oder Stilllegung.

mittelalterlicher Wirtschaftsordnung dar, umgeben von merkantilistisch eingestellten, tatkräftigen Territorialstaaten <sup>70)</sup>.

## 2. Die Entwicklung des Nordhäuser Getreidehandels.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege lagen Getreidebau und -handel ziemlich darnieder. Im ersten Jahrzehnt nach Friedensschluß waren mancherlei Anstrengungen notwendig, um den Getreidebedarf Nordhäusens sicher zu stellen. Dann begannen sich die Verhältnisse zu bessern.

Von etwa 1670 ab setzte eine lange Periode einer außerordentlich günstigen Entwicklung des Nordhäuser Getreidehandels ein. Mit der Steigerung der Ernteerträge wuchs auch die Zufuhr nach Nordhausen; sie muß schon Ende des 17. Jahrhunderts ziemlich umfangreich gewesen sein; denn sonst hätten die Männer des Nordhäuser Rates wohl kaum die Verarbeitung dieses für die menschliche Ernährung unendlich wichtigen Produkts zu Branntwein gestattet.

Während des 18. Jahrhunderts erlebte der Nordhäuser Getreidehandel seinen eigentlichen Aufschwung. Nach dem Bericht eines Zeitgenossen <sup>71)</sup> war es um 1750 nichts Seltenes, wenn an den Markttagen 400, 500, gar 600 mit Korn beladene Wagen in Nordhausen gezählt wurden. Er nennt in dem Bericht <sup>72)</sup> an seinen Landesherrn, den Kurfürsten von Sachsen, Nordhausen die interessanteste Marktstadt Thüringens und fährt fort: „Man konnte rechnen, daß jährlich 700 000 Nordhäuser Scheffel Korn aus Thüringen dort hin verführt wurden, welche daselbst allemal sicheren Abgang erwarten konnten, teils wegen der dortigen vielen und beträchtlichen Branntweimbrennereien, teils wegen des starken Getreidehandels, der durch Nordhausen zwischen Thüringen und dem Harz getrieben wurde“ <sup>73)</sup>. 700 000 Scheffel Getreide war unter damaligen Verhältnissen ein bedeutender Umsatz für eine Stadt von 7800 Einwohnern. Die Zufuhr vor allem an Roggen, dann aber auch an Weizen und Gerste war zeitweilig so groß, daß

<sup>70)</sup> Vergl. Bräuer in der Festschrift für Stieda, S. 192: „Hinsichtlich der Entwicklung des Städtewesens macht Koehne (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Jahrgang 1905, S. 272) mit Recht geltend, daß für diejenigen Städte, welche ihre Unabhängigkeit bis zum Untergang des alten deutschen Reichs erhalten konnten, das Mittelalter eigentlich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gedauert habe.“

<sup>71)</sup> Bericht des Kreisbeamten von Tennstedt.

<sup>72)</sup> Schmidt, „Nordhäusens wirtschaftliche Bedeutung“ in Deutschlands Städtebau, Nordhausen 1921.

<sup>73)</sup> Zitiert nach Schmidt „Nordhäusens wirtschaftliche Bedeutung“.

man geradezu von einer Ueberschwemmung dieser kleinen Stadt mit Getreide reden konnte<sup>74)</sup>.

Nicht nur die großen Getreidevorräte der Goldenen Aue, auch diejenigen Nordthüringens und Kursachsens gelangten auf den Nordhäuser Kornmarkt. Bis vor die Tore Leipzigs dehnte sich das Zufuhrgebiet aus. In der Getreideeinfuhr war Nordhausen ausnahmslos auf die fremden Staaten angewiesen. Dies war eine Gefahrenquelle nicht nur für den Nordhäuser Kornhandel, sondern auch für die Getreide verarbeitenden Gewerbe der Branntweinbrenner und Bierbrauer. Traten Mißwachs und Teuerung ein, so sperrten die südlichen und östlichen Staaten (Schwarzburg und Sachsen) die Getreideausfuhr<sup>75)</sup>. Doch solche Maßnahmen kamen relativ selten vor. „Dieses war nur als Ausnahme zu betrachten und der Regel nach war es Wohltat für den größten Teil Thüringens, daß Nordhausen als Fruchtmarktplatz existierte“<sup>76)</sup>.

In wenigen Jahrzehnten wurde Nordhausen zum Getreidemarkt der soeben geschilderten Bedeutung. Wir fragen uns nach den Gründen dieses Aufschwunges. Sind es etwa Standortsfaktoren, die ihn bewirkten?

Die geradezu sprunghafte Entwicklung des Nordhäuser Getreidehandels ist vorwiegend auf die Günstigkeit der Lage unserer Stadt zurückzuführen. Südlich und östlich der freien Reichsstadt lagen die großen Kornkammern und Getreideüberschußgebiete: Kursachsen, Nordthüringen und Goldene Aue. Im Norden und Westen grenzte Nordhausen an die großen Distrikte der Getreidearmut, des Kornmangels — Harz und Eichsfeld. Nordhausen im Zentrum dieser Gebiete gelegen, war sowohl nach der einen wie auch nach der anderen Seite mit günstigen Zufuhrstraßen verbunden. Es wurde Absatz- und Beschaffungsmarkt für ein räumlich weitreichendes Gebiet. Die Stadt erfüllte die Funktion aller Märkte, zwischen Vorrat und Bedarf auszugleichen.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts steigerte sich vor allem der lokale Getreidebedarf. Die Branntweinbrennerei blühte auf. Die Getreidebrennerei, ursprünglich auf der Grundlage des Kornhan-

<sup>74)</sup> Vergl. Silberborth, a. a. O. S. 524.

<sup>75)</sup> Im März 1795 verbot Kursachsen die Getreideausfuhr nach Nordhausen und ließ die Grenze mit Reitern bewachen. — Bis Mitte 1795 hatten alle Nachbarn Nordhausens die Getreidesperre verhängt. (Nach Meier S. 10 und 12.)

<sup>76)</sup> Welze, Das Wirtschaftsleben der Stadt Nordhausen S. 69.

deß entstanden, war der große Abnehmer der thüringisch-sächsischen Kornproduzenten. Der örtliche „Konsum“ wurde nahezu allein bestimmend für den Nordhäuser Getreidehandel. In der Konsumorientierung erhielt dieser Handelszweig sein ausschlaggebendes Standortgewicht.

Das so lebenswichtige und für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt bedeutungsvolle Handelsgewerbe wurde durch den Rat immer in wirkungsvoller Weise gefördert. Es lag in den Umständen begründet, daß er hierbei mit verhältnismäßig einfachen Mitteln<sup>77)</sup> auskam. Der Getreidehandel war mit Standortsvorteilen so günstig versehen, daß der Rat in der Hauptsache nur einige Auswüchse des lokalen Handelsverkehrs zu beseitigen brauchte. Im übrigen machte sich die Stadtverwaltung die Wirtschaftspolitik der Physiokraten zu eigen: „Laissez faire, laissez passer, car le monde va de lui-même“.

### 3. Die Weiterentwicklung der Branntweinbrennerei.

Die Entwicklung der Nordhäuser Branntweinbrennerei nach dem Dreißigjährigen Kriege erfolgte auf neuen Grundlagen. Da der Weinbau im Stadtgebiet nahezu ausgestorben war<sup>78)</sup>, mußte dem Gewerbe, wenn es weiterbestehen sollte, eine neue Rohstoffbasis gegeben werden. Eine solche war — wenigstens in den ersten Nachkriegsjahren — nicht vorhanden. Getreide, das nur noch in Frage kam, mußte dringenden Lebensbedürfnissen vorbehalten werden<sup>79)</sup>. Außerdem machte der Rat als Garant ausreichender Brotgetreideversorgung die Kornbrennerei durch Verbote zur Unmöglichkeit. Erst als der Getreidebau wieder auflebte, die Getreidezufuhr nach Nordhausen reichlicher wurde, ließ der Rat die Kornbrennerei zu.

Diese Duldung der Getreideverarbeitung zu Branntwein hatte aber, wie wir bereits wissen, noch eine zweite Voraussetzung. Die brauberechtigten Bürger des Rates mußten erst zu der Ueberzeugung gelangen, daß dieser neue Wirtschaftszweig ihrer alten Bierbrauerei nicht schaden konnte. Diese entscheidende Meinungsänderung erfolgte gegen Ende des 17. Jahrhunderts; denn wir hören von

<sup>77)</sup> Verordnungen von 1749, 1775 gegen die Kaste der Getreidemäher. Städt. Archiv unter II Na. 28 c u. d., andere Edikte von 1765, 1771, 1775, 1783, 1784, 1789, 1799.

<sup>78)</sup> „Dieselben Häuser, die 1559 24 Äcker mit Weinwachs hatten, veräußerten 1641 nur noch 3 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Äcker Weinbergsland.“

<sup>79)</sup> Vergleiche die Zeit nach dem Weltkrieg. 6 Jahre nach Kriegsende wurden erst die Getreidebrennverbote aufgehoben.



grundsätzlichen Verboten der Getreidebrennerei nichts mehr. Irgendwelche aktive Förderung wurde den Branntweinbrennern vom Rat allerdings nicht gewährt. Dazu waren die Männer der Stadtverwaltung noch zu sehr an der Bierbrauerei interessiert. Aber immerhin — seit den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts — durfte in Nordhausen der Branntwein aus Getreide hergestellt werden. Nun erst gründeten sich die Nordhäuser Branntweinbrennereien auf die in der Nähe der Stadt vorhandenen Standortvorteile. Es waren 3. T. dieselben, die zur Entstehung des Getreidehandels führten. Die benachbarten Getreidekammern: Goldene Aue, Kurjaschen, Nordthüringen versorgten die Nordhäuser Brenner mit dem Rohstoff. Diese Rohstofforientierung war so vorteilhaft, daß die Branntweinbrennerei auch ohne die Förderung des Rates sich günstig entwickelte. Verhältnismäßig früh entstand in Nordhausen eine Industrie, obgleich die Stadtverwaltung nichts tat, eine solche ins Leben zu rufen.

Diese Vorteile in der Rohstoffbeschaffung hatten den Hauptanteil an dem Aufkommen und an der günstigen Entwicklung der Nordhäuser Branntweinbrennerei. Daneben kam den Nordhäuser Brennern die vorteilhafte Beschaffungsmöglichkeit von Feuerungsmaterial zugute. Der benachbarte Harz barg Holz in schier unerschöpflicher Menge. Er bot eine Standortqualität, die erst in späteren Jahren, als die Brennerei sich zum Großgewerbe entwickelt hatte, zu ihrer eigentlichen Wertung gelangte<sup>80)</sup>.

Daneben begünstigten auch gewerbepolizeiliche Bestimmungen das Aufkommen bzw. die Entwicklung der Nordhäuser Kornbrennerei. 1653, 1657 und 1688<sup>81)</sup> verbot der Große Kurfürst durch Kommerzialedikte die Branntweinbrennerei auf dem Lande. Zu Brandenburg gehörte damals der westlich von Nordhausen gelegene — allerdings getreideärmere — Teil der Grafschaft Hohenstein. Ein solches Verbot bewirkte Gründung von Brennereibetrieben in der Stadt. Es ist anzunehmen, daß auch Nordhausen aus dieser Gewerbepolitik Nutzen gezogen hat.

Diesen Standortvorteilen konnte sich auf die Dauer auch der Rat nicht verschließen. Die Duldung der Kornbrennerei ergab sich für ihn als zwingende Notwendigkeit, zumal in einer Zeit, in welcher sich der Branntweinkonsum stark verallgemeinerte.

<sup>80)</sup> Holz ist auch noch am Anfang des 19. Jahrhunderts verfeuert worden. Die Brennereien brauchten um 1800 ungefähr 30 000 Malter jährlich.

<sup>81)</sup> Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preussischen Staates, Berlin 1896, Bd. II, S. 382.

Wie hat sich die standortsmäßig so begünstigte Nordhäuser Branntweinbrennerei nun in der Folgezeit entwickelt?

1670 war die Nordhäuser Branntweinbrennerei ungefähr 200 Jahre alt. Eben solange führte sie auch das Dasein eines Kleingewerbes. Seit Ende des 17. Jahrhunderts vollzog sich in der Nordhäuser Kornbrennerei ein bedeutender Aufschwung. Ohne autoritäre Förderung<sup>82)</sup>, aus eigener Kraft streifte die Branntweinbrennerei den kleingewerblichen Charakter ab. Eine beachtenswerte Aufwärtsentwicklung setzte ein. 1726 gab es in Nordhausen schon 69 Brennherrn, die 83 Branntweinblasen besaßen und 5200 Fässer<sup>83)</sup> oder 1 357 200 Liter Branntwein herstellten. Von einem Kleingewerbe konnte man also jetzt nicht mehr sprechen, wenn auch die Branntweinblasen damaliger Zeit nicht größer waren, als daß innerhalb 24 Stunden darin 6—8 Scheffel übergetrieben (gebrannt) werden konnten. Daß man mit solchen dürftigen Produktionsmitteln eine für damalige Verhältnisse so bedeutende Alkoholmenge fabrizieren konnte, läßt auf einen ziemlichen Unternehmungsgeist der Branntweinbrenner schließen. Sie neigten schon mehr zur Gewerbefreiheit. Aus dieser Einstellung lehnten sie auch den Zusammenschluß zu Innungen ab<sup>84)</sup> und stellten sich dadurch außerhalb der damals junftmäßig organisierten Nordhäuser Gesamtwirtschaft.

Inzwischen hatte auch der Rat erkannt, daß durch die Entwicklung dieses Gewerbebezweiges der Wohlstand eines größeren Teils der Einwohnerschaft gestiegen war. Die Einstellung der Stadtverwaltung gegenüber der Kornbrennerei wurde nunmehr entgegenkommender.

Schon 1725 hatte E. E. Rat die „Verordnung wegen der Branntweinfässer“ erlassen. Die Böttcher wurden angehalten, nur gleichgroße Fässer von 58 Stübchen = 260 Ltr. anzufertigen<sup>85)</sup>. 1749 folgte ein eingehendes „Edict zur Versicherung richtigen Gemäches bei dem Brandtweinhandel“. Diese Verordnungen sollten dazu beitragen, die im Handel mit Branntwein vorkommenden Unredlichkeiten zu beseitigen.

<sup>82)</sup> Nach der Polizeiverordnung von 1668 durfte nur an sicheren Orten und aller Gefahr entfreiten Oertern gebrannt werden. 1717 verordnete der Rat Stilllegung der Branntweinblasen in der Oberstadt. Nur in der Unterstadt durfte gebrannt werden.

<sup>83)</sup> Heineck, Nordhäuser Zeitung, 10. Sept. 1926. Von Heineck aus dem Disjergeld berechnet. 1 Faß = 261,06 ltr. 5 200 Fässer = 1 357 200 ltr. Branntwein.

<sup>84)</sup> Mejer, Geschichte des Nordhäuser Branntweins, S. 6.

<sup>85)</sup> Viermal im Jahre wurde die Größe der Fässer nachgeprüft.



Von noch größerer Wichtigkeit für das Nordhäuser Brennereigewerbe war aber die hinreichende Kornversorgung. Im allgemeinen war infolge günstiger Lageverhältnisse die Zufuhr so reichlich, daß die Stadt besonders aktive Förderungsmaßnahmen nicht zu ergreifen brauchte. Im Gegensatz zu anderen Städten wirkten sich die wegen Mißernten oder Krieg angeordneten Fruchtsperrn benachbarter Länder wenig nachteilig für die Branntweinbrennerei aus. Der Rat brauchte während des 18. Jahrhunderts die Getreidebrennerei nur selten und jedesmal nur vorübergehend einzuschränken<sup>86)</sup>. Besserten sich die Zeitumstände, so ließ er bereitwillig die Siegel von den Blasen nehmen.

Das war eine andere Wirtschaftspolitik als diejenige, die noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts betrieben wurde. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Von der zweiten Hälfte des eben genannten Jahrhunderts ab war die Branntweinbrennerei das wichtigste Gewerbe im Wirtschaftsleben der Stadt. Die erste bedeutende Blüteperiode erlebte die Nordhäuser Branntweinbrennerei während des Siebenjährigen Krieges<sup>87)</sup>. Trotz bedeutender Kriegslasten<sup>88)</sup> und trotz vorübergehender Betriebseinschränkungen stieg der Branntweinabsatz. Die durchziehenden, auch oft monatelang in der Stadt lagernden Truppen waren die hauptsächlichsten Verbraucher. Damals konnte nicht soviel Branntwein bereitet werden, wie verlangt wurde. Der Preis des Fasses stieg von 26 auf 61 Taler. Um der Nachfrage genügen zu können, schafften die Brenner die kleinen Branntweinblasen ab und ersetzten diese durch größere, die das dreifache Quantum an Getreide verarbeiten konnten<sup>89)</sup>. Während dieser Zeit legten eine Reihe Nordhäuser Brennherren den Grundstock zu ihrem späteren Reichtum<sup>90)</sup>.

Dem Rat war dieser Aufschwung der heimischen Branntweinbrennerei nicht entgangen. Die Mittel, welche er zukünftig zur Förderung dieses Gewerbebezweiges anwandte, waren aktiver und fürsorglicher als bisher. 3. C. standen sie den wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Merkantilismus nicht nach, so z. B. die Verordnung wegen der Brennknächte vom 25. Sept. 1775, die, „um die Fabri-

<sup>86)</sup> 1756 durften die Branntweinbrenner wegen Getreidemangels nur mit einer Blase brennen. 1771/72 Versiegelung der Blasen vom 8. Nov. 1771 bis 13. April 1772. — 1789 Einschränkung des Branntweinbrennens und Fruchtkaufens.

<sup>87)</sup> Vergl. Soerstemann, Chronik, S. 376.

<sup>88)</sup> Auch Branntwein mußte geliefert werden. 1760 50 Faß nach Duderstadt.

<sup>89)</sup> Schmidt, Die Handelskammer zu Nordhausen, S. 28.

<sup>90)</sup> Vergl. Meyer, a. a. O. S. 9.

kation des Nordhäuser Branntweins geheim zu halten, den Brennknächten bei Verlust des Bürgerrechts untersagt, sich außerhalb der Stadt zu verdingen“.

Nicht nur die Brennknächte, auch die Brennherren bekamen die Dorfzorge des Rats zu spüren. Vermutlich hatten einige Fabrikanten in den Jahren des guten Abfahes<sup>91)</sup> die Qualität ihres Erzeugnisses ein wenig vernachlässigt. Das war nicht im Sinne des Rates, der zu dieser Zeit schon um den Ruf des Nordhäuser Korns sehr bemüht war. Er verordnete deshalb am 16. Februar 1789, „daß fortan ohne Ausnahme zu einem Branntweinsbrande wenigstens  $\frac{2}{3}$  Roggen und höchstens  $\frac{1}{3}$  Gerste oder Malz genommen werde“, damit nicht „dem guten Rufe, in welchem der Nordhäuser Branntwein bei Auswärtigen immer gestanden, Abbruch getan werde und in der Folge zu besorgen sei, daß dieses Kommerzium hierdurch leiden und zur Abnahme desselben Veranlassung geben möchte“<sup>92) 93)</sup>.

Die weitere Entwicklung der Branntweinbrennerei war dann auch — abgesehen von der vorübergehenden Unterbrechung im Hungerjahr 1771/72<sup>94)</sup> — fortgesetzt günstig. Mehr als 350 000 Scheffel Getreide wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Nordhausen jährlich zu Branntwein verarbeitet. Der Nordhäuser Branntwein nahm schon zu dieser Zeit im westlichen Mittel- und Norddeutschland eine gewisse Monopolstellung ein. Er war in diesen Gebieten so eingeführt, daß die Fuhrleute von dort kamen, um den Branntwein in Fässern abzuholen. Hauptabnehmer waren neben der unmittelbaren Umgebung und dem Eichsfeld, die Nachbarstaaten: Hannover, Braunschweig, Westfalen, Hessen und Thüringen.

Den Entwicklungsgang der Nordhäuser Branntweinbrennerei im 18. Jahrhundert kennzeichnet folgende Übersicht:

Jahr	Ausfuhr	Zunahme
1726	5 200 Saß	—
1770/79	12 245 Saß	145 %
1790/1800	19 506 Saß	60 %

Die Ausfuhr umfaßte nahezu die gesamte Erzeugung. Die Branntweinproduktion hatte sich danach im Laufe des 18. Jahrhunderts ver-

<sup>91)</sup> Siebenjähriger Krieg.

<sup>92)</sup> Meyer, a. a. O. S. 10.

<sup>93)</sup> Städt. Archiv II, Na 28 b.

<sup>94)</sup> Vom 8. November 1771 bis 13. April 1772 wurden alle Branntweinblasen verstopft.

vierfacht. Dieser bedeutende Aufschwung wurde im wesentlichen durch die Standortsvorteile der Nordhäuser Branntweinbrennerei und die Initiative der Fabrikanten bedingt. Der preußische Kammerreferendar Piautaz konnte 1803 mit Recht schreiben: „Die Branntweinbrennerei ist in Nordhausen unstreitig das Gewerbe, welchem die Stadt einzig und allein ihren Wohlstand und, man kann füglich sagen, ihre Existenz als Stadt zu verdanken hat“<sup>95)</sup>.

#### 4. Entstehung und Entwicklung sonstiger Gewerbezweige.

Mit der Nordhäuser Branntweinbrennerei und dem damit in Verbindung stehenden Korn- und Holzhandel entwickelten sich gleichzeitig verschiedene Nebengewerbe. Der Branntweinhandel verursachte einen umfangreichen Güterverkehr, der viele Fremde in die Stadt brachte. Dadurch verbesserten sich die Verdienstmöglichkeiten der Kaufleute, Gastwirte und Handwerker. Unter letzteren war es insbesondere das Gewerbe der Böttcher, das auf Grund der Branntweinbrennerei florierte<sup>96)</sup>. Nach Olze gab es 1770 25 Böttchermeister, von denen jeder ein Jahreseinkommen von 569 Talern und 8 Groschen aus der Fertigung der Branntweinfässer bezog. (Etwa 5000 Mark in der Kaufkraft der Vorkriegswährung.)<sup>97)</sup>

Neben der Böttcherei verdankten vor allem die Viehmast und die Getreidemüllerei der Brennerei ihren Aufschwung. Die Viehmast als solche reicht in Nordhausen weit zurück. Als Nebengewerbe der Branntweinbrennerei ist sie so alt wie die Nordhäuser Getreidebrennerei selbst. (Ende des 17. Jahrhunderts.) Die Zusammenhänge zwischen Kornbrennerei und Viehmast beruhen auf folgenden Tatsachen:

Die Getreidebrennerei stellt als Hauptprodukt den Branntwein her. Als Nebenprodukt wird bei der Branntweinfabrikation die Schlempe (in Nordhausen Spülich genannt) zwangsläufig gewonnen. Sie ist ein Futtermittel von hohem Eiweißgehalt. Im selben Umfange, wie die Branntweingewinnung steigt, wächst auch die Schlempeproduktion. Die Nordhäuser Brenner verwerteten die Kornschlempe in der ihren Brennereibetrieben angeschlossenen Viehmast.

<sup>95)</sup> Zitiert nach Meyer, a. a. O. S. 24.

<sup>96)</sup> Olze, Das Wirtschaftsleben der Stadt Nordhausen . . . S. 87.

<sup>97)</sup> Von Olze mit Hilfe der Fässerpreise und der ausgeführten Branntweinemengen berechnet.

Somit erhält die Viehmast vom Branntweingewerbe her ihre standortsmäßige Bedingtheit.

Die Rinder und Schweine, die man zur Mast stellte, wurden als Magervieh von „weither, aus Sachsen und aus Brandenburg, selbst aus Mecklenburg, Pommern und Polen angetrieben“<sup>98)</sup>. Das Mästen z. B. der Schweine dauerte 16—20, höchstens 26 Wochen<sup>99)</sup>.

Ein Brenner, der eine Blase unterhielt und täglich 8 Nordhäuser Scheffel Getreide brannte, war in der Lage einige 50 Schweine zu mästen. Diejenigen Brenner, die Ackerland besaßen — das waren allerdings die wenigsten — konnten auch Rindvieh zur Mast stellen<sup>100)</sup>. Die Anzahl der in dieser Weise in Nordhäusens Brennereien gemästeten Rinder und Schweine wird verschieden hoch angegeben. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sollen jährlich 30 000 bis 40 000 Schweine und 6000 Rinder gemästet und abgesetzt worden sein<sup>101)</sup>. Die fettgemachten Schlachtreifen Tiere fanden ihre Abnehmer in der engeren und weiteren Umgebung, in Thüringen, im Harz. Auch die größeren Städte Berlin, Magdeburg und Frankfurt a. M. deckten einen Teil ihres Bedarfes in Nordhausen.

Der Gewinn, den die Nordhäuser Brennherren aus der Viehmastung erzielten, war außerordentlich groß. Er belief sich auf 68 % bei der Schweinemast, auf 83 % bei der Rindermast. Auf diesem Gewinn aus der Viehmast beruhte die Rentabilität der Unternehmungstätigkeit der Branntweinfabrikanten. Die eigentliche Getreidebrennerei warf wenig ab. Der Brennherr Neuenhahn rechnet sogar Verlust heraus<sup>102)</sup> <sup>103)</sup>.

Ebenfalls in engstem Zusammenhange mit der Branntweimbrennerei entwickelte sich das Nordhäuser Mühlengewerbe. Standortsmäßig ist die Getreidemüllerei jedoch aus ganz anderen Bedingungen zur Entfaltung gelangt als das Gewerbe der Viehmast. Während dieses rohstoffgebunden ist, haben wir es bei dem Mühlen-gewerbe mit einem vorwiegend absatzorientierten Wirtschaftszweig zu tun. Abnehmer waren die Bäcker, vor allem aber die Branntweimbrennereien. 1796—1801 wurden im Jahresdurchschnitt

<sup>98)</sup> Silberborth, a. a. O. S. 532.

<sup>99)</sup> Nach Neuenhahn zitiert nach Meyer, a. a. O. S. 22.

<sup>100)</sup> Wegen der Raufuttermengewinnung.

<sup>101)</sup> Vergl. Meyer, a. a. O. S. 22, Silberborth, a. a. O. S. 532.

<sup>102)</sup> Neuenhahn, Die Branntweimbrennerei.

<sup>103)</sup> Die Ertragsberechnung kann wegen ihrer Ausführlichkeit nicht wiedergegeben werden. Sie kann bei Meyer, Geschichte des Nordhäuser Branntweins, S. 26 ff., nachgelesen werden.

54 700 Scheffel vermahlen,  
354 000 Scheffel geschrotet <sup>104)</sup>).

Die kleine Stadt von 7900 Einwohnern wies gegen Ende des 18. Jahrhunderts 14 Mühlen auf. Rechnet man diejenigen aus der unmittelbaren Nachbarschaft hinzu, so ergibt sich die stattliche Zahl von 21 Getreidemühlen. Sie alle hatten trotz hoher Pachten ein gutes Auskommen <sup>105)</sup>.

Neben diesen durch die Branntweinbrennerei zur Entfaltung gelangten Gewerbebezweigen hatte sich die Bierbrauerei nur im bisherigen Rahmen erhalten können. Der ursprüngliche Haupterwerbszweig Nordhausens war von der Branntweinbrennerei bei weitem überflügelt worden. Zwar hatten sich die Absatzverhältnisse in Folge des durch den Getreide-, Vieh-, Holz- und Branntweinhandel hervorgerufenen Fremdenverkehrs wieder etwas gebessert. Die alten Marktgebiete der Umgebung hatte die Bierbrauerei jedoch nicht zurückerobert können. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es innerhalb des Stadtgebietes 253 brauberechtigte Häuser. In diesen durfte allerdings nur das Braunbier hergestellt werden. Daneben braute man seit 1602 Broihan und seit 1721 auch Gose. Diese beiden Biere wurden ebenfalls von Privatleuten aber in städtischen Brauhäusern gebraut.

Alle diese Gewerbebezweige — Getreidehandel, Branntweinbrennerei, Viehmast, Müllerei und Bierbrauerei — gründeten sich im wesentlichen auf den Getreidereichtum des östlichen und südlichen Hinterlandes. Auf die Fruchtbarkeit dieses Gebietes ist auch das Aufkommen eines weiteren Wirtschaftszweiges zurückzuführen; es ist der Handel mit Oelfrüchten (Lein- und Rübsamen). Er hatte im 17. Jahrhundert eine ähnliche Ausdehnung wie der Getreidehandel. Auf dieser Höhe blieb er jedoch nicht stehen. Im 18. Jahrhundert ging der Handel mit Oelfrüchten wie auch der Oelhandel selbst zurück. In den 1780er Jahren wurden pro Jahr etwa 16 000 Scheffel Oelfrucht zu Oel geschlagen <sup>106)</sup>.

Um das Bild des gewerblichen Zustandes im damaligen Nordhausen zu vervollständigen, seien die Anfänge der Nordhäuser Tabakindustrie erwähnt. Diese sind außerordentlich bescheiden und lassen noch

<sup>104)</sup> Oelze, a. a. O. S. 71.

<sup>105)</sup> Oelze, a. a. O. S. 71.

<sup>106)</sup> Oelze, a. a. O. S. 75.

nichts von der späteren Wichtigkeit dieses Gewerbebezweiges für die industrielle Entwicklung unserer Stadt ahnen.

Seit dem Dreißigjährigen Kriege hatte sich der Tabakgenuß in Deutschland eingebürgert. Durch englische und holländische Truppen war das Tabakrauchen bekannt geworden. Die Schweden wiederum führten das Tabakkauen ein<sup>107)</sup>. Auch in Nordhausen fanden diese neuen Genußmittel zum Leidwesen der städtischen Obrigkeit um diese Zeit Eingang. Es entspann sich ein jahrzehntelanger Kampf zwischen den Behörden und dem tabakrauchenden Publikum. Im Interesse der Feuersicherheit versuchte der Rat durch Verordnungen das Rauchen zu verbieten.

Im Jahre 1724 werden schon 3 Tabakhändler und 2 Pfeifenmacher erwähnt. Sie bezogen den Tabak von auswärts. Fast gleichzeitig begannen sie nebenbei zur Fabrikation überzugehen. Die Zahl der Tabakspinner wuchs in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, sodaß diese schon eine Innung bildeten. Den Tabak bezogen sie z. T. vom benachbarten Eichsfelde. Darum verwundert es nicht, wenn der erste Tabakfabrikant, Joh. Chr. Kopf, aus dieser Gegend nach Nordhausen kam<sup>108 u. 109)</sup>. Bedeutender war Joh. Aug. Fleck, der im Jahre 1789 seine Fabrik in der Barfüßerstraße gründete. Er befaßte sich mit der Herstellung von Rauch- und Schnupftabaken. Kautabak wurde im 18. Jahrhundert noch nicht hergestellt.

Bei einem Gesamtüberblick über den Aufbau der Nordhäuser Wirtschaft am Ende des 19. Jahrhunderts kommen wir zu folgendem Ergebnis:

Die alten handwerksmäßigen Gewerbebezweige sind in ihrer Gesamtheit stationär geblieben. Das gewerbliche Leben unserer Stadt wird durch die Branntweimbrennerei und ihre Nebengewerbe beherrscht. Nordhausens Wirtschaft steht auf der Anfangsstufe zur industriellen Entwicklung. Die agrarorientierte Branntweimbrennerei stellt die „primäre Industrieschicht“ in der Nordhäuser Gesamtwirtschaft dar<sup>110)</sup>.

<sup>107)</sup> Vergl. „Tabakarbeiter“ vom 19. November 1932.

<sup>108)</sup> Joh. Christoph Kopf aus Duderstadt, nach II. H. e. 13.

<sup>109)</sup> Nach Wolf-Löffler, Pol. Gesch. des Eichsfeldes S. 320: Der Tabakbau des Eichsfeldes ist einer Frau von Hardenberg zu danken, sie hat ihn dort nach Pfälzer Muster eingeführt.

<sup>110)</sup> Der Ausdruck „primäre Industrieschicht“ stammt von Alfred Weber. „Weber den Standort der Industrien“, S. 203.

## II. Abschnitt:

### **Die industrielle Entwicklung von 1802 bis zur Gegenwart.**

#### a) Die wirtschaftlichen und politischen Grundlagen.

##### 1. Die politische Neugestaltung.

Vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Weltkrieges war die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Nordhausen gekennzeichnet durch einen stärkeren Grad von Intensität. Die Industrialisierung begann. Welches waren die Grundlagen dieser Entwicklung?

Es waren zunächst politische Ereignisse, die das Wirtschaftsleben Nordhausens auf eine neue Grundlage stellten. Am 2. August 1802 wurde die freie Reichsstadt vom Königreich Preußen annektiert. Nordhausen verlor seine politische Selbständigkeit und bildete jetzt mit der Schwesterstadt Mühlhausen und dem Eichsfelde eine politische und wirtschaftliche preußische Enklave. Mit dem östlichen und westlichen Teil der Monarchie, von denen jeder eine in sich geschlossene Einheit darstellte, konnte es nur nach Durchquerung anderer Hoheitsgebiete wirtschaftliche Beziehungen aufnehmen.

Nur 5 Jahre blieb Nordhausen bei Preußen. Durch den Frieden von Tilsit (1807) wurde es dem neugeschaffenen Königreich Westfalen einverleibt. Zum ersten Male gehörte es einem geographisch zusammenhängenden größeren Staatsgebilde an. Nordhausens Handelsprodukte wurden, ohne durch beengende Zollschranken behindert zu sein, im ganzen Königreich Westfalen abgesetzt.

Im Jahre 1815, im Wiener Kongreß, kam Nordhausen an Preußen zurück. Dieses Mal war es aber keine Enklave mehr, sondern bildete mit den östlichen Stammprovinzen ein zusammenhängendes Gebiet. Für den Güterverkehr ergaben sich daraus Vorteile der Zollermäßigung, zumal Preußen im Jahre 1818, die innerhalb des Staatsgebietes noch bestehenden Binnenzölle, aufhob. Träger der Wirtschaftspolitik des kleinen Stadtstaates war nicht mehr der überwiegend zünftlerisch eingestellte Rat. Die Preußische Staatsregierung vertrat jetzt die wirtschaftspolitischen Belange Nordhausens. Die Stadt bildete nicht mehr den Spielball in der Wirtschaftspolitik länderhungriger Mächte, die Nordhausen von allen Seiten umschlossen. Freier konnten sich nunmehr seine wirtschaftlichen Kräfte entfalten. Nach wechselvollen



Schicksalsjahren wurden der Stadt die Segnungen ungestörten Friedens zuteil.

## 2. Die wirtschaftliche Neugestaltung durch Gewährung der Gewerbefreiheit.

Neben der eben geschilderten politischen Neugestaltung war es die wirtschaftliche Neuordnung, durch welche die Produktivkräfte Nordhausens zur freieren Entfaltung kommen sollten. Die Gewerbefreiheit sprengte die Fesseln mittelalterlicher Gebundenheit (Zunft) und staatlicher Bevormundung (Merkantilismus) und gab dem wirtschaftlichen Handeln eine neue Triebfeder. Die Uebertragung der freiheitlichen Wirtschaftsformen auf unsere Stadt erfolgte nach französischem Muster im Zusammenhang mit der Einverleibung Nordhausens in das Königreich Westfalen. Schon das Dekret vom 16. Oktober 1807 brachte die Vorteile des freien Handelsverkehrs, indem es bestimmte: „Alle Trennung unter den Ländern und Gegenden, aus welchen dermalen das Königreich Westfalen besteht, muß aufhören. Vielmehr ist kein Augenblick zu verlieren, um dieselben im Innern einen freien und ungehinderten Tauschhandel mit den Erzeugnissen ihres Bodens und Kunstfleißes treiben zu lassen“<sup>111)</sup>. — Ein Jahr später folgte als nächste Maßnahme die Aufhebung der Zünfte, die sehr viel Widerspruch auslöste. Am 1. Januar 1809 wurde die Gewerbefreiheit endgültig proklamiert. Der Betrieb eines oder mehrerer Gewerbe wurde fortan lediglich von der Lösung eines für das ganze Königreich gültigen Patents abhängig gemacht.

Damit war auch die Nordhäuser Wirtschaft auf neue, freiheitliche Grundlagen gestellt worden. Leider fügte die westfälische Regierung ihre übrigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen nicht in dieses System der freien Entfaltung aller wirtschaftlichen Kräfte ein. Durch Heereslieferungen, Truppeneinquartierungen und sonstige bedeutende Kapitalentziehungen<sup>112)</sup> wurde die wirtschaftliche Tätigkeit so gelähmt, daß alle praktischen Auswirkungen der wirtschaftspolitischen Umgestaltung unterbunden wurden. Die gewerblichen Verhältnisse Nordhausens werden daselbe Bild geboten haben, wie Jérôme sie bezüglich seines ganzen Königreichs in einem Schreiben an Napoleon vom Jahre 1811 kennzeichnet<sup>113)</sup>: „Ew. Majestät

<sup>111)</sup> Nordhäuser Intelligenzblatt vom 9. November 1807.

<sup>112)</sup> Zwangsanleihe von 20 Mill. Franken für Westfalen.

<sup>113)</sup> Uebersetzt nach Martinet, Jérôme Napoléon, roi de westphalie, S. 148ff.

braucht nicht anzunehmen, daß ich übertreibe, indem ich Ihnen das Unglück des Volkes schildere; ich kann Ihnen sagen, daß in Hannover, in Magdeburg und anderen wichtigen Städten meines Königreichs die Besitzer ihre Häuser im Stich gelassen und vergebens versuchen, sie zu den niedrigsten Preisen loszuwerden. Überall droht das Elend den Familien; der Aristokrat, der Bürger und der Bauer, überlastet mit Schulden, scheinen keine andere Hilfe mehr zu erwarten, als von einem Befreiungsfeldzug, den sie mit all ihren Wünschen herbeisehnen, auf den sie alle Gedanken richten“<sup>114)</sup>).

Auf diese schweren Jahre der Fremdherrschaft folgten nach dem Wiener Kongreß Jahrzehnte friedlicher Entwicklung. Nun erst zeigten sich die segensreichen Wirkungen der Freiheit aller Gewerbezweige. Bei der politischen Neugestaltung Europas im Jahre 1815 war Nordhausen an Preußen zurückgekommen. Inzwischen hatte auch dieser Staat durch Gewährung der persönlichen Freiheit an alle Untertanen, durch Einräumung der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit den wirtschaftlichen Verhältnissen seines Landes bessere Entwicklungsbedingungen geschaffen. 1818 wurden durch das Zollgesetz dem innerstaatlichen Handelsverkehr die letzten Hindernisse aus dem Wege geräumt.

Trotz Beseitigung dieser mannigfachen Hemmungen des wirtschaftlichen Fortschritts kamen die Industrien unserer Stadt nur langsam voran. Die Folgen der langen Kriegsjahre — Kapitalentziehungen und demzufolge verminderte Kaufkraft — machten sich noch sehr nachteilig bemerkbar. Behindert wurde die Entwicklung Nordhausens auch durch seine zollpolitisch ungünstige Lage. Es lag in einem der südlichen Zipfel der preußischen Monarchie, der im Osten, Süden und Westen von Staaten des Zollausschlusses umschlossen wurde. Die Zollschranken Hannovers, Kur Sachsens und Schwarzburg-Sondershausens reichten bis in die unmittelbare Nähe der Stadt. Nordhausen konnte wohl nach Nordosten (Preußen) seine Produkte unbehindert absetzen, dagegen wurde der Absatz nach Süden, Osten und Westen durch die Zollgrenzen oben erwähnter Staaten erschwert. Erst die sukzessive Beseitigung der zwischenstaatlichen Zollschranken brachte Nordhausens Wirtschaft in den Genuß ungehinderten Güterverkehrs.

---

<sup>114)</sup> In Nordhausen waren die Verhältnisse vermutlich nicht ganz so schwierig, weil die Kornbrennerei während der westfälischen Zeit Hochkonjunktur hatte.

Im Jahre 1818 waren schon die Zollgrenzen nach Sondershausen beseitigt worden. Durch den deutschen Zollverein von 1834 fielen jetzt auch die Zollschranken nach Sachsen, den thüringischen Staaten und Hessen. Mit diesem Jahr ging ein Ruck der Aufwärtsbewegung durch die Gewerbebranche unserer Stadt. Neue Absatzgebiete, die bisher infolge der hohen Zölle unzugänglich gewesen waren, wurden erschlossen. Die Branntwein-, sowie Tabak- und auch Textilindustrie waren in der Lage, ihre Produktion fortgesetzt zu steigern.

Allerdings wurde diesen Gewerben wie auch der übrigen Nordhäuser Wirtschaft nicht mehr der Zollschutz von ehemals zuteil. Die Produkte der Nachbarstaaten kamen zu billigeren Preisen als bisher über die Landesgrenze. Den Nordhäuser Industrien wurde oft ein harter Konkurrenzkampf aufgezwungen, in dem sie genötigt waren, ihre Betriebe zu vervollkommen und alle sich bietenden Standortsvorzüge wahrzunehmen. Nur für diejenigen Nordhäuser Industriezweige, die diesen Wettbewerb bestanden, ergaben sich die Vorteile umfangreicher Marktgebiete. — Die vorteilhaften Wirkungen freien Güterverkehrs veranlaßten dann endlich 1854 auch Hannover, dem Zollverein beizutreten. Nunmehr waren dem Handelsverkehr in der Nachbarschaft Nordhausens alle Hindernisse fortgeräumt.

### 3. Die Entstehung des modernen Verkehrs.

Industrielle Entwicklung setzt moderne Verkehrseinrichtungen voraus. Nur diese sind in der Lage, die Massentransporte zu bewältigen, die eine neuzeitliche Industrie durch den Bezug der Roh- und Betriebsstoffe und den Absatz der Fertigfabrikate verursacht.

Für Nordhausen kommt auf Grund seiner geographischen Lage allein der Landtransport in Frage. Mit diesem war es am Anfang des 19. Jahrhunderts nach unseren heutigen Begriffen im allgemeinen recht übel bestellt. Zeitgenössischen Berichten entnehmen wir, daß auf den Landstraßen unserer Gegend Wagen des öfteren im Schmutz stecken blieben. Es sollen auch Postknechte bei Ausübung ihres Berufes in Flüßen und Sümpfen umgekommen sein. Das Interesse an der Beseitigung solcher Verhältnisse war gering. „Oft genug wollte man die Wege gar nicht bessern. Die Posten und Frachtzüge sollten langsam durch ein Gebiet ziehen, damit Gastwirte und Handwerker recht viel an ihnen verdienten“ <sup>115)</sup>.

<sup>115)</sup> Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, Seite 4.

Das änderte sich nach den Befreiungskriegen. Nach französischem Muster legte man in Deutschland Kunststraßen (Chausseen) an. In der Provinz Sachsen bestanden nach Serber <sup>116)</sup>

im Jahre 1816 65  $\frac{3}{8}$  Meilen Straßen,

im Jahre 1828 121  $\frac{5}{8}$  Meilen Straßen.

Das beweist, mit welcher Tatkraft die preussische Regierung die Besserung der Verkehrsverhältnisse in die Hand nahm. Dabei wurde auch die unmittelbare Umgebung Nordhausens berücksichtigt. In den Jahren 1818 und 1819 wurde vom preussischen Staat die über Nordhausen führende Chaussee Halle—Kassel erbaut <sup>117)</sup>. Sie verband die Stadt mit der Kornkammer der Goldenen Aue und erleichterte den Branntweinabsatz nach Westdeutschland. Ein Teil der „alten großen Rheinstraße“ <sup>118)</sup> wurde damit erneuert und dem modernen Verkehr nutzbar gemacht. Im nächsten Jahrzehnt (1825/27) wurde die Nordhausen—Stolberger Chaussee erbaut. Sie ist später bis Quedlinburg verlängert worden. Die chaussierte Straße Nordhausen—Sondershausen—Erfurt wurde erst 1844 fertig gestellt. Im selben Jahrzehnt wurden auch zwei andere Straßen dem Güterverkehr mit dem nahen Harz (Holz, Getreide, Eisen) zur Benutzung übergeben <sup>119)</sup>. Beide Verkehrswege waren unter wesentlicher Beihilfe der Stadt erbaut worden.

Dieses Straßennetz war gerade fertig gestellt, als die größte Umwälzung im Verkehrswesen einsetzte. 1835 wurde die erste deutsche Eisenbahn dem Verkehr übergeben. 1842 wurde die Linie Magdeburg—Halberstadt, 1841 Hannover—Braunschweig, 1845 die thüringische Bahn eröffnet.

Auch Nordhausen bemühte sich seit Anfang der 1840er Jahre recht intensiv um eine Bahnverbindung. Die Stadtverwaltung und besondere Komitees machten Eingaben und Vorschläge, stellten Rentabilitätsberechnungen an und wiesen auf die Notwendigkeit einer Bahn hin. Doch Erfolg brachten alle diese Bestrebungen nicht. Nordhausens Wirtschaft mußte sich weiterhin mit den alten un-

<sup>116)</sup> Serber, Beiträge zur Kenntnis des kommerziellen und gewerblichen Zustandes der preussischen Monarchie, Berlin 1829, Seite 44.

<sup>117)</sup> Nordhäuser Adreßbuch von 1863, Seite 171.

<sup>118)</sup> Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers und angrenzender Gebiete, S. 50.

<sup>119)</sup> 1846/48 Chaussee: Nordhausen—Niedersachswerfen—Elrich—Walkenried—Bad-Sachs. 1847/48 Rigeier Chaussee. Vergl. Reinhard-Hormuth, Chronik der Stadt und des Postamts Nordhausen, S. 29/30.

zureichenden Verkehrsmitteln behelfen. Der gesamte Güterverkehr vollzog sich auch im 6. Jahrzehnt immer noch per Achse.

1852 betrug die Anfuhr sämtl. Güter 561 500 Ztr.<sup>120)</sup>,

1852 belief sich die Abfuhr sämtl. Güter auf 527 700 Ztr..

1859 wurden allein 200 t Kohlen aus der Riestedter Gegend für industrielle Zwecke nach Nordhausen per Achse transportiert.

Das war zu einer Zeit, in der schon fast alle Mittelstädte Deutschlands Anschluß an die Eisenbahnen gefunden hatten. Aus dieser Tatsache ergaben sich für die industrielle Entwicklung unserer Stadt außerordentlich schwere Nachteile. „Oft fehlt es an Kohlen, sodaß Fabriken ihre Tätigkeit tagelang sistieren müssen“<sup>121)</sup>. „Seit einer langen Reihe von Jahren ist besonders unserem Plage nach und nach, zuerst unmerklich, dann aber immer fühlbarer, der Fracht- und sonstige Verkehr Stück für Stück entzogen“<sup>122)</sup>. Der Handelskammerbericht von 1860 spricht sogar „von einer gänzlichen Isolierung unserer an Industrie und Gewerbe so reichen Gegend“<sup>123)</sup>. Der Schaden, welcher der Nordhäuser Industrie durch den Mangel einer Eisenbahnverbindung erwuchs, ist danach offensichtlich. Aber es sollten noch einige Jahre vergehen, ehe dem vereinten Bemühen von Magistrat, Handelskammer, Komités und den Anstrengungen gleichinteressierter Städte Erfolg beschieden ward.

Wir fragen uns: Was verzögerte den Bau dieser für den preußischen Staat so wichtigen wirtschaftlichen und militärischen Ost-Westlinie? Die preußische Regierung war sich der Wichtigkeit dieser Bahn, die den preußischen Rhein mit Mitteldeutschland verbinden sollte, von Anfang an bewußt. Ebenso waren zahlreiche Städte, besonders Halle, an dem Bau dieser Linie stark interessiert. Brachte sie doch der Stadt Halle die Verbindung mit der Goldenen Aue, dem Mansfelder Bergbau, den Kohlengruben im Westen der Stadt und dem Harz. Was die Verwirklichung des Planes dieser Bahnverbindung so hinauszögerte, das war die Tatsache, daß zwei Linienführungen — die eine über Kassel, die andere über Northeim—Hannover — in Frage kamen. Für jede Linie setzte sich ein mitteldeutscher Staat ein, für die Strecke Witzenhausen—Kassel das Kurfürstentum Hessen, für die Führung über Northeim—Hannover das Königreich

<sup>120)</sup> Zufuhr = Getreide, Garne, Tabak, Braunkohle. Abfuhr = Branntwein, Tabak und Webwaren.

<sup>121)</sup> H. K. Ber. 1859 ungedruckt.

<sup>122)</sup> 1862 H. K. Ber. S. 1.

<sup>123)</sup> H. K. Ber. 1860 S. 1.

Hannover. Partikularistisches Interesse war die Ursache, daß viele mitteldeutsche Städte den rechtzeitigen Anschluß an das Eisenbahnnetz versäumten und somit in ihrer Entwicklung gehemmt wurden. Erst am 10. Juli 1866 — zwei Jahrzehnte zu spät — wurde die Linie Nordhausen—Halle eröffnet. Am 24. April 1872 war endlich die ganze Strecke und zwar über Kassel fertig gestellt.

Ungefähr zur gleichen Zeit (1869) wurde auch die Nord-Südlinie: Erfurt—Nordhausen—Northeim dem Verkehr übergeben. Sie hat nicht die Bedeutung wie die Ost-Westverbindung. Das liegt z. T. am Harz, der sich nördlich von Nordhausen als Verkehrshindernis breitmacht. Die Bahn ist genötigt, das Gebirge in nordwestlicher Richtung zu umgehen. Somit fehlt es Nordhausen an einer direkten Verbindung mit den Städten am Rande des Nordharzes: Goslar, Harzburg, Quedlinburg, Halberstadt, Braunschweig und anderen. Auch die 1899 eröffnete Harzquerbahn (Nordhausen—Wernigerode) ist nicht geeignet, diesen Mangel zu beseitigen. Für den Massengüterverkehr stellt sie doch nur einen Notbehelf dar.

Wie dem auch sei, Nordhausen hatte nach jahrzehntelangen Bemühungen den Anschluß an das deutsche Eisenbahnnetz erreicht. Für die Beschaffung von Rohstoffen, für den Versand von Fertigzeugnissen stand der billige<sup>124)</sup> Transportapparat der Eisenbahn zur Verfügung. Standortsnachteile, die mehrere Jahrzehnte die industrielle Entwicklung unserer Stadt behinderten, waren beseitigt worden.

Die Verkehrsentwicklung in den Jahren nach dem Weltkriege hat den oben erwähnten verkehrsgeographischen Nachteil (Mangel an der direkten Nordverbindung) weniger fühlbar gemacht. Der Güterverkehr mittels Kraftwagen nimmt an Ausdehnung und vervollkommnung ständig zu. Das Harzer Mittelgebirge bedeutet für die Anlage von Autostraßen auch nicht dasjenige Hindernis wie beim Ausbau von Schienenwegen der Eisenbahn.

Geradezu anregend — nicht hindernd wie beim Güterverkehr — wirkt der Harz auf den Personenverkehr. Die schönen Wälder des Harzes ziehen jährlich zahlreiche Fremde an. Nordhausen ist auf Grund seiner zentralen Lage das Einfallstor in den Südharz geworden. Ein umfangreiches Hoteliergewerbe ist am Orte zur Entfaltung gelangt. Durch ständige Verkehrswerbung versuchen Nordhausen und die Orte des Südharzes den Fremdenverkehr auszugestalt-

<sup>124)</sup> Die Transportkosten per Achse betrugen durchschnittlich das 4—10 fache, in einzelnen Fällen das 20 fache der Eisenbahnfracht.



ten. Schon heute stellt der Südharz ein kaufkräftiges Hinterland und damit einen neuen Standortvorteil für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Nordhausen dar.

#### 4. Die Entwicklung des Nordhäuser Bankwesens<sup>125)</sup>.

Neben günstigen verkehrstechnischen Voraussetzungen ist das Vorhandensein einer leistungsfähigen Bankorganisation eine der Hauptbedingungen für die industrielle Entwicklung einer Stadt.

Im Jahre 1824 gab es in Nordhausen 6 „Wechsler“<sup>126)</sup>, deren Tätigkeit, wie schon der Name sagt, „im Wechseln von Geldsorten“ bestand. Dieses Bankgeschäft nahm nur einen Teil ihrer Berufsarbeit in Anspruch. Fast alle diese „Bankiers“ befaßten sich noch mit anderen Handelsgeschäften, oft war die eigentliche Banktätigkeit für sie nur ein Nebenerwerbszweig. Soweit sie sich bankgeschäftlichen Tätigkeiten widmeten, stand das Wechseln fremder Sorten an erster Stelle. Das ergab sich sowohl aus der damaligen Währungszer splitterung der deutschen Staaten als auch besonders aus der Organisation des Nordhäuser Branntweinhandels.

Die Nordhäuser Branntweinkunden, die — wie wir wissen — den Branntwein selbst abholten, zahlten meistens in der Währung ihres Heimatlandes. Aufgabe der Nordhäuser Geldwechsler war es, die Sorten in preußische Taler umzuwechseln, was meistens durch Vermittlung der Staatskasse in Sondershausen geschah. Neben diesem Wechselgeschäft war das bankmäßige Kreditgeschäft von untergeordneter Bedeutung. Fast bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Kreditbeschaffung durch die Kapitalarmut der Nordhäuser Bevölkerung erschwert. Die Kapitalknappheit war im wesentlichen auf die verheerenden napoleonischen Kriege zurückzuführen. Nur die Branntweinfabrikanten verfügten über einigen Reichtum. Die Geldwechsler nahmen auch diese Gelder in Verwaltung. Sparkassen oder ähnliche Institute gab es in Nordhausen noch nicht.

<sup>125)</sup> Die Materialbeschaffung für dieses Kapitel war außerordentlich schwer. Einigermassen zusammenhängend ist nur die Geschichte der Reichsbankstelle Nordhausen dargestellt. (Rolandheft 5.) Hinsichtlich der Privatbanken ist das Material sehr spärlich. Die Handelskammerberichte bringen nur ganz allgemeine Betrachtungen über den Kapitalmarkt. Verfasser war im wesentlichen auf die persönlichen Auskünfte einiger alteingesessener Nordhäuser Bankiers angewiesen.

<sup>126)</sup> Nordhäuser Adreßbuch von 1824 Seite 49: Aug. Fleck, Commerzienrath Knochenhauer, Nathan Cohn, Herz Oppenheimer, Zacharias Oppenheimer, Johann Ehrenfried Quelle.



Im 5. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war es schon eher möglich, von eigentlichen Bankiers zu sprechen. Nach dem Adreßbuch von 1846 hatten drei Bankgeschäfte: N. M. Cohn, H. C. Plaut, H. C. Oppenheimer in Nordhausen ihren Sitz. Sie befaßten sich in der Hauptsache mit den vorhin erwähnten Geschäften, nur mit dem Unterschiede, daß der Umfang ihrer Tätigkeit wesentlich gestiegen war, unter anderem auch durch die Geldoperationen der „angrenzenden Fürsten, Grafen und Herren“<sup>127)</sup>.

Zur selben Zeit — 1846 — begannen die Bemühungen der Nordhäuser Fabrikanten und Kaufleute, eine Zweigstelle der Kgl. Preuß. Bank nach Nordhausen zu bekommen. Sie wiesen in einer Eingabe an den Magistrat die Notwendigkeit einer solchen Bankfiliale nach, indem sie sich darauf beriefen, daß der jährliche Wechselumlauf der Nordhäuser Wirtschaft 500 000 bis 600 000 Taler betrage. Nach dem Dafürhalten der Petenten würde eine solche Niederlassung den Geldbedarf der Geschäftswelt auf weit vorteilhaftere Weise decken können, als das durch die Bankiers geschähe. Sie beklagten sich über die Mängel der Kreditgewährung der drei Lokalbanken, die für Depositen nur 3 % gaben, dagegen aber 6 % Debetzinsen und 1 % Provision p. a. berechneten.

Doch diese Bemühungen der Nordhäuser Kaufmannschaft um eine Niederlassung der Kgl. Preuß. Bank blieben ohne Erfolg. Die hiesige Wirtschaft sah sich daher gezwungen, die Banken auswärtiger Plätze in Anspruch zu nehmen und arbeitete mit den Bankkommanditen in Magdeburg und Halle, man „frequentierte sogar nahe gelegene ausländische Banken“<sup>128)</sup>. Diese Tatsachen beweisen, daß die Finanzierung der Nordhäuser Industriezweige aus lokalem Kapitalreichtum als unzureichend empfunden wurde und jedenfalls an anderen Plätzen Kapital zu günstigeren Bedingungen verfügbar war. Das war ein Standortsnachteil, der zweifellos hemmend auf den Aufbau der Nordhäuser Industrie einwirken mußte, zumal in einer Zeit, in der das Kapital längst nicht so beweglich war wie in unseren Tagen.

Nordhausen hatte nicht den Standortvorteil anderer aufblühender Industriestädte, die in der Nähe von großen Kapitalmärkten liegen, z. B. Offenbachs in der Nähe Frankfurts, Halles unweit von Leipzig.

127) Heineck, Zur Geschichte der Staatsbank in Nordhausen, Rolandheft 5, Seite 24.

128) Heineck, a. a. O. S. 28.

Nordhausens Lage ist gekennzeichnet dadurch, daß es Kapitalmärkte von einiger Bedeutung in der nächsten Umgebung nicht gibt <sup>129)</sup>. Die großen Plätze der Kapitalbeschaffung liegen erst in ziemlicher Entfernung — Leipzig, Berlin, Frankfurt a. M.

Dieser Nachteil machte die Verbesserung der Organisation der Kapitalbeschaffung zu einer sehr wichtigen Frage. Am 1. November 1856 wurde dann — wieder erst nach mehrmaligem Drängen — eine preußische Bankkomandite in Nordhausen errichtet. Sie wies gleich in ihrem ersten Geschäftsjahr einen Umsatz (Einnahme und Ausgabe) in Höhe von 39 240 360 Mark auf. Neben diesem Institut, das ausschließlich für das Großgewerbe tätig ist, wurden seit den 1840er Jahren für die Bedürfnisse des kleinen Gewerbetreibenden Darlehnskassen bezw. Spar- und Creditbanken gegründet <sup>130)</sup>. Sie waren Selbsthilfeorganisationen, die den Genossen Darlehen zu bevorzugten Bedingungen gewährten.

Seitens der Kommunalverbände wurde in jenen Jahren die Gründung von Sparkassen in die Wege geleitet. Im Jahre 1874 hatten die beiden Sparkassen einen Einlagebestand von:

Kreissparkasse	1 454 051 Mark
Stadtsparkasse	92 158 Mark <sup>131)</sup>

Die Reichsbankstelle wies im gleichen Jahr einen Umsatz von 92 695 000 Mark auf. Es gab am Orte 4 Bankiergeschäfte <sup>132)</sup>, von denen dasjenige von H. M. Tohn das bedeutendste war. Bankgeschäftlich tätig waren in der Stadt noch eine Genossenschaftsbank und eine Filiale der Thüringischen Bank. Eine für eine Mittelstadt von 22 000 Einwohnern umfangreiche Bankorganisation, die 3. T. durch die Gründerjahre ihre Erklärung findet.

Diese Jahre besonders günstiger Konjunktur belebten das Bankgeschäft wesentlich. Ausgebaut wurde besonders das Kreditgeschäft. Nordhäuser Banken beteiligten sich mit wesentlicher Unterstützung auswärtiger Großbanken an der Gründung von 3 am Orte ansässigen Aktiengesellschaften und an der Finanzierung des benachbarten Eisenbahnbaues.

<sup>129)</sup> Weder Erfurt, Halle noch Kassel fungieren als Kapitalmarkt.

<sup>130)</sup> W. Schröter und Genossen, Spar- und Creditbank Förderer & Co.

<sup>131)</sup> Gründungsjahre: Kreissparkasse 1841, Stadtsparkasse 1873.

<sup>132)</sup> Bach, H. M. Frenkel, Grelling & Schönfeld, Spar- und Creditbank Förderer & Co.

Der den Gründerjahren folgende „Krach“ forderte auch in Nordhausen seine Opfer. Die größte der Nordhäuser Privatbanken, N. M. Cohn, brach zusammen. Einige Nordhäuser Firmen erlitten beträchtliche Verluste <sup>133)</sup>.

Nach Ueberwindung dieser Krise kommen wir in die Zeitperiode hinein, wo der Kapitalverkehr immer flüssigere Formen annahm. Der Standortnachteil — Entfernung von den großen Kapitalmärkten — büßte von seiner ehemaligen Gewichtigkeit viel ein.

In immer stärkerem Maße floß auswärtiges Kapital in die Nordhäuser Wirtschaft. Die Gründung der beiden Schachtbauunternehmungen und deren Ausgestaltung erfolgte fast ausschließlich mit Kapital aus dem Rheinland, Westfalen und Berlin. An der Umgründung einer bedeutenden Maschinenfabrik zur Aktiengesellschaft waren hannoversche Interessenten stark beteiligt. So zogen die Standortsvorteile der Nordhäuser Industrie (Südharzer Kalilager) den beweglichsten aller Produktionsfaktoren — „Kapital“ — aus kapitalreicheren Gebieten heran.

Die Entwicklung des Nordhäuser Bankwesens im 20. Jahrhundert wurde gekennzeichnet durch die Konzentrationsbewegung, die das gesamte deutsche Bankgewerbe beherrschte. 1905 kaufte der Magdeburger Bankverein die beiden Firmen Bach und Frenkel auf. 1906 ging die Nordhäuser Bank A.-G. <sup>134)</sup> in den Besitz der Mitteldeutschen Privatbank über.

In der Nachkriegszeit fand die Bankenkonzentration ihren Fortgang.

Heute gibt es in Nordhausen: 2 Großbankfilialen <sup>135)</sup> mit großen Interessen in der Südharzer Gipsindustrie und im Kalibergbau, sodann 2 Provinzbankfilialen <sup>136)</sup>, 2 Bankiergeschäfte, 1 Genossenschaftsbank und 2 Sparkassen <sup>137)</sup>.

---

<sup>133)</sup> C. A. Kneiff verlor allein 310 000 Mark.

<sup>134)</sup> Die Nordhäuser Bank von Moritz, Heinrich & Co. bestand seit 1878. Sie war seit 1903 Aktiengesellschaft und hatte im letzten Geschäftsjahr vor ihrer Fusion mit der Mitteldeutschen Privatbank einen Jahresumsatz von 116 855 818 Mark (1904).

<sup>135)</sup> Deutsche Bank und Diskontogesellschaft, Commerz & Privatbank.

<sup>136)</sup> Mitteldeutsche Landesbank, Landschaftliche Bank für die Provinz Sachsen.

<sup>137)</sup> Einlagenbestand 1912: Kreissparkasse M 26 629 312, Stadtparkasse M 12 155 843. 1933: Kreissparkasse M 9 665 187, Stadtparkasse M 10 454 418.

## b) Die industrielle Entwicklung bis zur Reichsgründung.

Die Einführung der Gewerbefreiheit im Zusammenhang mit der politischen Neugestaltung und dem Ausbau des Verkehrsnetzes war die Vorbedingung für die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Nordhausen in den nächsten Jahrzehnten. Neue Industrien entstanden im Stadtgebiet und seiner näheren Umgebung. Nicht zuletzt ist dieser Aufschwung auf die mannigfaltigen Förderungsmaßnahmen staatlicher und städtischer Wirtschaftspolitik zurückzuführen. Der preußische Staat in Verbindung mit Nordhäuser Gewerbetreibenden belebte die benachbarte Textilindustrie. Staatliche Beihilfen wurden auch beim Aufbau anderer Wirtschaftszweige gewährt.

Insbefondere lag der Staatsregierung die Ausstattung mit modernen Produktionsmitteln am Herzen. Doch nur langsam fanden Kraft- und Arbeitsmaschinen in Nordhausen Eingang. 1854 erst gelangten die ersten Maschinenwebstühle (51 Stück) in unsere Stadt. Ebenso unbedeutend war die Zahl der Kraftmaschinen.

Die Stadt Nordhausen schloß sich dieser fördernden Industriepolitik des Staates an. Um die Berufsausbildung gewerbetreibender Personen zu heben, wurde 1836 eine Sonntagschule für Handwerker errichtet. 1875 zählte die aus der „Müller'schen Anstalt“ hervorgegangene „Gewerbliche Fortbildungsschule“ 700 Schüler<sup>138)</sup> u.<sup>139)</sup>

Weitere Impulse zur industriellen Entwicklung gingen von den Gewerbe- und Industrieausstellungen aus, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Nordhausen veranstaltet wurden. 1851 fand die erste dieser Ausstellungen statt. Eine besonders rege Beteiligung fand die „Kunst- und Industrieausstellung“ vom Juli—August 1862. Sie wurde von 1000 Einheimischen und Auswärtigen mit Apparaten, Maschinen usw. besichtigt. Diese Ausstellung trug zu ihrem Teil dazu bei, den industriellen Aufschwung des nun folgenden Jahrzehnts einzuleiten.

### 1. Die Kornbrennerei und die Trinkbranntweinherstellung.

Den ersten großen Aufstieg im 19. Jahrhundert erlebte die Nordhäuser Branntweinindustrie während der westfälischen Zeit

<sup>138)</sup> Vergl. Reinhard-Hormuth, a. a. O. S. 46.

<sup>139)</sup> Als Förderer dieser Schule sind zu nennen: Gerichtsrat Müller, Dr. Richter und vor allem Stadtrat Grimm.

(1807—1815). Die Menge des damals ausgeführten Branntweins

betrug:

1806 : 14 669 Fässer = 3,7 Millionen Itr. à 50 %	
1810 : 28 117 Fässer = 7,3 Millionen Itr. à 50 %	
1815 : 30 657 Fässer = 8,0 Millionen Itr. à 50 %	140)

Danach verdoppelte sich der Branntweinabsatz in wenigen Jahren. Der Branntweinhandel blühte in jener Zeit so stark, „daß die Fuhrleute öfter losen mußten, um zu bestimmen, in welcher Reihenfolge sie Fässer bekommen sollten, manche mußten leer wieder abfahren“.

Diese außerordentliche Entwicklung der Nordhäuser Branntweinbrennerei war den besonderen Standortsvorzügen Nordhausens und seiner Umgebung zuzuschreiben. Wir geben hier einen zeitgenössischen Bericht des Kammerreferendars Piautaz wieder, der damals schon auf diese Zusammenhänge einging:

„Obgleich die Stadt Nordhausen auf ihrem beschränkten Gebiete bei weitem nicht so viel Getreide gewinnt, um damit das erste Bedürfnis nämlich das zur inneren Konsumtion erforderliche Quantum an Brotkorn zu verschaffen, obgleich diese Stadt gar keine Waldungen besitzt, so hat doch diese Stadt durch ihre Umgebung eine für den Betrieb der Branntweinbrennerei ins Große äußerst vorteilhafte Lage. Auf der einen Seite grenzt Nordhausen an das fruchtbare Sachsen und besonders an die einen großen Getreideüberschuß produzierende Goldene Aue, auf der andern Seite an den Harz. Eine beständig mögliche Getreidezufuhr von der einen und eine ewig mögliche Holzzufuhr von der andern Seite ersetzen für Nordhausen den Mangel eigener Produktion.“ Damit seien uns die schon dargelegten günstigen Standortverhältnisse der Nordhäuser Branntweinindustrie aus dem Munde eines Zeitgenossen ins Gedächtnis zurückgerufen.

Weiterhin war dieser außerordentlich günstige Absatz auf die Steigerung des Alkoholkonsums während der napoleonischen Kriege zurückzuführen. Die in Mitteldeutschland stehenden Armeen waren gute Abnehmer dieses Genußmittels.

Sodann wurde dieser Aufschwung auch bedingt durch die Aufhebung der Binnenzölle in dem geographisch eine Einheit darstellenden Königreich Westfalen.

Hierdurch eröffnete sich ein weites Absatzgebiet für den Branntweinhandel der damals westfälischen Stadt.

140) Meyer, a. a. O. Seite 49/50.

Außer der Vergrößerung des Absatzgebietes kam den Brennern die günstige Preisspanne zwischen dem Rohstoff einerseits und dem fertigen Trinkbranntwein andererseits zustatten. Der Preis für den Scheffel Roggen fiel in jener Zeit von 4 Taler auf 28 Groschen, hingegen stieg der Branntweinpreis pro Faß von 47 Taler auf 70, ja sogar 76 Taler.

Endlich wurde der Betrieb der Brennereien durch Gewährung von Steuererleichterungen seitens der westfälischen Regierung gefördert.

Auf diese Zeit der Hochkonjunktur folgten nach dem Wiener Kongreß Jahre wenig günstiger Entwicklung. Der Branntweinabsatz stockte eine Reihe von Jahren derart, daß der Magistrat der Stadt und ebenso auch der Landrat des Kreises Nordhausen in Sorge gerieten um ihre Branntweinindustrie. Noch in den Jahren 1823/28 — als die Verhältnisse sich schon merklich besserten — wandten sie <sup>141)</sup> sich mit diesbezüglichen Eingaben an die Regierung in Erfurt. Magistrat und Landrat führten den Nachweis, daß von 1823 bis 1828 die Zahl der Brennereien von 66 auf 59 also um 7 gesunken wäre. Außerdem wäre die erzeugte Branntweinmenge längst nicht so hoch wie zur westfälischen Zeit. Daraus zogen sie die Schlußfolgerung, daß das Gewerbe der Nordhäuser Branntweimbrennerei in Verfall käme. Als Ursache gaben Magistrat, Landrat und Brennherrn die am 1. Dez. 1820 eingeführte Maischraumsteuer an. (1 Quart Maischraum <sup>142)</sup> wurde mit 1 Groschen besteuert.) Diese Steuer sollte den Branntweinpreis belasten und sollte eine Produktion und einen Absatz wie zur westfälischen Zeit unmöglich machen.

Um diesen mehrmaligen Klagen begegnen zu können, wurde der Obersteuerkontrollleur Tuch aus Nordhausen zum Bericht aufgefordert. Tuch legte in seinem umfangreichen Gutachten <sup>143)</sup> dar, daß die Notlage des Nordhäuser Branntweingewerbes in den Eingaben stark übertrieben würde. Der Beamte gab einen Produktionsrückgang zu. Nach seinen Feststellungen betrug dieser im Vergleich zur westfälischen Hausseperiode 11,6 % <sup>144)</sup>. Ebenso stellte er eine Verminderung der Zahl der Brennereibetriebe und einen Rückgang des

<sup>141)</sup> Staatsarchiv Magdeburg, Branntweimbrennereibetrieb im Stadt- und Landbezirk Nordh. Akta-Spez. Rep. C. 25.

<sup>142)</sup> 1 Quart = 1,145 ltr.

<sup>143)</sup> Staatsarchiv Magdeburg, Akta-Spez. Rep. C. 25.

<sup>144)</sup> Durchschnittl. Jahreserzeugung 1807/15 = 6,8 Mill. ltr.

Durchschnittl. Jahreserzeugung 1823/28 = 6 Mill. ltr.



Außer der Vergrößerung des Absatzgebietes kam den Brennern die günstige Preisspanne zwischen dem Rohstoff einerseits und dem fertigen Trinkbranntwein andererseits zustatten. Der Preis für den Scheffel Roggen fiel in jener Zeit von 4 Taler auf 28 Groschen, hingegen stieg der Branntweinpreis pro Faß von 47 Taler auf 70, ja sogar 76 Taler.

Endlich wurde der Betrieb der Brennereien durch Gewährung von Steuererleichterungen seitens der westfälischen Regierung gefördert.

Auf diese Zeit der Hochkonjunktur folgten nach dem Wiener Kongreß Jahre wenig günstiger Entwicklung. Der Branntweinabsatz stockte eine Reihe von Jahren derart, daß der Magistrat der Stadt und ebenso auch der Landrat des Kreises Nordhausen in Sorge gerieten um ihre Branntweinindustrie. Noch in den Jahren 1823/28 — als die Verhältnisse sich schon merklich besserten — wandten sie <sup>141)</sup> sich mit diesbezüglichen Eingaben an die Regierung in Erfurt. Magistrat und Landrat führten den Nachweis, daß von 1823 bis 1828 die Zahl der Brennereien von 66 auf 59 also um 7 gesunken wäre. Außerdem wäre die erzeugte Branntweinmenge längst nicht so hoch wie zur westfälischen Zeit. Daraus zogen sie die Schlußfolgerung, daß das Gewerbe der Nordhäuser Branntweinbrennerei in Verfall käme. Als Ursache gaben Magistrat, Landrat und Brennherrn die am 1. Dez. 1820 eingeführte Maischraumsteuer an. (1 Quart Maischraum <sup>142)</sup> wurde mit 1 Groschen besteuert.) Diese Steuer sollte den Branntweinpreis belasten und sollte eine Produktion und einen Absatz wie zur westfälischen Zeit unmöglich machen.

Um diesen mehrmaligen Klagen begegnen zu können, wurde der Obersteuerkontrollleur Tuch aus Nordhausen zum Bericht aufgefordert. Tuch legte in seinem umfangreichen Gutachten <sup>143)</sup> dar, daß die Kollage des Nordhäuser Branntweingewerbes in den Eingaben stark übertrieben würde. Der Beamte gab einen Produktionsrückgang zu. Nach seinen Feststellungen betrug dieser im Vergleich zur westfälischen Hausseperiode 11,6 % <sup>144)</sup>. Ebenso stellte er eine Verminderung der Zahl der Brennereibetriebe und einen Rückgang des

141) Staatsarchiv Magdeburg, Branntweinbrennereibetrieb im Stadt- und Landbezirk Nordh. Akta-Spez. Rep. C. 25.

142) 1 Quart = 1,145 ltr.

143) Staatsarchiv Magdeburg, Akta-Spez. Rep. C. 25.

144) Durchschnittl. Jahreserzeugung 1807/15 = 6,8 Mill. ltr.  
Durchschnittl. Jahreserzeugung 1823/28 = 6 Mill. ltr.



versteuerten Maischraums fest <sup>145)</sup>. Aber — und das ist das Wesentliche seiner Feststellungen — die Bottichsteuer war nicht Schuld an diesem Rückgang. Gerade nach Einführung der Maischraumsteuer erholt sich die Nordhäuser Branntweinindustrie merklich. Das belegte Tuch durch nachstehende Gegenauflistung:

Jahr	Brennerei- betriebe	Substanzverbrauch	Prod. Branntw.
1823	66	228 055 Str. Schrot	5,026 Mill. ltr.
1826	64	270 594 Str. Schrot	6,662 Mill. ltr.
1828	59	258 274 Str. Schrot	6,432 Mill. ltr. <sup>146)</sup>

Es war also nach obiger Auflistung wohl die Anzahl der Brennereibetriebe gesunken, die produzierte Branntweinmenge jedoch gerade in den ersten Jahren der Maischraumsteuerperiode wesentlich gestiegen.

Die Gründe, die den Absturz von einer Produktionsmenge von 8 Millionen im Jahre 1815 auf 5,026 Millionen Liter im Jahre 1823 bewirkten, waren vornehmlich anderer Natur. Schuld daran waren die durch den Wiener Kongreß von neuem errichteten hannoverschen, kurhessischen, thüringischen, sächsischen und braunschweigischen Zollgrenzen. Die vielen Zölle verteuerten die Ware und erschwerten den Absatz. Vor allen Dingen fehlten die Heere, die zur westfälischen Zeit die Hauptkonsumenten waren. Außerdem hatte sich die Bevölkerung von den Lasten der napoleonischen Fremdherrschaft keineswegs völlig erholt. Unter den Ursachen, die auf den Branntweinabsatz hemmend einwirkten, stand die Steuer von 1 Groschen auf 1 Quart Bottichraum zweifellos erst an nachgeordneter Stelle.

Dagegen verstärkte die an sich niedrige Maischraumsteuer das Streben der Fabrikanten, ihre Betriebe rentabler zu gestalten. Um Steuer zu sparen, begannen die Brenner, das Schrot dicker als bisher einzumaischen. So wurden auf 100 Quart Bottichraum

im Jahre 1823 29 Pfund Schrot,

im Jahre 1828 40 Pfund Schrot eingemaischt.

Das dickere Einmaischen zwang die Fabrikanten zur Vornahme von Betriebsverbesserungen. Das konnten aber nur die kapitalkräftigeren unter ihnen. Diese zwangen durch ihre billigere Produktion die kapitalschwächeren Brennereibetriebe zur Betriebsstillegung. Ein für eine Anzahl von Brennherrn sehr schmerzlicher Konzentrationsprozeß

<sup>145)</sup> 1823 = 85 Mill. Quart Maischraum, 1828 = 71 Mill. Quart Maischraum.

<sup>146)</sup> Branntwein zu 50 % Alkoholgehalt.

trat ein. Der mehrmals erwähnte Tuch drückte das in einer etwas anderen Weise aus. Er sprach davon, daß verschiedene Fabrikanten „Haus und Hof mit dem Rücken haben ansehen müssen“.

Der Umfang dieser Betriebskonzentration, die zeitlich bis in den Anfang des Jahrhunderts zurückreicht, sei mit Hilfe folgender Zahlen veranschaulicht:

Jahr	Anzahl der Blasen	Gesamtproduktion	Produktion pro Blase
1803	100	4,1 Mill. Itr. à 50 ‰	41 000 Itr.
1823	64	5,0 Mill. Itr. à 50 ‰	77 000 Itr.
1828	56	6,4 Mill. Itr. à 50 ‰	114 000 Itr. <sup>147)</sup>

Aus obiger Aufstellung ersehen wir, daß durch die Rationalisierung in der Branntweinindustrie 56 Branntweinblasen im Jahre 1828 ein weit größeres Branntweinquantum herstellten also 100 im Jahre 1803. Die Durchschnittsproduktion pro Blase war in diesen 25 Jahren auf das Dreifache gestiegen.

Diese Konzentrationsbewegung, die im Zeitraum von 1823—1828 7 Brennereien stilllegte, ist es dann auch wohl gewesen, welche die Meinung aufkommen ließ, das Brennereigewerbe befinde sich im Niedergange. In Wirklichkeit war es anders! Nach vorübergehender Depression kurz nach den Befreiungskriegen, fing die Nordhäuser Branntweinindustrie in den 1820er Jahren an, sich merklich zu erhöhen.

Die Besserung der Produktions- und Absatzverhältnisse innerhalb der Nordhäuser Branntweinindustrie nahm auch nach 1828 zunächst ihren weiteren Fortgang, obwohl der große Konkurrent des „Korns“, der Kartoffelbranntwein, in jenen Jahren auch in Mitteldeutschland auftauchte. In dem Bericht <sup>148)</sup> von 1828 wird der Kartoffelbranntwein erstmalig erwähnt; und zwar ist von einer Brennerei im Magdeburgischen die Rede, „welche dem herrlichen Branntweinabsatz im Altenburgischen erheblich Abbruch getan und den Branntweinpreis in der Gegend an der Saale verdorben hat“ <sup>149)</sup>.

Im Jahre 1832 erklärte das hiesige Steueramt „die üble Stimmung“ der Nordhäuser Brennereibesitzer durch den mehr als je darniederliegenden Verkehr mit Branntwein. Wie richtig man die Konkurrenzgefahr des Kartoffelbranntweins schon damals in Nordhausen

<sup>147)</sup> Staatsarchiv Magdeburg, Akta-Spezialia Rep. C. 25.

<sup>148)</sup> Berichte des Hauptsteueramts Nordhausen.

<sup>149)</sup> Akta Spezialia Rep. C. 25.

einschätzte, geht u. a. auch daraus hervor, daß 1833 „die ganze Stadt darüber in Alarm war, daß von Stettin aus viel Spiritus nach Westfalen gehen soll“ <sup>150)</sup> <sup>151)</sup>).

Soviel ist aus diesen recht spärlichen Quellen zu entnehmen: Der Verkauf des Nordhäuser Branntweins war ins Stocken geraten. Diesem Getränk, das bis dahin das mitteldeutsche Marktgebiet nahezu monopolistisch beherrschte, entstand im Kartoffelbranntwein ein beachtlicher Konkurrent. Diese Jahre nach 1830 waren für die Nordhäuser Branntweinindustrie eine kritische Zeit. Sie mußte sich damit abfinden, daß jetzt auch die Kartoffeln anbauenden Gebiete des deutschen Ostens einen Branntwein herstellten, der zwar keineswegs dem Korn in der Qualität gleichwertig, dagegen in der Preiswürdigkeit ihm überlegen war. Die Getreidekammern waren von nun an nicht mehr die alleinigen Standortsgrundlagen der Branntweinherstellung. Die Fabrikation von Branntwein orientierte sich fortan nach 2 Rohstoffen, nach Getreide und nach Kartoffeln. Für die Nordhäuser Branntweinindustrie fing die „Goldene Aue“ an in ihrer Wertung als Rohstoffgrundlage allmählich einzubüßen.

Wie hat die Nordhäuser Branntweinindustrie versucht, diese Standortverschlechterung auszugleichen?

Die Nordhäuser Branntweinfabrikanten beschritten verschiedene Wege. Etwa um das Jahr 1833 gingen sie dazu über, die Organisation des Branntweinabsatzes von Grund aus umzugestalten. Die Nordhäuser Brennherrn, die bisher glaubten, ihren guten Korn nicht anbieten zu brauchen, sandten Reisende in die jeweiligen Absatzgebiete <sup>152)</sup>. Diese Geschäftsreisenden besuchten bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Kundschaft hoch zu Roß oder mittels Geschirr. Diese Umstellung erwies sich als vorteilhaft. Die angewachsenen Branntweinläger konnten wenigstens einigermaßen wieder geräumt werden.

Einen zweiten Weg zur Absatzbelebung schlugen einige Nordhäuser Fabrikanten ein, indem sie auch etwa am Anfang der 1830er Jahre althergebrachte Prinzipien der Nordhäuser Kornbrennerei verließen. Sie machten sich wettbewerbsfähig, indem sie ihrem selbst-erzeugten teurerem Korn im sogenannten Feinbrand den von auswärts bezogenen billigen Kartoffelsprit beimischten. Es war das ein

<sup>150)</sup> Akta specialia Rep. C. 24.

<sup>151)</sup> Akta specialia Rep. C. 25.

<sup>152)</sup> Reinhard-Hormuth, a. a. O. Seite 69/70.

Verfahren, zu welchem sich die älteren Brennereien nur ungern entschließen konnten. Aber der Kartoffelsprit griff in den nächsten Jahren immer weiter um sich, und nach und nach wurden fast alle Branntwein-fabrikanten durch die Absatzverhältnisse gezwungen, ihre Bedenken fallen zu lassen.

Seit jenen Jahren ist die Nordhäuser Branntweinindustrie kein reines Brennereigewerbe mehr. Im Rahmen dieser Industrie nahm die Destillation von Korn und Kartoffelsprit einen von Jahr zu Jahr immer größer werdenden Raum ein.

Durch diese beiden Maßnahmen — Umstellung der Absatzorganisation und Beimischung von billigerem Kartoffelbranntwein — konnte die Nordhäuser Branntweinindustrie trotz der an sich kritischen Lage die Branntweinproduktion von Jahr zu Jahr langsam steigern.

Den Anstoß zu einer neuen größeren Aufwärtsentwicklung gab jedoch erst die Gründung des Zollvereins im Jahre 1834. Er brachte freien ungehinderten Branntweinabsatz nach Thüringen, dem Königreich Sachsen, Süddeutschland, Kurhessen und Westdeutschland. Das Ausmaß der außerordentlichen Produktionssteigerung zeigt folgende Gegenüberstellung <sup>153)</sup>:

Jahr	Zahl der Brennereien	Subst.-Verbr. Scheffel	Maltschraum	Erzeugter Branntwein
1827	54	350 000	72 219 440	6,8 Mül. ltr.
1837	71	485 694	84 616 780	8,9 Mül. ltr.

Die Zahl der Brennereien und ebenso die Branntweinproduktion war um etwa 31 % gestiegen. Die Erfolge freien Handelsverkehrs können nicht eindrucksvoller verdeutlicht werden.

Die Nordhäuser Branntweinindustrie war in den 1830er Jahren nicht nur führend in der Provinz Sachsen, sondern darüber hinaus in ganz Thüringen und im Königreich Sachsen. In den Steueramtsbezirken Erfurt, Langensalza und Heiligenstadt <sup>154)</sup> besaßen die Nordhäuser Kornbrennereien eine solche Ueberlegenheit, daß das Aufkommen jeglicher Branntweinbrennerei in diesen Gebieten unmöglich wurde. Die 71 Nordhäuser Kornbrennereien maltschten im Jahre 1837 485 694 Scheffel Getreide ein, das waren 50 % des für die Branntweinherstellung in der Provinz Sachsen verwendeten Getreides. Die tatsächliche Branntweinproduktion belief sich

<sup>153)</sup> Sowohl 1827 als auch 1837 waren in bezug auf den Brennereibetrieb Durchschnittsjahre.

<sup>154)</sup> Staatsarchiv Magdeburg, Rep. C. 24.

in der Provinz Sachsen auf 26 000 000 Quart,  
in Nordhausen auf 7 800 000 Quart <sup>155)</sup>,

An dem genannten Brauntweinsteueraufkommen der Provinz Sachsen waren die Nordhäuser Brennereien mit 30 % <sup>156)</sup> beteiligt. Von den 599 799.— Mark Steuer entrichteten

9 Brennereien über Mark	15 000.—
57 Brennereien von Mark 3000.— bis 15 000.—	
1 Brennerei von Mark 1500.— bis 3 000.—	
4 Brennereien von Mark 150.— bis 1 500.—	

Im Jahre 1837 hatte Nordhausen nach dieser Aufstellung wohl 9 größere Brennereien; aber es besaß nicht mehr wie noch 1836 die größte Brennerei der Provinz Sachsen. Diese wurde von den Kartoffelbrennereien im Magdeburger und Halberstädter Bezirk gestellt <sup>157)</sup>.

Die nun folgenden Jahre (1840—1860) waren erfüllt von dem erbitterten Konkurrenzkampf zwischen dem Kartoffelbranntwein und dem „Korn“. In diesem Wettbewerb blieb letzten Endes der Kartoffelsprit der Sieger. Diese Ueberlegenheit findet ihre Erklärung in der Billigkeit des Materials, in der höheren Alkoholausbeute und in der geringeren steuerlichen Belastung der Kartoffelbrennerei <sup>158)</sup>. Sie wurde dadurch gemildert, daß der Kartoffelbranntwein in der Qualität gegenüber dem reinen Korn wesentlich zurückblieb. Das billigere Erzeugnis erwies sich jedenfalls auch innerhalb der Nordhäuser Branntweinindustrie als das stärkere. Es bewirkte einen rapiden Rückgang der Nordhäuser Kornbrennerei und ein ungestümes Anwachsen der Kartoffelspritverarbeitung.

Der Getreideverbrauch der Nordhäuser Brennereien verringerte sich in den folgenden Jahrzehnten wie folgt:

Jahr	Scheffel Substanz	Rückgang
1837/46	402 000 Scheffel	100 %
1847/56	301 000 Scheffel	75 %
1857/66	266 000 Scheffel	66 % <sup>159)</sup>
1867/71	135 800 Scheffel	38 %.

<sup>155)</sup> Die Produktionsziffer für die Provinz Sachsen umfaßt die Getreide- und die Kartoffelbranntweinerzeugung.

<sup>156)</sup> 1837 zahlte die Provinz M 1 800 000 Branntweinsteuer, Nordhausen M 599 799 Branntweinsteuer.

<sup>157)</sup> 1836 zahlte die Brennerei Barthel in Nordhausen mit M 25 298 die höchste Steuer in der Provinz Sachsen.

<sup>158)</sup> 1837 kostete ein Scheffel Roggen 1 Taler 9 Groschen, ein Scheffel Kartoffeln 10 Groschen. 1830 wurden aus 1 Pfd. trockener Getreidesubstanz 11 % Alkohol gewonnen, aus 1 Pfd. trockener Kartoffelsubstanz 15 % Alkohol.

<sup>159)</sup> Ungefähr im gleichen Ausmaß ging auch die Maischraumsteuer zurück. Nordhausen zahlte 1837 30 %, 1871 nur noch 5 % des Steueraufkommens der Provinz.

Die alte ursprüngliche Nordhäuser Getreidebrennerei ging in diesem Entwicklungsabschnitt um 62 % zurück. Das Tempo dieses Rückganges war besonders schnell um die 1840er und Ende der 1860er Jahre. Ein äußeres Zeichen dieser Niedergangsbewegung der Nordhäuser Kornbrennerei war die Verkleinerung der Maischbottiche, zu der die Nordhäuser Fabrikanten während der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts übergingen. Trotz alledem zeigte sich die Nordhäuser Getreidebrennerei gegenüber dem Einbruch des Kartoffelbranntweins viel widerstandsfähiger als die Kornbrennereien Quedlinburgs und Wernigerodes. Zurückzuführen ist diese Tatsache auf den Ruf des Nordhäuser Fabrikats, auf die Leistungsfähigkeit und größere Kapitalkraft der Nordhäuser Getreidebrennereien. Auch kam den Nordhäuser Brennern zu Gute, daß sie von dem großen Konkurrenzgebiet, dem nördlichen Harzvorland, durch den Harz als Verkehrshindernis geschützt waren.

In gegenwärtiger Richtung, wie die Entwicklung der Kornbrennerei verlief wie der Kartoffelspritverarbeitung (Destillation). Ueber die von auswärts bezogenen Spritmengen fehlt genaues Material. Es gab in jener Zeit noch keinen organisierten Sprithandel. Wir müssen uns mit Schätzungen begnügen, die einige der Berichte des Nordhäuser Hauptsteueramts bringen. Anfang der 1830er Jahre war die Menge des eingeführten Kartoffelsprits gering. Mitte des 5. Jahrzehnts (1846) wurden etwa 3 200 000 Ltr. à 50 %<sup>160)</sup>, 1850 etwa 6 000 000 Ltr. und im Jahre 1870, als für den Spritbezug die Eisenbahn zur Verfügung stand, wurden mindestens 20—25 Millionen Ltr. Kartoffelsprit von auswärts bezogen. Diese Spritmengen kamen aus den Gebieten um Halberstadt und Magdeburg, den Provinzen Pommern, Brandenburg und Schlesien.

Der von auswärts bezogene Sprit und der selbstproduzierte Kornlutter<sup>161)</sup> waren die Halbfabrikate der Nordhäuser Trinkbranntweinherstellung. Aus beiden Produkten wurden 48—50 %ige Trinkbranntweine hergestellt; und zwar vom „Alten Nordhäuser“ — einem Destillat, dessen Alkoholgehalt je zur Hälfte aus Lutter und Trinksprit bestand — bis zum „Konkurrenzbranntwein“ ohne jeglichen Zusatz von Kornlutter. Im allgemeinen wurde dieses Mischungsverhältnis durch den Preisstand der beiden Konkurrenzbranntweine bedingt.

<sup>160)</sup> Die Steueramtsbezirke Halberstadt, Magdeburg waren in den 1860er Jahren die Hauptstätten der Kartoffelbrennerei.

<sup>161)</sup> Kornlutter = Kornbranntwein, der noch keinem Feinbrand unterzogen worden ist.



Kleine Preisunterschiede zwischen Korn und Kartoffelbranntwein belebten die Kornbrennerei vorübergehend.

Durch den rechtzeitigen Uebergang von der reinen Kornbrennerei zur Destillation gelang es der Nordhäuser Branntweinindustrie nicht nur ihren Absatz zu halten, sondern im Gegenteil denselben gewaltig zu steigern.

Es wurden an Branntwein zu etwa 50 % hergestellt <sup>162)</sup>:

1838	9 600 000 ltr. = 76 Betriebe,
1850	14 800 000 ltr. = 58 Betriebe,
1860	18 800 000 ltr. = 50 Betriebe,
1870	30 000 000 ltr. = 50 Betriebe <sup>163)</sup> .

Der von auswärts kommende Kartoffelsprit war nunmehr die Rohstoffgrundlage der Nordhäuser Branntweinindustrie. Die ursprünglich standortsmäßig vorwiegend rationell orientierte Industrie wurde mehr und mehr zu einer überwiegend traditionell orientierten. Die benachbarten Holz- und Getreidevorräte waren als ursprüngliche Grundlagen der Nordhäuser Branntweinindustrie nicht mehr von so entscheidender Bedeutung.

Diese starken Wandlungen innerhalb der Nordhäuser Branntweinindustrie beeinflussten auch die Nebengewerbe.

Aus den Bedürfnissen der Trinkbranntweinverarbeitung entstanden in den 1860er Jahren 2 Spritfabriken. Sie befaßten sich mit der Reinigung des Kartoffelbranntweins, der von auswärtigen Plätzen bezogen wurde. Die Nachfrage der Kornbrennereien nach Hefe hatte die Gründung einiger Hefebrennereien zur Folge. 1865 stellten 4 Hefebrennereien 30003tr. Preßhefe her <sup>164)</sup>.

Im Gegensatz zum Aufkommen neuer Nebengewerbe ging die Bedeutung alter Hilsgewerbe zurück. Mit der Einschränkung der Kornbrennerei stand der Rückgang der Schlempegewinnung in Verbindung. Das wiederum verursachte den starken Niedergang der Viehmast, die mit den Kornbrennereien in engstem Zusammenhang stand. In den 1870er Jahren gaben die Nordhäuser Brennereibesitzer die Viehmast ganz auf.

Auch als Kornhandelsplatz war Nordhausen nicht mehr von der ehemaligen zentralen Bedeutung. Der Rückgang des örtlichen Be-

<sup>162)</sup> Nach Steuer- und Handelskammerberichten.

<sup>163)</sup> Von dieser bedeutenden Menge waren nur etwa 10—15 % eigene Erzeugung der Kornbrennereien.

<sup>164)</sup> H. K. Ber. von 1865, S. 7.



darfs und die Ausgestaltung des Eisenbahnverkehrs führten dazu, daß die Ernten Nordthüringens und z. T. auch der Goldenen Aue direkt zu den jeweiligen Bedarfsplätzen gingen.

## 2. Die Entwicklung der Tabakindustrie.

Die handwerklich organisierte Tabakverarbeitung Nordhäusens befaßte sich am Anfang des 19. Jahrhunderts — wie damals überall in Deutschland — ausschließlich mit der Schnupf- und Rauchtabakherstellung. Diese beiden Fabrikate standen auch in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts im Vordergrund der Nordhäuser Tabakherstellung. Die Eigenart dieser Zweige der Tabakverarbeitung gibt uns Fingerzeige für die Lösung der Standortsfrage. In jedem Falle, sowohl bei der Rauchtabak- wie bei der Schnupftabakfabrikation, spielt die Gebundenheit an vorhandene Arbeitskräfte eine unwesentliche Rolle. Beide Fabrikationszweige benötigen für die Verarbeitung des Rohstoffs zum Fertigprodukt wenig Arbeitsmenge. Sie können als nicht arbeitsintensiv bezeichnet werden und sind auch nicht arbeitsorientiert. Eine Tatsache, die ohne weiteres beleuchtet wird durch die geringe Arbeiterzahl der damaligen Tabakfabrikanten unserer Stadt. Noch 1826 hatten die 3 Tabakfabriken insgesamt nur 58 Arbeitskräfte <sup>165)</sup>.

Rollen wir das Standortsproblem von der Seite des Rohstoffs auf, so stoßen wir auf die Tatsache, daß der seinerzeit verarbeitete Rohstabak in der Hauptsache aus den in der Nachbarschaft belegenen Tabakanbaugebieten stammte. Unter diesen muß an erster Stelle das Eichsfeld genannt werden. Diese in der Nähe vorhandenen Rohstabake waren für den Aufbau der Nordhäuser Tabakindustrie von entscheidender Bedeutung. Ihr Standortgewicht war für jene Zeit schwieriger Transportverhältnisse viel maßgebender als der Konsum am Orte selbst und in der näheren Umgebung.

Aus der Rohstofforientierung ergab sich die Begrenzung des Produktionsumfanges der Nordhäuser Tabakverarbeitung. Die bescheidenen Tabakvorräte der benachbarten Anbaugebiete ermöglichten keine industrielle Tätigkeit in größerem Rahmen.

Noch zur westfälischen Zeit war deshalb die Nordhäuser Tabakfabrikation ein Kleingewerbe. Das bringt der Bericht des Maires Grünhagen mit aller Klarheit zum Ausdruck: „Die Tabakfabriken

<sup>165)</sup> In den Gewerbetabellen von 1826 wird nur die Fabrikation von Schnupf- und Rauchtabaken erwähnt. Nordh. Arch. N. F. 2368.

werden nur ins Kleine durch wenig Personen betrieben und sind unbedeutend.“

Die Friedensjahre nach dem Wiener Kongreß, ebenso die Gewerbefreiheit förderten die Entwicklung dieses Kleingewerbes. Begünstigt wurde die hiesige Tabakverarbeitung in ihrem nunmehr einsetzenden Aufstieg vor allem aber durch die Tatsache, daß gerade Nordhausen für den Absatz der Erzeugnisse der Tabakfabriken nicht zu unterschätzende Vorteile bot. Wir wissen, daß unsere Stadt zu jener Zeit durch den Handel mit Getreide, Branntwein und Vieh zum Mittelpunkt der geschäftlichen Beziehungen eines umfassenden Wirtschaftsgebietes geworden war. Hier trafen täglich zahlreiche Fuhrleute ein, die den Branntwein in einem weiten Umkreis vertrieben. Sollte diese gute Absatzorganisation nicht auch den Vertrieb von Tabakerzeugnissen erleichtert haben? — Diese Frage ist schon aus der Erwägung heraus zu bejahen, weil es sich beim Branntwein und Tabak um Erzeugnisse handelt, die einen gemeinsamen Verkauf ermöglichen, da sie von demselben Verbraucher begehrt werden.

Schon 1826 zeigte die Nordhäuser Tabakindustrie nicht mehr das Charakteristikum eines Kleingewerbes. Es gab in der Stadt jetzt 3 Tabakfabriken, und zwar beschäftigten:

Aug. Fleck	30 Personen,
And. Hanewacker	24 Personen,
Joh. Fr. Knies	4 Personen <sup>166)</sup> .

Nur einer dieser 3 Betriebe war noch handwerksmäßig organisiert. Die anderen beiden müssen nach heutiger gewerbestatistischer Einteilung in die Kategorie der Mittelbetriebe eingereiht werden. Hergestellt wurden wie bisher Rauch- und Schnupftabake.

Die Kautabak- und Zigarrenherstellung fanden noch keine Erwähnung. Sicher waren beide Zweige der Tabakverarbeitung aber schon damals am Ort bekannt. Dagegen steht fest, daß Ende der 1820er Jahre Kautabake und auch Zigarren in der Stadt hergestellt wurden<sup>167)</sup>. Umstritten ist, wer ihre Fabrikation in Nordhausen einführte<sup>168)</sup>. Die Nordhäuser Tabakfabrikanten befaßten sich nunmehr mit der Herstellung aller Erzeugnisse der damaligen Tabakfabrikation. Die beiden neuen Fabrikationszweige, die zunächst nur als Anhängsel betrachtet wurden, erweisen sich als ausbaufähig und entwickelten sich nach und nach zu beachtlichen Gewerbebezweigen.

<sup>166)</sup> Gewerbetabellen von 1826, Städt. Arch. N. F. 2368.

<sup>167)</sup> Festschrift der Firma C. A. Kneiff Seite 8.

<sup>168)</sup> Vergl. Nebelung, Die Kautabakindustrie der Stadt Nordhausen, S. 17.

Damit bahnte sich auch vom Gesichtspunkt der Standortsfrage eine Neuorientierung innerhalb der Nordhäuser Tabakindustrie an. Waren die beiden alten Zweige der Nordhäuser Tabakindustrie arbeitsintensiv, so war es bei der Kautabak- und Zigarrenindustrie gerade umgekehrt. Die Arbeitskraft ist in diesen Gewerben ein Produktionsfaktor von sehr ausschlaggebender Bedeutung. In der Zigarrenindustrie ist sie bei der Form- und Deckarbeit von Wichtigkeit, in der Kautabakherstellung vor allem beim Entrippen, Spinnen und Röllchenmachen.

Ueber die zu diesen Arbeiten notwendigen Kräfte verfügte die Stadt und ihre engere Umgebung. Die alten Handwerkszweige und auch die Branntweinindustrie benötigten wenig Arbeiter. Es waren zahlreiche Arbeitskräfte frei, die für den Aufbau dieser arbeitsintensiven Gewerbe herangezogen werden konnten. Die Nordhäuser Tabakfabrikanten genossen in dieser Beziehung noch einen besonderen Vorzug. Sie waren die allein Nachfrage haltenden Arbeitgeber auf dem Nordhäuser Arbeitsmarkt. Konkurrenten, andere Industrien, die ebenfalls Arbeitskräfte in größerer Zahl brauchten, gab es in der Stadt noch nicht.

Dieser lokal gegebene Vorzug war wesentlich für die Entwicklung der Nordhäuser Zigarren- und Kautabakindustrie. Neben diesen günstigen Produktionsbedingungen war von Bedeutung, daß sich die ohnehin schon vorteilhaften Absatzverhältnisse durch den Abschluß des deutschen Zollvereins erheblich verbesserten. Der Markt für Nordhäuser Tabakwaren erfuhr somit durch den freien Güterverkehr eine wesentliche Erweiterung.

In jenen Jahren (1834) gingen die Nordhäuser Fabrikanten dazu über, sich von der Bindung an benachbarte Rohstoffe zu lösen. Uckermärkische, pfälzische und amerikanische Rohtabake wurden in fortgesetzt steigendem Maße zur Verarbeitung herangezogen. Die Tendenz zur Absatz- und Arbeitsorientierung verschärfte sich. Gestützt auf diese Standortsvorteile setzte in den 1830er Jahren ein neuer Aufschwung in der Nordhäuser Tabakindustrie ein.

1838 beschäftigten:

	Männer	Frauen	Insgesamt
Gledt	32	41	73
C. A. Kneiff	7	15	22
Becker & Reddersen	3	6	9
G. A. Hanewacker	20	16	36
J. S. Knies	8	6	14
Lerche	2	2	14
Münter	3	3	6
	75	89	164

Danach war die Zahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter von 58 im Jahre 1826 auf 164 im Jahre 1838 gestiegen. Sie hatte sich also in 12 Jahren nahezu verdreifacht. Die Zahl der Betriebe von 3 auf 7 vermehrt. Von diesen 7 Unternehmungen befand sich eine in deutlicher Entwicklung zum Großbetriebe. Von den übrigen waren 5 Mittelbetriebe und nur eine Kleinbetrieb. Darüber hinaus kennzeichnet diese Uebersicht den Grad der Frauenbeschäftigung innerhalb der Nordhäuser Tabakindustrie. Schon damals waren 54,8 % der Arbeitskräfte weiblichen Geschlechts.

Hergestellt wurden, das wird in den Beilagen zu den Gewerbetabellen von 1838 erwähnt, die verschiedensten Arten von Tabaken: „Carotten-Tabake, Schnupftabake, Rauchtabake, feine und ordinäre Rolltabake zum Rauchen und Kauen, Zigarren in allen Gattungen“<sup>169)</sup>. Die damalige Nordhäuser Tabakfabrikation zeigte hiernach eine große Vielseitigkeit. Besonders in Aufnahme kam zu dieser Zeit die Zigarrenfabrikation. Man befaßte sich in Nordhausen vornehmlich mit der Herstellung der sogenannten „Missouri-Zigarre“. Die in der Kautabaksaucengewinnung entlaugten Kenntuckblätter bildeten das Rohmaterial. Bedingt durch günstige Absatzverhältnisse nahm die Zigarrenfabrikation bald einen beachtlichen Platz innerhalb der hiesigen Tabakindustrie ein. Jedoch auch die anderen Zweige der Nordhäuser Tabakverarbeitung verfügten über einen ansehnlichen Produktionsumfang. Am günstigsten von allen Fabrikationszweigen hatte sich die Kautabakherstellung entwickelt. Das beweist die von Jahr zu Jahr steigende Einfuhr ausländischer Tabakblätter, die zum größten Teil zu Kautabak verarbeitet wurden. Ausländische Rohtabake wurden verzollt:

1832	517 Str.
1836	2398 Str.
1840	3180 Str.
1848	5521 Str.
1852	8440 Str. <sup>170)</sup>

Neben diesen ausländischen Tabakblättern wurden besonders für die Rauchtabakgewinnung beträchtliche Mengen inländischer Rohtabake aus der Pfalz, Uckermark und Altmark bezogen. Geringe Mengen lieferten Thüringen und das Eichsfeld. Die Rohstoffe kamen also

<sup>169)</sup> Städt. Archiv N. F. 2368.

<sup>170)</sup> Nebelung, a. a. O. Seite 23.

überwiegend aus der Ferne. Die Nordhäuser Tabakindustrie war von einer ursprünglich rohstofforientierten zu einer arbeitsorientierten<sup>171</sup> Industrie geworden.

Die Arbeitsorientierung erlangte eine Bedeutung, die von Jahr zu Jahr ausschlaggebender wurde. Von der Wichtigkeit dieses Standortfaktors überzeugt ein Einblick in die Gewerbetabellen von 1852. Die Nordhäuser Tabakindustrie beschäftigte in diesem Jahr schon 656 Arbeitskräfte<sup>172</sup>). Nicht nur die Zahl der in Nordhausen vorhandenen Tabakarbeiter sondern auch ihre Arbeitsqualifizierung als Sacharbeiter wirkte sich in der Fabrikation von Tabakerzeugnissen als Vorteil aus. Insbesondere die Kautabakarbeiter verfügten innerhalb eines schwierigen Produktionsprozesses über eine Leistungsfähigkeit, die nur durch jahrzehntelange Schulung erzielt werden kann.

Dieser Standortvorteil — Vorhandensein zahlreicher qualifizierter Arbeitskräfte — bestimmte die weitere Entwicklungsrichtung der Nordhäuser Tabakindustrie. In der Erkenntnis, daß man am Orte eine für die Kautabakerzeugung besonders günstige Produktionsbedingung besaß, wurde dieser Gewerbebezweig stärker als bisher ausgebaut. Ende der 1850er Jahre hatte die Kautabakindustrie alle am Orte betriebenen Schwesterindustrien überflügelt. Im Durchschnitt der Jahre 1856—1859 wurden hergestellt.

6047 Str. Kautabak,  
4788 Str. Zigarren = 34 200 Mille,  
4507 Str. Rauchtabak,  
1214 Str. Schnupftabak<sup>173</sup>).

Welche Bedeutung dem Standortvorteil der qualifizierten Arbeitskraft überhaupt zukam, zeigte in instruktiver Weise die Entwicklung der nächsten Jahre. In dem kurzen Zeitraum von 1859—1865 führten die Fabrikanten eine Verdoppelung ihrer Kautabakerzeugung herbei. Diese Leistung war etwas Besonderes; sie bestand darin, daß das in einer Zeit erreicht wurde, während der dem Gewerbe denkbar ungünstige Verkehrseinrichtungen zu Gebote standen. Noch immer mußten die schweren Rohstabakfässer auf schlechten Wegen mit unzulänglichen Transportmitteln nach Nordhausen geschafft werden. Im Wettbewerb mit anderen Plätzen der Tabakverarbeitung, von

171) Besonders vorgebildete Arbeitskräfte.

172) 3 Großbetriebe: Salfeldt & Stein 154 Arbeiter, C. A. Kneiff 173 Arbeiter, G. A. Hanewacker 125 Arbeiter; 5 Mittelbetriebe.

173) H. K. Ber. 1859 ungedruckt.

denen die größeren längst im Besitze der Eisenbahn waren, bestand Nordhausen trotz der Ungunst dieser Verhältnisse siegreich. Es verdoppelte seine Kautabakproduktion innerhalb 6 Jahren. Ein Erfolg, den keiner der anderen Zweige der Tabakverarbeitung am Ort während dieser Zeit nachweisen konnte.

Die weitere Entwicklung der Nordhäuser Tabakindustrie wurde in hohem Maße durch den Anschluß der Stadt an das deutsche Eisenbahnnetz begünstigt. 1871 gab es in Nordhausen 9 Tabakfabriken, die 822 Arbeiter (innen) beschäftigten. Gegenüber 1852 war eine Vermehrung der Arbeitskräfte um 25 % festzustellen. Die Gesamtproduktion betrug 26 112 Str. der verschiedensten Tabakerzeugnisse.

Den größten Anteil an der eben erwähnten Gesamtproduktion hatte mit 47 % wieder die Kautabakerzeugung. Nach der Rauchtabakgewinnung (25 %) war der Anteil der Zigarrenindustrie bemerkenswert groß. Letztere genoß damals in Nordhausen ähnliche Standortsvorzüge wie die Kautabakerzeugung. Noch 1840 steckte sie ganz in den Anfängen. 1862 wurden hingegen schon 42 000 Mille Zigarren hergestellt. Dieser Aufschwung stand im Zusammenhang mit der inzwischen erfolgten Wanderung der deutschen Zigarrenmacherei überhaupt. Diese verließ in den 1840er Jahren ihr ursprünglich rohstofforientiertes Standortsgebiet Hamburg und Bremen. Sie ging ins Inland und suchte dort Plätze mit billigen Arbeitskräften auf. In jenen Jahren bekam auch die Nordhäuser Zigarrenmacherei einen kräftigen Impuls zur Aufwärtsentwicklung. In der Zeit des Aufschwunges der Nordhäuser Zigarrenindustrie (1840—1860) bot die Stadt diesem Gewerbebezweige die Produktionsbedingungen, die er suchte.

So war die Nordhäuser Zigarrenmacherei ebenso wie die Kautabakerzeugung unserer Stadt arbeitsorientiert. Trotz dieser Gleichheit stellten beide Industriezweige an den Produktionsfaktor Arbeit doch gegensätzliche Anforderungen. Die Zigarrenindustrie war vorzüglich nach billigen Arbeitern orientiert; die Qualifikation der Arbeitskraft war nicht so ausschlaggebend. Dagegen war das Vorhandensein hochqualifizierter Sacharbeiter für die Kautabakindustrie von primärer und allein maßgebender Bedeutung.

### 3. Entstehung und Entwicklung der Textilindustrie.

Aus den Darlegungen über die Wirtschaftspolitik der freien Reichsstadt im 17. und 18. Jahrhundert<sup>174)</sup> ist uns bekannt, daß

<sup>174</sup> Vergl. Seite 34 ff.



diese Maßnahmen nicht tatkräftig genug waren, um in Nordhausen eine merkantilistische Textilindustrie ins Leben zu rufen, wie es seitens der Mainzer und Preussischen Regierung auf dem benachbarten Eichsfeld geschah. Nordhausen hatte auch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nur eine überwiegend handwerksmäßig organisierte Textilverarbeitung. Sie diente dazu, den Bedarf der Stadt und der nächsten Umgebung sicher zu stellen. Nach den Gewerbetabellen von 1826 gab es in unserer Stadt

3 Tuchfabriken mit insgesamt 32 Handwebstühlen <sup>175)</sup>,

29 Webermeister mit insgesamt 41 Handwebstühlen.

Die Zahl der Webermeister ging in den nächsten Jahrzehnten infolge der Konkurrenz neuzeitlicher Fabrikationsmethoden stark zurück.

Das war auf die Herstellung von Webwaren im Wege der Verlagsproduktion zurückzuführen, die Anfang der 1830er Jahre in der westlichen Nachbarschaft der Stadt aufkam.

Dort hatte, wie wir wissen, die bereits erwähnte merkantilistische Textilindustrie ihren Sitz gehabt. Sie war im wesentlichen durch die Kontinental Sperre <sup>176)</sup> zu Grunde gerichtet worden. Auf dem Eichsfeld und in seinen Nachbargebieten war eine starke Arbeitslosigkeit die Folge. Da griff die preussische Regierung ein. In wenigen Jahren wurden durch den Staatsminister Mohl, der selber ein Eichsfelder war, zahlreiche arbeitslose Weber der neubegründeten Kattunweberei zugeführt. An dem Aufbau dieses Verlagsgewerbes war Nordhäuser Kapital sehr ausschlaggebend beteiligt. Schon 1838 gab es in Nordhausen 4 Fabrikanten, die 1748 Weber in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt weben ließen.

Hergestellt wurden baumwollene Webwaren in der Weise der Verlagsproduktion. Die Nordhäuser Verleger lieferten ihren Webern, die in den verschiedensten Dörfern des Eichsfeldes und der Grafschaft Hohenstein wohnten, das Garn, das diese gegen bestimmten Lohn pro Webstuhl nach Anweisung des Fabrikanten zu verarbeiten hatten. Garnverteilung einerseits, Empfangnahme der fertiggestellten Webwaren andererseits, geschah durch eine Reihe von Faktoreien, die in den Weberdörfern ihren Sitz hatten. Diese Verlagsproduktion wurde im nächsten Jahrzehnt erheblich ausgedehnt. 1856 beschäf-

<sup>175)</sup> Von diesen 3 Tuchfabriken entwickelten sich in der Folgezeit einige recht günstig. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. ging die Nordhäuser Tuchfabrikation infolge der Konkurrenz auswärtiger Plätze ganz ein.

<sup>176)</sup> Während der Kontinental Sperre gingen die spanischen Absatzgebiete verloren.



tigten 16 Nordhäuser Verleger 4775 Handwebstühle in der Umgebung. Die beiden größten derartigen Betriebe waren diejenigen von A. Schulze und der Firma Arand & Aderhold. Von ihnen gab jeder allein mehr als 2000 Webern in den Kreisen Grafschaft Hohenstein, Worbis und Mühlhausen Arbeit und Brot. Der Umsatz der beiden größten Verleger betrug bei

Arand & Aderhold M 660 000.—

Gebr. Schulze M 1 000 000.— <sup>177)</sup>.

Mit dem Aufblühen der benachbarten Handweberei ließen sich auch einige <sup>178)</sup> Spinnereien in Nordhausen nieder. Diesem Zweig der Textilindustrie muß die Stadt aber geringe Standortsvorzüge gewährt haben; denn schon nach wenigen Jahren gaben die Fabrikanten ihre hiesigen Betriebe auf.

Günstiger waren die Standortbedingungen, die Nordhausen für den Aufbau der Weberei bot. Es ist schon erwähnt, daß nur die Verlagsproduzenten mit ihren Ausrüstungsanstalten, Ausschnitt-handlungen und Kontoren in Nordhausen (auch in Mühlhausen) ihren Sitz hatten, die eigentliche Fabrikation aber in zum Teil sehr entfernt gelegenen Dörfern stattfand. Diese Art der Organisation war ausschließlich auf die Verschiedenartigkeit der jeweiligen Standortbedingungen zurückzuführen. Nordhausen eignete sich gut zur Organisationszentrale einer umfangreichen Verlagsproduktion. Als Mittelpunkt ausgedehnter Handels- und Verkehrsbeziehungen bot es gegenüber einer Reihe benachbarter Plätze mehrfach erörterte Vorzüge. Insbesondere beim Einkauf der Garne und beim Verkauf der fertigen Webwaren gewährte es auf Grund seiner günstigen Verkehrslage gewisse Vorteile.

Vorteile bot die Stadt aber nicht für die reine Fabrikation. Die Herstellung selbst wurde deshalb auf dem Eichsfeld und in der Grafschaft Hohenstein vorgenommen. Diese Gebiete verfügten über zahlreiche billige Arbeitskräfte, die zudem noch im Besitz des zur Textilverarbeitung unentbehrlichen Produktionsmittels — des Handwebstuhls — waren. Diese in der Umgegend Nordhausens vorhandenen Vorteile waren maßgebend für die Standortwahl der Webereibetriebe.

<sup>177)</sup> Städt. Archiv H. S. 4131. Bericht des Landrats von Bhlä an den Regierungspräsidenten in Erfurt.

<sup>178)</sup> Es gab in Nordhausen 1843 3 Spinnereien mit insgesamt 268 Spindeln, 1855 1 Spinnerei mit insgesamt 486 Feinspindeln. 1849 wird eine Spinnerei in Salza erwähnt, die 510 Spindeln im Betrieb hatte.

Diese geographische Gruppierung erfuhr erst mit der Einführung des mechanischen Webstuhls eine Änderung. Das Vorhandensein billiger Arbeitskräfte war bei diesem Produktionsmittel nicht mehr von so hervorragender Bedeutung wie beim Handwebstuhl, da menschliche Arbeitskraft durch die Maschine ersetzt wurde. Dagegen verlangte die neue Erzeugungsweise Maschinen und Betriebsstoffe, die in jenen Zeiten eines mangelhaften Verkehrs in Nordhausen günstiger als in den Gebieten der benachbarten Handweberei zu beschaffen waren.

Aus diesen Gründen fand die mechanische Textilindustrie in Nordhausen zuerst ihren Eingang. In den 1850er Jahren entstanden die Firmen Dressel & Cohn und J. S. Riemann. Mit der Gründung dieser Webereien war gleichzeitig die Mechanisierung dieses Fabrikationszweiges nach Nordhausen verpflanzt worden. 1854 wurden 51 mechanische Webstühle, die größtenteils aus England stammten, in der Weberei von J. S. Riemann aufgestellt und zur Herstellung baumwollener Webwaren verwendet. 1861 wiesen

Dressel & Cohn 244 mech. Webst. und 163 Arbeiter,

J. S. Riemann 102 mech. Webst. und 106 Arbeiter  
auf <sup>179)</sup>.

Diese Mechanisierung des Produktionsprozesses erfaßte im wesentlichen aber nur das Stadtgebiet. Draußen auf dem flachen Lande — in den Kreisen Graßchaft Hohenstein, Worbis, Mühlhausen — hielt man an der alten Handweberei fest. Dort dominierte weiterhin das Verlagsystem. Allerdings war die Zahl der Webstühle in 5 Jahren (1856—1861) um 1700 zurückgegangen <sup>180)</sup>.

Nicht nur die neuaufgekommene maschinelle Produktion war es, die die Handweberei verdrängte, der Rückgang der Handwebstühle hatte noch eine andere Ursache. Sie hieß Baumwollnot, welche durch die amerikanischen Sezessionskriege (1861—1865) hervorgerufen wurde. Große Rohstoffknappheit und demzufolge Preissteigerungen, Arbeitslosigkeit in der Nessel- und Buntweberei waren die Merkmale der nächsten Jahre.

Zugleich hatte dieser Rohstoffmangel noch eine andere bedeutende Folge. Da die Baumwolle fehlte, ging man zur Verarbeitung von Leinengarnen über. Die Bleicheröder Garnhändler waren die ersten, die maschinenge纺nene Leinengarne im alten Webergebiet

<sup>179)</sup> Städt. Arch., N. S. 1131.

<sup>180)</sup> 1856 4775 Handwebstühle; 1861 2986 Handwebstühle.

Diese geographische Gruppierung erfuhr erst mit der Einführung des mechanischen Webstuhls eine Änderung. Das Vorhandensein billiger Arbeitskräfte war bei diesem Produktionsmittel nicht mehr von so hervorragender Bedeutung wie beim Handwebstuhl, da menschliche Arbeitskraft durch die Maschine ersetzt wurde. Dagegen verlangte die neue Erzeugungsweise Maschinen und Betriebsstoffe, die in jenen Zeiten eines mangelhaften Verkehrs in Nordhausen günstiger als in den Gebieten der benachbarten Handweberei zu beschaffen waren.

Aus diesen Gründen fand die mechanische Textilindustrie in Nordhausen zuerst ihren Eingang. In den 1850er Jahren entstanden die Firmen Dressel & Cohn und J. S. Riemann. Mit der Gründung dieser Webereien war gleichzeitig die Mechanisierung dieses Fabrikationszweiges nach Nordhausen verpflanzt worden. 1854 wurden 51 mechanische Webstühle, die größtenteils aus England stammten, in der Weberei von J. S. Riemann aufgestellt und zur Herstellung baumwollener Webwaren verwendet. 1861 wiesen

Dressel & Cohn 244 mech. Webst. und 163 Arbeiter,

J. S. Riemann 102 mech. Webst. und 106 Arbeiter  
auf <sup>179)</sup>.

Diese Mechanisierung des Produktionsprozesses erfaßte im wesentlichen aber nur das Stadtgebiet. Draußen auf dem flachen Lande — in den Kreisen Grafschaft Hohenstein, Worbis, Mühlhausen — hielt man an der alten Handweberei fest. Dort dominierte weiterhin das Verlagsystem. Allerdings war die Zahl der Webstühle in 5 Jahren (1856—1861) um 1700 zurückgegangen <sup>180)</sup>.

Nicht nur die neuaufgekommene maschinelle Produktion war es, die die Handweberei verdrängte, der Rückgang der Handwebstühle hatte noch eine andere Ursache. Sie hieß Baumwollnot, welche durch die amerikanischen Sezessionskriege (1861—1865) hervorgerufen wurde. Große Rohstoffknappheit und demzufolge Preissteigerungen, Arbeitslosigkeit in der Nessel- und Buntweberei waren die Merkmale der nächsten Jahre.

Zugleich hatte dieser Rohstoffmangel noch eine andere bedeutende Folge. Da die Baumwolle fehlte, ging man zur Verarbeitung von Leinengarnen über. Die Bleicheröder Garnhändler waren die ersten, die maschinengesponnene Leinengarne im alten Webergebiet

<sup>179)</sup> Städt. Arch., N. S. 1131.

<sup>180)</sup> 1856 4775 Handwebstühle; 1861 2986 Handwebstühle.

einführten und so langsam die handgesponnenen Garne verdrängten. An der Stelle, wo ehemals die Baumwollweberei florierte, entwickelte sich jetzt die Leinenweberei. Die Bleichröder Garnhändler wurden die Verlagsproduzenten. 1872 kamen auf der Bahnstation Bleicherode 22 031 Zentner meistens leinene Garne an. Der Versand fertiger Webwaren belief sich auf 16 603 Zentner. Mengemäßig stand damals der Bleicheröder Garnverbrauch hinter dem Bielefelds keineswegs zurück<sup>181)</sup>. —

Diese Umstellung von der Baumwoll- auf die Leinenweberei war für Nordhausen deswegen bedeutungsvoll, weil unsere Stadt damit ihre bisherige Stellung verlor. Die Nordhäuser Verleger gaben die Verlagsproduktion auf. 1863 hatten schon die Gebrüder Schulze ihren Betrieb stillgelegt. 1872 folgte der nächst größere Verleger, Arand & Aderhold.

Was Nordhausen ehemals innerhalb der Baumwollweberei war, das wurde Bleicherode jetzt für die Leinenweberei. Diese Verlagerung findet ihre Erklärung in der günstigen Lage Bleicherodes im Mittelpunkt des Weberggebietes und in der Tatsache der Bahnverbindung, die der genannten Stadt inzwischen zuteil geworden war.

Nordhausens Textilindustrie umfaßte nunmehr nur die am Ort ansässigen mechanischen Webereien, die 1870 etwa 600—700 Webstühle beschäftigten.

#### 4. Die Entwicklung sonstiger Gewerbebezüge.

Die gewerblichen Verhältnisse Nordhausens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren so mannigfaltig, daß unter diesem Abschnitt noch zahlreiche andere Gewerbebezüge dargestellt werden mußten. Sie aber alle im einzelnen zu würdigen, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Wir greifen nur die hauptsächlichsten heraus.

Die alte Nordhäuser Bierbrauerei stagnierte schon seit mehr als 2 Jahrhunderten. Ein neuer Aufschwung wurde diesem Gewerbebezug mit Einführung der Lagerbierbrauerei in den 1840er Jahren zuteil. In der Folgezeit gelang es dem Brauereigewerbe, seine Erzeugung ständig zu steigern. Um 1870 betrug die Produktion von 18 Brauereien 77 695 hl. Absatzgebiete des Nordhäuser Biers waren die Stadt selbst und ein Gebiet von 10 Meilen im

<sup>181)</sup> H. K., Ber. 1872 Seite 34. Bielefeld: Ankunft 21 500 Ztr. leinene Garne.

Umkreise. Ein Teil der Erzeugung — etwa 10 000 hl — ging sogar ins Ausland — Amerika, China und Australien.

Neu aufgekommen war in Nordhausen die Cichorienfabrikation. 1820 gründete Gottlieb Schreiber ein derartiges Unternehmen. 1826 stellte er in seiner Fabrik 1500 Zentner Cichorien her, die größtenteils in der Gegend von Mülhhausen und auf dem Eichsfelde Absatz fanden. 1835 errichtete H. F. Krause eine zweite derartige Fabrik, die sich später vornehmlich mit der Herstellung von Gesundheitskaffee befaßte<sup>182)</sup>. Dieses Kaffeesurrogat erfreute sich bald eines allgemeinen Rufes. 1868 wurden 45 000 Zentner Cichorien hergestellt. Etwa 200 Arbeiter fanden in beiden Betrieben Beschäftigung. Standortsmäßig waren beide Unternehmungen durch den Getreide- bzw. Cichorienanbau in der Goldenen Aue bedingt.

Der Begründer der Nordhäuser Tapetenindustrie war der Uhrmacher Johann Becker, der hier einen Handel mit französischen Papiertapeten betrieb. Um die hohen Frachten und Zölle, die auf den eingeführten französischen Tapeten lagen, zu sparen, ging er zur Eigenfabrikation über<sup>183)</sup>.

Im Jahre 1812 gründete er eine der ersten Tapetenfabriken Deutschlands. Zahlreiche Schwierigkeiten technischer Art stellten sich anfangs seinem Vorhaben in den Weg. Bis 1831 ging sein Betrieb über den Rahmen eines Handwerksbetriebes nicht hinaus. Frau und Kinder waren seine Helfer. In den 1830er Jahren entwickelte sich seine Fabrik günstiger. 1838 beschäftigte er neben 50 Fabrikarbeitern noch mehrere Formstecher. Durch zahlreiche Erfindungen wurde die Fabrikationsweise verbessert<sup>184)</sup>. Nachteilig war nur, daß nach teuren französischen Mustern gearbeitet werden mußte. Deutsche Muster genossen damals noch nicht den ausreichenden Schutz, wie das bei französischen der Fall war. Trotzdem arbeitete sich das Unternehmen bis 1859 zum Großbetrieb empor<sup>185)</sup>. 1862 trennte man sich von dem zeitraubenden, kostspieligen Handdruckverfahren. Durch englische Tapetendruckmaschinen geschah die Umstellung auf den Maschinendruck.

---

182) Gesundheitskaffee nach Anleitung des Sanitätsrats Dr. Luge unter Verwendung von Getreide hergestellt. Nach Reinhard-Hormuth war Luge von 1833 bis 1835 in Nordhausen Postsekretär.

183) Becker hatte berechnet, daß bei der Einfuhr franz. Papiertapeten die Zölle und Frachten das 5fache des Einkaufspreises betrugen.

184) Z. B. Druckisch mit doppeltem Hebel.

185) Reinhard-Hormuth a. a. O. Seite 66.

Im nächsten Jahrzehnt gelang, dank des Bahnanschlusses, eine wesentliche Vergrößerung des Absatzgebietes. Alle Länder des europäischen Kontinents waren Abnehmer von Nordhäuser Tapeten<sup>186)</sup>. 1871 beschäftigte die Unternehmung 200 Arbeitskräfte, die unter Verwendung von 9 Tapetendruckmaschinen 2 Millionen Stück Tapeten herstellten.

## 5. Die Anfänge des Nordhäuser Maschinenbaues.

Betrachten wir die bisher dargelegten Industriezweige Nordhausens unter dem Gesichtspunkt des Maschinenbedarfs, so müssen wir feststellen, daß die beiden bedeutendsten Industrien — Tabakverarbeitung und Branntweinbrennerei — für ihre Fabrikation wenige Maschinen benötigten. Die Tabakindustrie brauchte, abgesehen von den wenigen Schneide-, Sieb- und Preßmaschinen, fast gar keine Arbeitsmaschinen. Den Apparatebedarf der Branntweinindustrie befriedigten noch 1860 5 Kupferschmiede und 3 Gießereien. Ähnlich bedeutungslos war die Nachfrage dieser beiden Gewerbe nach Kraftmaschinen. 1861 fanden in der Nordhäuser Tabakindustrie erst 4 Dampfmaschinen mit 32,6 PS Verwendung. 1860 hatten von 50 Brennereien nur 3 den Dampfbetrieb eingeführt.

Größer als in diesen Hauptindustrien war der Maschinenbedarf in der Textilindustrie, die als erste Arbeitsmaschinen in größerem Umfange verwendete. 1861 hatte sie schon 346 Webstühle im Betrieb, die zum größten Teil aus dem Ausland oder dem entfernteren Inlande stammten. Ein Jahr später ging auch die Tapetenindustrie zur Einstellung englischer Druckmaschinen über.

Diese von auswärts bezogenen Maschinen regten die Entstehung des hiesigen Maschinenbaues an. Wie überall, so ging auch der Nordhäuser Maschinenbau aus dem Handwerk der Metallverarbeitung hervor. Für die Inbetriebnahme und die Reparatur der fremden Arbeits- und Kraftmaschinen waren Schlossermeister erforderlich. Diese gingen dann zum Bau ganzer Maschinen über, eine Entwicklung, die infolge der späten Anwendung von Maschinen in der hiesigen Industrie, in Nordhausen verhältnismäßig spät erfolgte.

Der älteste Nordhäuser Maschinenbauer war der Kupfer- und Messingschmied Oskar Kropff. Er beschäftigte sich schon 1841 mit dem Bau von Eismaschinen<sup>187)</sup>. Kropff muß im Bau dieser Ma-

<sup>186)</sup> Reinhard-Hormuth, a. a. O. S. 69.

<sup>187)</sup> H. K. Ber. 1871 Seite 24.



schinen, in der Herstellung von Kühl- und Filtrierapparaten für Brennereien und Brauereien, in der Fabrikation von Hand- und fahrbaren Feuerspritzen Bedeutendes geleistet haben. Vielfach wurde er nämlich durch die Erfurter Regierung aufgefordert, mit seinen schon mehrmals prämierten Erzeugnissen auswärtige Gewerbeausstellungen zu besuchen. Aus diesem ehemaligen Handwerksbetrieb ging dann die Maschinenfabrik Oskar Kropff & Co. hervor<sup>188)</sup>.

Ein anderer Pionier des Nordhäuser Maschinenbaues war der Schlossermeister Julius Fischer. Er ließ sich 1838 nach vollendeter Wanderschaft hier nieder und befaßte sich in späteren Jahren mit dem Bau von Mühlen, Gasmotoren und Tabakverarbeitungsmaschinen. Angeregt durch die lokale Nachfrage der Tapetenindustrie ging Fischer um 1860 zum Bau von Papierveredelungsmaschinen über. In späteren Jahren spezialisierte er sich dann ganz auf den Bau dieser Maschinenart.

Nur langsam kam der Nordhäuser Maschinenbau vorwärts. In den 1860er Jahren spielte er mit seinen 2 Fabriken<sup>189)</sup>, die insgesamt 40 Arbeiter beschäftigten, im hiesigen Wirtschaftsleben keine Rolle<sup>190)</sup>. Das war bei einer so geringen Nachfrage seitens der Nordhäuser Industrie nach Maschinen auch gar nicht anders möglich. Nicht nur seitens der „Konsumtion“ auch von der Produktion her wurde der Nordhäuser Maschinenbau in seiner Entwicklung gehemmt, da die Bahnverbindung fehlte und Kohle wie auch Eisen aus ziemlicher Entfernung per Achse nach Nordhausen gebracht werden mußten.

Diese ungünstigen Produktionsbedingungen änderten sich mit dem Anschluß Nordhausens an das Eisenbahnnetz. Durch den Bau der verschiedensten Eisenbahnlinien stieg auch der Bedarf an Erzeugnissen der Eisenindustrie. 1863 ließ sich neben den hiesigen Maschinenbauanstalten die Eisengießerei von Thelen & Wendemeyer nieder. Für ihren allgemein anerkannten Hartguß fand sie in den verschiedensten Eisenbahngesellschaften gute Abnehmer. In den folgenden Jahren nahm diese Unternehmung noch den Bau von Eisenbahnbrücken in ihr Produktionsprogramm auf. Bald war diese Metallwarenfabrik die bedeutendste am Ort.

So gab der Eisenbahnbau in der Nordhäuser Gegend der Maschinenindustrie unseres Platzes einen kräftigen Impuls zur Auf-

<sup>188)</sup> 1884 durch Schmidt, Kranz & Co. übernommen.

<sup>189)</sup> Kropff & Co. und Feigen Spann & Cie. (Heineck a. a. O. S. 149).

<sup>190)</sup> H. K. Ber. 1860 S. 10: „Die Maschinenfabrikation ist in unserem Bezirk nicht von Bedeutung“.



wärtsentwicklung. Die Nordhäuser Metallindustrie, die 1862 nur 40 Arbeitern Brot gab, hatte 1873 allein in 2 Großbetrieben eine Belegschaft von 550 Mann aufzuweisen.

Im Verlaufe der Entwicklungsgeschichte der Nordhäuser Maschinenindustrie während dieses Zeitabschnittes kam schon mehrfach zum Ausdruck, daß es immer lokale Nachfrage war, die die Herstellung von Maschinen und Apparaten bedingte. An allen Plätzen bestanden in bezug auf die Ausführung der Maschinen Besonderheiten. Die Nachfrage nach Erzeugnissen des Maschinenbaues war damals noch ganz individuell, woraus sich die Notwendigkeit enger Fühlungnahme zwischen Maschinenbauer und -Abnehmer ergab. Der Maschinenbau der Stadt Nordhausen war, wie derjenige der meisten anderen Städte, konsumorientiert.

### c) Die industrielle Entwicklung bis zum Weltkrieg.

#### 1. Die Gründerjahre und ihre Folgen.

Die Aufwärtsentwicklung der Nordhäuser Industrie, die seit den 1860er Jahren eingesetzt hatte, wurde durch den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zunächst unterbrochen. Die charakteristischen Auswirkungen des Kriegsbeginns stellten sich ein. Es fehlte an Arbeitskräften und Aufträgen, der Verkehr stockte, die Zahlungen gingen nicht ein, Mangel an Kohlen und Rohstoffen machte sich bemerkbar. Nach Beendigung des Krieges flossen bedeutende Kapitalien aus der von Frankreich gezahlten Kriegsschädigung ins Land. Diese strebten nach wirtschaftlicher Betätigung<sup>191)</sup>. Die zurückgehaltene Unternehmungslust brach erneut hervor. Auch von der Reichsgründung gingen zahlreiche Förderungen aus<sup>192)</sup>. Ungestüm wurde der wirtschaftliche Aufstieg der nächsten Jahre, die wir als „Gründerjahre“ zu bezeichnen pflegen.

Eine Maßnahme, durch die man dem Betätigungsdrang den Weg ebnete, war die Aktienrechtsreform. Bis 1870 bedurfte diese Unternehmungsform der Konzession. Durch das Bundesgesetz vom 11. Juni 1870 wurde das Konzessionsystem abgeschafft. Fortan konnte jeder, bei Beachtung allgemeiner Normen, Unternehmen dieser Rechtsform ins Leben rufen. Auch in Nordhausen wurde von dieser

<sup>191)</sup> Die französische Kriegsschädigung und die damit zusammenhängende Rückzahlung der Staatsanleihen hatte diesen Ueberfluß an Kapital hervorgerufen.

<sup>192)</sup> Bezügl. der Anregungen und Förderungen, die von der Reichsgründung ausgehen, vergl. P. Arndt, *Deutshl. Stellung in der Weltwirtschaft*. S. 64.

Gründungsfreiheit Gebrauch gemacht. Drei größere Unternehmen wurden in Aktiengesellschaften umgewandelt. Die ersten Nordhäuser Aktiengesellschaften entstanden. Es waren dies:

die Aktiengesellschaft für Tapetenfabrikation mit	M 1 050 000,
die Harzer Aktiengesellschaft von Thelen & Wendemeyer mit	M 1 500 000 und die
Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eismaschinen, vorm. Oskar Kropff & Co. mit	M 600 000 Kapital

Alle drei Gesellschaften hatten in den Jahren des Aufschwungs die Produktion außerordentlich steigern können. Die beiden letzten Unternehmungen — der Metallindustrie zugehörig — beschäftigten 1873 allein 550 Arbeiter, während der gesamte Nordhäuser Maschinenbau noch 1862 nur eine Belegschaft von 40 Mann aufwies. Thelen & Wendemeyer<sup>193)</sup> florierten durch den in diesen Jahren in der Umgebung lebhaft betriebenen Eisenbahnbau<sup>194)</sup>.

Ebenso hatten die Tapetenindustrie, die Tabak-, Textil- und die Branntweinindustrie ihre Produktion beträchtlich ausdehnen können. Die Textilindustrie, die 1870 noch 670 Webstühle beschäftigte, hatte im Jahr 1874 1150 Stühle im Betriebe<sup>195)</sup>. Begünstigt wurde dieser Aufschwung in der Nordhäuser Textilindustrie durch Verbesserung der Textilveredelung<sup>196)</sup>. Die Firma J. S. Riemann war die erste, die in Deutschland appretierte Bettzeuge auf den Markt brachte. Die Nachfrage nach diesem gut verkäuflichen Artikel konnte kaum befriedigt werden. Die Firma mußte die Karrierweberei bedeutend erweitern. 1875 hatte J. S. Riemann allein 500 Webstühle im Betrieb.

In der Tabakindustrie nahm die Zahl der beschäftigten Arbeiter um 28 % zu. Im Vergleich zu 1870 wurde 1873 die doppelte Roh-tabakmenge verzoßt<sup>197)</sup>. Diese Gegenüberstellungen veranschaulichen uns die gewaltigen Produktionssteigerungen jener Jahre.

Von einer wahren Gründungsmanie wurde das Brennereigewerbe gepackt. Von 1871 bis 1875 wurden 13 neue Brennereien

193) Thelen & Wendemeyer beschäftigte 1873 = 400 Arbeiter,  
1874 = 285 Arbeiter,  
1875 = 230 Arbeiter,  
1874 = 285 Arbeiter,  
1876 = 200 Arbeiter.

194) Der Ausbau des Eisenbahnnetzes ist ein typisches Merkmal der Gründerzeit.

195) Verwaltungsberichte des Magistrats von 1871 und 1874.

196) Die Brüder Volkmar und Eduard Riemann hatten bezüglich des Appretierens eingehende Erfahrungen in England gesammelt.

197) 1870 = 13 885 Str.,  
1873 = 27 833 Str.

ins Leben gerufen. Das Gründungsfieber war in diesem Gewerbe in diesen Jahren so groß, daß die Handelskammer in ihrem Bericht von einer „Sucht“ sprach, Brennereien zu gründen. Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang auch „das Verfahren einzelner Bauhandwerker, lediglich zur besseren Verwertung ihrer neuerbauten Wohnhäuser hinter dieselben zu Brennereien geeignete Räume zu stellen und das Ganze dann als fertige Brennerei anzubieten“<sup>188)</sup>.

Mit einer solchen rapiden Vermehrung der Brennereibetriebe stand eine bedeutende Steigerung der Branntweinerzeugung im Zusammenhang, die neben dem allgemeinen Aufschwung in der Vergrößerung der Absatzgebiete (Elsaß-Lothringen) ihre Erklärung findet. Die Branntweinproduktion stieg von

1870 = 30 000 000 ltr. Alkohol à 48—50 %,

1874 = 38 000 000 ltr. Alkohol à 48—50 %,

1876 = 45 000 000 ltr. Alkohol à 48—50 %.

Mit dieser ungewöhnlichen Steigerung der Gütererzeugung wuchs naturgemäß auch der Bedarf an Arbeitskräften. Zeitweilig war die Nachfrage nach Arbeitern so groß, „daß einzelne größere Fabriken trotz bedeutender Lohnerhöhung sich am Platze kein genügendes Personal“ beschaffen konnten. Um die eingegangenen Bestellungen ausführen zu können, waren sie gezwungen, auswärtige Filialbetriebe zu errichten<sup>189)</sup>.

So zeigte dieser Zeitabschnitt das Gepräge eines stürmischen wirtschaftlichen Aufschwungs: Produktionssteigerung, Gründungslust, Arbeitermangel, Lohnsteigerung, Kreditverbilligungen, Preissteigerungen und Spekulationslust vervollständigten auch in Nordhausen das Gesamtbild dieser Haussperiode.

Diese Produktionsüberspannung führte bald zum „Kraach“, zum Zusammenbruch. Der Markt war nicht mehr in der Lage, die Massen der Güter aufzunehmen; der Absatz geriet ins Stocken. Stetig wachsende Lagerbestände veranlaßten Produktionseinschränkungen und Arbeiterentlassungen. Sinkende Güterpreise führten den Rückgang des Lohnniveaus herbei. Die Unternehmungslust wich in hohem Maße. Am stärksten wurden am Ort die Textilindustrie und die junge Metallindustrie betroffen. 1875 beschäftigte der Nordhäuser Maschinenbau nur 67 % der Belegschaft des Jahres 1873. Im nächsten Jahre verschlechterten sich die Verhältnisse in diesem Wirtschafts-

<sup>188)</sup> H. K. Ber., 1876.

<sup>189)</sup> H. K. Ber. 1871, S. 7.

zweig noch mehr. Die Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eismaschinen etc. vorm. Oskar Kropff & Co. löste sich auf. Die Fabrik ging in das Eigentum ihres ursprünglichen Gründers zurück.

Auch in der Textilindustrie folgte dem vorübergehenden Aufschwung ein außerordentlich starker Rückgang. Nach den Handelskammerberichten ruhten 1876  $\frac{1}{3}$  aller Webstühle<sup>200)</sup>. Die Betriebs Einschränkungen dieses Jahres waren von ähnlichem Ausmaß wie diejenigen von 1866, dem Jahr der großen Baumwollknappheit.

In der Tabakindustrie kennzeichneten sich Konjunktur und Krise durch folgende Produktionsziffern:

1874: 28 427 Str.,	Höchststand	1874: 100 %
1875: 23 246 Str.,	Rückgang	1877: 86,92 %
1876: 24 129 Str.		
1877: 22 738 Str.		
1878: 25 238 Str.		

Auch hier wirkte sich die Krise relativ spät aus. 1874 erreichte die Tabakindustrie ihre bisherige Höchsterzeugung. Von 1874 bis 1877 trat ein Rückgang von nahezu 15 % in der Produktion ein. Betriebsstillegungen wurden vermieden. Man überstand die Jahre der Krise durch Herabsetzung des Beschäftigungsgrades.

Den Folgen der Gründerjahre konnte sich auch die hiesige Branntweinindustrie nicht entziehen. In diesem Gewerbe setzte der Niedergang noch später ein als in der Tabakindustrie. Bis 1876 stieg die Zahl der Brennereien; von diesem Jahr ab ging sie allmählich zurück, um erst 1882 den Stand von 1876 mit 66 Betrieben wieder zu erreichen. Gute Konjunktur und Krise bewirkten in der Branntweinindustrie, daß der fortgesetzte Rückgang der reinen Kornbrennerei während der Gründerzeit vorübergehend aufhörte, um 1874 wieder erneut einzusetzen. Folgende Zahlen gewähren einen Einblick in diese Auf- und Niedergangsbewegung. Es wurden an Malzkornraum versteuert:

1871 =	25 260 000 Quart
1872 =	24 017 389 Quart
1873 =	25 210 335 Quart
1874 =	25 230 601 Quart
1875 =	24 780 685 Quart
1876 =	23 748 327 Quart
1877 =	21 196 094 Quart

Den selben Verlauf wird auch die gesamte Trinkbranntweinherstellung Nordhausens während dieser Zeit genommen haben. Aller-

200) H. K. Ber. 1876, S. 40.

dings fehlt uns darüber jegliches Material, sodaß wir über die Auswirkungen der Krise nur durch die unzureichenden Zahlen der Brennereien, die zugleich Trinkbranntweinhersteller waren, unterrichtet sind.

Die folgenschwerste Auswirkung sollte die Gründerzeit auf dem Gebiet des Bankgewerbes zeitigen. Die größte der hiesigen Banken, das Bankhaus N. M. Cohn, stellte gegen Ende des Jahres 1878 unerwartet die Zahlungen ein. Zahlreiche Privatpersonen wurden durch Verluste betroffen. Eine Anzahl Nordhäuser Industrieller büßte größere Summe ein. Zahlungseinstellungen anderer Firmen waren die Folge dieses Zusammenbruchs, der vorübergehend eine Panikstimmung beim Nordhäuser Publikum hervorrief.

Uebersichten wir diesen Zeitabschnitt noch einmal, so kommen wir zu der Feststellung, daß während der Gründerzeit seitens der Nordhäuser Wirtschaft nicht immer die vorsichtige Zurückhaltung obwaltete, um die später folgende Depression weniger fühlbar zu gestalten. Diese lastete besonders schwer und anhaltend auf der Textil- und der jungen Metallindustrie. Schneller erholten sich die Genussmittelindustrien Nordhausens — die Branntwein- und die Tabakindustrie.

## 2. Kornbrennerei und Trinkbranntweinherstellung.

Die Nordhäuser Kornbrennerei und die mit diesem Gewerbe in engster Verbindung stehende Trinkbranntweinherstellung entwickelten sich auch während des Zeitabschnittes 1878—1914 gegensätzlich zueinander. Die Kornbrennerei, die, wie bereits erwähnt, während der Gründerjahre auflebte, ging mit Beendigung dieser Periode des allgemeinwirtschaftlichen Aufschwunges erneut zurück. Die Ursache dieses Niedergangs — wachsende Konkurrenz des Kartoffelbranntweins — ist bereits ausführlich erörtert. Neben dem Kartoffelbranntwein waren es die Erzeugnisse der Obst- und der steuerlich begünstigten Kornbrennereien<sup>201)</sup>, die die Entwicklungsbedingungen der Nordhäuser Getreidebrennerei mehr und mehr verschlechterten. So zeigten auch die letzten 8 Jahre der Maischraumsteuerperiode 1879—1887 einen neuen markanten Rückgang der Nordhäuser Getreidebrennerei. Wurden während des Zeitabschnittes 1867—1871 im Jahresdurchschnitt von sämtlichen Nordhäuser Brennereien noch 81 480 Str. Getreide

---

201) Steuerliche Begünstigung der landwirtschaftlichen Getreidebrennereien.

verbraucht, so sank diese Menge von 1879 bis 1887 auf 47 000 Ztr. pro Jahr herab. Die hiesige Getreidebrennerei war damit wiederum um 42 % zurückgegangen.

Das Jahr 1887 brachte im Zusammenhang mit der Branntweinsteuerreform weitere steuerliche Benachteiligungen der gewerblichen Getreidebrennerei gegenüber den ländlichen Korn- und Kartoffelbrennereien. Die Produktion der Nordhäuser Kornbrennereien verminderte sich demzufolge auch während der Steuerperiode der Verbrauchsabgabe fortgesetzt. Jedoch trat nach diesem Rückgang ein gewisser Beharrungszustand in der Nordhäuser Kornbrennerei ein. Die hiesige Getreidebrennerei hatte denjenigen Produktionsumfang gefunden, in welchem ihr Erzeugnis als hochwertiger Korn auch neben den billigen Konkurrenzgetränken Absatz fand, und in dem der Kornlutter als Zusatz bei der Nordhäuser Trinkbranntweinherstellung unentbehrlich war.

Es betrug die Produktion der Nordhäuser Kornbrennereien im Jahresdurchschnitt <sup>202)</sup>

1887/1896	3876 hl reinen Alkohols,
1896/1914	3454 hl reinen Alkohols <sup>203)</sup> .

Der Rückgang der Alkoholproduktion zeigte also längst nicht mehr den bisherigen Umfang. Er belief sich während des hier betrachteten Zeitraums auf nur 10 %. Die nächsten 5 Jahre brachten der Nordhäuser Kornbrennerei sogar eine geringfügige Erholung. Das zeigt uns der im Jahre 1909 festgesetzte Durchschnittsbrand <sup>204)</sup> der 69 Brennereien. Er betrug insgesamt 3578,8 hl reinen Alkohols und stellte die Durchschnittserzeugung der Betriebsjahre 1897/98—1906/07 dar. Ungefähr in diesem Umfange wird sich auch die Branntweinherzeugung der nächsten Vorkriegsjahre bewegt haben <sup>205)</sup>.

Eine Gesamtübersicht über die Branntweinproduktion der Nordhäuser Brennereien im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts gewährt folgendes Bild:

<sup>202)</sup> Gemeint sind Betriebsjahre 1. Oktober—30. September.

<sup>203)</sup> Akten des Staatsarchivs Magdeburg.

<sup>204)</sup> Der „Durchschnittsbrand“ wurde nach der Branntweinproduktion jeder einzelnen Brennerei in den Betriebsjahren 1897/98—1906/07 unter Weglassung der höchsten und niedrigsten Jahresziffer errechnet.

<sup>205)</sup> Genaues Material darüber war mir nicht zugänglich.

Jahr:	Gesamtproduktion:	Brennereien:	Produktion pro Brennerei:
1823	2,500 Mill. ltr. r. A.	66	38 000 ltr. r. A.
1846	4,750 Mill. ltr. r. A.	56	84 800 ltr. r. A.
1887/96	0,387 Mill. ltr. r. A.	75	5 160 ltr. r. A.
1897/07	0,357 Mill. ltr. r. A.	69	5 044 ltr. r. A. <sup>206)</sup>

Der Rückgang der Alkoholproduktion der Nordhäuser Kornbrennereien betrug nach dieser Aufstellung 86 %.

Diesem außerordentlichen Niedergang in der eigenen Alkoholgewinnung stand die zunehmende Kartoffelspritverarbeitung in der Nordhäuser Trinkbranntweinherstellung gegenüber. Es fehlen uns auch aus der Zeit 1878—1900 genauere Angaben über den Spritbezug der Nordhäuser Branntweinbrennereien, die fast alle zugleich Trinkbranntweinhersteller (Destillateure) waren. Die Zahlen, die uns zur Verfügung stehen, beziehen sich auf den Versand trinkfertigen Branntweins. Dieser betrug

1876 = 45 000 000 ltr. à 48 % <sup>207)</sup>,

1886 = 50 000 000 ltr. à 46—48 % <sup>208)</sup> <sup>209)</sup>.

Von dieser gewaltigen Menge Trinkbranntwein war, wie wir wissen, nur ein sehr geringer Teil Erzeugung der einheimischen Brennereien. Der überwiegend größere Teil war Destillationserzeugnis mit Hilfe von auswärts bezogenem Kartoffelsprit. Neben dem Kartoffelsprit, der größtenteils aus den Fabriken von Leipzig, Halle und Köthen stammte, wurden auch geringe Mengen Kornsprit aus den Provinzen Hannover und Posen bezogen.

Hergestellt wurden Branntweine der verschiedensten Mischungsverhältnisse. Der größte Teil der Branntweine wurde durch Destillation von Korn, Kartoffelsprit und warmem Wasser auf der Wienblase gewonnen. Diese Betriebsweise fand deshalb großen Zuspruch, weil sie bequem war und Betriebs- sowie Arbeitskosten ersparte. Es gab damals schon einige Brennereien, die es vorzogen, überhaupt nicht mehr einzumaischen.

In den 1880er Jahren, als der Absatz besonders gut war, gingen einige ausschließlich auf privaten Nutzen eingestellte Brennereibesitzer zu Kaltmischungen über, ein Verfahren, bei dem durch Ver-

<sup>206)</sup> Verwertet sind nur positive Zahlenangaben.

<sup>207)</sup> Verwaltungsbericht des Magistrats von 1876.

<sup>208)</sup> Petition an den Reichstag vom 1. Juni 1887.

<sup>209)</sup> Das waren damals wertmäßig 15—20 Millionen Mark Umsatz.



Mischung von aufgekauftem Spiritus, destilliertem Wasser und einigen Ingredienzen Branntwein hergestellt wurde. Einen verhältnismäßig geringen Teil nahm die Herstellung von „altem Nordhäuser“ ein.

Diese Jahre kurz vor der Branntweinsteuerreform von 1887, in denen nahezu 50 000 000 ltr. Branntwein à 48—50 % pro Jahr versandt wurden, waren die Blütezeit der Nordhäuser Branntweinindustrie. Die Nordhäuser Brenner verarbeiteten damals etwa 9—10 % des gesamten Trinkspritverbrauchs Deutschlands.

In den folgenden Jahren setzte nun auch der allmähliche Rückgang der Trinkbranntweinherstellung (Destillation) ein. Neben der starken steuerlichen Belastung durch die Verbrauchsabgabe wurde diese Niedergangsbewegung auch durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der 1880er Jahre ausgelöst.

1886 wurden in Nordhausen etwa 20—22 000 000 ltr. r. A. Trinksprit verarbeitet. 1899/1900 sind es dagegen nur noch 13 600 000 ltr. r. A.<sup>210)</sup>. Das ergibt — im Gegensatz zur bisherigen Produktionssteigerung — einen Rückgang von etwa 30 %<sup>211)</sup>.

Diese Abwärtsbewegung in der Nordhäuser Trinkbranntweinherstellung nahm am Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Fortgang. An Hand der Umsatzzahlen der Spirituszentrale läßt sich dieser Rückgang gut verfolgen.

An Primasprit wurden in Nordhausen verkauft:

1899/1900	13 580 194 Liter r. A.
1900/1901	13 484 424 Liter r. A.
1901/1902	12 202 480 Liter r. A.
1904/1905	10 321 360 Liter r. A.
1907/1908	10 207 082 Liter r. A. <sup>212)</sup> .

Von 1887 bis 1907 war die Nordhäuser Trinkbranntweinherstellung um etwa 50 % zurückgegangen<sup>213)</sup>.

Nach dem Branntweinsteuergesetz von 1909, das neue Steuerlasten brachte, nahm die rückläufige Bewegung in immer stärkerem

<sup>210)</sup> Der Sprit wurde z. T. in den beiden Nordhäuser Spritfabriken (Leißner & Co. und Breslauer Spritfabrik) rektifiziert. Diese Fabriken zahlten Dividenden bis zu 25 %.

<sup>211)</sup> Dieser Rückgang trat ein, obgleich die Nordhäuser Branntweinfabrikan ten die infolge Steuerbelastung hervorgerufene Preiserhöhung durch Herabsetzung der Alkoholstärke auszugleichen suchten.

1870er Jahre Nordhäuser Branntwein 48—50 % r. A.

1890er Jahre Nordhäuser Branntwein 38—40 % r. A.

1903/04er Jahre Nordhäuser Branntwein 33—40 % r. A.

<sup>212)</sup> Nach Auskünften der Reichsmonopolverwaltung.

<sup>213)</sup> Vergl. h. K. Ber. 1909, Seite 64.

Maße zu. Im letzten Friedensjahr 1913/14 wurde nur noch die Hälfte der an sich schon geringen Spritmenge des Betriebsjahres 1907/08 an die Nordhäuser Branntweinfabrikanten abgesetzt<sup>214)</sup>. In diesem eben erwähnten Jahr zeigte die Nordhäuser Trinkbranntweinherstellung folgenden Stand:

Die gesamte Nordhäuser Branntweinproduktion betrug 1913/14 5,8 Millionen  $\text{L. r. A.}$  im Vergleich zu etwa 20—25 Mill.  $\text{L. r. A.}$  im Jahre 1886. In dieser Trinkbranntweinmenge von 5,8 Mill.  $\text{L. r. A.}$  war Kartoffelsprit mit 5,5 Mill.  $\text{L. r. A.}$ ,

selbsterzeugter Korn mit 0,35 Mill.  $\text{L. r. A.}$  enthalten. Die Herstellung von Korn stand also in gar keinem Verhältnis mehr zur Gesamtproduktion.

Die Betriebsgrößenverhältnisse waren folgende:  
Es verarbeiteten im Jahresdurchschnitt

2000—5000 hl r. A.	4 Betriebe,
1000—2000 hl r. A.	16 Betriebe,
500—1000 hl r. A.	28 Betriebe,
bis 500 hl r. A.	23 Betriebe,
<hr/>	
71 Betriebe.	

Der größte Teil der Branntweinfabrikanten besaß also nur Klein- allenfalls Mittelbetriebe. Vergleicht man die Entwicklung der Nordhäuser Kornbrennerei mit derjenigen der Trinkbranntweinherstellung während dieses Zeitabschnittes, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

Die Nordhäuser Kornbrennerei nahm von 1871 bis 1887 in starkem Maße ab. Während derselben Zeit vergrößerte das Trinkbranntweingewerbe fortgesetzt seine Produktion. Nach 1887 kam der Rückgang in der Getreidebrennerei zum Stehen. In der Trinkbranntweinherstellung setzte jetzt erst ein starker, anhaltender Niedergang ein.

Welches waren die Gründe für diesen Rückgang des Nordhäuser Trinkbranntweingewerbes?

Wie beim deutschen Trinkbranntweingewerbe überhaupt, so waren auch für den Niedergang der Nordhäuser Industrie die steuerlichen Belastungen der Gesetze von 1887 und 1909<sup>215)</sup> ausschlaggebend. Diese Branntweinsteuern in Verbindung mit der Preispolitik

<sup>214)</sup> Die abgesetzten Spritmengen betrugen:

1907/08 = 10 207 082 $\text{L. r. A.}$ ,	1912/13 = 6 100 000 $\text{L. r. A.}$
1910/11 = 7 300 000 $\text{L. r. A.}$	1913/14 = 5 500 000 $\text{L. r. A.}$
1911/12 = 6 300 000 $\text{L. r. A.}$	

<sup>215)</sup> 1887: Verbrauchsabgabe M 50.— bzw. 70.— pro hl r. A.  
1909: Verbrauchsabgabe M 100.— bzw. 125.— pro hl r. A.

des Spiritusyndikats hatten zur Folge, „daß der Preis für Trinkspirit von etwa M 49/50 vor 1887 auf etwa M 185/200 in den letzten Vorkriegsjahren stieg, also beinahe auf das Vierfache <sup>216)</sup>. Diese Spiritpreisverteuerung mußte sich auf den Trinkbranntweinkonsum als Absatzrückgang <sup>217)</sup> auswirken. Die Wettbewerbsverhältnisse innerhalb des Branntweingewerbes erfuhren eine erhebliche Verschärfung.

Mit dieser Beweisführung ist der stark über dem Reichsdurchschnitt liegende Rückgang der Nordhäuser Trinkbranntweinherstellung (Reich einen Rückgang von 21 %, in Nordhausen ein solcher von 70 %!) erst zum Teil erklärt. Es wirkten sich innerhalb der hiesigen Trinkbranntweinherstellung noch besondere Ursachen aus.

Gerade das Nordhäuser Trinkbranntweingewerbe wurde nach 1887 durch das Aufkommen von oft hochwertigeren Konkurrenzzeugnissen geschädigt, vor allem durch die landwirtschaftlichen Getreidebrennereien Westfalens. Diesen gelang es, von 1887 bis 1908 ihre Erzeugung zu verdoppeln und den „Nordhäuser“ aus dem alten westfälischen — nunmehr durch die Industrialisierung sehr kaufkräftigen — Absatzgebiet zu verdrängen. Ähnlich, wenn auch nicht in demselben Maße, erging es dem Nordhäuser Trinkbranntwein in Bayern. Die bayrischen Kleinbrennereien wie auch die westfälischen landwirtschaftlichen Kornbrennereien waren auf Grund steuerlicher Vergünstigungen außerordentlich wettbewerbsfähig.

Daß auch im übrigen Reichsgebiet der Nordhäuser Branntweinhandel einen scharfen Kampf um die Marktgebiete zu bestehen hatte, das beweist allein schon die Zunahme der deutschen Trinkbranntweinhersteller in der Zeit nach 1899 <sup>218)</sup>. Bei diesen Neugründungen handelte es sich oft um kapitalkräftige Großbetriebe, denen die Destillationsbetriebe Nordhausens nicht gewachsen waren. Das Nordhäuser Fabrikat stand oft sehr hochwertigen Branntweinen gegenüber. Geschmacksverfeinerung der Konsumenten trug mit dazu bei, daß ein großer Teil der Nordhäuser Trinkbranntweinhersteller, der aus Gründen der Preispolitik die Qualitätserzeugung jahrzehntelang vernachlässigt hatte, in diesem Konkurrenzkampf unterlag.

<sup>216)</sup> Werner, Das deutsche Trinkbranntweingewerbe . . . S. 13.

<sup>217)</sup> Der Trinkspiritverbrauch pro Kopf der Bevölkerung zeigt folgenden Rückgang:

in der Zeit vor 1887 = 6,2 L. pro Kopf

1912/13 = 2,8 L. pro Kopf.

<sup>218)</sup> In der Provinz Brandenburg gab es allein

1898/99: 91 Likörfabriken

1911: 146 Likörfabriken.

### 3. Die Zusammenballung der Nordhäuser Kautabakindustrie.

Die Entwicklung der Nordhäuser Tabakindustrie von 1879 bis in die Vorkriegszeit wird charakterisiert durch den allmählichen Rückgang der Rauch-, Schnupftabak- und Zigarrenfabrikation. Innerhalb der hiesigen Tabakverarbeitung findet die — in früheren Jahren begonnene nunmehr stark zunehmende — Umstellung auf die Kautabakerzeugung statt. Dieser Fabrikationszweig hatte 1913 einen solchen Umfang erreicht, daß man beim Vergleich mit der gesamten Kautabakindustrie Deutschlands von einer Zusammenballung dieses Gewerbes in unserer Stadt sprechen konnte.

1878 hatte die Nordhäuser Tabakindustrie die schlimmen Krisenjahre, die sich in den verschiedenen Zweigen der Tabakverarbeitung ungleich auswirkten <sup>219)</sup>, überstanden. Produktion und Absatz in diesem Gewerbe belebten sich. Eine kurzweilige Antizipationskonjunktur erfaßte die Industrie. Ursache dieser Belebung war die bevorstehende Zollerhöhung von M 24.— auf M 85.— pro Doppelzentner (Tabaksteuergesetz vom 16. 7. 1879). Sie veranlaßte die Nordhäuser Fabrikanten, sich rechtzeitig mit Rohtabaken einzudecken, was besonders während des Jahres 1878 und in dem ersten Halbjahr 1879 geschah <sup>220)</sup>. Mit dieser Mehreinfuhr in engstem Zusammenhang stand die Produktions- und Absatzsteigerung der Jahre 1878/79. Am stärksten wuchs die Kautabakproduktion. Von 1877 bis 1879 stieg die Erzeugung um 25,6 %.

Die nun folgenden Jahre zeigten die Kehrseite dieses vorübergehenden Aufschwungs. Die stattgefundene Zollerhöhung bedingte eine beträchtliche Preissteigerung der Tabakerzeugnisse und wirkte sich in starkem Konsumrückgang aus. So zeigte das Jahr 1880 (Jahr nach der Zollerhöhung) den später nie wieder erreichten Tiefstand der Rohtabakeinfuhr von 4592 Str., gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang von 78 %. Nicht so stark wie in der Einfuhr waren die Schwankungen in der Fabrikation. Die Kautabakerzeugung ging in diesem Zeitraum immerhin doch auch um 22,5 % zurück <sup>221)</sup>.

<sup>219)</sup> Am wenigsten wurde die Kautabakfabrikation, am stärksten die Zigarrenindustrie betroffen. In den „Gründerjahren“ wiederum hatte der Aufschwung am geringsten die Kautabakerzeugung, am stärksten die Zigarren- und Rauchtabakherstellung erfaßt.

<sup>220)</sup> Die verzollte Rohtabakmenge stieg von 1877 bis 1878 um 40,8 %.

<sup>221)</sup> Nebelung, a. a. O. S. 45.

Auch die nächsten Jahre standen ganz unter dem Einfluß dieser Zollerhöhung. Besonders schwerwiegend waren die Folgen für die Nordhäuser Zigarren-, Rauch- und Schnupftabakfabrikation. Allerdings war der Rückgang dieser Gewerbebezüge nicht nur auf die durch die Zollerhöhung hervorgerufene Preissteigerung zurückzuführen. In der Rauch- und besonders in der Schnupftabakindustrie wirkte sich auch der allgemeine Konsumrückgang dieser Tabakerzeugnisse aus.

Der Niedergang der Nordhäuser Zigarrenindustrie hatte verschiedene Ursachen. Die in Nordhausen aus entlaugten Kentuckyblättern hergestellten Missourizigarren genügten nicht mehr den Ansprüchen der Raucher. Im Wettbewerbskampf mit auswärtigen Spezialfabriken schnitten die hiesigen Fabrikanten bezüglich der Qualität schlecht ab. Weiterhin lag der Rückgang der hiesigen Zigarrenfabrikation in Standortverschlechterungen begründet. Durch die Ausdehnung der Kautabakerzeugung, die Entwicklung des Maschinenbaues und der Textilindustrie ging die Zahl billiger Arbeitskräfte zurück. Die Zigarrenmacherei, die auf diesen Standortvorteil angewiesen war<sup>222)</sup>, fand in Nordhausen jetzt weniger günstige Produktionsbedingungen. Sie ging daher immer mehr zurück. 1913, um das hier vorwegzunehmen, waren nur noch 2,5 % der hiesigen Tabakarbeiter in der Zigarrenindustrie beschäftigt<sup>223)</sup>. Dieser Zweig der Tabakverarbeitung wanderte in die benachbarten Landkreise Worbis und Heiligenstadt, in denen er die notwendigen billigen Arbeitskräfte fand. Diese Standortverlagerung sei durch nachfolgende Uebersicht verdeutlicht:

Es beschäftigten Zigarrenarbeiter:

Jahr	Stadt Nordh.	Jahr	Landkreise Worbis-Heiligenst.
1880	200 Zigarrenarbeiter	1884	1062 Zigarrenarbeiter
1913	60 Zigarrenarbeiter	1907	4281 Zigarrenarbeiter <sup>224)</sup>

Nordhäuser Tabakfabrikanten nutzten die Standortvorteile dieser Nachbargebiete für die Zigarrenfabrikation aus. Sie gründeten Werkmeisterbetriebe in diesen Gegenden. Am Orte selbst war die Zigarrenherstellung geringen Umfangs.

Wesentlich günstiger entwickelte sich die Kautabakindustrie. Sie wurde durch verschiedene Faktoren begünstigt. Die Reichsgründung

<sup>222)</sup> Wegen der höheren steuerlichen Belastung der Zigarre.

<sup>223)</sup> 1913 hatte Nordhausen 2347 Tabakarbeiter, davon waren 60 Zigarrenmacher.

<sup>224)</sup> Gewerbli. Berufszählung 1884 u. 1907, Bd. 2 u. 218 der Statistik des Deutschen Reiches.

hatte eine Vergrößerung der Absatzgebiete gebracht. Zu dem schon 1866 erschlossenen Verbrauchergebiet Schleswig-Holstein waren als Käufer Nordhäuser Kautabaks die Industriearbeiter Elsaß-Lothringens hinzugekommen.

Noch wirkungsvoller wurde der Absatz der Nordhäuser Kautabakerzeugnisse durch die allgemeine Verbreitung des Kautabakkonsums gefördert. Sie wurde durch die industrielle Entwicklung Deutschlands bedingt. Käufer von Kautabak wurden die Belegschaften der Berg- und Hüttenwerke, der Zünd- und Brennstoffabriken und anderer Industriewerke, denen während einer meist 10 stündigen Arbeitszeit das Rauchen nicht gestattet ist. Die Industriegebiete wurden die großen Märkte der Nordhäuser Kautabakindustrie.

Von 1877 bis 1892 gelang es den Nordhäuser Tabakfabrikanten, obgleich alle anderen Erwerbszweige infolge der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse stagnierten, die Kautabakerzeugung von 12 250 Ztr. auf 18 131 Ztr., also um 51 % zu steigern. In der Nordhäuser Tabakindustrie war die Kautabakherstellung mit dieser Produktionsmenge nunmehr der bedeutendste Tabakverarbeiter. 70 % aller in Nordhausen hergestellten Tabakerzeugnisse waren Kautabake. 1200 bis 1300 qualifizierte Sacharbeiter fanden in diesem Gewerbezug ihren Verdienst. Dieses Vorhandensein gelernter Arbeitskraft ermöglichte die Durchführung der Qualitätserzeugung in großem Rahmen. Sortgelesene Verbesserung der Fabrikationsweise<sup>225)</sup> machte den Nordhäuser „Priem“ zu einem Qualitätsprodukt. Das in unserer Stadt hergestellte Erzeugnis wurde marktbeherrschend.

Ein noch schnelleres Tempo zeigte die Entwicklung der Nordhäuser Kautabakindustrie in den nächsten Jahrzehnten. 1903 wurden in der hiesigen Tabakindustrie 1857 Arbeiter beschäftigt. Damit hatte sich deren Zahl seit 1870 verdoppelt. Dieser Standortvorteil einer solch bedeutenden Sacharbeiterzahl bedingte die Aufwärtsentwicklung auch der letzten 10 Vorkriegsjahre. 1913 hatten 16 Fabriken eine Gesamtbelegschaft von 2347 Arbeitern. Rechnet man zu jedem erwerbstätigen Arbeiter zwei nicht verdienende Familienmitglieder, so waren bei einer Einwohnerzahl von 33 000 etwa  $\frac{1}{5}$  aller Stadtbe-

<sup>225)</sup> In den 1840er Jahren führten die Nordhäuser Fabrikanten die intensive Saucenbehandlung des gesponnenen Kautabaks ein.



hatte eine Vergrößerung der Absatzgebiete gebracht. Zu dem schon 1866 erschlossenen Verbrauchergebiet Schleswig-Holstein waren als Käufer Nordhäuser Kautabaks die Industriearbeiter Elßaß-Lothringens hinzugekommen.

Noch wirkungsvoller wurde der Absatz der Nordhäuser Kautabakerzeugnisse durch die allgemeine Verbreitung des Kautabakkonsums gefördert. Sie wurde durch die industrielle Entwicklung Deutschlands bedingt. Käufer von Kautabak wurden die Belegschaften der Berg- und Hüttenwerke, der Zünd- und Brennstoffabriken und anderer Industriewerke, denen während einer meist 10 stündigen Arbeitszeit das Rauchen nicht gestattet ist. Die Industriegebiete wurden die großen Märkte der Nordhäuser Kautabakindustrie.

Von 1877 bis 1892 gelang es den Nordhäuser Tabakfabrikanten, obgleich alle anderen Erwerbszweige infolge der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse stagnierten, die Kautabakerzeugung von 12 250 Str. auf 18 131 Str., also um 51 % zu steigern. In der Nordhäuser Tabakindustrie war die Kautabakherstellung mit dieser Produktionsmenge nunmehr der bedeutendste Tabakverarbeiter. 70 % aller in Nordhausen hergestellten Tabakerzeugnisse waren Kautabake. 1200 bis 1300 qualifizierte Sacharbeiter fanden in diesem Gewerbezug ihren Verdienst. Dieses Vorhandensein gelernter Arbeitskraft ermöglichte die Durchführung der Qualitätserzeugung in großem Rahmen. Fortgesetzte Verbesserung der Fabrikationsweise<sup>225)</sup> machte den Nordhäuser „Priem“ zu einem Qualitätsprodukt. Das in unserer Stadt hergestellte Erzeugnis wurde marktbeherrschend.

Ein noch schnelleres Tempo zeigte die Entwicklung der Nordhäuser Kautabakindustrie in den nächsten Jahrzehnten. 1903 wurden in der hiesigen Tabakindustrie 1857 Arbeiter beschäftigt. Damit hatte sich deren Zahl seit 1870 verdoppelt. Dieser Standortsvorteil einer solch bedeutenden Sacharbeiterzahl bedingte die Aufwärtsentwicklung auch der letzten 10 Vorkriegsjahre. 1913 hatten 16 Fabriken eine Gesamtbelegschaft von 2347 Arbeitern. Rechnet man zu jedem erwerbstätigen Arbeiter zwei nicht verdienende Familienmitglieder, so waren bei einer Einwohnerzahl von 33 000 etwa  $\frac{1}{5}$  aller Stadtbe-

<sup>225)</sup> In den 1840 er Jahren führten die Nordhäuser Fabrikanten die intensive Saucenbehandlung des gesponnenen Kautabaks ein.



wohner auf Gedeih und Verderb mit diesem Wirtschaftszweig verbunden <sup>226)</sup>.

Einen Ueberblick über den Aufbau der Industrie gewährt eine Klassifizierung der 16 Fabriken nach der Betriebsgröße. Es gab in Nordhausen <sup>227)</sup>.

Zwergbetriebe: 1,  
(1—10 Arbeiter)

Kleinbetriebe: 4,  
(11—50 Arbeiter)

Mittelbetriebe: 6,  
(51—200 Arbeiter)  
mit zus. 402 Arbeitern.  
Großbetriebe: 5,  
(über 200 Arbeiter)  
mit zus. 1845 Arbeitern.

Danach war der Anteil der Klein- und Mittelbetriebe gering. Allein  $\frac{4}{5}$  der Nordhäuser Kautabakproduktion stammte aus Großunternehmen. Durch das Vorherrschen dieser Betriebsgröße erhielt die hiesige Industrie ihr Gepräge. Kein anderer Platz der Kautabakerzeugung zeigte diese Besonderheit.

Ueberhaupt gelangt man beim Vergleich der verschiedenen Fabrikationsplätze zu der Feststellung, daß Nordhausens Kautabakfabriken 60 % <sup>228)</sup> der deutschen Gesamtproduktion herstellten, eine Agglomeration, die in diesem Ausmaß nur infolge der günstigen Arbeitsorientierung möglich war. Außerhalb Nordhausens gab es 53 Fabriken dieses Zweiges der Tabakverarbeitung. Sie verteilten sich auf mehr als 40 Orte Deutschlands. Der Schwerpunkt der deutschen Kautabakfabrikation lag somit in Nordhausen.

#### 4. Die Textilindustrie.

Die Nordhäuser Textilindustrie befaßte sich auch während des Zeitraums 1879—1914 ausschließlich mit der Baumwollweberei. Langsam erholte sie sich von dem Tiefstand des großen Krisenjahres 1876, in dem sie nur etwa 800 Stühle beschäftigte. Die 1880er und 1890er Jahre ermöglichten trotz wirtschaftlicher Depression Erweiterungsbauten. (Vergrößerung der Webjale.) Da aber in Nordhausen nicht genügend billige <sup>229)</sup> Arbeitskräfte vorhanden waren, ging die bedeutendste der Nordhäuser Webereien dazu über, Filialbetriebe

<sup>226)</sup> Nach Nebelung, Nordhausens Kautabakindustrie. Nordhäuser Zeitung, 21. Mai 1927.

<sup>227)</sup> Nebelung, a. a. O. S. 61/62. Mit Rücksicht auf das Vorherrschen der Handarbeit wählt Nebelung diese von der Gewerbestatistik abweichende Einteilung.

<sup>228)</sup> K. Mener, „Die Nordhäuser Kautabakindustrie“ in der „Deutschen Rundschau für Handel und Gewerbe“, Jahrgang 1914 Nr. 20.

<sup>229)</sup> Wegen der Nachfrage nach Kautabakarbeitern, welche gut bezahlt wurden.

wohner auf Gedeih und Verderb mit diesem Wirtschaftszweig verbunden <sup>226)</sup>.

Einen Ueberblick über den Aufbau der Industrie gewährt eine Klassifizierung der 16 Fabriken nach der Betriebsgröße. Es gab in Nordhausen <sup>227)</sup>.

Zwergbetriebe: 1,  
(1—10 Arbeiter)

Kleinbetriebe: 4,  
(11—50 Arbeiter)

Mittelbetriebe: 6,  
(51—200 Arbeiter)  
mit zus. 402 Arbeitern.  
Großbetriebe: 5,  
(über 200 Arbeiter)  
mit zus. 1845 Arbeitern.

Danach war der Anteil der Klein- und Mittelbetriebe gering. Allein  $\frac{4}{5}$  der Nordhäuser Kautabakproduktion stammte aus Großunternehmen. Durch das Vorherrschen dieser Betriebsgröße erhielt die hiesige Industrie ihr Gepräge. Kein anderer Platz der Kautabakerzeugung zeigte diese Besonderheit.

Ueberhaupt gelangt man beim Vergleich der verschiedenen Fabrikationsplätze zu der Feststellung, daß Nordhausens Kautabakfabriken 60 % <sup>228)</sup> der deutschen Gesamtproduktion herstellten, eine Agglomeration, die in diesem Ausmaß nur infolge der günstigen Arbeitsorientierung möglich war. Außerhalb Nordhausens gab es 53 Fabriken dieses Zweiges der Tabakverarbeitung. Sie verteilten sich auf mehr als 40 Orte Deutschlands. Der Schwerpunkt der deutschen Kautabakfabrikation lag somit in Nordhausen.

#### 4. Die Textilindustrie.

Die Nordhäuser Textilindustrie befaßte sich auch während des Zeitraums 1879—1914 ausschließlich mit der Baumwollweberei. Langsam erholte sie sich von dem Tiefstand des großen Krisenjahres 1876, in dem sie nur etwa 800 Stühle beschäftigte. Die 1880er und 1890er Jahre ermöglichten trotz wirtschaftlicher Depression Erweiterungsbauten. (Vergrößerung der Webjäle.) Da aber in Nordhausen nicht genügend billige <sup>229)</sup> Arbeitskräfte vorhanden waren, ging die bedeutendste der Nordhäuser Webereien dazu über, Filialbetriebe

<sup>226)</sup> Nach Nebelung, Nordhausens Kautabakindustrie. Nordhäuser Zeitung, 21. Mai 1927.

<sup>227)</sup> Nebelung, a. a. O. S. 61/62. Mit Rücksicht auf das Vorherrschen der Handarbeit wählt Nebelung diese von der Gewerbestatistik abweichende Einteilung.

<sup>228)</sup> K. Mener, „Die Nordhäuser Kautabakindustrie“ in der „Deutschen Rundschau für Handel und Gewerbe“, Jahrgang 1914 Nr. 20.

<sup>229)</sup> Wegen der Nachfrage nach Kautabakarbeitern, welche gut bezahlt wurden.

in der Grafschaft Hohenstein und auf dem Eichsfelde zu begründen. Es setzte hier eine Industriewanderung ein, die im wesentlichen auf Grund wenig günstiger Arbeitsorientierung erfolgte.

1895 waren in den 3 Nordhäuser Baumwollwebereien 1900 Webstühle im Betriebe<sup>230)</sup>. Die Fabrikanten betrieben ein lebhaftes Exportgeschäft nach Indien, Brasilien und Australien. Die größte der hiesigen Fabriken exportierte 40—50 % ihrer Produktion nach dem Orient.

Mit der Jahrhundertwende setzte in diesem Gewerbe Nordhausens ein Beharrungszustand ein, der bald durch eine allmähliche Niedergangsbewegung abgelöst wurde. 1907 liefen in 5 Baumwollwebereien Nordhausens und seiner nächsten Umgebung nur noch 1500 Webstühle. 1200 Arbeitskräfte, von denen auf die Stadt Nordhausen nur 435 entfielen, stellten etwa 175 000 Stück Baumwollwaren her<sup>231)</sup>.

Einen wesentlich stärkeren Rückgang als die Nordhäuser Baumwollweberei machte die Leinenweberei in der Umgebung von Bleicherode durch. Dieser Gewerbebezweig, der 1895 2025 gewerbstätige Personen aufwies, beschäftigte 1907 noch 978 Arbeiter. Die Zahl der in der Leinenweberei beschäftigten Personen war danach um etwa 50 % zurückgegangen. Diese Tatsache findet ihre Begründung allein im Aufkommen des Kalibergbaus im Südharzgebiet. Ein großer Teil der Handwerker wechselte den Beruf und suchte Tätigkeit im Bergbau, einem Gewerbebezweig, der wegen seiner höheren Löhne, einen großen Anreiz auf die ursprünglichen Textilarbeiter ausübte. Der Mangel an geeigneten Webern verschärfte sich mit der Ausdehnung des Kalibergbaus. Die Textilindustrie wurde teils zur ausschließlichen Verwendung des Arbeitskräfte sparenden Maschinenwebstuhls, teils zur Aufgabe der Fabrikation überhaupt gezwungen.

Diesen Einwirkungen konnte sich auch die Nordhäuser Textilindustrie, welche dem Kalibergbau ferner lag, nicht ganz entziehen. 1912 verlegte die größte Nordhäuser Weberei (Riemann) ihre sämtlichen Webstühle in ihre Filialfabriken, die sich auf dem Eichsfeld befanden. Die hiesigen Betriebseinrichtungen dieses Unternehmens dienten ausschließlich der Textilveredelung. In Nordhausen gab es nur noch 2 Baumwollwebereien, denen die Stadt besonders günstige

<sup>230)</sup> Lemke, Festschrift 1895, S. 30: Stuhlzahlen einschließlich der auswärtigen Filialbetriebe.

<sup>231)</sup> Schmidt, Die Handelskammer zu Nordhausen 1859—1909. S. 32.

Entwicklungsbedingungen, z. B. Arbeitskostenvorteile, infolge der hochentwickelten Tabak- und Metallindustrie nicht mehr bieten konnte.

Die Textilindustrie Nordthüringens gruppierte sich um günstigere Arbeitsplätze, als sie Nordhausen und das Südharzer Kaligebiet waren. Der Land- und Stadtkreis Mühhausen i. Th., Gebiete, die 1907 6600 Textilarbeiter beschäftigten, stellten den Standort dieses Gewerbebezuges dar.

## 5. Die Entwicklung verschiedener anderer Industriezweige.

Das alte Nordhäuser Brauereigewerbe hatte in den 1860er und 1870er Jahren eine bemerkenswerte Wiederbelebung durchgemacht. Allerdings war diese Entwicklung nicht anhaltend. Um das Jahr 1890 kam das Aufwärtstreben des Nordhäuser Brauereigewerbes zum Stillstand. 1912 stellten 10 im Hauptzollamtsbezirk Nordhausen gelegene Brauereien 84 000 hl Bier her. Jede Weiterentwicklung wurde durch die Konkurrenz der Großbrauereien anderer Städte unmöglich gemacht.

Nach der Reichsgründung blühte auch die Nordhäuser Malzindustrie auf. Sie war im Laufe des 19. Jahrhunderts aus einer Anzahl kleinerer Betriebe entstanden, die in der Hauptsache Brennmalz für die hiesigen Brennereien herstellten, nachdem diese die Eigenfabrikation als unzweckmäßig betrachteten. Neben dem Branntweingewerbe regte die Nordhäuser Bierbrauerei, die sich seit den 1840er Jahren wieder belebte, den Betrieb der Mälzereien an. Die Entwicklung zu Malzfabriken setzte aber erst mit den 1870er Jahren ein. Das hiesige Gewerbe suchte mit Hilfe der Eisenbahn auswärtige Absatzgebiete auf. Von diesen erwies sich insbesondere das rheinisch-westfälische Industriegebiet als außerordentlich aufnahmefähig. — 1913 erreichten die Nordhäuser Mälzereien mit etwa 175 000 Ztr. Malz die seitherige Höchstproduktion. (Schätzung einer hiesigen Malzfabrik.)

Die Gerste, die in den Nordhäuser Malzfabriken verarbeitet wurde, stammte in erster Linie aus der Goldenen Aue, sodann aus dem Landstrich zwischen Sondershausen und Frankenhausen, teilweise auch aus der Halberstädter Gegend. Diese größtenteils benachbarten Getreidekammern waren die Grundlage des hier behandelten Gewerbes. Die Nordhäuser Malzindustrie orientierte sich demnach nach dem Rohstoff. Wir stoßen in diesem Zusammenhange auf folgende

Entwicklungsbedingungen, z. B. Arbeitskostenvorteile, infolge der hochentwickelten Tabak- und Metallindustrie nicht mehr bieten konnte.

Die Textilindustrie Nordthüringens gruppierte sich um günstigere Arbeitsplätze, als sie Nordhausen und das Südharzer Kaligebiet waren. Der Land- und Stadtkreis Mühhausen i. Th., Gebiete, die 1907 6600 Textilarbeiter beschäftigten, stellten den Standort dieses Gewerbebezuges dar.

## 5. Die Entwicklung verschiedener anderer Industriezweige.

Das alte Nordhäuser Brauereigewerbe hatte in den 1860er und 1870er Jahren eine bemerkenswerte Wiederbelebung durchgemacht. Allerdings war diese Entwicklung nicht anhaltend. Um das Jahr 1890 kam das Aufwärtstreben des Nordhäuser Brauereigewerbes zum Stillstand. 1912 stellten 10 im Hauptzollamtsbezirk Nordhausen gelegene Brauereien 84 000 hl Bier her. Jede Weiterentwicklung wurde durch die Konkurrenz der Großbrauereien anderer Städte unmöglich gemacht.

Nach der Reichsgründung blühte auch die Nordhäuser Malzindustrie auf. Sie war im Laufe des 19. Jahrhunderts aus einer Anzahl kleinerer Betriebe entstanden, die in der Hauptsache Brennmalz für die hiesigen Brennereien herstellten, nachdem diese die Eigenfabrikation als unzweckmäßig betrachteten. Neben dem Branntweingewerbe regte die Nordhäuser Bierbrauerei, die sich seit den 1840er Jahren wieder belebte, den Betrieb der Mälzereien an. Die Entwicklung zu Malzfabriken setzte aber erst mit den 1870er Jahren ein. Das hiesige Gewerbe suchte mit Hilfe der Eisenbahn auswärtige Absatzgebiete auf. Von diesen erwies sich insbesondere das rheinisch-westfälische Industriegebiet als außerordentlich aufnahmefähig. — 1913 erreichten die Nordhäuser Mälzereien mit etwa 175 000 Ztr. Malz die seitherige Höchstproduktion. (Schätzung einer hiesigen Malzfabrik.)

Die Gerste, die in den Nordhäuser Malzfabriken verarbeitet wurde, stammte in erster Linie aus der Goldenen Aue, sodann aus dem Landstrich zwischen Sondershausen und Frankenhausen, teilweise auch aus der Halberstädter Gegend. Diese größtenteils benachbarten Getreidekammern waren die Grundlage des hier behandelten Gewerbes. Die Nordhäuser Malzindustrie orientierte sich demnach nach dem Rohstoff. Wir stoßen in diesem Zusammenhange auf folgende

Entwicklungsbedingungen, z. B. Arbeitskostenvorteile, infolge der hochentwickelten Tabak- und Metallindustrie nicht mehr bieten konnte.

Die Textilindustrie Nordthüringens gruppierte sich um günstigere Arbeitsplätze, als sie Nordhausen und das Südharzer Kaligebiet waren. Der Land- und Stadtkreis Mühlhausen i. Th., Gebiete, die 1907 6600 Textilarbeiter beschäftigten, stellten den Standort dieses Gewerbebezuges dar.

## 5. Die Entwicklung verschiedener anderer Industriezweige.

Das alte Nordhäuser Brauereigewerbe hatte in den 1860-er und 1870-er Jahren eine bemerkenswerte Wiederbelebung durchgemacht. Allerdings war diese Entwicklung nicht anhaltend. Um das Jahr 1890 kam das Aufwärtstreben des Nordhäuser Brauereigewerbes zum Stillstand. 1912 stellten 10 im Hauptzollamtsbezirk Nordhausen gelegene Brauereien 84 000 hl Bier her. Jede Weiterentwicklung wurde durch die Konkurrenz der Großbrauereien anderer Städte unmöglich gemacht.

Nach der Reichsgründung blühte auch die Nordhäuser Malzindustrie auf. Sie war im Laufe des 19. Jahrhunderts aus einer Anzahl kleinerer Betriebe entstanden, die in der Hauptsache Brennmalz für die hiesigen Brennereien herstellten, nachdem diese die Eigenfabrikation als unzweckmäßig betrachteten. Neben dem Branntweingewerbe regte die Nordhäuser Bierbrauerei, die sich seit den 1840-er Jahren wieder belebte, den Betrieb der Mälzereien an. Die Entwicklung zu Malzfabriken setzte aber erst mit den 1870-er Jahren ein. Das hiesige Gewerbe suchte mit Hilfe der Eisenbahn auswärtige Absatzgebiete auf. Von diesen erwies sich insbesondere das rheinisch-westfälische Industriegebiet als außerordentlich aufnahmefähig. — 1913 erreichten die Nordhäuser Mälzereien mit etwa 175 000 Ztr. Malz die seitherige Höchstproduktion. (Schätzung einer hiesigen Malzfabrik.)

Die Gerste, die in den Nordhäuser Malzfabriken verarbeitet wurde, stammte in erster Linie aus der Goldenen Aue, sodann aus dem Landstrich zwischen Sondershausen und Frankenhausen, teilweise auch aus der Halberstädter Gegend. Diese größtenteils benachbarten Getreidekammern waren die Grundlage des hier behandelten Gewerbes. Die Nordhäuser Malzindustrie orientierte sich demnach nach dem Rohstoff. Wir stoßen in diesem Zusammenhange auf folgende



standortsgeschichtliche Erscheinung. Die Getreidekammern in der Nachbarschaft der Stadt hatten in ihrer Bedeutung für die alte Nordhäuser Branntweinindustrie eine starke Einbuße erlitten. Nunmehr bildeten sie die Rohstoffgrundlage der eben geschilderten neuen Genußmittelindustrie.

Die Tapetenfabrik, deren Entwicklungsgeschichte an anderer Stelle behandelt ist<sup>232</sup>), erholte sich aus der Depression der 1870er Jahre verhältnismäßig schnell. Das 9. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts führte diesen Industriezweig seiner Blütezeit entgegen. Während einer Zeit (1882), wo fast das gesamte Nordhäuser Wirtschaftsleben stagnierte, beschäftigte dieses Unternehmen zirka 250 Arbeiter, stellte ungefähr 2 000 000 Rollen Tapeten her und hatte einen Jahresumsatz von  $\frac{3}{4}$  Millionen Mark<sup>233</sup>). Nach diesem Höhepunkt setzte langsam aber fortgesetzt die Niedergangsbewegung ein. Der Absatz, besonders der Export, wurde immer schwieriger. Die Produktion mußte eingeschränkt werden, die Zahl der Arbeiter nahm ab, und die Jahresgewinne wurden immer bescheidener. Besonders ungünstig war die Entwicklung des Unternehmens am Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Absatzbedingungen verschlechterten sich unausgesetzt. 1908 u. 1909 schloß die Gesellschaft mit Verlust ab. 1910 trat die Nordhäuser Tapetenfabrik in Liquidation. Ursache dieser Geschäftsauflösung waren die Auswirkungen der Krise von 1907, insbesondere aber der außerordentlich scharfe Konkurrenzkampf auf dem deutschen Tapetenmarkt<sup>234</sup>).

Unter diesem Kapitel soll noch eine Industrie behandelt werden, die trotz des nahen Harzes zu einer für das Nordhäuser Wirtschaftsleben charakteristischen Bedeutung nicht gelangt ist. Es ist die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe. Vorläufer dieses Gewerbebezuges waren die Handwerke, die sich mit der Holzverarbeitung befaßten. Diese Handwerkszweige waren auch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht von überragender Wichtigkeit. 1859 gab es am Orte:

55 Böttcher,	5 Zimmerleute,
68 Tischler,	4 Sägemühlen,
9 Stellmacher,	6 Holzhandlungen.

Ueber den Rahmen der örtlichen Bedarfsdeckung ging dieses Gewerbe also nicht wesentlich hinaus. In einer mehr als 50 jährigen

<sup>232</sup>) Vergl. S. 71 ff.

<sup>233</sup>) H. K. Ber. 1885, S. 17.

<sup>234</sup>) H. K. Ber. 1908, S. 107.



Entwicklung erfuhr dieses überwiegend handwerksmäßig organisierte Gewerbe eine weitgehende Umgestaltung. Kapitalistische Unternehmensformen drängten sich auch in diesem Wirtschaftszweig in den Vordergrund. 1908 gab es in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 4 Großbetriebe (über 50 Arbeiter), die insgesamt 275 Arbeitskräfte beschäftigten. Das waren allein 55 % der in der Holzverarbeitung beschäftigten Arbeiter. Der Rest entfiel auf etwa 8 Mittel- und zahlreiche Kleinbetriebe. Standortsmäßig orientierten sich insbesondere die Sägewerke, Parkettfußbodenfabriken und Holzstielefabriken nach dem benachbarten großen „Materiallager“, dem Harz. In ihrer Gesamtheit beschäftigte die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 1907 mit 490 Arbeitern nur etwa 3,7 % der Erwerbstätigen des Stadtkreises Nordhausen.

## 6. Die Industrialisierung des Gebietes zwischen Harz und Hainleite.

Jahrhundertlang hatten die Gebiete zwischen Harz und Hainleite vorwiegend forst- und landwirtschaftlichen Charakter. Die unterschiedliche Bodenfruchtbarkeit der einzelnen Teile dieses Gebietes bedingten eine mehr oder minder innige Verflechtung mit dem Wirtschaftsleben Nordhausens. Rege war der Güteraustausch mit den südlich und östlich der Stadt gelegenen Getreidekammern. Mehrere Jahrhunderte hindurch wurde von diesen Rohstofflagern her der Aufbau der Nordhäuser Gewerbe bedingt. Weniger wertvoll war für die industrielle Entwicklung der Stadt das nördliche Hinterland, der Harz. Für die Branntweinbrennerei war er zwar ein unentbehrlicher Holzlieferant. Im übrigen waren die Anregungen in bezug auf die Industrialisierung unserer Stadt, die von dem Harz ausgingen, bescheidener Natur.

Auch mit dem westlichen Teil der Grafschaft Hohenstein und dem anschließenden Eichsfeld unterhielt die Stadt lange Zeiträume hindurch nur Wirtschaftsbeziehungen von untergeordneter Bedeutung. Die Bodenfruchtbarkeit war dort gering. Der Güterverkehr, den Nordhausen mit diesen Gebieten unterhielt, war einseitig und erstreckte sich fast nur auf den Getreide- und Branntweinabsatz. Die ungünstige Bodenbeschaffenheit dieser westlichen Landesteile veranlaßte die dortige Bevölkerung, frühzeitig zu gewerblicher Arbeit überzugehen. Aus dem alten Weberhandwerk entwickelte sich im Laufe des 17., 18. und besonders im 19. Jahrhundert eine bedeutende Textil-

duſtrie. Innerhalb dieſes Gewerbezweiges wurde Nordhauſen von 1830 an zum Standort der Verlagsproduzenten, zum Sitz eines umfangreichen Garn- und Webwarenhandels. Dieſe Stellung mußte es ſeit Mitte der 1860er Jahre zum Teil an Bleicherode abtreten. Trotzdem aber ſtand die Stadt immer noch in beachtenswertem Austauschverkehr mit dieſem inzwischen kaufkräftiger gewordenen Wirtschaftsgebiet.

Eine unendlich größere wirtſchaftliche Bedeutung erlangten dieſe ehemals ärmlichen Bauern- und Weberdörfer mit dem Aufkommen der Kaliinduſtrie. Dieſe brachte eine außerordentliche Rührigkeit nicht nur in das alte Webergebiet, ſondern auch in die ſüdlich von Nordhauſen gelegene ſtille Ackerbaugegend. Zahlreiche Weber und Bauernknechte verließen ihre bisherige Tätigkeit und ſuchten — ange-regt durch höhere Löhne — im Kaliſteinsbergbau eine lohnendere Beſchäftigung. Sprunghaft entwickelte ſich dieſer Induſtriezweig. 1893 wurde bei Sondershauſen der erſte Schacht niedergebracht. Jahr um Jahr wurden neue Bergwerke in Betrieb genommen. 1920 betrug die Zahl der im Südharz-Sondershäuser Gebiet abgeteufelten Kaliſchächte 32. Um eine Ueberproduktion zu vermeiden, wurden ſeit 1924 im Verordnungswege zahlreiche Werke<sup>235)</sup> ſtillgelegt. Trotzdem ging die Förderung nicht zurück, eine Folge der mannigfaltigen Betriebsverbesserungen und der günstigen Lagerungsverhältnisse der größtenteils hochprozentigen Hartſalze und Solwinite. 1929 war das Jahr der ſeitherigen Höchſtproduktion. Die Förderung betrug 2,3 Mill. Tonnen Kaliſalze<sup>236)</sup>. Das waren etwa 17 % der damaligen deutſchen Kaliherzeugung<sup>237)</sup>. Beſchäftigt wurden im gleichen Jahr etwa 2700 Arbeiter und 320 Angeſtellte. Die Zahl der Arbeitskräfte war durch Stilllegung von Werken und durch Einführung arbeitsſparender Methoden erheblich geſunken. In den allerdings ziemlich anormalen<sup>238)</sup> erſten Nachkriegsjahren betrug deren Zahl 6400 Arbeiter und Angeſtellte.

Doch nicht nur der Süden und Südweſten des Gebietes zwiſchen Harz und Hainleite erfuhr eine wirtſchaftliche Neugeſtaltung, auch der

<sup>235)</sup> Stilllegungsverordnung.

<sup>236)</sup> Akten des Bergrevieramtes Nordhauſen. Für die Sondershäuser Werke Angaben des Wintershallkonzerns.

<sup>237)</sup> Deutſche Kaliförderung 1929 = 13,5 Mill. t. Statiſtiſches Jahrbuch 1930.

<sup>238)</sup> Anormal deſhalb, weil auf Grund der Demobilisierungsverordnung die Belegſchaft der meiſten Werke über den tatſächlichen Bedarf erhöht werden mußte.

Saum des Südharz es selber wurde von einer Industrialisierungsbe-  
 wegung erfaßt. In den 1880er Jahren ging man daran, die dort  
 vorhandenen reichen Gips- und Anhydritlager abzubauen. Von Ba-  
 denhausen am Westharz bis über Nordhausen hinaus erstreckt sich  
 das Vorkommen dieser Bodenschätze, deren Gewinnung sich insbesondere  
 um die Orte Ellrich und Niedersachswerfen konzentrierte. Fried-  
 liche Harzdörfer wurden zu rührigen Industrieorten. Im Durchschnitt  
 der letzten Vorkriegsjahre betrug die Jahresproduktion von <sup>239)</sup> 14  
 Südhärzer Gipsfabriken 270 000 T. Gips verschiedener Art. Unge-  
 fähr 1800 bis 2000 Arbeiter <sup>240)</sup> fanden in diesem Industriezweig  
 Beschäftigung. In der Nachkriegszeit ging sowohl die Produktion als  
 auch die Beschäftigtenzahl der Südhärzer Gipsindustrie zeitweilig so-  
 gar stark zurück. Infolge Verwertung des Gipses jedoch in der  
 chemischen Industrie zur Herstellung von schwefelsaurem Ammoniak  
 wurde in Niedersachswerfen während des Krieges ein großer Gips-  
 bruch erschlossen, der ganz bedeutende Gipsmengen zur Weiterver-  
 arbeitung an das Ammoniakwerk Merseburg lieferte. In dem Gips-  
 bruch wurden in den Nachkriegsjahren bis zu 700 Arbeitern be-  
 schäftigt. Die Jahreslieferungen nach Leuna stiegen bisweilen bis  
 auf 1 000 000 T. Gipssteine <sup>241)</sup>.

Das Aufkommen dieser beiden bedeutsamen Nachbarindustrien be-  
 einflußte naturgemäß auch die industrielle Entwicklung Nordhausens.  
 Die Stadt erhielt ein dichter bevölkertes Hinterland <sup>242)</sup>. Zahlreiche  
 Werkskolonien wurden in der Nähe der Anzapfsunkte der Kalischächte  
 gegründet. Die Bevölkerung der Landgemeinden des Kreises Grafschaft  
 Hohenstein, die im Zeitraum 1871 bis 1895 durch Abwanderung  
 stationär geblieben war, stieg von 1895 bis 1910 um 15 %. Noch  
 größer als auf dem platten Lande war das Bevölkerungswachstum  
 der Kleinstädte. Bleicherode erfuhr während derselben Zeit eine Be-  
 völkerungszunahme von 25 %, Ellrich eine solche von 24,6 %. Damit  
 wurde zwar der Reichsdurchschnitt von 26,8 % (1871—1895) noch  
 immer nicht ganz erreicht. Immerhin konnte aber in der Bevöl-  
 kerungsentwicklung des Kreises Grafschaft Hohenstein ein merklicher  
 Umschwung festgestellt werden. Dieses nunmehr reicher bevölkerte

<sup>239)</sup> 14 Gipsfabriken, die im „Verband Mitteldeutscher Gipswerke“ zu-  
 sammengeschlossen waren. Daneben gab es noch einige Fabriken, die dem Ver-  
 band nicht angehörten.

<sup>240)</sup> Einschließlich des Gipsbruches in Niedersachswerfen.

<sup>241)</sup> Lütge-Brather, Harz und Kyffhäuser, Seite 162.

<sup>242)</sup> Zum Teil durch Einwanderung von Bergarbeitern. Außerdem ging  
 die Wanderung nach Westfalen zurück.

Gebiet zeigte einen wesentlich größeren Bedarf als ehemals. Von Nordhausen aus wurde die Güterversorgung dieses Hinterlandes bewerkstelligt. Es wurde der Umschlagplatz zwischen dem Agrargebiet im Osten — Goldene Aue — und dem Bergbaugebiet im Süden und Südwesten. Veranlaßt durch diese Nachfrage ließen sich in Nordhausen mehrere bedeutende Kolonialwaren-Großhandlungen und Kaufhäuser nieder.

Nicht nur der Handel unserer Stadt erhielt durch die Industrialisierung der Umgebung bessere Absatzbedingungen, auch das Gewerbe, insbesondere die Industrie Nordhausens, erfuhr durch den aufkommenden Kalibergbau vielseitige Förderung. Die Nachfrage nach zahlreichen Kalischächten im benachbarten Süden und Südwesten bewirkte das Aufkommen einer Nordhäuser Schachtbauindustrie. Dieser Industriezweig und die vielen bedeutenden Bergwerke bedurften eines umfangreichen Maschinenparkes. Für die maschinelle Ausrüstung des Schachtbaues, sodann auch der Kalibergwerke, wurden Nordhausens Maschinenbauanstalten in starkem Maße herangezogen. Fabriken für die Herstellung von Schachtbau- und Bergwerksmaschinen entstanden. So gewährten neue Standortsqualitäten neue wirtschaftliche Möglichkeiten. Die Beziehungen zwischen Nordhausen und seinem südlich und westlich angrenzenden Gebiet wurden reger und wesentlich bedeutender als ehemals.

## 7. Die Entstehung der Schachtbauindustrie.

Als Ende der 1890er Jahre die Nachfrage nach Schachtanlagen im Nachbargebiet immer reger wurde, gingen Nordhäuser Fabrikanten zum Schachtbau über und verlegten auswärtige Schachtbaugesellschaften ihren Sitz in unsere Stadt.

Am 26. November 1898 gründeten der Konstrukteur Louis Gebhardt aus Nordhausen und der Kaufmann August König aus Benneckenstein die Eismaschinen- und internationale Tiefbaugesellschaft Gebhardt & König. Im gleichen Jahr wurde in Berlin die Deutsche Tiefbohr A.-G. handelsgerichtlich eingetragen, deren Verwaltung und Fabrikbetrieb sich aber in Nordhausen befanden. Beide Unternehmungen befaßten sich seit ihrer Gründung mit der Ausführung von Tiefbohrungen im benachbarten Kalirevier. Am Orte unterhielten sie bedeutende Fabriken für die Herstellung und Reparatur von Bohrmaschinen und -werkzeugen. Ein noch wichtigeres Arbeitsgebiet war der Bau von Schachtanlagen. Durch die fieber-

hafte Ausdehnung des Kalibergbaues wurde die wirtschaftliche Entwicklung dieses Industriezweiges außerordentlich begünstigt. Die Gesellschaften erweiterten ständig ihre Fabrikanlagen.

Das Anwachsen dieser Industrie sei durch die fortgesetzten Kapitalserhöhungen der Tiefbau- und Kälteindustrie A.-G. vorm. Gebhardt & König verdeutlicht:

1898 = M	150 000	Stammkapital (G. m. b. H.),
1901 = M	900 000	Stammkapital (G. m. b. H.),
1903 = M	1 100 000	Aktienkapital,
1905 = M	2 500 000	Aktienkapital,
1912 = M	4 500 000	Aktienkapital.

Diese gewaltigen Kapitalerhöhungen waren nur möglich durch ausschlaggebende auswärtige Beteiligungen. Nach dem Interessengemeinschaftsvertrag mit der Internationalen Bohrergesellschaft in Erkelenz von 1905 arbeitete fast nur noch fremdes rheinisch-westfälisches Kapital in diesem Unternehmen. Bei der anderen Schachtbaugesellschaft — der Deutschen Tiefbohr A.-G., heute Deutsche Schachtbau A.G. — war das von vornherein der Fall. Das Kapital dieser Gesellschaft belief sich kurz vor dem Kriege auf 2,5 Mill. Mark.

Im selben Umfange wie beide Unternehmungen ihr Kapital erhöhten, wuchs auch ihr Auftragsbestand und ihre Beschäftigtenzahl. 1908 wurden auf den auswärtigen Schachtanlagen der Deutschen Schachtbau G. m. b. H. einschließlich der Nordhäuser Fabrikbetriebe 600 Arbeiter und 50 Beamte beschäftigt <sup>243)</sup>. Im Jahre 1914 gab die Tiefbau- und Kälteindustrie A.-G. eine Gesamtbelegschaft von 2850 Arbeitskräften an <sup>244)</sup>.

Diese außergewöhnlich günstige Entwicklung der beiden Gesellschaften war in erster Linie auf die Ausdehnung der Montanindustrie überhaupt, sodann aber auch auf die besonders erfolgreichen Abteufmethoden <sup>245)</sup> der hiesigen Firmen zurückzuführen. Diese sicherten denselben nicht nur bedeutende Aufträge aus dem Deutschen Reiche, auch in Galizien, Belgien, England und Ungarn wurden von diesen Firmen zahlreiche Schachtbauten ausgeführt. 1912 verfügten beide Unternehmungen über einen Auftragsbestand von 46 Schächten mit einem Bauwert von 56 Mill. Mark <sup>246)</sup>. Sie waren dadurch für mehrere Jahre mit Aufträgen versehen. Mit einem Aktienkapital

<sup>243)</sup> H. K. Ber. 1908, S. 94/95.

<sup>244)</sup> Geschäftsbericht der Tiefbau- und Kälteindustrie A.-G. von 1914.

<sup>245)</sup> Gebhardt & König, Gefriermethode.

<sup>246)</sup> Geschäftsberichte der beiden Gesellschaften.

von insgesamt 7 Mill. Mark sollte das gewaltige Produktionsprogramm durchgeführt werden.

Allerdings wirkten Nordhäuser Produktionsfaktoren nur in bescheidenem Ausmaße mit. Bei den genannten Gesellschaften entfiel nur der geringste Teil der Belegschaft auf die Nordhäuser Werkstätten. Die größere Zahl der Arbeiter war an den auswärts gelegenen Orten des jeweiligen Schachtbaues tätig. Es gehört zur Eigenart dieses Industriezweiges, daß die meisten der Arbeitnehmer aus der Gegend, in welcher der Schacht gebaut wurde, angeworben wurden. Nur die Vorarbeiter, Sacharbeiter, Bauführer etc. sind Nordhäuser Arbeitskräfte. So floß ein großer Teil der Löhne nach auswärts. Ähnlich verhielt es sich mit dem Unternehmergewinn; denn die Unternehmer dieser Gesellschaften, die gleichzeitig bedeutende Kapitalien beige-steuert hatten, saßen zumeist an fremden Plätzen. Dadurch wurde die Bedeutung dieser Gesellschaften für die heimische Wirtschaft zwar geschmälert; dennoch schuf die Schachtbauindustrie durch die mit derselben in Verbindung stehenden bedeutenden Fabrikbetriebe auch in Nordhausen mannigfaltige Arbeitsmöglichkeiten. Beachtliche Lohnsummen, Gehälter und öffentliche Abgaben kamen der Wirtschaft der Stadt zugute. Die industrielle Entwicklung Nordhausens wurde durch diese bedeutenden Industriegesellschaften zweifellos stark gefördert.

## 8. Der Aufschwung der Maschinenindustrie.

Der Nordhäuser Maschinenbau war in den 1870er Krisenjahren sehr zurückgegangen. Jahrzehnte der Stagnation folgten. Die Ausgestaltung des Eisenbahnnetzes um Nordhausen war größtenteils beendet; der lokale Maschinenbedarf war nunmehr außerordentlich gering. So ist es verständlich, daß in der Berufszählung von 1882 die Nordhäuser Metallindustrie einen ganz bescheidenen Rahmen aufwies.

Es waren beschäftigt in der

Verfertigung von Maschinen, Apparaten  
und Werkzeugen  
in der Eisenverarbeitung  
in der Verarbeitung sonstiger Metalle

151 Personen,  
433 Personen  
62 Personen,

---

646 Personen<sup>247)</sup>

<sup>247)</sup> Einschließlich aller in Frage kommenden Handwerksbetriebe. Statistik des Deutschen Reichs, N. F. Bd. II.



Wenn man bedenkt, daß in dieser Zahl auch alle für die Metallverarbeitung in Frage kommenden Handwerksbetriebe berücksichtigt sind, so muß die eigentliche Eisenindustrie noch von geringerer Bedeutung gewesen sein.

Die nächsten Jahre brachten eine weitere Verschlechterung der Absatzbedingungen der hiesigen Metallindustrie. Unter dem Zwange dieser widrigen Verhältnisse ging 1884 die alte Firma Kropff & Co. — von 1872 bis 1876 Aktiengesellschaft — in Konkurs. Im selben Jahr wurde auch noch die erste große Eisengießerei Nordhausens, die Harzer Aktiengesellschaft vorm. Thelen & Wendemeyer, liquidiert. Zwar wurden diese Werke von anderen Inhabern wieder in Betrieb genommen<sup>248)</sup>, auch wurden im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts neue Betriebe meist kleineren Umfanges gegründet, doch eine spürbare Aufwärtsentwicklung trat nicht ein. Am Orte fehlte der Maschinen- und Apparatebedarf, die bedeutendste Grundlage dieser ausschließlich konsumorientierten Industrie. 1895 beschäftigte die Nordhäuser Maschinenindustrie nur 400 Arbeiter in 6 Fabrikationsanstalten.

Erst mit der Jahrhundertwende begann der Aufstieg in der hiesigen Metallindustrie, und zwar bedingt durch die Nachfrage neuer benachbarter Wirtschaftszweige. Die hiesige Maschinenindustrie stellte sich zum großen Teil auf den Bau der in der Kali- und Gipsindustrie benötigten Spezialmaschinen um<sup>249)</sup>. Neben den alten bedeutenden Plätzen der Bergwerksmaschinenindustrie wurde Nordhausen zur Deckung dieses Bedarfs in immer steigendem Maße herangezogen. Da die Nachfrage außerordentlich groß war, ließ sich eine weitere — später sehr bedeutsame — Fabrik dieses Industriezweiges in Nordhausen nieder<sup>250)</sup>. Im Rahmen des Nordhäuser Maschinenbaues spielte von Jahr zu Jahr der Bau von Bergwerksmaschinen, Schüttelrutschen, Grubenlokomotiven, Preßlufthämmern, Aufzügen usw. eine immer größere Rolle.

Eine andere Erweiterung erfuhr die Nordhäuser Metallindustrie durch die Maschinenfabriken der beiden Schachtbaugesellschaften, in denen die mannigfaltigsten Schachtbaumaschinen bzw. -geräte hergestellt und repariert wurden.

<sup>248)</sup> Kropff & Co. erworben von Schmidt, Kranz & Co. 1885.

<sup>249)</sup> Schmidt, Kranz & Co. Verwaltungsbericht von 1906: „Es ist und bleibt unser Hauptbestreben, die auch in unserer Umgebung emporblühende Kaliindustrie zu unserer Stammkundschaft zu machen“.

<sup>250)</sup> Gründung der Maschinenfabrik Montania „Gerlach & König“ im Jahre 1906. Heute Orenstein & Koppel A.-G., Abt. Montania.



Neben den eben beschriebenen Zweigen der Maschinenindustrie entwickelte sich die Fabrik für Herstellung von Tapeten- und Buntpapiermaschinen günstig weiter. Sie produzierte nur noch in ganz geringem Umfange für den örtlichen Bedarf. Durch jahrzehntelange Arbeit hatte Julius Sischer sich einen Stamm bestens geschulter Arbeitskräfte herangebildet. Konstruktive Vervollkommnung seiner Maschinen ermöglichten ihm, gestützt auf eine ausreichende Zahl von Qualitätsarbeitern, die Ausdehnung seines Absatzgebietes auf alle Länder Europas, insbesondere Rußlands. In bezug auf diesen Großbetrieb finden wir also innerhalb des Nordhäuser Maschinenbaus Ansätze zu einer Arbeitsorientierung.

Der Hauptteil der hiesigen Maschinenindustrie war aber nach lokalem bzw. benachbartem Bedarf orientiert. Für den durch diesen „Konsum“ hervorgerufenen Maschinenbau bot Nordhausen durch seine günstige Lage inmitten des Bergbaugebiets erhebliche Transportkostenvorteile.

Von der Nachfrage des Schachtbaues empfang der Maschinenbau unserer Stadt die wirksamste Förderung. Im Jahre 1913 zeigte diese sehr vielseitige Nordhäuser Maschinenindustrie folgenden Stand:

- Es gab 1 Betrieb mit 204 Arbeitskräften <sup>251)</sup>,  
 1 Betrieb mit 194 Arbeitskräften,  
 1 Betrieb mit 193 Arbeitskräften,  
 1 Betrieb mit 119 Arbeitskräften,  
 5 Betriebe mit 50—100 Arbeitskräften.

Insgesamt hatte die Industrie des Maschinen- und Apparatebaus eine Gesamtbelegschaft von 1136 Arbeitskräften. In der Metallverarbeitung — also im Handwerk — waren 281 Personen beschäftigt.

Diese beiden Zweige der Metallindustrie machten von 1882 bis 1913 eine zueinander gegensätzliche Entwicklung durch.

	(1882)	(1913)	
Metallverarbeitung	443 Pers.	281 Beschäft.	Abnahme 34 %
Industrie der Maschinen und Apparate	151 Pers.	1136 Beschäft.	Zunahme 744 % <sup>252)</sup>

Einer Abnahme der kleingewerblichen Metallverarbeitung stand also eine bedeutende Zunahme des Maschinen- und Apparatebaus gegen-

<sup>251)</sup> Akten des Preussischen Gewerbeaufsichtsamts.

<sup>252)</sup> Akten des Preussischen Gewerbeaufsichtsamts.

über. Diese Aufwärtsentwicklung der letzteren hatte sich vornehmlich in den letzten Vorkriegsjahren vollzogen.

### Zusammenfassung.

Die ökonomische Struktur Nordhausens zeigte im Vorkriegsjahr 1913 folgendes Bild: Innerhalb des Industriekörpers unserer Stadt stand die Agglomeration der Kautabakindustrie im Vordergrund. Dieses Gewerbe war damals zweifellos Nordhausens Hauptindustrie. Es hatte die alte Branntweinbrennerei bei weitem überflügelt. Diese, im starken Rückgang befindlich, war schon seit langem nicht mehr „das Gewerbe, welchem die Stadt einzig und allein ihren Wohlstand zu verdanken“ hatte<sup>253</sup>). Von den alten Gewerbezeigen hatte die Textilindustrie jetzt geringere Bedeutung als früher. Sie war in ihrer Entwicklung durch ungünstige Arbeitsorientierung gehemmt worden. Dieses alte industrielle Charakterbild hatte sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege in weitgehendem Maße vervollkommenet, zunächst durch das Aufkommen der Schachtbauindustrie, insbesondere aber durch eine ungewöhnlich schnelle und kräftige Aufwärtsentwicklung der Maschinenindustrie.

Die industrielle Entwicklung Nordhausens stand 1913 auf dem auch bis heute noch nicht wieder erreichten Höhepunkt. Auf den die Nordhäuser Wirtschaft nur gelangen konnte, infolge günstiger Standortsbedingungen der Kautabak-, Schachtbau- und Maschinenindustrie. Daß diese vorteilhaften Produktionsbedingungen in weitem Umfange bei dem Aufbau der Nordhäuser Industrie ausgenutzt wurden, das ist der Initiative der vielen Unternehmerpersönlichkeiten zu danken, an denen die Nordhäuser Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert so reich ist.

### b) Die Entwicklung der Industrien bis zur Gegenwart.

Diese Aufschwungsperiode wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges jäh unterbrochen. Die vor dem Kriege so günstigen Produktionsbedingungen erfuhren eine erhebliche Verschlechterung. Die Eigenart der Nordhäuser Industrien (Kautabakfabrikation und Kornbrennereien) machte den Krieg besonders fühlbar.

Diese widrigen Umstände beherrschten das Nordhäuser Wirtschaftsleben bis weit in die Nachkriegszeit hinein. Erst spät wurden

<sup>253</sup>) Vergl. Piautaz, Bericht vom Jahre 1803.

der Nordhäuser Industrie einigermaßen tragbare Produktionsbedingungen zuteil.

## 1. Niedergang der Kornbrennerei und Trinkbranntweinherstellung.

Wenn die Nordhäuser Branntweinindustrie (Kornbrennerei und Trinkbranntweinherstellung) schon in den letzten Vorkriegsjahren in starker Abwärtsentwicklung begriffen war, so sollten die Erschütterungen, denen sie während der Kriegs- und Nachkriegszeit ausgesetzt wurde, ihre Existenz überhaupt in Frage stellen.

Zunächst war es den Nordhäuser Branntweinfabrikanten wegen der reichlichen Ernte des Jahres 1914 noch möglich, den Brenne-reibetrieb fast ungehindert fortzuführen. Bald jedoch überholte eine Verordnung über Einschränkungen in der Getreidebrennerei die andere<sup>254</sup>). 1916 wurde dann die Verarbeitung von Korn zu Branntwein gänzlich verboten. Zudem wurde jegliche Branntweinbrennerei durch Ablieferung der kupfernen Branntweinblasen und durch Mangel an Feuerungsmaterial unmöglich gemacht. Das Nordhäuser Brennereigewerbe — wie die Kornbrennerei überhaupt — wurde durch diese im Interesse der Landesverteidigung notwendigen Opfer der gänzlichen Betriebsruhe preisgegeben<sup>255</sup>).

Wenn der Krieg schon die Brennerei als erzeugendes Gewerbe ganz und gar lahm legte, so konnte es der Trinkbranntweinherstellung als weiterverarbeitender Industrie naturgemäß nicht besser ergehen. Während für die ersten beiden Kriegsjahre noch ganz geringe Mengen (2—5 % des Bedarfs von 1913/14) Trinkspirit zur Verarbeitung freigegeben wurden, mußte durch Bekanntmachung vom 29. II. 1916 jede Weiterverarbeitung von Trinkspirit zu Trinkbranntwein eingestellt werden. Dieses Verbot blieb im wesentlichen bis zum Ende des Krieges in Kraft.

Das letzte Kriegsjahr brachte mit dem Reichsbranntweinmonopolegesetz weitere tiefgreifende Umwälzungen sowohl für die Kornbrennerei als auch für die Trinkbranntweinherstellung, die aber vorerst wegen Rohstoffmangels der Brenner nur theoretische Bedeutung hatten. Zu den Beschränkungen, die das freie Trinkbranntweingewerbe tra-

<sup>254</sup>) Bekanntmachung vom 15. Oktober 1914, Herabsetzung des Durchschnittsbrandes auf 60 %.

<sup>255</sup>) In den Kriegsjahren wurden nur vereinzelt kleine Posten Getreide, die für die menschliche Ernährung nicht geeignet waren, zum Einmalischen freigegeben.

fen, gehörten vor allem Bestimmungen über Art der Branntweine, die hergestellt werden durften und über die Belastung der Herstellung einfacherer Branntweine mit einer Sonderabgabe <sup>256</sup>). Die Kornbrennerei wiederum wurde durch die Hektolitereinnahme und verschiedene Betriebszuschläge stark belastet. Dagegen war sie nicht verpflichtet, den selbsterzeugten Korn abzuliefern, sondern konnte ihn für die Trinkbranntweinherstellung frei verwerten.

Im Hinblick auf die allgemeine Ausichtslosigkeit der Kornbrennerei (Rohstoffmangel, Brennverbot, Ablieferung der Brenngeräte, Rückgang des Absatzes) meldeten zahlreiche Nordhäuser Kornbrennereien ihren Betrieb ab und machten Entschädigungsansprüche geltend <sup>257</sup>). Auch den Trinkbranntweinherstellern wurden Entschädigungen dafür zugesprochen, daß ihnen durch die Betätigung der R. M. V. auf dem Gebiete der Branntweinherstellung ein Verdienstausfall zugefügt wurde. Einige Jahre zahlte der Staat diese zum Teil ausreichenden Entschädigungssummen. Im Verlaufe der Inflation wurde die Zahlung jedoch eingestellt und auch nach der Stabilisierung nicht wieder aufgenommen. Die R. M. V. gab allerdings die Trinkbranntweinherstellung wieder auf, und ein Erlaß des Reichsministers der Finanzen gab den Branntweinbrennereien, die ihren Betrieb bereits abgemeldet hatten, die Möglichkeit, durch Wiederanmeldung die Aufrechterhaltung ihres Brennereiunternehmens zu bewerkstelligen. Sie waren allerdings verpflichtet, innerhalb einer bestimmten Zeit ihre Betriebe verschlußsicher herzurichten. Viele Nordhäuser Brennereien nutzten diese Möglichkeit, aber ein großer Teil derselben hat trotzdem die Kornbrennerei nie wieder aufgenommen, sondern es vorgezogen, ihre Brennrechte <sup>258</sup>) an andere, meistens Nordhäuser, Brennereien zu verkaufen <sup>259</sup>). Veranlaßt wurden sie zu dieser Handlungsweise durch die noch immer bestehenden Getreidebrennverbote und durch die mannigfaltigen Erschwerungen, denen die gewerbliche Kornbrennerei überhaupt ausgesetzt war. Alle diese außergewöhnlich ungünstigen Produktionsbedingungen bestimmten die

<sup>256</sup>) Die Betätigung des freien Trinkbranntweingewerbes wurde durch die Reichsmonopolverwaltung nicht gänzlich aufgehoben. Die R. M. V. stellte nur einfachere Branntweine her, überließ aber diese Herstellung auch der Privatwirtschaft bei Zahlung einer Sondersteuer.

<sup>257</sup>) Diese Entschädigung erfolgte nach § 12 der Entschädigungsordnung unter Zugrundelegung der Brennrechte (Durchschnittsbrand).

<sup>258</sup>) Brennrecht = Durchschnittsbrand, der mit der normalen Steuer belastet ist. Für Ueberbrand ist erheblich höherer Branntweinaufschlag zu entrichten.

<sup>259</sup>) Pro £ r. A. Brennrecht wurden etwa RM 1.— bis RM 0,60 gezahlt.

Entwicklungsgeschichte der Nordhäuser Kornbrennerei nach dem Kriege. Das Bild war folgendes:

Betriebsjahr	Aktive Brennereien	Branntweinerzeugung
1913	72	350 000 I r. A.
1921	3	21 598,5 I r. A.
1926/27	14	186 769,2 I r. A.
1927/28	16	202 845,6 I r. A.
1930/31	11	158 046,1 I r. A.

Diese Uebersicht läßt das völlige Darniederliegen der Kornbrennerei bis 1925 erkennen. (Aufhebung des Getreidebrennverbots.) Die 3 Brennereien, die 1921 arbeiteten, brannten entweder Mais ab oder verwerteten ausländischen zollbegünstigten Wein. Erst mit dem Betriebsjahr 1925 — nach zehnjähriger Betriebsruhe — kam die Nordhäuser Kornbrennerei wieder in Gang. Obgleich dieses Inbetriebnahme durch mangelhafte und unvollkommene Brenngeräte oft gehemmt wurde, so war doch eine gewisse Erholung des Gewerbes in den Jahren 1926/1928 unverkennbar. Diese vorübergehende Wiederbelebung der Nordhäuser Kornbrennerei hielt allerdings nicht an. Trotz der Gründung der deutschen Kornbranntweinverwertungsstelle und der Einführung eines besonderen Kornbrennrechts — Maßnahmen, die der Kornbrennerei helfen sollten — ging die Nordhäuser Getreidebrennerei in den letzten Jahren von neuem zurück. Im Betriebsjahr 1930/31 stellten 11 Brennereien nur noch knapp 40 % ihrer an sich schon niedrigen Gesamtproduktion des Jahres 1913 her <sup>260)</sup>.

Noch stärker als in der Kornbrennerei wirkten sich die steuerlichen Belastungen und die fortgesetzten gesetzgeberischen Beunruhigungen in der Trinkbranntweinherstellung aus. Hinzu kam noch der Konsumrückgang, veranlaßt durch die Sport- und Antialkoholbewegung. Das ehemals sehr ansehnliche Gewerbe der Trinkbranntweinherstellung war schon vor dem Kriege rapide zurückgegangen. Während des Krieges mußte es größtenteils die Betriebe völlig stilllegen.

Ueber die Entwicklung der hiesigen Trinkbranntweinherstellung während der Nachkriegszeit kann im einzelnen folgendes gesagt werden. Das schlechteste Betriebsjahr nach dem Kriege war 1919/20. Die Menge des verarbeiteten Sprits betrug nur 3568 hl Weingeist. Im Vergleich zu 1912/13 waren das 5,7 %. In den nächsten Betriebsjahren — besonders nach der Stabilisierung — bessert sich die Lage des hiesigen Gewerbes. Es wurden 25 % der Trinkspritverarbeitung

<sup>260)</sup> Nach Akten des Hauptzollamts Nordhausen.

des letzten Vorkriegsjahres erreicht. Dagegen setzte von 1928/29 ab ein erneuter Rückgang, bedingt durch die allgemeine Verschlechterung der Wirtschaftslage, ein. Im Betriebsjahr 1929/30 wurden nur 6229 hl Weingeist zum Zwecke der Trinkbranntweinherstellung bezogen. Das waren etwa 10 % im Vergleich zu 1912/13, eine Alkoholmenge, die in den für das Nordhäuser Trinkbranntweingewerbe gewiß nicht mehr günstigen Vorkriegsjahren von 2 Firmen bezogen wurde. 1929/30 stellte diese Menge den Spiritbezug von 41 Trinkbranntweinherstellern dar. Auch diese Zahl beweist uns den Zerfall des Nordhäuser Trinkbranntweingewerbes.

Es gab 1914 71 Trinkbranntweinhersteller,  
1921/22 51 Trinkbranntweinhersteller,  
1929/30 41 Trinkbranntweinhersteller.

Verarbeitet wurden von den Nordhäuser Brennern und Destillateuren:  
Betriebsjahr 1912/13 61 758 hl r. A. = 100 %,  
Betriebsjahr 1919/24 9 151 hl r. A. = 15 %,  
Betriebsjahr 1925/30 11 906 hl r. A. = 18,3 %. (Zum Vergleich im Jahresdurchschnitt.)

Betrachtet man die gesamte Nordhäuser Branntweinindustrie (Kornbrennerei und Trinkbranntweinherstellung) des Jahres 1929/30 und vergleicht sie mit derjenigen der Blütezeit der 1880 er Jahre, so stand eine Produktion von 25 000 000 £ r. A. im Jahr 1886, einer solchen von 829 724 £ r. A. im Jahr 1929/30 gegenüber. Danach war die Nordhäuser Branntweinerzeugung um ca. 95 % gesunken <sup>261)</sup>.

Auch wenn man berücksichtigt, daß dieser Produktionsrückgang sich auf nahezu 50 Jahre verteilte, so mußte eine solche weitgehende Betriebseinschränkung nicht nur im betroffenen Gewerbe, sondern auch im Wirtschaftsleben unserer Stadt zu schweren Schädigungen führen.

Mehr als 50 Brennereigrundstücke waren, da sie nur in wenigen Fällen einer anderen gewinnbringenden Nutzung zugeführt werden konnten, in ihrem Sachwert erheblich geschmälert worden. Die Umstellung <sup>262)</sup> auf andere Wirtschaftszweige, die eine Reihe von Bren-

<sup>261)</sup> Dargestellt nach Akten der Industrie- und Handelskammer Nordhausen, des Hauptzollamtes Nordhausen und nach Auskünften der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein.

<sup>262)</sup> Einige Brennereien z. B. stellten sich auf Süßmostgewinnung um.



nerieibesitzern vornahmen, war meistens mit Kosten verknüpft und hatte nur in seltenen Fällen den beabsichtigten Erfolg.

Der Sprithandel, der vor dem Kriege 10—15 großen Agenturen gute Verdienstmöglichkeiten bot, liegt in Händen der Reichsmonopolverwaltung.

Das Betätigungsfeld zahlreicher anderer Hilfgewerbe — Branntweinreißende, Speditionsgewerbe, Böttcherei<sup>263)</sup> — wurde außerordentlich verkleinert. Es nimmt Wunder, daß ein so starker Niedergang der einstigen Hauptindustrie Nordhausens, keinen Notstand für die Bevölkerung unserer Mittelstadt herbeigeführt hat. Das ist auf zwei verschiedene Gründe zurückzuführen.

Der bedeutendste Rückgang liegt in der Vorkriegszeit, einer Zeit allgemeinen Aufschwunges, in der die Schädigungen des Niedergangs der Branntweinindustrie nicht so fühlbar wurden.

Sodann aber ist diese Tatsache in der außerordentlichen Arbeitsertensivität dieses Industriezweiges begründet. Die Branntweinbrennerei und Trinkbranntweinherstellung beschäftigte in ihren besten Jahren kaum mehr als 300 Arbeitskräfte. Diese fanden im Laufe der langen Niedergangsbewegung mühelos in anderen Gewerben eine neue Beschäftigung. Die wirtschaftliche Schädigung, die mit dem Niedergang der Branntweinindustrie eintrat, belastete im wesentlichen 50—60 Brennerieibesitzer und einige Nebengewerbe, also einen relativ kleinen Personenkreis. Das vor allem ist die Ursache, daß trotz des geradezu katastrophalen Rückganges dieser Industrie, die Auswirkungen nicht so allgemein schädlicher Natur gewesen sind.

## 2. Die Entwicklung der Kautabakindustrie.

Auch die Nordhäuser Tabakindustrie konnte sich den nachteiligen Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht entziehen. Bei der engen Verknüpfung der hiesigen Industrie bezüglich des Rohstoffbezugs mit der Weltwirtschaft war das unvermeidlich. Schon bald nach Kriegsausbruch kam die Einfuhr überseeischer Roh-tabake<sup>264)</sup> ins Stocken. Rohstoffmangel und Produktionsrückgang auch in der Nordhäuser Tabakindustrie waren die unaus-

<sup>263)</sup> 1870 umfaßte das Nordhäuser Böttchereigewerbe 50 Meister und 78 Gesellen.

<sup>264)</sup> 1913 kamen größere Mengen Rohtabakblätter aus USA., Java, Sumatra, geringere Mengen aus Columbien, Brasilien. Tabaklauge aus der Schweiz, Oesterreich und Italien.

bleibliche Folge, Erscheinungen, die sich während der späteren Kriegsjahre erheblich verschärften. 1916 z. B. ging die von den Nordhäuser Tabakfabriken eingeführte Rohtabakmenge auf etwa 11 % im Vergleich zu der des Jahres 1914 zurück<sup>265)</sup>. Nur der Kriegsbewirtschaftung<sup>266)</sup> der Rohtabakvorräte und den ständigen Heeresaufträgen, die auch den Nordhäuser Kautabakfabriken zuteil wurden, ist es zu danken, daß eine Produktion mit etwa 1500 Arbeitskräften noch 1917 (66 % von 1913) aufrecht erhalten werden konnte. Trotz Kontingentierung der Rohstoffverarbeitung, trotz Streckung der Vorräte durch Tabaksurrogate mußten seit Anfang 1918 alle Heereslieferungen von Kautabak doch infolge allgemeinen Rohstoffmangels eingestellt werden. Nur geringe Mengen inländischen Tabaks standen für die Kautabakherstellung zur Verfügung.

Mit Kriegsende trat eine allmähliche Besserung der Produktionsbedingungen der hiesigen Kautabakindustrie ein. Die Blockade deutscher Häfen hörte auf. Die Einfuhr überseeischer Rohtabake belebte sich. 1921 zeigten die Verhältnisse am Rohtabakmarkt wieder nahezu den alten Gleichgewichtszustand. Die Kriegsbewirtschaftung der Rohtabakvorräte konnte endgültig aufgehoben werden. Die Einfuhr der Nordhäuser Tabakfabriken betrug in diesem Jahre 51 % im Vergleich zu derjenigen des Jahres 1913. Nicht nur von der Produktion, auch von der Konsumtion aus wurde die Wiederbelebung der Nordhäuser Tabakindustrie begünstigt. Die Nachfrage nach langentbehrten Qualitätsstabaken war in den ersten Nachkriegsjahren trotz mancher Hemmungen günstig. Diese erste kraftvolle Aufwärtsbewegung während der Nachkriegszeit wurde 1922 durch eine Reihe widriger Umstände unterbrochen. Ein solcher war die Inflation.

Mit zunehmender Geldentwertung wurde die Rohstoffbeschaffung, für die ausschließlich die valutastarken Vereinigten Staaten in Frage kamen, von neuem erschwert. Außerdem hatte die Inflation auch die Ablageverhältnisse erheblich verschlechtert. Die Geldeinkommen der hauptsächlichsten Kautabakverbraucher hatten trotz mannigfacher Steigerung nur eine geringe Kaufkraft. Zudem verringerte sich die Zahl der Konsumenten durch Rückgang des Beschäftigungsgrades der deutschen Industrie. In dieser Zeit verlor die Nordhäuser Kautabak-

<sup>265)</sup> Nebelung, a. a. O., S. 99.

<sup>266)</sup> Inländische, und ausländische Tabake unterlagen der Zwangsbewirtschaftung. Die vorhandenen Rohtabakvorräte wurden nach Maßgabe der 1913 beschäftigten Arbeiterzahl an die einzelnen Fabriken verteilt.

Industrie nicht nur einzelne Konsumentengruppen, vorübergehend gingen ihr sogar ganze Absatzgebiete verloren. Es handelt sich um die beiden wichtigsten Märkte — rheinisch-westfälisches Industriegebiet und das Saargebiet <sup>267)</sup> — von denen Nordhausen für einige Zeit abgeschnitten wurde.

Unter dem Einfluß dieser schwerwiegenden Tatsachen ging die Nordhäuser Kautabakindustrie noch bis unter den Stand der Kriegsjahre zurück. 1922 betrug die Einfuhr amerikanischer Tabakblätter nur 9 % im Vergleich zu derjenigen von 1913. Es wurden nur 4615 Zentner <sup>268)</sup> eingeführt. Das war eine Menge, wie sie in den Anfängen der hiesigen Kautabakfabrikation (1848) jährlich verarbeitet wurde. Im Dezember 1921 verschlechterte sich die Lage derart, daß 5 der größten Betriebe auf unbestimmte Zeit mit der Fabrikation aufhören mußten. Die Zahl der arbeitslosen Kautabakarbeiter stieg auf 600 <sup>269)</sup>. Ende Januar 1922 — nach der Besetzung des Ruhrgebietes — ruhte die Kautabakerzeugung Nordhausens nahezu ganz. 1524 männliche und weibliche Kautabakarbeiter waren ohne Beschäftigung <sup>270)</sup>.

Mit der Zeit besserten sich die schwierigen Verhältnisse etwas. Vorübergehende Betriebsstillegungen, Arbeiterentlassungen und Kurzarbeit blieben aber auch weiterhin die Merkmale der Hochinflationszeit.

Das Bild der Nordhäuser Kautabakindustrie erfuhr, beeinflusst durch die Inflation, vorübergehend eine Wandlung. Zahlreiche Zwerg- und Kleinbetriebe wurden gegründet. Die Zahl der Betriebe stieg von 15 auf 35. Besondere Bedeutung ist diesen zahlreichen Neugründungen nicht beizumessen. Mit dem Eintreten normaler Wirtschaftsverhältnisse verschwand ein großer Teil dieser Unternehmungen wieder. Nur wenige, auf besserer Grundlage ins Leben gerufene Unternehmungen haben sich bis heute erhalten und teilweise zu gutgehenden Mittelbetrieben entwickeln können <sup>271)</sup>.

Nach der Stabilisierung entwickelten sich sowohl die Produktions- als auch die Absatzbedingungen der hiesigen Industrie günstiger. Feste Geldwerte erleichterten die Rohstoffbeschaffung. Der die industrielle Tätigkeit so sehr lähmende Rohabakmangel der Kriegsjahre und Inflationsjahre war überwunden. Die vorübergehend verlorengegangenen Absatzgebiete — rheinisch-westfälische Industrie- und Saar-

<sup>267)</sup> Besetzung des Ruhrgebietes.

<sup>268)</sup> Nebelung, a. a. O., Anlage Nr. II.

<sup>269)</sup> Nebelung, a. a. O., Seite 103.

<sup>270)</sup> Nebelung, a. a. O., Seite 103.

<sup>271)</sup> Nebelung, a. a. O., Seite 106.

gebiet — wurden von neuem erschlossen. Die Tabakeinfuhr stieg wieder, Betriebsstillegungen wurden seltener und der Beschäftigungsgrad der Fabrikbetriebe wuchs.

Daß die Nordhäuser Kautabakindustrie gegenwärtig wieder auf festerem Boden steht, erkennt man allein schon an dem von Jahr zu Jahr auf nahezu gleicher Höhe sich haltenden Rohabakimport. Den Vorkriegsstand freilich hat die Nordhäuser Tabakindustrie nicht wieder erreicht. Ursachen dafür sind die Schäden des Krieges und der Inflation, in den letzten 4 Jahren der Niederdruck infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise. Das günstigste Nachkriegsjahr war das Jahr 1926. Etwa 70 bis 75 % der Produktion des letzten Friedensjahres wurden erreicht <sup>272)</sup>. Von diesem Jahr ab gingen die Produktionsziffern allmählich zurück. Dieser etwa 8—10 % ige Rückgang <sup>273)</sup> findet seine Erklärung in der allgemeinen Verschlechterung der Wirtschaftslage. Diese ist Ursache des Konsumrückganges infolge Arbeitslosigkeit großer Käuferseichten.

Von der Wirtschaftskrise aus wurden auch die zollpolitischen Maßnahmen fast aller Nachbarstaaten diktiert, die den Tabakimport von Jahr zu Jahr mehr erschwerten. Kautabakeport findet heute nur noch in geringen Mengen nach dem Saargebiet, nach Luxemburg, Belgien, Holland und der Schweiz statt. Allein ausschlaggebendes Marktgebiet ist das durch den Versailler Vertrag verkleinerte Deutsche Reich. Bei Feststellung der zahlreichen Ursachen für die Verschlechterung der Absatzverhältnisse des Kautabaks ist die beträchtliche Ausdehnung des Zigarettenkonsums nicht zu vergessen. Die Zigarette hat dem Kautabak manchen Verbraucher entzogen.

Aber nicht nur die Konsumtions- und Absatzverhältnisse sind schwieriger geworden, auch die Produktion wurde mannigfachen Hemmungen unterworfen. Vor allem ist sie mit wesentlich höheren Kosten als vor dem Kriege belastet. Erwähnt seien in diesem Zusammenhange nur die höheren Zölle, höheren Steuern und höheren sozialen Lasten.

Wenn die Nordhäuser Kautabakindustrie unter dem Einfluß dieser verschlechterten Produktions- und Absatzbedingungen bis heute noch nicht wieder die Vorkriegserzeugung erreicht hat, so ist es ihr doch

---

<sup>272)</sup> Dieser Schätzung Werner Nebelung's ist zuzustimmen. 1924/31 betrug die Rohabakeinfuhr 77,3 % im Vergleich zu derjenigen im Vorkriegsjahre 1904/13.

<sup>273)</sup> 1926 wurden 158 456 421 Rollen Kautabak produziert,  
1930 wurden 142 729 000 Rollen Kautabak produziert.

andererseits gelungen, die alte Stellung innerhalb des deutschen Kautabakgewerbes zu behaupten. Die Nordhäuser Kautabakfabriken stellten auch in den Nachkriegsjahren etwa 60 % der deutschen Gesamtproduktion her <sup>274</sup>); so erweist sie sich trotz allgemeiner Verschlechterung der Wirtschaftslage als außerordentlich stabil. An dieser Stabilität ist besonders die Tatsache bedeutungsvoll, daß sie noch 1930 <sup>275</sup>) 2120 Arbeitern und Angestellten Beschäftigung gab. Mit einer 80 % igen Vorkriegsbelegschaft weist sie einen außerordentlich hohen Beschäftigungsgrad auf, zu einer Zeit, in der in anderen Gewerben die Arbeitslosigkeit grassiert. In noch höherem Grade als in der Vorkriegszeit ist die Kautabakindustrie das Rückgrat der Nordhäuser Wirtschaft.

Aus der Geschichte der Nordhäuser Kautabakindustrie während der Nachkriegszeit darf die Zusammenschlußbewegung, die den Aufbau der hiesigen Industrie stark veränderte, nicht unerwähnt bleiben. Ende 1919 vereinigten sich 10 alte, zum Teil sehr große Unternehmungen und gründeten unter der Firma „Nordhäuser Tabakfabriken A.-G.“, eine Aktiengesellschaft, die heute über ein Aktienkapital von RM 2 575 000 verfügt.

Maßgebend für diesen Zusammenschluß war neben lokaler Konkurrenzgefahr seitens einer hiesigen Großfirma, der Vorteil gemeinsamen wirtschaftlicheren Rohstoffbezuges, einheitlicher Regelung des Verkaufs, Verbilligung und Vereinfachung des Reiseverkehrs und Ausschaltung des Wettbewerbs der 10 Firmen untereinander. Eine weitere Aufgabe, die sich die Aktiengesellschaft stellt, ist, die Ertragsfähigkeit ihrer Betriebe zu steigern. Sie versucht das durch vorteilhaftere Ausnutzung der bestehenden Anlagen, Zusammenlegung von Betrieben und Ersparung von Arbeitskräften zu erreichen. Aus dieser Zielsetzung heraus erfolgte 1927 der Neubau eines großen modernen Fabrikbetriebes.

Obgleich durch das Vorherrschen der Handarbeit der Konzentrationstendenz im Kautabakgewerbe bestimmte Grenzen gesetzt sind, so zeigt doch gerade der Zusammenschluß dieser Firmen, wie weit auch hier die Zentralisation gehen kann. 1926 beschäftigten die in der Aktiengesellschaft vereinigten 10 Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht 1013 Kautabakarbeiter. In den Vorteilen gemeinsamen Rohstoffbezuges, in der Ersparung von Arbeitskräften

<sup>274</sup>) Nebelung, a. a. O., Seite 141.

<sup>275</sup>) Preußisches Gewerbeaufsichtsamt.

und der allerdings erst zum Teil durchgeführten Konzentration der Produktionsmittel, liegt die wirtschaftliche Bedeutung der Nordhäuser Tabakfabriken Aktiengesellschaft, deren Organisationsform einer Interessengemeinschaft sehr ähnelt. Diesem Zusammenschluß der 10 Firmen, von denen jede über einen ziemlich hohen Grad wirtschaftlicher<sup>276)</sup> und rechtlicher Selbständigkeit verfügt, kommt innerhalb der Nordhäuser Kautabakfabrikation eine große Bedeutung zu. Beträgt die Gesamtbelegschaft der Nordhäuser Tabakfabriken A.-G. doch allein 52,4 % der in Nordhausen beschäftigten Kautabakarbeiter.

Eine noch geschlossenere Einheit stellt die Firma Grimm & Triepel, Deutschlands größte Kautabakfabrik, dar. Diese Großfirma allein beschäftigte 1926 mit 733 Arbeitern ca. 40 % der hiesigen Kautabakarbeiter. Neben diesem Großbetrieb und der Interessengemeinschaft bleiben die übrigen Betriebe in ihrer Bedeutung weit zurück.

Im Vergleich zur Kautabakindustrie ist die Bedeutung der übrigen Zweige der Tabakverarbeitung außerordentlich gering. Die Schnupftabakherstellung ist ganz eingegangen. Die Rauchtabakerzeugung, früher innerhalb der Nordhäuser Tabakindustrie von ziemlicher Wichtigkeit, ist heute zum Nebengewerbe der Tabakerzeugung herabgesunken. Die Jahresproduktion beträgt ca. 3000 Zentner<sup>277)</sup>. In der Zigarrenherstellung schwanken die Produktionszahlen der Nachkriegsjahre ungewöhnlich stark. Erst in letzter Zeit weist die Produktion konstantere Mengen auf. Hergestellt wurden im Jahre 1931 19 374 Mille Zigarren. Die Fabrikation erfolgt nur zu einem geringen Prozentsatz in Nordhausen selbst; der überwiegende Großteil der Zigarrenherstellung geschieht in den Werkmeisterbetrieben, die Nordhäuser Kautabakfabriken auf dem Eichsfelde gegründet haben. Gegenwärtig (1933) werden in diesen Betrieben etwa 500 bis 600 Zigarrenarbeiter(innen) beschäftigt. Dieses räumliche Auseinanderfallen von Hauptbetrieb und angegliederten Zigarrenfabriken ist in seiner standortsmäßigen Bedingtheit bereits dargelegt.

### 3. Die Schachtbau- und Maschinenindustrie.

Auch in der Schachtbauindustrie wirkte sich der Krieg sehr nachteilig aus. Die Fortführung des vor dem Kriege in Angriff genommenen umfangreichen Arbeitsprogramms wurde durch den Mangel geeigneter Arbeitskräfte und das Fehlen zum Schachtbau wesentlicher

<sup>276)</sup> Fabrikation der alten Markenerzeugnisse und Vertrieb derselben.

<sup>277)</sup> Akten des Hauptzollamtes.



Materialien außerordentlich erschwert. Die beiden Gesellschaften konnten nicht umhin, zahlreiche begonnene Schachtbauten stillzulegen.

Der ungünstige Ausgang des Krieges ermöglichte keinerlei Besserung dieser Verhältnisse. Der Auftragseingang an Kalischächten ruhte ganz. Die Kaligefeznovelle <sup>278)</sup> vom 22. November 1921 verbot den Bau neuer Anlagen und die Fortführung begonnener Schächte. Ein weiteres Arbeitsfeld ging dem Nordhäuser Schachtbau durch Besetzung des linken Rheinufers verloren. Im übrigen schreckten die erheblich gestiegenen Anlagekosten, die Sozialisierungsbestrebungen und die ständige politische Beunruhigung vor dem Bau neuer Schächte zurück.

Erst die Marktstabilisierung brachte Belebung in die Nordhäuser Schachtbauindustrie. Gebaut wurden vor allem Steinkohlen-, Braunkohlen- und Erdölschächte. Es gelang den beiden Gesellschaften, sogar in einigen ihrer ausländischen Arbeitsgebiete aus der Vorkriegszeit — Polen und Ungarn — wieder Fuß zu fassen.

Entsprechend der ungünstigen Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage ging in den letzten Jahren das Schachtbaugeschäft beträchtlich zurück, zunächst im Inland, später auch in ausländischen Bergbaugebieten. Zu den wenigen Aufträgen, die hereingebracht werden konnten, gehörten die als Reparationszahlungen geleisteten Schachtbauten im Elsaß und in Nordfrankreich. In jüngster Zeit wurden beide Nordhäuser Gesellschaften mit den Schachtarbeiten beim Bau des Mittellandkanals <sup>279)</sup> beauftragt.

Noch schlechter als das Schachtbau- ging das Tiefbohrgeschäft. Der größte Teil der Bohrmaschinen befand sich im Zustand der Betriebsruhe.

Ganz anders als bei den Schachtbaugesellschaften wirkte sich der Ausbruch des Krieges in der Nordhäuser Maschinenindustrie aus. Sie war während der ganzen Kriegszeit mit Heeresaufträgen gut versehen. Auch die am Ort befindlichen Werkstätten der beiden Schachtbaugesellschaften, ebenso die übrigen Maschinenfabriken, fanden in der Herstellung von Granaten, Zünderteilen, Unterseebootteilen, Richtmaschinen und anderem Kriegsmaterial gute Beschäftigung.

Einigen der hiesigen Fabriken blieb diese Umstellung auf die Rüstungsindustrie sogar erspart. Sie konnten sich weiterhin ihrer Friedensfabrikation z. B. der Herstellung von Benzollokomotiven und Bergwerksmaschinen widmen.

<sup>278)</sup> Dieses Verbot wurde in späteren Jahren mehrmals verlängert.

<sup>279)</sup> Bau von 2 Schwimmerschächten für das Schiffshebewerk Rothensee.

Obgleich die Nordhäuser Maschinenindustrie besonders in den letzten Kriegsjahren nicht unwesentlich durch den Mangel an Arbeitskräften und Rohstoffen zu leiden hatte, beschäftigte der Nordhäuser Maschinen- und Apparatebau 1917/18 doch in 31 Anlagen 1197 Arbeitskräfte, von denen nur 58 % männliche Erwachsene waren, während der übrige Teil sich aus Frauen und Jugendlichen zusammensetzte<sup>280)</sup>. Zahlenmäßig war im Vergleich zu 1913 die Zahl der Beschäftigten in der Maschinenindustrie um etwa 11 % gestiegen. Diese Steigerung wurde aber durch die Tatsache kompensiert, daß mehr als 50 % der damaligen Nordhäuser Metallarbeiter ungelernete oder nicht voll arbeitsfähige Kräfte waren.

Diese verhältnismäßig günstige Lage des hiesigen Maschinenbaus hielt auch in den ersten Nachkriegsjahren an. Überall bestand das Bestreben, den durch den Krieg zurückgegangenen Maschinenbestand zu ergänzen. Mit Einstellung der Feindseligkeiten ergab sich für den exportierenden Maschinenbau wieder die Möglichkeit des Auslandsabsatzes, wodurch besonders die Fabrikation von Buntpapier- und Tapetenmaschinen florierte<sup>281)</sup>. Im Inland wurde die Südhärzer Kaliindustrie, die in den Nachkriegsjahren ihre Tätigkeit in großem Umfange aufnahm, ein guter Abnehmer hiesiger Maschinen.

So nimmt es nicht Wunder, wenn der Beschäftigungsgrad fast aller Nordhäuser Maschinenfabriken stieg. 1920/21 beschäftigten 46 Anlagen des Maschinen- und Apparatebaues 1687 Arbeiter. Im Vergleich zum letzten Vorkriegsjahr war die Gesamtbelegschaft um 47,4 % gestiegen. Allerdings kann diese Steigerung noch kein Maßstab für den Verlauf der Gesamtentwicklung der Nordhäuser Maschinenindustrie sein. Bei dem eben angestellten Vergleich ist nämlich zu berücksichtigen, daß auch in diesem Erwerbszweig seit 1918 im Achtstundentag gearbeitet wurde, während die Metallarbeiter vor dem Kriege durchschnittlich 10 stündige Arbeit verrichteten. Außerdem lassen die Arbeitsleistungen der ersten Nachkriegsjahre einen Vergleich mit derjenigen vor dem Kriege überhaupt nicht zu. Rückgang der Arbeitsergiebigkeit war das Kennzeichen der ersten Jahre nach dem politischen Zusammenbruch. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Untersuchungen einer Nordhäuser Maschinenfabrik. Sie stellte für ihren Betrieb fest, daß trotz Erhöhung der Belegschaft um 38 %,

<sup>280)</sup> Akten des Gewerbeaufsichtsamtes.

<sup>281)</sup> Bis zur Ruhrbesetzung besonders nach Frankreich und Belgien.

die Produktion um 8,7 % geringer geworden war <sup>282)</sup>). Erklärung finden diese Erscheinungen neben der Arbeitszeitverkürzung, in der Arbeitsentwöhnung durch den Krieg, in den schlechten Ernährungsbedingungen und in den fortgesetzten Lohnkämpfen während der ersten Nachkriegsjahre <sup>283)</sup>). Doch trotz dieser schwierigen Verhältnisse hatte sich die Nordhäuser Maschinenindustrie nicht rückläufig entwickelt. Zweifellos war der Produktionsumfang dieses Industriezweiges sogar etwas gestiegen.

Ungefähr in dieser Zeit (1923) erfolgte auch die Gründung von zwei Aktiengesellschaften der Nordhäuser Metallindustrie <sup>284)</sup>). In dem einen Fall handelte es sich um die Umgründung und Vergrößerung einer Tiefbohrunternehmung, die sich vornehmlich dem Brunnenaufbau und der Fabrikation von Tiefbrunnenpumpen widmete. Sie bestand seit ca. 70 Jahren am Ort, war jahrzehntelang Klein-gewerblichen Charakters, vor dem Kriege ein Mittelbetrieb, um sich in den Nachkriegsjahren zum Großbetriebe zu entwickeln.

Im andern Fall handelte es sich um eine Gründung der beiden hiesigen Schachtbauunternehmungen, der Maschinen- und Apparatebau A. G. im Jahre 1923. Die neue Aktiengesellschaft nahm die Maschinenfabriken der beiden Schachtbaugesellschaften in Pacht und widmete sich im Laufe der Jahre einem umfassenden vielseitigen Produktionsprogramm. Hergestellt wurden: Erzeugnisse des allgemeinen Maschinenbaues, Tiefbohrapparate, Bohrwerkzeuge, Maschinen für die Braunkohlen- und chemische Industrie. In den letzten Jahren stand die Herstellung von Tankanlagen, Grubeherden, Autoreparatur und -handel im Vordergrund.

Inzwischen wurden auch die schwierigen Arbeitsverhältnisse überwunden. Die Einführung arbeitssparender Methoden bewirkte Leistungssteigerung. Trotz gleichbleibender Arbeiterzahl erhöhte sich die Produktion der hiesigen Maschinenfabriken. Zurückzuführen ist diese Entwicklung auf das rasche Umsichgreifen der maschinellen Produktionsweise, auf das Streben nach Mechanisierung und Rationalisierung.

Ein weiterer Faktor, der die Ausdehnung des Nordhäuser Maschinenbaus begünstigte, ist die Besonderheit der Lage unserer Stadt. Großstädte — zumal mit leistungsfähiger Metallindustrie — gibt

<sup>282)</sup> Diese Untersuchungen erstrecken sich auf die Jahre 1920 u. 1921.

<sup>283)</sup> 1920: 2 Monate durch Streik ausgefällt; 1921: 1 1/2 Monate.

<sup>284)</sup> Maschinen- und Apparatebau A. G., Auger's Söhne A. G.

es in der unmittelbaren Nachbarschaft nicht. Sie liegen alle erst in ziemlicher Entfernung. So verfügte die Nordhäuser Maschinenindustrie über ein weites Hinterland.

1925 beschäftigte der Nordhäuser Maschinenbau in 50 Anlagen des Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbaus 1610 Arbeiter. Die Beschäftigtenzahl der gesamten Nordhäuser Metallindustrie (Maschinenbau und Metallverarbeitung) war in diesem Jahr sogar höher als diejenige der hiesigen Kautabakindustrie<sup>285)</sup>. Mit diesem Stand erreichte die Nordhäuser Metallindustrie ihren Höhepunkt. Nunmehr setzte eine starke Rückwärtsentwicklung ein. So beschäftigten 1930 die Nordhäuser Maschinenfabriken durchschnittlich nur etwa 50 % der Belegschaft des Jahres 1925. In den Jahren 1931 und 1932 war ein weiterer Rückgang zu verzeichnen. Die Ursachen dafür kamen ausschließlich von der Nachfrageseite. Der Maschinenbedarf war infolge der katastrophalen Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage außergewöhnlich gering. Für Nordhäusens Maschinenbauanstalten wirkte sich noch besonders die Betriebsstillegung vieler Südhärzer Kaliwerke nachteilig aus.

Nicht nur im Inlande, auch im Auslande hatten sich die Absatzverhältnisse erheblich verschlechtert. Die Exportquote der Nordhäuser Maschinenindustrie, die noch vor wenigen Jahren relativ günstig war, ging seit 1929 stark zurück. Die zollpolitischen Maßnahmen der ehemaligen Einfuhrländer sperrten diese Marktgebiete ab.

Die Nordhäuser Maschinenindustrie steht deshalb schon seit Jahren in der Neuorientierung. Eine Firma hat den Bau von Grubenherden, Tankanlagen etc. aufgenommen. — Eine andere ehemals bedeutende Maschinenfabrik ist wieder auf ihr altes Arbeitsgebiet, die Durchführung von Wasserbauten und den Bau von Aufzügen zurückgekommen. Von den bedeutenderen Maschinenfabriken haben nur zwei an ihrem alten Produktionsprogramm festgehalten.

Zusammenfassend soll noch folgende Uebersicht gegeben werden, aus der die Besonderheiten in der Entwicklung des Nordhäuser Maschinenbaus zu erkennen sind.

<sup>285)</sup> Beschäftigte in der Kautabakindustrie		= 2138 Personen,
Beschäftigte im Maschinenbau	1 996,	
Beschäftigte in der Metallverarbeitung	233,	
zusammen		= 2229 Personen.

	Nordhausen		Reich		
Jahr	Beschäftigte	Veränderung in %	Beschäftigte	Veränderung in %	
1882	151	—	285 192	—	
1895	103	./ 33,3	385 223	35 %	
1907	866	+ 841	907 048	135,5 %	
1925	1996	+ 230	1 016 750	11 %	286)

Beim Vergleich dieser Zahlen fällt die außerordentlich abweichende Entwicklung der Nordhäuser Maschinenindustrie von der im Reich auf. Die Gründe liegen in der Entwicklung des lokalen Maschinenbedarfs. Jahrzehntelang war dieser außerordentlich gering und ging von 1882 bis 1895 wegen Vollendung des Eisenbahnnetzes sogar zurück. Eine außergewöhnliche Steigerung im Nordhäuser Maschinenbau trat nach 1900 ein. Ursache dieser Blüteperiode war die Industrialisierung des Gebietes zwischen Harz und Hainleite. Der Bedarf dieser Gegend war größer als sonst im Reich. Auch im letzten Entwicklungsabschnitt lag der Bedarf Nordhausens über demjenigen des Reichsdurchschnittes. Der Schwerpunkt dieser Entwicklung fiel allerdings in die letzten Vorkriegsjahre.

#### 4. Die Schürzen- und Wäscheindustrie.

Die Nordhäuser Schürzen- und Wäscheindustrie entstand ungefähr um die Jahrhundertwende. Ihr Aufkommen wurde sowohl von der Konsumtions- als auch von der Produktionsseite bedingt. Der Verbraucher steigerte seine Ansprüche bezüglich dieser Artikel, und der Hersteller unterwarf Wäsche und Schürzen immer mehr dem Einfluß der Mode und schuf somit ständig neuen Bedarf.

Die zahlreichen Buntwebereien Nordhausens und seiner Umgebung nahmen deshalb neben der bloßen Herstellung von Webwaren (u. a. von buntgewebten Baumwollschürzenstoffen) nun auch deren Verarbeitung zu Schürzen und Wäsche auf. Der Aufbau dieser Gewerbebranche erfolgte also unter dem Gesichtswinkel günstiger Rohstofforientierung. Wesentlich war aber auch dabei das Vorhandensein billiger Arbeitskräfte. Da Nordhausen selbst ein Platz höheren Lohnniveaus war, nahmen beide Fabrikationszweige damals am Ort einen geringen Raum ein. Nach einer im Jahre 1907 vom Nordhäuser Magistrat veranstalteten Zählung der Heimarbeiter wurden ca. 60 in der Wäschebranche beschäftigte Personen festgestellt<sup>287)</sup>. Das Betriebssystem, das im Stadtbezirk ausschließlich vorkam, war der

<sup>286)</sup> Berufszählungen von 1882, 1895, 1907 und 1925. Statistik des Deutschen Reiches.

<sup>287)</sup> Städt. Archiv II. S. 4138.

„Verlag“. Schürzenfabriken wie heute gab es in jenen Jahren in Nordhausen noch nicht <sup>288)</sup>. Verleger waren in der Hauptsache 3 hiesige Firmen <sup>289)</sup>, die teils aus der Baumwollweberei, teils aus dem Textilhandel hervorgegangen waren.

Beide Vorbedingungen, günstige Rohstoffbasis und billige Arbeitskräfte, vermochte die Umgebung von Nordhausen zu bieten. 1905 stellte die Massenherstellung von Schürzen, Hemden, Hosen, Jacken, Röcken etc. einen Haupterwerbszweig Benneckensteins <sup>290)</sup> dar. Den dort ansässigen Fabrikanten kam hinsichtlich des Vertriebs ihrer Fabrikate noch ein Sondervorteil zu statten. In Benneckenstein ebenso wie in Hohegeiß saßen zu damaliger Zeit zahlreiche Händler und Hausierer, welche die Erzeugnisse der Südharzer Fabrikanten auf ihren Reisen durch ganz Deutschland absetzten. Eine andere Stadt, in der sich die Wäsche- und Schürzenkonfektion frühzeitig entwickelte, war Ellrich.

Eine beachtliche Aufwärtsentwicklung machte die Schürzen- und Wäschekonfektion in den letzten Vorkriegsjahren durch. Nach den Erhebungen des Preussischen Gewerbeaufsichtsamtes Nordhausen wurden 1913 im Stadtgebiet 278 Näherinnen als Hausarbeiter beschäftigt <sup>291)</sup>. Im Kreise Grafschaft Hohenstein betrug deren Zahl sogar 690. Hauptsitze dieser Fabrikationszweige im benachbarten Landkreise waren die Orte Bleicherode, Benneckenstein und besonders Ellrich. Diese zuletzt genannte Stadt beschäftigte 1912 einschließlich ihrer Umgebung allein 400 Heimarbeiter. Geringer war die Zahl der Fabrikarbeiter. Nordhausen hatte 10 Gewerbeanstalten mit 237 <sup>292)</sup>, die Grafschaft Hohenstein 6 Betriebe mit 111 Arbeitskräften. Insgesamt waren kurz vor dem Kriege in der Südharzer Schürzenindustrie ungefähr 950 Heim- und zirka 350 Fabriknäherinnen tätig.

An dieser günstigen Weiterentwicklung dieser beiden Konfektionszweige war auch Nordhausen maßgeblich beteiligt, vor allem durch die Gründung der Schürzenfabrik Bahlmann & Becker im Jahre 1911 <sup>293)</sup>.

<sup>288)</sup> Wäschefabriken gab es in Benneckenstein, siehe H. K. Ber. 1909 S. 100.

<sup>289)</sup> M. Blumenthal, M. G. Heilbrun u. M. Eisner.

<sup>290)</sup> H. K. Ber., 1905 S. 102.

<sup>291)</sup> Weißnäherinnen, die auf die „Stöhr“ gehen, sind dabei nicht gezählt.

<sup>292)</sup> In Nordhausen gab es 1913 schon einen Betrieb mit 107 Arbeiterinnen.

<sup>293)</sup> Daraus sind in der Nachkriegszeit die beiden Großfirmen Bahlmann & Co. und Becker K. G. hervorgegangen.



Der Krieg und die durch ihn hervorgerufene Verschlechterung aller wirtschaftlichen Verhältnisse, bewirkte einen mehrjährigen Niedergang der beiden hier behandelten Wirtschaftszweige. Hauptursache war die außerordentliche Knappheit an baumwollenen bzw. leinenen Webwaren.

Erst 1919 konnten die Konfektionsbetriebe ihre alte Beschäftigung wieder aufnehmen. Von Jahr zu Jahr besserten sich die Produktionsbedingungen. Die Erzeugung von Schürzen, Kleidern und Hemden stieg schnell wieder an. 1922 hatte die Schürzen- und Wäschekonfektion des Nordhäuser Gebietes und seiner Umgebung den Vorkriegsstand wieder erreicht. 15 Verleger aus den Städten Nordhausen, Ellrich, Benneckenstein und Bleicherode beschäftigten 859 Heimarbeiterinnen. Die Zahl der Fabrikarbeiterinnen belief sich auf 586.

Mit dieser Wiederbelebung der Wäsche- und Schürzenkonfektion während der ersten Nachkriegsjahre war zugleich eine Standortsverlegung verbunden. Waren beide Gewerbebezüge in der Vorkriegszeit am Platze nicht allzu umfangreich vertreten, so gruppierten sie sich jetzt in starkem Maße um Nordhausen. Die Stadt wurde zum Mittelpunkt der Schürzen- und Wäschekonfektion der Umgebung. Von 1445 Fabrik- und Heimarbeiterinnen der Südhärzer Konfektionsindustrie beschäftigten die 6 Nordhäuser Fabrikanten 935. Das waren 64 % gegenüber 39 % im letzten Vorkriegsjahr. Es beschäftigten

	die Nordhäuser Fabriken	die Fabriken der Umgeb.
1913:	515 Näherinnen	801 Näherinnen
1922:	935 Näherinnen	510 Näherinnen

Bei dieser örtlichen Umgruppierung ist besonders erwähnenswert, daß bezüglich der eigentlichen Fabrikation die Verschiebung weniger groß war als hinsichtlich des kaufmännischen Sitzes der einzelnen Unternehmungen<sup>294)</sup>. Zahlreiche Heim- und viele Fabriknäherinnen übten ihre Berufstätigkeit nach wie vor an den alten Plätzen des niedrigen Lohnniveaus aus. Doch auch innerhalb der Fabrikation war Nordhausen nunmehr führend.

Es hatte in bezug auf den Ausbau der Heimarbeit einen Vorteil aufzuweisen, den die älteren Plätze der Südhärzer Konfektionsindustrie nicht bieten konnten, das war seine vorteilhafte Verkehrslage. Mit zahlreichen Orten seiner Umgebung war es durch günstige

<sup>294)</sup> In der Nachkriegszeit verlegten 2 Ellricher Fabriken ihren Sitz nach Nordhausen.

Verkehrslinien (Bahn, Postauto) verbunden. Das Abholen der zugeschnittenen Schürzen- und Kleiderstoffe, sowie die Ablieferung fertiggestellter Ware, wurden dadurch wesentlich erleichtert; zumal Nordhausen für den Wohnsitz<sup>295)</sup> dieser Heimarbeiterinnen ohnehin wirtschaftlicher Mittelpunkt war.

Auch ging die früher als Verlagsproduktion aufgezogene Industrie immer mehr zum Fabrikbetrieb über. Dazu war ein größeres Angebot der speziellen Arbeiterkategorie, „geübte Näherinnen“, Voraussetzung. Es stellte sich heraus, daß Nordhausen als größere Stadt betreffs Arbeiterauslese ein günstigerer Standort war als die kleineren Städte der Umgebung. Nordhausen mit seinen Vorzügen als Arbeitsmarkt für „geübte Näherinnen“, wurde hauptsächlich der Fabrikbetriebe. Durch seine günstige Verkehrslage wurde es zum Organisationsmittelpunkt einer umfangreichen Heimindustrie.

Die Nordhäuser Fabrikanten ließen sich aber die günstigen Produktionsbedingungen der ehemaligen Fabrikationsorte nicht entgehen. Sie unterhielten weiterhin Filialbetriebe in Ellrich, Benneckenstein und Stolberg<sup>296)</sup>, gleichzeitig beschäftigten sie an diesen Plätzen Heimmäherinnen.

Neben dieser Standortsverlagerung zeigten die beiden Konfektionszweige noch eine andere Entwicklungstendenz. Vor dem Kriege war in Nordhausen die Wäschefabrikation bedeutender als die Schürzenindustrie. In den Nachkriegsjahren wurde es umgekehrt. Die Schürzenindustrie beschäftigte den größeren Teil der Arbeitskräfte. 1928 wurden in der Nordhäuser Schürzenindustrie

618 Heimmäherinnen,

400 Fabriknäherinnen beschäftigt.

Dagegen waren im gleichen Jahre in der hiesigen Wäsche konfektion  
nur 94 Heimarbeiterinnen  
und 117 Fabrikarbeiterinnen tätig.

Die Schürzenindustrie, die sich inzwischen auf die Herstellung von Kittelschürzen und in starkem Maße auf die Fabrikation von Wäsche

<sup>295)</sup> 1926 wohnten 133 Heimmäherinnen in Nordhausen, 20 in Jfeld, 47 in Niedersachswerfen, 40 in Wiegersdorf, 21 in Salza, die übrigen in geringerer Zahl in zahlreichen Orten der Grafschaft Hohenstein. — In Ellrich gab es 176, in Benneckenstein 27 Heimarbeiter, von denen die größere Zahl für Nordhäuser Filialbetriebe beschäftigt war.

<sup>296)</sup> 1931 beschäftigte die Schürzenfabrik Becker in Ellrich 120 Näherinnen, in Stolberg 50 Näherinnen. Bahlmann & Co. beschäftigte in Benneckenstein 100 Näherinnen.

kleidern <sup>297)</sup> (Sport- und Gartenkleidern) umgestellt hatte, überflügelte die Wäschekonfektion bei weitem <sup>298)</sup>.

Diese Überflügelung findet ihre Erklärung darin, daß die sonst im Südharzgebiet vorhandenen günstigen Produktionsbedingungen einen Mangel aufweisen. Solange die Nordhäuser Wäschekonfektion in der Fabrikation von einfachen Arbeiterhemden eine lohnende Beschäftigung fand und die Ansprüche des Publikums in Wäscheartikeln nicht die Verfeinerung wie in der Gegenwart zeigten, waren beide Fabrikationszweige einigermaßen gleich bedeutend. Infolge der durch die Wirtschaftskrise hervorgerufenen Arbeitslosigkeit fand das Arbeiterhemd sehr schlechten Absatz. Eine Umstellung auf die Konfektion feiner Wäscheartikel (Damenwäsche aus Batist und Seide) war nicht möglich, weil die Arbeitskräfte, die teilweise aus ländlichen Gegenden stammen, nicht die nötige Geschicklichkeit besaßen.

Diese Verschiedenartigkeit beider Konfektionszweige hinsichtlich ihrer Erzeugungs- und Absatzbedingungen bewirkte deren gegensätzliche Entwicklung in den letzten Nachkriegsjahren.

Die Wäscheindustrie, die insgesamt 100 Fabrik- und etwa 50 Heimarbeiterinnen beschäftigte, erhielt ihr Gepräge durch verschiedene Betriebe mittleren Umfanges. Die größeren Gewerbeanstalten dieses Fabrikationszweiges waren keine reinen Wäschefabriken mehr; sie hatten die Herstellung von Schürzen in ihr Produktionsprogramm aufgenommen.

Eine wesentlich günstigere Entwicklung vollzog sich innerhalb der Nordhäuser Schürzen- und Wäschkleiderkonfektion. Die bedeutende Produktionserweiterung stand mit einer starken Betriebskonzentration in engstem Zusammenhang. Nach Stilllegung von 2 Mittelbetrieben waren 2 Großunternehmungen mit 378 Heim- und 496 Fabrikarbeiterinnen die alleinigen Vertreter dieses Gewerbebezuges.

Allerdings wurde auch diese Industrie durch die schwierigen Wirtschaftsverhältnisse gezwungen, Betriebseinschränkungen vorzunehmen. Von 1928 bis 1932 fiel die Zahl der Heimarbeiterinnen von 618 auf 378 — also um 47 % —. Dagegen war es im gleichen Zeitraum möglich, die Belegschaft der Fabriknäherinnen von 400 auf 496

---

<sup>297)</sup> Dieser Artikel wurde von den Nordhäuser Firmen geschmacklich in einer sehr guten Ausführung geliefert, daß die großstädtischen, speziell die Berliner Kaufhäuser, dazu übergingen, den Sommerbedarf in Garten- und Sportkleidern bei Nordhäuser Firmen zu decken.

<sup>298)</sup> 1933 werden in den Nordhäuser Schürzenfabriken Schürzen, Mittelschürzen und Wäschkleider (nur im Frühjahr und Sommer) zu je  $\frac{1}{3}$  hergestellt.

— also um 18 % — zu erhöhen. Berücksichtigt man, daß die Heimarbeit überwiegend sogenannte Füllarbeit<sup>299)</sup> ist, die Fabrikarbeit dagegen planmäßige 8 stündige Tätigkeit, so ist eine wesentliche Produktionsverminderung in der Schürzenfabrikation nicht eingetreten. Die Nordhäuser Schürzenindustrie hat sich als relativ krisenfest erwiesen. Das ist wiederum ein Beweis für die verhältnismäßig günstigen Standortsbedingungen, die dieser Gewerbezweig in Nordhausen und seiner nächsten Nachbarschaft vorfindet.

## 5. Die Entwicklung verschiedener Industriezweige.

Neben den für Nordhausen ortstypischen Gewerben der Branntwein-, Kautabak- und Schürzenindustrie und neben der an vielen Orten in Erscheinung tretenden Metallindustrie, gab es während der Nachkriegszeit am Orte noch andere Wirtschaftszweige. Die wichtigsten davon sollen hier zusammenfassend dargestellt werden.

Wir beginnen mit der Darstellung der Textilindustrie: Diese ging — wie wir bereits dargelegt haben — schon vor dem Kriege zurück. Die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse bestärkten die Entwicklung der Baumwollindustrie auf dieser Linie. Schwierig für die Nordhäuser Textilindustrie waren insbesondere die Kriegsjahre. Wegen fortgesetzt zunehmenden Rohstoffmangels mußten alle Webereien den Betrieb auf längere Zeit einstellen, zumal in späteren Jahren auch die Verwendung von Papiergarnen untersagt wurde. Nur einige Fabriken, die sich auf Flachsbereitung umgestellt hatten, fanden für ihre Betriebsanlagen eine wenig ausreichende Beschäftigung.

Eine vorübergehende Wiederbelebung brachten die Nachkriegsjahre. 1923 wurde die Nordhäuser Baumwollweberei aber einem neuen Rückgang unterworfen.

Erst das Jahr 1925 brachte der hiesigen Textilindustrie eine gewisse Besserung. Ein Teil der Betriebe war wieder voll beschäftigt. Nach der gewerblichen Betriebszählung von 1925 gab es im Nordhäuser Stadtgebiet nur noch 2 Baumwollwebereien. Sie beschäftigten in der Herstellung von Hemden, Tischtüchern und Inletts<sup>300)</sup> insgesamt 145 Personen. Die ehemals größte Weberei von

<sup>299)</sup> Arbeit, die neben der Hausarbeit erledigt wird.

<sup>300)</sup> Inletts aus dem Grunde, weil ihre Fabrikation eine günstige Verdienstspanne gewährt.

— also um 18 % — zu erhöhen. Berücksichtigt man, daß die Heimarbeit überwiegend sogenannte Süllarbeit <sup>299)</sup> ist, die Fabrikarbeit dagegen planmäßige 8 stündige Tätigkeit, so ist eine wesentliche Produktionsverminderung in der Schürzenfabrikation nicht eingetreten. Die Nordhäuser Schürzenindustrie hat sich als relativ krisenfest erwiesen. Das ist wiederum ein Beweis für die verhältnismäßig günstigen Standortsbedingungen, die dieser Gewerbezweig in Nordhausen und seiner nächsten Nachbarschaft vorfindet.

## 5. Die Entwicklung verschiedener Industrie- zweige.

Neben den für Nordhausen ortstypischen Gewerben der Branntwein-, Kautabak- und Schürzenindustrie und neben der an vielen Orten in Erscheinung tretenden Metallindustrie, gab es während der Nachkriegszeit am Orte noch andere Wirtschaftszweige. Die wichtigsten davon sollen hier zusammenfassend dargestellt werden.

Wir beginnen mit der Darstellung der Textilindustrie: Diese ging — wie wir bereits dargelegt haben — schon vor dem Kriege zurück. Die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse bestärkten die Entwicklung der Baumwollindustrie auf dieser Linie. Schwierig für die Nordhäuser Textilindustrie waren insbesondere die Kriegsjahre. Wegen fortgesetzt zunehmenden Rohstoffmangels mußten alle Webereien den Betrieb auf längere Zeit einstellen, zumal in späteren Jahren auch die Verwendung von Papiergarnen untersagt wurde. Nur einige Fabriken, die sich auf Flachsbereitung umgestellt hatten, fanden für ihre Betriebsanlagen eine wenig ausreichende Beschäftigung.

Eine vorübergehende Wiederbelebung brachten die Nachkriegsjahre. 1923 wurde die Nordhäuser Baumwollweberei aber einem neuen Rückgang unterworfen.

Erst das Jahr 1925 brachte der hiesigen Textilindustrie eine gewisse Besserung. Ein Teil der Betriebe war wieder voll beschäftigt. Nach der gewerblichen Betriebszählung von 1925 gab es im Nordhäuser Stadtgebiet nur noch 2 Baumwollwebereien. Sie beschäftigten in der Herstellung von Hemden, Tischtüchern und Inletts <sup>300)</sup> insgesamt 145 Personen. Die ehemals größte Weberei von

<sup>299)</sup> Arbeit, die neben der Hausarbeit erledigt wird.

<sup>300)</sup> Inletts aus dem Grunde, weil ihre Fabrikation eine günstige Verdienstsparne gewährt.

J. S. Riemann — nunmehr Aktiengesellschaft mit RM 900 000 Aktienkapital — unterhielt am Orte nur noch eine größere Textilausrüstungsanstalt, in der 95 Personen tätig waren. Insgesamt beschäftigte die Textilindustrie Nordhausens 240 Arbeitskräfte.

Diese Besserung in der hiesigen Baumwollweberei war aber nur vorübergehend. Von 1929 ab unterlag das Gewerbe fortwährenden Beunruhigungen, von denen der gewaltige Sturz der Baumwollpreise die bedeutendste war. Auch sonst wurde die Entwicklung dieses Industriezweiges durch die stark niedergehende Wirtschaftskonjunktur gehemmt. 1929 z. B. wurde die ehemals größte Nordhäuser Baumwollweberei, die in der Nachkriegszeit am Ort nur noch Textilveredelungsanstalten unterhielt, gezwungen, ihren Betrieb aufzulösen. 1933 verfügten die beiden Nordhäuser Baumwollwebereien über ca. 500 Webstühle, die allerdings nicht alle im Betriebe waren. Die gesamte Baumwollweberei der Plätze Nordhausen, Salza, Ellrich und Bleicherode hat z. St. nur noch etwa 1000—1200 Stühle im Gange.

Auch dem Nordhäuser Brauereigewerbe war es nicht möglich, sich auf der Höhe der Vorkriegszeit zu halten. Einer Vorkriegsproduktion von etwa 84 000 hl stand eine Nachkriegserzeugung von 60—65 000 hl <sup>301)</sup> gegenüber. Die Zahl der Brauereien schwankte zwischen 3 und 4 Betrieben.

Die Malzindustrie erreichte mit einer Produktion von 160 000 Ztr. im Jahre 1928 annähernd die Vorkriegserzeugung. (175 000 Ztr.) Seit diesem günstigen Nachkriegsjahre sank die Produktion um 50 %. 1932 stellten 4 Malzfabriken nur 80 000 Ztr. Malz her <sup>302)</sup>. Die Nordhäuser Fabrikanten machen für diesen Rückgang die übermäßige Biersteuer verantwortlich.

Die Entwicklung der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe verlief ähnlich. Wenn die Zahl der Arbeitskräfte den jeweiligen Stand dieses Gewerbes charakterisieren kann, dann ergibt sich folgendes:  
Es waren 1908 in 34 Betrieben 506 Arbeiter <sup>303)</sup>,  
1927 in 39 Betrieben 565 Arbeiter beschäftigt.

Seit 1927 ging das Gewerbe stark zurück. Zahlenmaterial steht für die neueste Zeit nicht zur Verfügung. Von den 565 Arbeitskräf-

<sup>301)</sup> Akten des Hauptzollamts Nordhausen, betrifft 1928.

<sup>302)</sup> Schätzungen einer Nordhäuser Malzfabrik.

<sup>303)</sup> Gewerbeaufsichtsamt Nordhausen.



ten im Jahr 1927 beschäftigten 3 große Sägewerke und Holzbearbeitungsfabriken allein 200 Personen. Erst an zweiter Stelle kamen einige größere Möbeltischlereien, die in neuester Zeit die Fabrikation erheblich eingeschränkt haben. Möbel der verschiedensten Art werden in beachtlichem Umfange von größeren auswärtigen Fabriken bezogen. Im Rahmen der Nordhäuser Möbelfabrikation und -tischlerei tritt — wie an vielen Orten — die Fertigung zu Gunsten des Handels in den Hintergrund.

Wenn auch die Folgen der Kriegs- und Nachkriegsjahre der Nordhäuser Wirtschaft in erheblichem Maße geschadet haben, so waren doch auch bedeutende Kräfte am Wiederauf- und Neubau unermüdet und erfolgreich tätig. Ein Beispiel dafür ist die schon behandelte Nordhäuser Schürzenindustrie. Ein anderes stellt die günstige Entwicklung der Großdruckerei von Oscar Ebert dar.

Im Jahre 1889 gegründet, entwickelte sich dieser Druckereibetrieb aus kleinen Anfängen heraus schon in der Vorkriegszeit auf eine beachtliche Höhe. 1913 wurden in den Betrieben dieses Unternehmens etwa 150 Arbeitskräfte mit der Herstellung von Verpackungsmaterial für die Lebens- und Genussmittelindustrie beschäftigt.

Auf diese günstigen Entwicklungsjahre folgte die schwere Kriegszeit. Rohstoffmangel, vor allem aber der Mangel an gelernten Arbeitskräften, zwangen die Fabrik dazu, ihre Werkstätten größtenteils stillzulegen.

Nach dem Kriege erholte sich dieser Wirtschaftszweig verhältnismäßig schnell. Bald entwickelte sich dieser Betrieb zu einer umfangreichen Großdruckerei. Nicht nur die Fabrikanlagen erfuhren wesentliche Erweiterungen, auch die Betriebseinrichtungen wurden durch Anschaffung zahlreicher moderner Druck- und Hilfsmaschinen in großzügiger Weise ausgestattet. Neben gigantischen Rotationspressen nahm die Firma große Rollen-Offsetmaschinen in Betrieb. Eine eigene Farbenfabrik diente dazu, den enormen Bedarf namentlich an bunter Farbe sicherzustellen. Auf einer Reihe von Maschinen wurde der Farbe diejenige Konsistenz gegeben, die die einzelnen Papierarten verlangten. Eine Kraftanlage, die dem Werk zu eigen ist, versorgte es mit der notwendigen Energie.

Mit dieser, allen modernen Errungenschaften entsprechenden Apparatur wandte man sich besonders dem Offsetdruck zu, der nach dem Kriege zur Entwicklung gelangte. 1930 nahm die Firma auch noch

das Kupfertiefdruckverfahren auf und verbesserte die Qualität ihrer Erzeugnisse von neuem.

Der Eigenart der Betriebsanlagen entsprechend spezialisierte sich die Firma Oscar Ebert ganz und gar auf die Herstellung von Werbedrucksaften: Zeitungsbeilagen, Einschlagspapiere (sogenannte Einwickler), Prospekte, Broschüren und Notablocks. Auf diesem Gebiete eröffnete sich für das Nordhäuser Unternehmen ein weites Betätigungsfeld. Auflagen von mehr als 1 Million Stück hielten sich innerhalb der üblichen Grenzen. Gelegentlich wurden sogar Auflagen von 15 Millionen Blatt Notablocks und 50 Millionen Stück Prospekten in Auftrag gegeben. Auftraggeber waren abgesehen von einigen hiesigen Firmen — vorwiegend auswärtige Großunternehmungen.

Gewaltig war der Materialverbrauch, der sich in den günstigsten Nachkriegsjahren (1927/28) auf etwa

25 000 kg Papier und

2 000 kg Farbe im täglichen Durchschnitt belief.

Mit 320 weiblichen Arbeitskräften <sup>304)</sup> und

131 männlichen Arbeitskräften <sup>305)</sup>

gehört die Firma Oscar Ebert zu den größten Druckereien für Propagandamaterial innerhalb des Deutschen Reiches.

Bewundernswert an dieser Entwicklung ist, daß sie möglich war, obgleich die Stadt Nordhausen der Großdruckerei keine besonders vorteilhaften Produktionsbedingungen bietet. Beim Vergleich mit den anderen Plätzen dieses Gewerbes ergibt sich vielmehr, daß unsere Stadt weder hinsichtlich der gelernten Arbeitskräfte, noch des Absatzes diejenigen Standortsvorzüge aufzuweisen hat, wie z. B. verschiedene Großstädte, in denen die „schwarze Kunst“ ihren Sitz hat. Wohl war man in der Lage den relativ beweglichen Produktionsfaktor Arbeitskraft <sup>306)</sup> nach Nordhausen zu dirigieren; dagegen war es nicht möglich, unserer Stadt die den Industrie- und Handelszentren eigentümlichen „Süßlungsvorteile“, die für den Absatz der Druckerzeugnisse notwendig sind, zu verschaffen. Aus dieser nachteiligen Absatz-

<sup>304)</sup> Frauen beim Fertigmachen beschäftigt.

<sup>305)</sup> Männer = Drucker.

<sup>306)</sup> Die Firma Ebert hat im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte zahlreiche hochqualifizierte Drucker von auswärtigen Plätzen — sogar aus dem Auslande — angeworben. Sie ist bemüht, diesen Facharbeiterstamm durch eine entgegenkommende Lohnpolitik zu halten. Nordhausen hat höhere Druckerlöhne als verschiedene Großstädte.

orientierung heraus ging die Firma dazu über, Geschäftsstellen in den hauptsächlichsten deutschen Großstädten: Berlin, Hamburg, Köln, Stuttgart und Leipzig zu errichten. Sie sollen die Mängel in der Absatzorientierung <sup>307)</sup> Nordhäusens korrigieren.

### Entwicklungstendenzen.

Halten wir noch einmal Rückschau auf die Entwicklung der Nordhäuser Industrien während der Nachkriegszeit, so sind neben dem Rückgang fast aller Gewerbezweige folgende Entwicklungstendenzen festzustellen:

Innerhalb der Nordhäuser Wirtschaft nahmen schon vor dem Kriege die Frauenindustrien einen breiten Raum ein. Die Kautabakindustrie beschäftigte 1913 allein 1315 Frauen und Mädchen. Ebenso befand sich die Anzahl der in der Schürzen- und Wäschekonfektion beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte in ständiger Zunahme.

Nach dem Kriege hat die Beschäftigung von Frauen im Rahmen der Nordhäuser Industrie weiterhin zugenommen. Unter dem Einfluß der rückläufigen Wirtschaftskonjunktur haben sich die Verhältnisse in den allerletzten Jahren — 1930/32 — dahin entwickelt, daß die Frauenarbeit gegenüber der Männerbeschäftigung ein gewisses Übergewicht einnimmt <sup>308)</sup>. Es werden — die übrigen berufstätigen Frauen nicht gerechnet — in den hiesigen Industriezweigen, in denen die Frauenarbeit vorherrschend ist, beschäftigt:

Kautabakindustrie	1 100 Frauen
Schürzenindustrie: Fabrikarb.	450 Frauen
Schürzenindustrie: Heimarb.	600 Frauen
Großdruckerei	300 Frauen
Textilindustrie	250 Frauen
	<hr/> 2 700 Frauen.

Das sind nahezu 40 % aller in „Industrie und Handwerk“ beschäftigten Personen <sup>309)</sup>. Bei einem derartigen Mißverhältnis von Männer- und Frauenarbeit sind soziale Spannungen unvermeidlich. Das Pro-

<sup>307)</sup> Der Versand der Druckerzeugnisse erfolgt zumeist — nach Angabe der Auftraggeber — direkt an die Zeitungs- und Zeitschriftenverleger.

<sup>308)</sup> Diese Entwicklung ist z. T. durch den Rückgang der Metallindustrie bedingt.

<sup>309)</sup> 1925 waren in „Industrie und Handwerk“ 8 116 Personen beschäftigt. 1933 wird diese Zahl 6 000 Personen kaum übersteigen. (Arbeitslosigkeit im Bau- und Metallgewerbe.)

blem der nächsten Jahre muß sein, zwischen Männer- und Frauenbeschäftigung ein gesunderes Verhältnis herbeizuführen.

Neben dieser allgemeinen Erscheinung sind innerhalb der bedeutenderen Nordhäuser Industrien noch folgende Entwicklungstendenzen wahrnehmbar.

Die Nordhäuser Branntweinindustrie steht schon seit langem in einem Umbildungsprozeß. Die Trinkbranntweinherstellung ist stark zurückgegangen, insbesondere trifft das für die Destillation geringwertiger Branntweine zu. Dagegen wird die Herstellung von Likören und anderen hochwertigen Destillationserzeugnissen viel mehr als ehemals gepflegt. In Verbindung damit ist auch der weniger starke Rückgang der Nordhäuser Kornbrennerei während der letzten Jahre zu bringen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhange ist ferner, daß sich 2 Nordhäuser Getreidebrennereien seit einigen Jahren mit der Herstellung von Kornwürzen befassen. Die Kornwürze — auch Mutterkorn genannt — wird ausschließlich aus Roggen bzw. Weizen- und Gerstendarrmalz hergestellt. Sie dient dazu auf Trinkstärke herabgesetzten Branntweinen eine besondere Geschmacksrichtung zu verleihen. Die Erzeugnisse dieser beiden Brennereien werden in der Hauptsache auswärts abgesetzt.

Am weitgehendsten haben diejenigen Nordhäuser Getreidebrennereien den schwierigen Verhältnissen der Branntweinindustrie Rechnung getragen, die ihren Betrieben Süßmostereien angegliedert haben. Der starke Wandel bezüglich des Getränkekonsums hat die Entwicklung dieser Gewerbeanstalten begünstigt.

Im Vergleich zur Kornbrennerei und Trinkbranntweinherstellung zeigt die Kautabakindustrie hinsichtlich der Produktion und der Konsumtion geringe umgestaltende Tendenzen. Innerhalb des Erzeugungsprozesses dominiert die Handarbeit wie bisher, bezüglich der Absatzgebiete ist der Binnenmarkt von allein ausschlaggebender Bedeutung geworden. Weniger stationär ist unter dem Zwange der Wirtschaftskrise die Produktionsmenge geblieben. Jedoch geht der Rückgang in der Nordhäuser Kautabakindustrie über den Reichsdurchschnitt keineswegs hinaus.

Eine Erscheinung der Nachkriegszeit ist die Konzentrationsbewegung. Etwa 80 % der Nordhäuser Kautabakproduktion entfällt auf die in der „Nordhäuser Tabakfabriken A.-G.“ zusammengeschlossenen 10 Unternehmungen und auf eine Großfirma. Diese beiden Hauptkonkurrenten geben der Nordhäuser Kautabakindustrie das Gepräge.

Eine wesentlich stärkere Umbildung ist wiederum in der Nordhäuser Maschinenindustrie festzustellen. Unter den Einwirkungen der Wirtschaftskrise zeigen die alten Abnehmerindustrien einen wesentlich geringeren Maschinenbedarf als in den ersten Nachkriegsjahren. Um die Fabrikation überhaupt aufrecht zu erhalten, war eine weitgehende Umgestaltung des Erzeugungsprogrammes notwendig.

Statt Schachtbaugeräten und -maschinen widmet man sich jetzt der Herstellung von Tankanlagen und Grubeherden. Außerdem hat sich eine Firma auf das Gebiet der Autoreparatur und des Autohandels geworfen. Ein anderes Unternehmen wiederum hat unter dem Druck der Verhältnisse den Bau von Bergwerksmaschinen erheblich eingeschränkt. Es ist in starkem Maße zum Bau von Aufzügen und zur Herstellung von Wasserbauten zurückgekehrt. Seit etwa einem Jahr wiederum macht bei dieser Firma die Fabrikation von Motorpflügen den größten Teil des Produktionsprogrammes aus.

Eine ähnliche Neuorientierung hat im Nordhäuser Schachtbau- und Tiefbohrgeschäft Platz gegriffen. Tiefbohrungen werden kaum in Auftrag gegeben. Auch der Bau von Schachtanlagen stockt. Beschäftigung bringen dagegen die Ausschachtungsarbeiten beim Bau des Mittellandkanals.

In bezug auf die Nordhäuser Schachtbau- und auch hinsichtlich der Maschinenindustrie ist die zeitgemäße Umstellung auf Erdbewegungsarbeiten erkennbar. Sie werden vorübergehend zu einer größeren Bedeutung gelangen. Die endgültige Gestaltung der Nordhäuser Metallindustrie aber wird davon abhängen, in welchem Umfange der Maschinenbedarf in den Nachbargebieten unserer Stadt wieder wach wird.

Das typische Merkmal in der Entwicklung der Nordhäuser Bekleidungsindustrie ist die Ueberflügelung der Wäsche- durch die Schürzenfabrikation. Zurückzuführen ist diese Entwicklung auf den Mangel an Näherinnen, die für die Herstellung feiner Damenwäsche geeignet sind. Für die Schürzenindustrie wiederum ist die starke Umstellung auf die Herstellung von Sport- und Gartenkleidern bemerkenswert.

Neben dieser Umstellung bezüglich des Erzeugungsprogrammes ist für die Schürzen- und Kleiderkonfektion noch die Konzentrationsbewegung charakteristisch. Gaben noch kurz nach dem Kriege eine Anzahl von Mittelbetrieben diesem Industriezweig das ökonomische

Charakterbild, so beherrschen heute 2 Großbetriebe diesen Gewerbezweig in jeder Beziehung. Die kapital schwächeren Unternehmungen haben den kapitalkräftigen das Feld räumen müssen.

Neben dieser Entwicklungsrichtung ist in der Schürzenindustrie noch eine andere Umgestaltung wahrnehmbar. Sie steht mit der Betriebskonzentration im Zusammenhang. Nach dem Kriege gingen die Nordhäuser Schürzenfabriken dazu über, die Fabrikarbeit zu Ungunsten der Heimarbeit auszudehnen. Begründet ist diese Neugestaltung in der Notwendigkeit der Qualitätserzeugung, wie sie die Herstellung von Sport- und Gartenkleidern erfordert. Es hat sich in Nordhausen gezeigt, daß in der Fabrikarbeit ganz andere Qualitäten als in der Heimarbeit erzielt werden können. Ein weiterer Grund, der die Fabrikanten zu dieser Umstellung veranlaßte, war deren Streben nach Rationalisierung des Produktionsprozesses. Bei der Fabrikarbeit ergibt sich für den Unternehmer die Möglichkeit, Zinsverluste, die bei der Heimarbeit durch verspätete Lieferung der hergestellten Schürzen verursacht werden, zu ersparen. Die Nordhäuser Schürzenkonfektion ist auch heute noch von dem Bestreben geleitet, nur saisonbedingte Spitzenaufträge in der Heimarbeit zur Durchführung zu bringen.

Ungefähr gleichmäßig sind fast alle Nordhäuser Industrien von den handelspolitischen Maßnahmen der ehemaligen Abnehmerstaaten betroffen worden. Die hohen Schutzzölle der einzelnen Länder machen eine Ausfuhr immer unlohnender. Der ehemals beachtliche Export Nordhäuser Erzeugnisse ist heute weder in der Branntwein-, Kautabak-, Textil- noch in der Schürzenindustrie von Bedeutung. Für den Auslandsmarkt stellen nur einige Nordhäuser Maschinenfabriken Erzeugnisse her.



## C. Die Folgen der industriellen Entwicklung.

### I. Die Bevölkerungsentwicklung.

Zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Bevölkerungsbewegung bestehen innige Verflechtungen. An den Plätzen, an denen sich die Industrien zusammenballen, tritt eine Menschenagglomeration ein. Die Bevölkerungszunahme ihrerseits gibt der wirtschaftlichen Entwicklung einen neuen Anstoß, indem sie durch Steigerung der Nachfrage nach Konsumtionsgütern die Ausdehnung zahlreicher Gewerbezweige (Nahrungs-, Kleidungs- und Baugewerbe) fördert.

Diese wechselseitigen Beziehungen zeigen auch in Nordhausen ihre Wirksamkeit. In Nordhausen bewirkte der gewerbliche Aufstieg während des 12. und 13. Jahrhunderts eine große Bevölkerungsvermehrung. Dieser Zuwachs wiederum rief neue Gewerbezweige ins Leben. Während der Blütezeit der Nordhäuser Gewerbe vom 14. bis 16. Jahrhundert stieg die Bevölkerungsziffer auf mehr als das Doppelte (von 3000 auf 7000 Einwohner).

Von etwa 1550 ab stagnierte die wirtschaftliche Entwicklung unserer Stadt. Als Gründe dafür sind uns die Neuorientierung der Handelswege und die engstirnige Nordhäuser Wirtschaftspolitik, die jegliche individuelle Regsamkeit unterdrückte, bekannt. Die Bevölkerungszunahme war demzufolge außerordentlich gering, des öfteren trat sogar ein Rückgang in der Bevölkerungsentwicklung ein. Ursache dafür war aber nicht allein die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Vielmehr sind die Gründe für diese Erscheinung in der hohen Sterblichkeitsziffer damaliger Zeiten — eine Folge des Mangels jeglicher Hygiene — und in der Geißel des Mittelalters — der Pest — zu suchen. Gerade diese forderte in Nordhausen besonders viele Menschenopfer. Noch im 17. Jahrhundert suchte sie unsere Stadt heim. 1626 fiel dieser Seuche  $\frac{1}{3}$  der Stadtbevölkerung zum Opfer. 1681/82 raffte die letzte orientalische Pest, der Nordhausen ausgesetzt wurde, sogar 3323 Menschenleben — das waren mehr als 40 % der damaligen Einwohnerschaft — dahin. Bei so mächtigen positiven „checks of population“ waren auch die höchsten Geburtenziffern nicht imstande, die Bevölkerungsverluste wieder auszugleichen.

Günstiger waren die Vorbedingungen für die Bevölkerungsentwicklung im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Die wirtschaftlichen Verhältnisse besserten sich fortgesetzt. Infolge hygienischer

Maßnahmen fiel die Sterblichkeitsziffer beträchtlich, Seuchen und Hungersnöte beeinträchtigten die Bevölkerungsvermehrung nur in ganz geringem Umfange.

Die Bevölkerungsentwicklung Nordhausens im 19. und 20. Jahrhundert zeigte folgenden Verlauf:

Jahr	Einwohnerzahl	Zunahme	
		absolut	in Prozenten
1802	8 355	—	—
1812	8 600	245	2,9
1820	9 058	458	5,3
1828	10 000	942	10,4
1842	12 000	2 000	20
1851	14 345	2 345	19,5
1861	17 496	3 151	21,9
1871	21 270	3 774	21,5
1882	26 198	4 928	23,1
1892	26 883	685	2,6
1902	28 694	1 811	6,7
1912	32 415	3 721	12,9
1922	34 746	2 331	7,1
1932	38 000	3 254	9,3 <sup>310)</sup>

Ueberblickt man diese Gesamtentwicklung, so zeigt sich, daß sich die Bevölkerung unserer Stadt im Zeitraum von 125 Jahren vervierfacht hat. Bei näherer Betrachtung dieses Bevölkerungswachstums und der industriellen Entwicklung Nordhausens stoßen wir auf charakteristische Parallelen.

Gering war die Bevölkerungsvermehrung in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Ihre Erklärung findet diese Tatsache in der wirtschaftlichen Depression während und nach den napoleonischen Kriegen. Die nächsten 5 Jahrzehnte brachten eine ununterbrochene Steigerung der Bevölkerungsziffer, die besonders stark in den 1870er Jahren war. Auch dies entsprach ganz dem Verlauf des industriellen Aufschwungs, der in den 1830er Jahren seinen Anfang nahm. Trotz des wirtschaftlichen Niedergangs nach der Gründerperiode wuchs die Einwohnerzahl unserer Stadt auch im Zeitraum von 1875 bis 1882. Dann aber kam plötzlich das Anwachsen der Nordhäuser Stadtbevölkerung fast ganz zum Stillstand.

Auch diese Erscheinung hatte wirtschaftliche Gründe. Der Kurswechsel in der deutschen Wirtschaftspolitik — vom Freihandel zum

<sup>310)</sup> Verfasser war bestrebt, das Steigen der Volkszahl von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, um so die Zahlen vergleichbarer zu gestalten.

Schutzzoll —, die Finanz- und Steuerpolitik Bismarcks, trafen die Nordhäuser Wirtschaft außerordentlich stark. Die Branntweinindustrie ging ebenso wie die Nordhäuser Metallindustrie fortgesetzt zurück. Fast alle anderen Industriezweige stagnierten. Die Stadt seufzte unter einer Schuldenlast von 1 669 700 M. Alle diese Tatsachen bewirkten eine zunehmende Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse in unserer Stadt. Die Zuwanderung aus den benachbarten Gebieten hörte auf. Es trat sogar eine erhebliche Abwanderung ein.

Diese Abwanderungsbewegung war zum Teil auch auf die Haltung der Nordhäuser Stadtverwaltung in Fragen der Bevölkerungspolitik zurückzuführen. Schon in den 1850er Jahren zeigte sich Nordhausen gegenüber dem „maßlosen Andrängen des ländlichen Proletariats“ sehr unfreundlich<sup>311)</sup>. Ebenso tat man in den 1870er Jahren in Nordhausen wenig, den Fehlbedarf, der bezüglich Arbeiterwohnungen eingetreten war, zu beseitigen<sup>312)</sup>. In noch späteren Jahren wiederum war der Nordhäuser Magistrat bestrebt, der Stadt das Aussehen einer Garten- bzw. Fremdenstadt zu verleihen. Aus dieser Einstellung und Zielsetzung heraus — bedingt allerdings gleichzeitig durch die billigeren Wohnverhältnisse auf dem Lande — wurde die Arbeiterbevölkerung, die man andererseits für den Aufbau der Nordhäuser Industrien brauchte, in die Orte der Nachbarschaft abgedrängt.

Charakteristisch dafür ist die Entwicklung des benachbarten Salza. Die Bevölkerung dieses Ortes — vornehmlich in Nordhausen tätige Fabrikarbeiter — stieg innerhalb von 25 Jahren (1875—1900) von 1 744 auf 3 300 Einwohner, das war eine Steigerung von 90,9 %<sup>313)</sup>. Nordhausens Bevölkerungsziffer erhöhte sich während derselben Zeit um nur 12,1 %<sup>314)</sup>.

Die Bevölkerungsentwicklung Nordhausens, die von 1882 ab stark stockte, zeigte erst mit der Jahrhundertwende eine geringe Besserung. Doch nie wieder erreichte das Wachstum der Stadt den Stand der 1830 bis 1880er Jahre. Die Ursachen waren verschiedener

<sup>311)</sup> Verwaltungsbericht 1852/53. Der Magistrat beschließt durch Verdoppelung des Bürgereinzuggeldes (von 15 Taler auf 30 Taler) den Zuzug ausländischer Armer zu verhindern. Dessen ungeachtet setzt die Regierung in Erfurt die Gebühr von 15 auf 10 Taler herunter.

<sup>312)</sup> Mietpreise für kleine Wohnungen steigen um 20 %.

<sup>313)</sup> Seither hat sich Salza zu demjenigen Vorort Nordhausens entwickelt, der mit seiner gegenwärtigen Bevölkerungszahl von 4431 Einwohnern in starkem Maße zur Deckung des Arbeiterbedarfs der Nordhäuser Industrien herangezogen wird.

<sup>314)</sup> Die Reichsbevölkerung erfährt eine Zunahme von 34 %.

Natur. Die Eisenbahnreform des Jahres 1895 brachte der Stadt allein einen Bevölkerungsverlust von 500 Köpfen. Der Hauptgrund für diese Erscheinung war aber die Industrialisierung des Gebietes zwischen Harz und Hainleite. Sie schuf dem Nachbargebiet Nordhausens bessere Erwerbsverhältnisse. Außerdem war in Nordhausen selbst der Lebensunterhalt relativ teuer, eine Folge z. T. des Südhärzer Fremdenverkehrs und der Besonderheit der geographischen Lage Nordhausens. Es fehlte die preisregulierende Konkurrenz benachbarter größerer Städte. Demzufolge war der Anreiz, in die Stadt zu ziehen, längst nicht mehr so groß wie ehemals.

In den letzten Jahrzehnten änderte sich das Bild wenig. Von 1910 bis 1933, das heißt in einem Zeitraum von mehr als 20 Jahren, stieg die Volkszahl unserer Stadt um 10,5 % (32 564 auf 38 000 Einwohner). Um die Mitte des 19. Jahrhunderts genügte ein Jahr fünf, die Bevölkerungsziffer in Höhe dieser Quote zu steigern.

Die langsame Bevölkerungszunahme Nordhausens während der letzten Jahrzehnte verglichen mit der großen industriellen Entwicklung unserer Stadt ist nur verständlich, wenn man Nordhausen nicht isoliert betrachtet, sondern als Mittelpunkt des Südhärzer Wirtschaftsgebietes ansieht. Es zeigt sich dann, daß Nordhausens Industrien mit zahlreichen Orten der engeren Umgebung bezüglich des Arbeiterbedarfs eng verbunden sind.

Seit Anbeginn der industriellen Entwicklung unserer Stadt bestand ein Arbeiterpendelverkehr mit den Dörfern und Städten der näheren Umgebung. Mit wachsender Industrialisierung Nordhausens nahm — begünstigt durch die Verkehrsentwicklung (Bahn, Fahrrad, Postauto) — diese Pendelwanderung mehr und mehr zu. Auf immer entfernter liegende Orte dehnte sie ihren Wirkungsbereich aus. Leider fehlt für unsere Stadt statistisches Material, das den Umfang dieser Arbeiterpendelwanderung erfaßt. Eine Privat-Enquete, die der Verfasser mit Unterstützung von ca. 20 Großfirmen durchgeführt hat, ist geeignet, einige Klarheit in diese Zusammenhänge zu bringen. Die Erhebung erfaßte 3500 Arbeitnehmer der verschiedensten Industriezweige. Davon stammten 47,3 % aus dem Stadtgebiet, während 52,7 % Auswärtige waren. Herkunftsgebiete dieser auswärtigen Arbeitnehmer waren die Orte der nächsten Umgebung, allen voran Salza, sodann die Orte an den verschiedensten Eisenbahnlinien<sup>315)</sup>. Außer diesen „Tages-

<sup>315)</sup> Vergl. Verwaltungsbericht 1926 S. 65: 1927 waren u. a. auswärtige Arbeitnehmer tätig: Aus Salza 951, Bielen 224, Kl. Werther 207, Gr. Werther 190, Gr. Weßungen 152, Sundhausen 144, Heringen 124, Heßerode 110 . . .

wanderern“ fanden auch zahlreiche „Wochenwanderer“ in Nordhausen Beschäftigung. Im Baugewerbe z. B. kamen in der Vorkriegszeit und auch in den besseren Nachkriegsjahren eine ganze Reihe von „Pußkolonnen“ von den Dörfern des Eichsfeldes. Sie gingen an den Wochentagen in Nordhausen ihrer Berufsarbeit nach und fuhren dann über Sonntag zu ihren Familien zurück. Die Tätigkeit im Nordhäuser Baugewerbe gewährte ihnen auch, abzüglich der Kosten für getrennte Haushaltsführung und der Fahrkosten einen höheren Verdienst als diejenige in den Dörfern ihrer Heimat.

Kehren wir nun wieder zur Bevölkerung Nordhausens zurück. Bei näherer Betrachtung derselben hinsichtlich ihrer Berufszugehörigkeit ergibt sich folgendes: Nach der Berufszählung von 1925<sup>316)</sup> gehörten von 35 056 Einwohnern in die Berufsgruppe

	Stadt Nordhausen	Reich
Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gärtnerei	565 Einw. oder 1,7 %	23 %
Industrie und Handwerk . . . . .	15 457 Einw. oder 44,3 %	41 %
Handel und Verkehr . . . . .	9 721 Einw. oder 27,7 %	17 %
Verwaltung, Gesundheitswesen, freie Berufe	3 359 Einw. oder 9,1 %	7 %
Häusliche Dienste . . . . .	1 624 Einw. oder 4,7 %	3 %
Ohne Beruf und Berufsangabe . . . . .	4 330 Einw. oder 12,5 %	9 %
	<hr/> 35 056 Einw. oder 100 %	100 %

Wenn gegenüber einem solchen Vergleich Reich-Nordhausen auch mancherlei Einwände<sup>317)</sup> erhoben werden können, so zeigen die Nordhausen betreffenden Zahlen doch die starken Wandlungen, die die Stadt seit Anfang des 19. Jahrhunderts durchgemacht hat. Nur 1,7 % der Bewohner gehören der Wirtschaftsgruppe Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gärtnerei an<sup>318)</sup>. Dagegen dominieren Industrie und Handwerk mit 44,3 %. Diese Wirtschaftszweige in Verbindung mit der Berufsgruppe „Handel und Verkehr“ umfassen sogar 72 % der gesamten Stadtbevölkerung. Nordhausen stellt mit diesem Prozentsatz zweifellos eine Industrie- und Handelsstadt dar.

Die Berufsumschichtungen der letzten 5 Jahrzehnte seien in folgender Uebersicht zusammenfassend dargestellt:

<sup>316)</sup> Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 403.

<sup>317)</sup> Es wird eine Industrie- und Handelsstadt mit einer Volkswirtschaft verglichen, in der neben Industrie und Handel auch die Landwirtschaft einen breiten Raum einnimmt.

<sup>318)</sup> Eine Folge der von jeher kleinen Stadtklur.

Jahr	Forst- und Landwirtsch.		Industrie und Handwerk		Handel und Verkehr		Sonstige Wirtschaftsabf.		Gesamt- bevölkerg.
	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%	
1882	689	2,6	14 550	55,5	5145	19,6	5799	22,1	26 183
1895	576	2,1	14 298	51,9	6983	25,4	5657	20,5	27 514
1907	873	2,5	16 477	53,0	8116	26,1	5578	18,3	31 044
1925	565	1,7	15 457	44,1	9721	27,7	9313	26,5	35 056

Lassen wir dieses statistische Zahlenbild auf uns wirken, dann tritt wieder der geringe und ständig fallende Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung hervor. Bemerkenswert ist außerdem, daß seit 1907 auch die Berufsgruppe „Industrie und Handwerk“ zurückgegangen ist. Dagegen weist die mit dem „Handel und Verkehr“ verbundene Bevölkerungsgruppe ein fortgesetztes Steigen auf. Ungewöhnlich stark ist auch die „Sonstige Wirtschaftsabteilung“ gewachsen. Innerhalb dieser Quote wiederum nehmen die Berufslosen und die Personen ohne Berufsangabe einen ungewöhnlich hohen Anteil — nämlich 50 % — ein.

## II. Die Entwicklung des Handwerks.

Jahrhunderte lang war Nordhausen eine Stadt, die ihr wirtschaftliches Gepräge durch die zahlreichen Handwerkszweige erhielt. Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts nahm das Handwerk innerhalb der gewerblichen Gütererzeugung Nordhausens einen breiten Raum ein. Nach den Befreiungskriegen setzte dann auch in unserer Stadt das allmähliche unaufhaltsame Zurückdrängen der handwerksmäßigen Organisation durch den Großbetrieb ein.

Die ersten Handwerkszweige, die das Vordringen des gewerblichen Großbetriebes zu spüren bekamen, waren die Textilhandwerke. Die Verlagsweberei, die sich seit den 1830er Jahren in der Nachbarschaft unserer Stadt in großem Rahmen entwickelte, schaltete die in Nordhausen ansässigen Leineweber mehr und mehr aus. Verzweifelt rangen die Webermeister um ihre Existenz<sup>319)</sup>. Doch alle Anstrengungen waren ohne Erfolg. Mit Einführung des mechanischen Webstuhls verschwand die Handweberei sehr bald im Nordhäuser Stadtgebiet restlos. Länger hielt sich der Handwebstuhl in der ländlichen Umgebung Nordhausens. Dem verwandten Gewerbe der Tuchmacherei ging es auf Grund der Konkurrenz auswärtiger Plätze ebenso.

<sup>319)</sup> Zu wiederholten Malen forderten die Nordhäuser Webermeister für die Ausübung des Weberhandwerks die Meisterprüfung.



Ein ähnliches Schicksal ereilte die Hutmacher, Seiler und Strumpfwirker. An die Stelle handwerklichen Gewerbesleißes trat überall der mechanische Großbetrieb.

Beispiele für eine völlige Verdrängung der beteiligten Personen sind selten. Den meisten Nordhäuser Handwerkszweigen gelang es, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen und durch Betriebsumstellung wenigstens ihre Existenz zu erhalten. Mit wachsender Industrialisierung wurde dem alten Metallhandwerk die Herstellung des eigentlichen Erzeugnisses zwar mehr und mehr entzogen; dafür erweiterte sich aber das Betätigungsgebiet der Handwerksbetriebe als Reparaturgewerbe nicht unwesentlich. Den Handwerksmeistern fiel nunmehr das Anbringen, die letzte Zusammenstellung der aus der Fabrik bezogenen Gegenstände zu.

Andererseits gab es auch in Nordhausen verschiedene Schlosser und Schmiedemeister, die in jahrzehntelanger, unermüdlicher Arbeit ihren ehemaligen Handwerksbetrieb zur Großunternehmung ausbauten. Seit den 1860er Jahren bemächtigten sich diese neu erstandenen Fabrikbetriebe in immer steigendem Maße der Nordhäuser Metallverarbeitung.

Dieser Wettbewerb zwischen handwerklicher und industrieller Erzeugung zeitigte innerhalb des Nordhäuser Metallgewerbes folgende Entwicklung:

	Rückgang des Metallhandwerks		Zunahme der Maschinenfabriken
1882	495 Pers.	1882	151 besch. Pers.
1925	326 Pers.	1925	1 996 besch. Pers.
	./ 34,1 %		+ 1322 %

In den letzten Jahrzehnten erfuhr das Arbeitsgebiet des Schlossergewerbes durch die Reparatur von Kraftfahrzeugen eine erhebliche Erweiterung. Allerdings ließen sich auch hiesige Maschinenfabriken diese Verdienstmöglichkeit nicht entgehen.

Ein ähnlicher Zerfallsprozeß, wie er im Metallgewerbe schon nahezu als abgeschlossen betrachtet werden kann, spielt sich gegenwärtig noch im Tischlergewerbe ab. Die Möbelfabrik — vor allem die großstädtische — zwingt die Möbeltischlerei in fortschreitendem Maße zur Aufgabe ihrer gewerblichen Tätigkeit. Der Tischlermeister ist mehr zum Möbelhändler geworden, der es zu gleicher Zeit übernimmt, die aus der Fabrik bezogenen Möbel gebrauchsfertig zu machen. Anderen holzverarbeitenden Handwerken erging es zum Teil noch schlechter. So sind die Drechslerei und Böttcherei heute

von ganz untergeordneter Bedeutung. Die von diesen Gewerben hergestellten Holzgeräte sind in großem Umfange durch metallene Gegenstände ersetzt worden (Fässer, Wannen). Allerdings nahm das Nordhäuser Böttchergewerbe seit langer Zeit eine Sonderstellung ein. Die große Nachfrage nach Branntweinfässern gab diesem Handwerkszweig ein umfassendes Betätigungsfeld. Während des 19. und 20. Jahrhunderts nahm das Nordhäuser Böttcherhandwerk folgende Entwicklung:

1822	26 Meister	34 Gesellen und Lehrlinge
1868	50 Meister	80 Gesellen und Lehrlinge
1907	45 Meister	122 gewerbetätige Personen
1925	23 Erwerbstätige	44 Berufszugehörige.

Der Niedergang der Branntweinindustrie verursachte den Rückgang des Böttchergewerbes in der Nachkriegszeit.

Auch die Bekleidungshandwerke erfuhr durch das Emporkommen fabrikmäßiger Gewerbeanstalten eine starke Beeinträchtigung. Das früher in Nordhausen bedeutsame Schuhmacherhandwerk, das sich tatsächlich noch mit der Herstellung von Schuhwaren befaßte, ist zum bloßen Reparaturgewerbe geworden.

1840 gab es in Nordhausen	307 Schuhmachermeister,
1914 waren es nur noch	117 Schuhmachermeister.

Die mechanischen Schuhfabriken haben die handwerkliche Schuhwarenerzeugung ganz und gar ausgeschaltet.

Nicht so vernichtend drang die industrielle Erzeugungsweise in das Schneidergewerbe ein, obgleich auch dieser Gewerbezug schon in den 1890er Jahren über den Wettbewerb der „Magazine“ klagte.

Neben diesen Handwerkszweigen, die in ihrer Bedeutung stark eingebüßt haben, gibt es eine Reihe von Gewerben, denen es gelang, ihre alte Stellung zu halten. Es ist ihnen teilweise sogar gelungen mit der wirtschaftlichen Entwicklung Schritt zu halten.

In diesem Zusammenhange müssen an erster Stelle die Nahrungsmittelgewerbe genannt werden. Ihre Entwicklung wurde durch die Bevölkerungsvermehrung unserer Stadt bedingt. In Nordhausen gab es

1822	46 Fleischereien,	35 Bäckereien,
1840	52 Fleischereien,	29 Bäckereien,
1914	66 Fleischereien,	67 Bäckereien,
1925	66 Fleischereien,	66 Bäckereien.

Eine noch bedeutungsvollere Ausdehnung erfuhr das Baugewerbe. Hervorgegangen aus dem alten Bauhandwerk spielt in diesem Gewerbe die handwerkliche Betriebsform auch heute noch eine große Rolle. In diesem durch den großen Anteil der Handarbeit gekennzeichneten Gewerbe waren beschäftigt:

1822	194 Personen
1868	612 Personen
1907	1914 Personen
1925	1164 Personen

Zahlreiche tüchtige Maurer- bzw. Zimmermeister arbeiteten sich in diesem Gewerbebezweig zu größeren Bauunternehmern, die vielfach auch in der Grundstückspekulation eine gute Verdienstquelle erblickten, empor. Von den 1914 im Baugewerbe tätigen Personen waren im Jahre 1907 allein 1594 Arbeitskräfte in 18 größeren Nordhäuser Bauunternehmungen beschäftigt. Auf jeden dieser Betriebe entfiel also eine Durchschnittszahl von 90 Arbeitern. Mit diesem Aufschwung des Baugewerbes parallel verlief die Entwicklung zahlreicher Hilsgewerbe z. B. Klempner, Glaser, Bautischler, Tapezierer, Maler etc.

Nach dem Kriege erreichte das Baugewerbe den Vorkriegsstand auch in den günstigsten Jahren nicht. Lange Zeit herrschte großer Rohstoffmangel, der das Gewerbe stark in Mitleidenschaft zog. Gegenwärtig <sup>320)</sup> macht großer Kapitalmangel das Bauen fast zur Unmöglichkeit. Diese Verhältnisse haben die allgemein starke Arbeitslosigkeit, die das Baugewerbe kennzeichnet, hervorgerufen.

Ueerblicken wir die Entwicklung des Nordhäuser Handwerks während der letzten 50 Jahre, so stellen wir fest, daß verschiedene Handwerkszweige ganz untergegangen sind, viele gegen früher an Bedeutung verloren haben und nur wenige mit der wirtschaftlichen Entwicklung mitgegangen sind.

Daß überhaupt ein Teil des Handwerks diese Zeit der Neugestaltung gewerblicher Verhältnisse überstanden hat, liegt in folgenden Ursachen begründet. Im Laufe der Jahre ist auch das Handwerk zu neuen Produktionsmethoden übergegangen. Die Anwendung motorischer Kraft und stärkere Betonung des Qualitätsprinzips geben dem alten Kleinbetrieb eine höhere Möglichkeit der Selbstbehauptung. Auch nach der Marktseite hin ist bei zahlreichen Handwerkern eine Umstellung wahrnehmbar. Der Handwerker von heute arbeitet nicht nur auf Bestellung sondern in zunehmendem Maße auch für den Markt.

<sup>320)</sup> Das heißt 1932.

Das Handwerk unserer Tage ist viel elastischer als dasjenige vor 50 Jahren. Es hat gelernt, seine Aufgaben und Methoden an die Zeiterfordernisse anzupassen. Auch findet im Gegensatz zu früheren Anschauungen das Handwerk gerade in der Stadt mit ihren mannigfaltigeren Bedürfnissen einen ausnahmefähigeren Markt als auf dem Lande <sup>321)</sup>. Unter dem Einfluß dieser Neuorientierung in der Gewerbepolitik des Handwerks zeigt seine Entwicklung in den letzten 20 Jahren einen günstigeren Verlauf, als nach dem anfänglich weit reichenden Umschichtungsprozeß zu erwarten war. Besonders im Hinblick auf die gegenwärtigen direkten und indirekten Förderungsmaßnahmen des deutschen Handwerks seitens der Reichsregierung kann die Bücher'sche Behauptung nicht aufrecht erhalten werden, daß „die Tage des Handwerks gezählt sind.“

### **III. Die sozialen Folgen der industriellen Entwicklung.**

Die sozialen Wirkungen der industriellen Entwicklung Nordhausens im 19. Jahrhundert sind so mannigfaltig, daß es nicht möglich ist, im Rahmen dieser Arbeit erschöpfend darauf einzugehen. Es können hier nur die wesentlichsten Gesichtspunkte behandelt werden.

Treten wir diesen Problemen ein wenig näher, so drängt sich uns besonders die Frage auf: Welche Einflüsse hat die industrielle Entwicklung unserer Stadt auf die Wohlstandsverhältnisse ihrer Bewohner gehabt?

Vergewegenwärtigen wir uns noch einmal die ökonomische Struktur unserer Stadt am Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein wesentlicher Charakterzug des damaligen Nordhäuser Wirtschaftslebens war eine an Dürftigkeit grenzende Einfachheit. Der weitaus größte Teil der Nordhäuser Bevölkerung war arm. Nur einige Branntweinfabrikanten, die man als wohlhabend ansprechen konnte, machten davon eine Ausnahme.

Dieses Bild erfuhr im Laufe des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart eine weitgehende Umgestaltung. Der Wohlstandsgrad aller Bevölkerungsschichten stieg wesentlich. Nicht nur die Fabrikanten, Kaufleute etc. wurden vermögender, auch die Einkommensverhältnisse der werktätigen Bevölkerung zeigten eine wesentliche Besserung. Mögen im freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte zahlreiche Arbeiter wurzellos (d. h. besitzlos) geworden sein, eine beachtliche Hebung

<sup>321)</sup> Vergl. A. Müller, Die Deutsche Volkswirtschaft, S. 305 ff.

des Lebensstandards dieser zahlenmäßig bedeutendsten Bevölkerungsgruppe kann nicht geleugnet werden, obwohl sich die Unterschiede in den Besitz- und Einkommensverhältnissen vergrößerten und die alten sozialen Spannungen zwischen Reichtum und Armut dadurch verschlimmerten. Diese Verbesserung der Lebenshaltung erstreckte sich auf nahezu alle Lebensbedürfnisse, auf Ernährung, Kleidung und Wohnung.

Die Wohnungsverhältnisse einer Stadt sind ein charakteristisches Merkmal für den Wohlstand der jeweiligen Bevölkerung. Die Hauptaufgabe, die dem Nordhäuser Wohnungsbau gestellt wurde, war die, all den erhöhten Ansprüchen der Einzelnen an eine Wohnung Genüge zu leisten. Das war umso schwerer, als infolge der industriellen Entwicklung der Stadt die Bevölkerungsziffer schneller stieg als die Zahl der vorhandenen Wohnungen.

1852 — am Anfange der industriellen Entwicklung unserer Stadt — wohnten nach Heineck<sup>322)</sup> 9 Personen pro Haus. Im Jahre 1900 war diese Zahl auf durchschnittlich 12 gestiegen<sup>323)</sup>.

Bezüglich des Nordhäuser Wohnungswesens aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das zugängliche Material verhältnismäßig spärlich. Immerhin wissen wir durch Reinhardt-Hormuth, daß im 8. Jahrzehnt infolge des Zuzugs von auswärts der Mangel an Kleinst-Wohnungen so stark war, daß eine Mietpreissteigerung von 20 % bei dieser Wohnungskategorie eintrat. Seither haben Nachfrage und Angebot von Wohnungen nie wieder das Gleichgewicht gefunden. Kurz vor dem Kriege herrschte in Nordhausen ein ziemlicher Wohnungsmangel, welchen Baugenossenschaften und Stadtverwaltung<sup>324)</sup> vergeblich zu steuern versuchten.

Durch die schwierigen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit wuchs sich dieser Fehlbedarf zu einer katastrophalen Wohnungsnot aus<sup>325)</sup>. 1919/20 betrug die Zahl der Wohnungsuchenden<sup>326)</sup> 1480, 1923/24 waren sogar 2156 Wohnungsuchende vorhanden.

<sup>322)</sup> Heineck, Brandenburg-Preußen und Nordhausen, S. 201.

<sup>323)</sup> Die Wohndichtigkeit — Zahl der auf einem Grundstück Wohnenden — betrug nach der Wohnungszählung 1906/07 in Erfurt 19, Götting 28 und Berlin 77.

<sup>324)</sup> 1906 stellte die Stadt M 446 000 bereit, um die Grundstückspekulation zu unterbinden.

<sup>325)</sup> In den Jahren 1915, 1916, 1917 und 1918 wurde in Nordhausen nur eine Wohnung fertiggestellt.

<sup>326)</sup> In diesen Zahlen sind sicher auch einige „Tauschlustige“ enthalten. 1926 bereinigte das Wohnungsamt die Liste der Wohnungsuchenden. Es gab aber immer noch 1379 Wohnungsuchende.

Seit dem ersten Nachkriegsjahr mühten sich Privatpersonen, Baugenossenschaften, Stadtverwaltung, Reichs- und Staatsbehörden, die Wohnungsnot und die sich daraus ergebenden Folgen zu beseitigen. Von 1919 bis 1932 wurden in Nordhausen 1709 Wohnungen fast ausschließlich durch Neubau geschaffen. Etwa 20 %<sup>327)</sup> aller in Nordhausen bewohnten Wohnungen wurden in der Nachkriegszeit gebaut. Ganze Stadtviertel erstanden neu. Trotz dieser tatkräftigen Wohnungsbaupolitik ist es bis heute nicht gelungen, die Wohnungsnot ganz zu beseitigen. Am 12. Februar 1932 waren von den als Wohnungsuchende eingetragenen Bewerbern 360 ohne eigene Dauerwohnungen. Zu dieser Zahl kommen noch etwa 150 Wohnungen, die infolge Verfall und gesundheitlicher Schädigung für heutige Ansprüche als nicht bewohnbar anzusehen sind<sup>328)</sup>. Für diese hygienisch nicht einwandfreien Wohnungen und noch etwa für 70 Not- und Barackenwohnungen ist ebenfalls in nächster Zeit unter allen Umständen Ersatz zu schaffen. Außerdem wird sich der Nordhäuser Wohnungsbau in starkem Maße dem Bau von 3—4-Zimmerwohnungen zuwenden müssen; denn bezüglich dieser Wohnungskategorien ist der Fehlbedarf am stärksten. 1930 fragten 86,2 % aller Wohnungsuchenden nach Wohnungen dieser Art<sup>329)</sup> <sup>330)</sup>.

Hervorgehoben zu werden verdient noch die Tatsache, daß die großstädtische Mietskasernen in Nordhausen kaum anzutreffen ist. Vielmehr ist die städtische Bauverwaltung schon seit Jahrzehnten bestrebt, durch Ausgestaltung zahlreicher Grünanlagen, die Ideen der Gartenstadtbewegung zu verwirklichen.

Ein anderer Gradmesser des Wohlstandes der hiesigen Bevölkerung ist die Spartätigkeit. 1862 betrug der Einlagenbestand der Sparkasse des damaligen Kreises Nordhausen M 569 886,—, 1912 verfügten beide in Nordhausen ansässigen Sparkassen über M 38 785 155 Spareinlagen.

<sup>327)</sup> Reichsdurchschnitt bei Städten von 10 bis 50 000 Einwohnern 16,1 %. Vergl. Wirt. u. Statistik 1930 S. 620.

<sup>328)</sup> Es handelt sich um Wohnungen in den alten an Bergabhängen gelegenen Fachwerkhäusern, die zum großen Teil schon früher überbevölkert und wegen Feuchtigkeit ungesund waren.

<sup>329)</sup> Die Größenverhältnisse der Wohnungen werden sich in Zukunft mehr den Verhältnissen im Reich angleichen. Nach der Reichswohnungszählung von 1927 bewohnten

	Nordhausen	Reich
4 und mehr Zimmerwohnungen	71,34 %	29,78 %
1—3 Zimmerwohnungen	28,66 %	60,22 %

<sup>330)</sup> 1927 wurde in Nordhausen eine Wohnung von durchschnittlich 3,6 Personen bewohnt.



Auch die mannigfaltigen Leistungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik sind ein Merkmal wachsender Wohlstandsverhältnisse. Schon im 13. und 14. Jahrhundert entstanden innerhalb des heutigen Stadtgebiets eine Reihe größtenteils privater Stiftungen, die den verschiedensten sozialen Zwecken dienten. Die Georgskapelle und der Siedhof (Hospital Cyriaci) fanden als Verbannungsstätte für Pestkranke Verwendung. Nach der erfolgreichen Bekämpfung dieser Seuche (Anfang des 18. Jahrhunderts) wurde der Siedhof als Armen- und Altersheim benutzt. In der Armenfürsorge machte sich ferner das ebenfalls im 13. Jahrhundert gegründete — mit reichen Schenkungen ausgestattet — Martinhospital verdient. Als Herberge für Pilger und Reisende wiederum widmete sich das 1436 errichtete Elisabeth-Hospital wohlthätigen Zwecken.

Einige dieser alten Mildtätigkeits-Anstalten finden heute noch als Wohlfahrtseinrichtungen Verwendung, so z. B. der „Siedhof“, der die Zwecke eines Armen- und Arbeitshauses erfüllt und das Elisabeth-Hospital, das Obdachlosen Unterkunft gewährt. Neben diesen menschenfreundlichen Stiftungen des Mittelalters sind neue entstanden. Anfang des 18. Jahrhunderts (1716) wurde das Waisenhaus erbaut. Es hat in seiner über 200 Jahre langen Geschichte zahlreichen Waisenkindern als Versorgungs- und Erziehungsstätte gedient.

Nach der Gründung dieser Anstalt trat eine fast 2 Jahrhunderte währende Pause in der Ausgestaltung der Wohlfahrtseinrichtungen unserer Stadt ein. Man erachtete auch in Nordhausen die Gründung von Fabriken und anderen Gewerbeanstalten für notwendiger.

Erst in den 1880 er Jahren ging die Stadt zur Errichtung neuer sozialer Einrichtungen über. 1881 wurde aus privaten Mitteln die Jacob-Plaut-Stiftung errichtet. Sie gewährt laufend 50 älteren Leuten freie Wohnung und zum Teil auch freien Unterhalt. 1886 baute die Stadt das städtische Krankenhaus, dessen Einrichtungen in den nächsten Jahrzehnten immer mehr erweitert wurden. Im letzten Vorkriegsjahr wurde im Hermann-Arnoldheim eine der Jacob-Plaut-Stiftung ähnliche Einrichtung geschaffen. Neben diesen Einrichtungen unterhält die Stadt zahlreiche andere Anstalten, die dazu bestimmt und geeignet sind, die Wohlfahrt der Stadtbewohner zu fördern. Zu erwähnen sind hier das Säuglingsheim, das Kinderheim, die Schulkindergärten und -horte, die Volksküche, das Mütterheim, das Stadtbad, die Talsperre <sup>381)</sup>, das Stadion etc.

<sup>381)</sup> Endabrechnung 1911 M 1 395 000.

Doch die minder bemittelte Einwohnerschaft Nordhausens begnügte sich keineswegs damit, nur die Leistung der öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen in Anspruch zu nehmen. Die Arbeiterschaft beschritt den Weg der Selbsthilfe. Sie schuf eigene Anstalten, um die Lage ihrer Angehörigen zu bessern.

1836 schlossen sich die Tabakspinner zu einer Gesellschaft zusammen. Die Ziele dieser Vereinigung waren geselliger Natur. Darüber hinaus hatte die Gesellschaft den Zweck, arbeitslose Gesellen zu unterstützen und beim Todesfall den hinterbliebenen Familienmitgliedern Sterbegelder zu gewähren. Schon wenige Jahre später erweiterten die Tabakspinner ihre Selbsthilfeeinrichtungen durch den Aufbau einer eigenen Krankenkasse (1839).

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte entstanden zahlreiche andere gewerbliche Hilfskassen. 1875 betrug deren Zahl 22. Bei ihnen war eine Mitgliederzahl von ca. 3000 Arbeitnehmern gegen Krankheit versichert. Durch die Anstalten der Sozialversicherung wurde ein Teil dieser aus dem Willen zur Selbsthilfe emporgewachsenen Einrichtungen in späteren Jahren ersetzt.

Diese mehr zunftmäßig organisierte Gesellschaft und die gewerblichen Hilfskassen hatten mit Gewerkschaften wenig zu tun. Die Gewerkschaftsbewegung faßte in Nordhausen viel später Fuß<sup>332</sup>). Die erste Nordhäuser Gewerkschaft war die am Ort gegründete Zahlstelle des „Reiseunterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter“. Dieser Verein stellte sich die Aufgabe, „die Hebung der materiellen und intellektuellen Lage seiner Mitglieder herbeizuführen“. Er fühlte sich in der Folgezeit so stark, daß er schon 1890 und 1901 2 Streiks durchführen konnte. Mit Unterstützung des deutschen Tabakarbeiterverbandes gelang es der lokalen Organisation, die Arbeitsbedingungen seiner Mitglieder fortgesetzt zu verbessern. 1850 z. B. betrug der Wochenverdienst eines Kautabakarbeiters 2 Taler, 1927 war derselbe auf RM 46,— gestiegen.

Die Gesamtentwicklung der Nordhäuser Gewerkschaften charakterisiert folgende Uebersicht über den Mitgliederbestand des im Jahre 1890 gegründeten Gewerkschaftskartells.

<sup>332</sup>) Vorher kam es allerdings in Nordhausen schon zu Arbeitskämpfen. 1865 Streik der Tabakarbeiter, 1867 Streik der Maurer. Im H. K. Ber. von 1871 wird über die Agitation der Sozialdemokratie geklagt: „Die Bestrebungen der Sozialdemokratie gewinnen in neuester Zeit hier mehr an Boden und gestalten das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu einem unerquicklichen . . .“.

1894	12	Gewerkschaften	— <sup>333)</sup>
1913	26	Gewerkschaften	3904 Mitglieder
1930	25	Gewerkschaften	7099 Mitglieder.

Das sozialpolitische Hauptproblem der Gegenwart ist die Arbeitslosenfrage. Sie hat die Sachwalter der Nordhäuser Sozialpolitik gelegentlich schon im vorigen Jahrhundert beschäftigt. 1847/48 gab es in Nordhausen eine für damalige Zeiten beträchtliche Arbeitslosigkeit. Im Februar 1848 meldeten sich 262 Personen als arbeitslos. Zur Behebung dieser Beschäftigungsnot wurde 1847 ein „Verein für Arbeitsbedürftige“ <sup>334)</sup> gegründet. Er stellte sich die Aufgabe, „armen, arbeitslosen Individuen unentgeltlich Arbeit zu verschaffen und außerdem auf die sittliche Hebung der unteren Klasse einzuwirken“. Der Verein unterhielt ein „Arbeits-Nachweisungsbüro“, welches die Aufgabe hatte, Arbeitsstellen zu vermitteln. Diese Einrichtung konnte nach vorübergehender Tätigkeit ihre Vermittlungsarbeit bald wieder einstellen, da sich mit dem Frühjahr 1848 die Arbeitsmarktlage wieder ganz normal gestaltete.

Eine Arbeitsvermittlungstelle von Dauer trat am 17. Juni 1895 in Gestalt des städtischen Arbeitsnachweises in Tätigkeit. Dieser Arbeitsnachweis baute im Laufe der nächsten Jahrzehnte sein Wirkungsgebiet immer mehr aus. 1912 betrug die Zahl der Arbeitsangebote 2433, der Arbeitsnachfragen 2416, der Vermittlungen 1700. 1927 ist die Arbeitsvermittlung ebenso auch die Arbeitslosenversicherung auf das Arbeitsamt übertragen worden. Eine Fülle sozialpolitischer, verantwortungsvoller Arbeit ist von dieser Stelle aus geleistet worden. Trotzdem konnte der ständig wachsenden Arbeitslosigkeit nicht Einhalt geboten werden. Februar/März 1932 gab es im Stadtgebiet Nordhausen

650 Arbeitslosenunterstützungsempfänger,  
867 Krisenunterstützungsempfänger und  
1858 Wohlfahrtsempfänger.

Das sind 3375 Personen <sup>335)</sup>, denen die Möglichkeit einer regelmäßigen Berufsausübung genommen wurde. Rechnet man zu dieser Zahl noch

<sup>333)</sup> Mitgliederbestand ist nicht festzustellen.

<sup>334)</sup> Vorsitzender Oberlehrer Dr. John.

<sup>335)</sup> Zu dieser Zahl kommen noch beschäftigungslose Jugendliche, die keine Unterstützung beziehen, und ebenso Erwachsene, bei denen die Voraussetzung der Bedürftigkeit fehlt, hinzu.

die Familienangehörigen (Zuschlagsempfänger), so lebten im Jahre 1932 etwa 26 % der Nordhäuser Bevölkerung aus öffentlichen Mitteln.

Trotz dieser außerordentlich hohen Zahl beschäftigungsloser Arbeitnehmer war die Lage des Nordhäuser Arbeitsmarktes im Vergleich zu anderen Städten Mitteldeutschlands relativ günstig. Auf 1000 Einwohner kamen am 31. März 1932 Hauptunterstützungsempfänger in Erfurt 22,8; Halle 25,3; Mühlhausen 25,1 und Nordhausen 18,5.

Die einzelnen Nordhäuser Wirtschaftszweige wurden verschieden stark von der Not der Arbeitslosigkeit betroffen. Besonders verheerend wurden die Metallindustrie und das Baugewerbe heimgesucht. Geringer war die Zahl der Arbeitsuchenden im Bekleidungs-gewerbe. Fast gar nicht wurde der Arbeitsmarkt der Tabakarbeiter von der Wirtschaftskrise beeinträchtigt. Allein diesem Gewerbe-zweig ist es zu verdanken, daß die Beschäftigungsverhältnisse Nordhausens günstiger als in vielen Städten Mitteldeutschlands waren.

Kehren wir nun zu der Eingangs gestellten Frage zurück, so kommen wir nach diesen Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die Wohlstandsverhältnisse der Nordhäuser Bevölkerung im Laufe des 19. Jahrhunderts zweifellos gestiegen sind. Das beweist schon die Tatsache, daß es im Jahre 1932 möglich war,  $\frac{1}{4}$  der Stadtbevölkerung, die zum Nichtstun verurteilt war, über diese schwere Zeit hinwegzubringen und einen Wohlfahrtsetat von RM 2 000 000 und mehr bereitzustellen.

Diese außerordentlich hohe Beanspruchung öffentlicher Mittel für den Unterhalt arbeitsfähiger und arbeitswilliger Stadtbewohner dokumentiert andererseits aber auch, daß die Verteilung des Sozialprodukts nicht wie bisher allein den Gesetzen der freien Preisbildung überlassen werden darf. Die Sozialpolitik der Zukunft muß auf Abschaffung der widernatürlichen Spannungen zwischen Besitz und Einkommen der einzelnen Wirtschaftspersonen gerichtet sein. Vor allem hat sie den hohen Grad der Unsicherheit, wie er die Lage weiter Arbeitnehmer-schichten kennzeichnet, zu beseitigen.

## D. Standortstheoretische Ergebnisse.

### I. Standortsfaktoren.

Unsere Untersuchung hat die Wirksamkeit zahlreicher Standortsfaktoren bei der industriellen Entwicklung Nordhausens festgestellt. Nicht immer handelte es sich dabei um „Kostenvorteile“ natürlich-technischer Art, wie sie Alfred Weber in seiner „reinen“ Theorie allein berücksichtigt. Von ebenso maßgebender Bedeutung beim Aufbau der Nordhäuser Industrien waren die „kulturell-gesellschaftlichen“ Standortbedingungen, die nach Webers Ansicht in die „realistische“ Theorie gehören.

Einen Standortsfaktor natürlich-technischer Art haben wir in dem Getreidereichum der „Goldenen Aue“ kennen gelernt. Dieser benachbarten Kornkammer haben zahlreiche rohstofforientierte Nordhäuser Wirtschaftszweige ihre Entstehung zu verdanken. Die Bierbrauerei des Mittelalters erhielt von hier aus ihre standortsmäßige Bedingtheit. Besonders augenfällig trat die Mitwirkung dieses „Materiallagers“ beim Aufbau der Branntweimbrennerei in Erscheinung.

Diese natürlicheren Produktionsbedingungen waren für die industrielle Entwicklung Nordhausens gewiß von grundlegender Bedeutung. Sie legten die „primäre agrar-orientierte Industriefähigkeit“ Nordhausens. Im Laufe des 19. Jahrhunderts trat die Bedeutung dieses Rohstofflagers mehr und mehr zurück. Die kulturell-gesellschaftlichen Standortbedingungen wurden von entscheidenderer Wirksamkeit.

Unter den Standortsunterlagen dieser Kategorie ist zunächst die wirtschaftspolitische Umgestaltung durch den Zollverein von 1834 erwähnenswert. Der freie Handels- und Güterverkehr, der Nordhausen in diesem Jahr zuteil wurde, bot den hiesigen — bisher durch allseitige Zollmauern beeinträchtigten — Industrien ganz neue Entwicklungsmöglichkeiten. Der industrielle Aufschwung unserer Stadt begann in jener Zeit.

Die weitere Entwicklung der Nordhäuser Industrien wurde durch den Standortsfaktor „qualifizierte Arbeit“ in außerordentlich intensiver Weise gefördert. Dieses Produktionselement, von dem im nächsten Abschnitt ausführlich die Rede sein wird, war die Vorbedingung

für die Entwicklung der Nordhäuser Kautabakindustrie. Ohne diese Menge sondergeschulter Arbeitskraft wäre der Aufschwung dieses Industriezweiges unmöglich gewesen. Gegenwärtig stellt dieser zahlenmäßig bedeutende Sacharbeiterstamm (etwa 2000) ein gesellschaftliches Monopol dar, das für Nordhausens Wirtschaft solange von größter Wichtigkeit ist, als diese hochgradige Vertrautheit mit dem Produktionsprozeß für die Kautabakherstellung von Notwendigkeit ist.

Auch die Entstehung und Entwicklung der Nordhäuser Schürzen- und Wäscheindustrie ist mit Vorteilen bezüglich des Produktionsfaktors Arbeit eng verknüpft. Die Standortwahl dieser beiden Konfektionsgewerbe erfolgte, weil die Arbeitskräfte der Nordhäuser Gegend den Vorzug einer gewissen Billigkeit gewährten. Die weitere Entwicklung dieser Industrie und deren Konzentration auf Nordhausen wurde bedingt durch die Tatsache, daß nur eine Mittelstadt<sup>336)</sup> einschließlich ihrer Umgebung eine ausreichende Zahl „geübter Näherinnen“ aufweisen kann. Außerdem bot der Platz Nordhausen für die Organisation dieser Industrien, die mehrere Filialbetriebe in benachbarten Kleinstädten unterhält und sehr viele Arbeitskräfte aus der näheren Umgebung beschäftigt, auf Grund besserer Verkehrsverhältnisse nicht zu unterschätzende Standortsvorzüge.

Nicht nur vorhandene Arbeitskräfte, auch örtlicher oder benachbarter Konsum brachten Nordhäuser Industrien zur Entwicklung. Beispiele für solche verbrauchsgelagerten Wirtschaftszweige sind die Nordhäuser Schachtbau- und Maschinenindustrien. Die umfangreichen Kalifunde im Südharzgebiet bedingten das Aufkommen der Schachtbauindustrie. Der Maschinenbedarf Nordhausens und seiner Umgebung bewirkte die Entwicklung der Metallindustrie. Diese Konsumorientierung, die schon vor dem Kriege durch mancherlei Umstände variiert wurde, wird gegenwärtig unter dem Zwange der Wirtschaftskrise ganz gestört. Nach dem Rückgang des Maschinenbedarfs in dem benachbarten großen Absatzgebieten tendiert die Nordhäuser Metallindustrie in starkem Maße zur Arbeitsorientierung.

---

<sup>336)</sup> Im Vergleich zum ehemals ländl. Standortgebiet der Südhärzer Konfektionsindustrie.



## II. Die Arbeitsorientierung ein Wesensmerkmal der Nordhäuser Industrien.

Betrachtet man, wie es im vorhergehenden Abschnitt geschehen ist, die gegenwärtige Nordhäuser Wirtschaft unter dem Gesichtspunkt der Standortstheorie, so ergibt sich, daß ein großer Teil der hiesigen Industrien (Kautabak-, Schürzen- und z. T. auch Metallindustrie) arbeitsorientiert ist. Diese Tatsache ist eine Folge der unzureichenden Rohstoffbasis des Nordhäuser Wirtschaftsgebietes, in der die industriewichtigen Bodenschätze Kohle und Eisen ganz fehlen. Die Rohstoffe werden von auswärts bezogen. Mit Hilfe der Nordhäuser Arbeitskräfte werden diese in Fertigfabrikate umgewandelt.

Bei der Darstellung der Nordhäuser Schürzenindustrie ist gezeigt worden, wie bedeutsam neben einigen anderen Faktoren auch das Vorhandensein relativ billiger Arbeitskräfte für den Aufbau und die Entwicklung dieses Gewerbebezweiges war. Auf Grund dieses Standortsvorteils waren die Nordhäuser Fabrikanten in der Lage, zu niedrigeren Kosten zu produzieren als die Unternehmer anderer Plätze <sup>337)</sup>. Das war besonders vor dem Kriege der Fall, wo die Nordhäuser Schürzenindustrie vorwiegend Heimarbeiter beschäftigte; damals verließ das deutsche Konfektionsgewerbe die Plätze höheren Lohnniveaus u. a. besonders Berlin. Die Industrie wählte als Standort die durch niedrige Löhne begünstigten Gebiete. Zweifelloso ist die Vorkriegsentwicklung der Südharzer Konfektionsindustrie durch die gleiche Ursache in starkem Maße gefördert worden. In den letzten Jahren ist das Lohnniveau in der Nordhäuser Schürzenindustrie — vermutlich auch unter dem starken Vordringen der Fabrikarbeit — demjenigen Berlins mehr und mehr angeglichen worden <sup>338)</sup>. Bei dieser Nordhäuser Lohnsteigerung zeigt sich deutlich die Wirksamkeit der Diezelschen Produktivitätstheorie. Die Erzeugnisse der Nordhäuser Schürzenindustrie stehen, was Qualität anbelangt, bei weitem über den Fabrikaten der Vorkriegszeit. Die Herstellung von Kittelschürzen, vor allem aber von Garten- und Sportkleidern setzt eine Produktivitätssteigerung der Arbeitsleistung der Näherinnen voraus. Diese Leistungssteigerung hatte die beträchtliche Lohnsteigerung der letzten Jahre zur Folge.

<sup>337)</sup> Berlin zahlte 1913 im wöchentlichen Durchschnitt M 15.—, Nordhausen zahlte 1913 im wöchentlichen Durchschnitt M 11—12.—.

<sup>338)</sup> 1931 Nordhausen — Mindeststundenlohn = 41 Pfg., Berlin und Provinz Brandenburg = 50 Pfg.

Außerdem zeigt uns diese Tatsache, daß in der Nordhäuser Schürzenindustrie die Lohnhöhe nicht mehr so maßgebend für die örtliche Gruppierung dieses Gewerbebezweiges ist wie ehemals. Mit der Aufnahme der Herstellung von Erzeugnissen höherer Qualitätsstufe ist das Vorhandensein geübter Fabriknäherinnen Notwendigkeit geworden. Die Nordhäuser Fabrikanten sind bestrebt, diese langjährig beschäftigten Näherinnen, die über beachtliche Betriebserfahrungen und Fertigkeiten verfügen, zu halten. Gegenwärtig sind u. a. besondere Ausbildungskurse geplant, die den Geschicklichkeitsgrad wenig geübter Näherinnen erhöhen sollen.

In der Arbeitsorientierung der Nordhäuser Schürzen- und Kleiderkonfektion zeigt sich demnach eine Umstellung. Die Industrie, die sich früher vornehmlich nach billigen Arbeitskräften gruppierte, setzt in steigendem Maße das Vorhandensein qualifizierter Näherinnen voraus.

Während so die Nordhäuser Schürzenindustrie bezüglich der Heranbildung eines Sacharbeiterstammes noch mehr oder weniger in den Anfängen steckt, blickt die Kautabakindustrie auf einen jahrzehntelangen Schulungsprozeß ihrer Arbeitnehmer zurück. Im Verlauf von mehr als 100 Jahren hat Generation von Generation eine Menge an Erfahrungen bezüglich des Fabrikationsprozesses, eine Menge Wissen und Fertigkeiten übernommen, durch welche die notwendige Geschicklichkeit und Vertrautheit mit den Eigentümlichkeiten der Kautabakherstellung erst erreicht wurde. In diesem Zusammenhang muß besonders das Verdienst der Nordhäuser Fabrikanten gewürdigt werden; sie haben diese Schulungsarbeit organisiert und so zur Vervollkommenung dieser Standortqualität viel beigetragen. Inwieweit der Erfolg dieser Erziehungsarbeit, wie er in dem hohen Tüchtigkeitsgrad der Nordhäuser Kautabakarbeiter zum Ausdruck kommt, durch die Eigenschaften der in Nordhausen ansässigen Bevölkerung bedingt ist, das ist schwer zu entscheiden. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen Johannes Müllers<sup>339)</sup>. Er führt in seiner Darstellung über „Die thüringische Industrie“ die hohen gewerblichen Leistungen dieses Landes auf die für die industrielle Tätigkeit wertvollen Eigenschaften der dortigen Bevölkerung zurück. Da Nordhausens Bevölkerung „nordthüringisch mit sächsischem Einschlag ist“, ist ein gewisser Grad der den Thüringern nachgerühmten „geistigen Beweglichkeit“, der „schnellen Auffassungsaufgabe“, der

<sup>339)</sup> Johannes Müller, „Die thüringische Industrie“, S. 14 ff.

„geistigen Durchdringung manueller und maschineller Arbeitsvorgänge“ vermutlich auch bei der Schulung der großen Zahl der Nordhäuser Kautabakarbeiterschaft wirksam gewesen. Wie dem aber auch sei. Seit Jahrzehnten verfügt Nordhausen schon über einen zahlenmäßig bedeutenden Sacharbeiterstamm, der in stärkstem Maße die Agglomeration der hiesigen Kautabakindustrie herbeigeführt hat.

Neben diesen beiden großen Industrien Nordhausens sind auch verschiedene Zweige des hiesigen Maschinenbaues nach in unserer Stadt vorhandenen Arbeitskräften orientiert. Ueberhaupt zeigt sich in der gesamten Nordhäuser Metallindustrie eine Umlagerung von der Konsum- zur Arbeitsorientierung. Bedingt ist diese Erscheinung in dem Rückgang des Maschinenbedarfs benachbarter Absatzgebiete.

Vergegenwärtigt man sich, daß die Kautabakindustrie mit ca. 2000 Arbeitnehmern, die Schürzenindustrie mit ungefähr 1200<sup>340)</sup> Arbeitskräften und Teile des hiesigen Maschinenbaues vornehmlich in vorhandenen Arbeitskräften ihre Standortsgrundlage haben, so offenbart die Summierung dieser Wirtschaftszweige die Stärke, mit welcher der Produktionsfaktor Arbeit am Aufbau des gegenwärtigen Nordhäuser Industriekörpers beteiligt ist.

### **III. Standortstheoretische Schlußbetrachtungen.**

Wenn wir im Laufe unserer Untersuchungen die jeweiligen Nordhäuser Industrien als arbeits-, konsum- oder rohstofforientiert gekennzeichnet haben, so sollte damit nur der typische, für diese Gewerbe ausschlaggebende Standortsfaktor herausgestellt werden. Neben dieser Orientierungskraft waren noch andere Standortsgualitäten für die Industrie von förderndem Einfluß.

So waren z. B. für die Entwicklung der Kautabakindustrie neben den vorhandenen qualifizierten Arbeitskräften die günstigen Absatzbedingungen, über die Nordhausen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts infolge des ausgedehnten Korn- und Brantweinhandels verfügte, von Bedeutung.

Das Aufkommen der Südharzer Schürzenindustrie, die nach relativ billigen Arbeitskräften gelagert ist, wurde neben diesem Standortsvorteil noch durch den vorhandenen Rohstoff der Buntweberen und die vorteilhafte Absatzorganisation, wie sie sich in der

<sup>340)</sup> Einschließlich Heimarbeiterinnen.

großen Zahl der Benneckensteiner und Hohegeißer Wanderhändler, die weite Teile Deutschlands bereisten, darbot, begünstigt.

Während die meisten Nordhäuser Wirtschaftszweige auf Grund irgend welcher lokal gegebener Standortsvorzüge entstanden sind, sind solche vorteilhaften Produktionsbedingungen doch nicht bei allen Industriezweigen feststellbar. Das hat besonders instruktiv die Entstehung und Entwicklung der Nordhäuser Großdruckerei gezeigt. Wir haben gesehen, daß der Platz Nordhausen für diesen Wirtschaftszweig gar keine Standortsvorteile darbietet. Die Gründung und außerordentlich günstige Entwicklung, die diesem Unternehmen denn noch zuteil wurde, ist ausschließlich auf die persönliche Unternehmungslust der Gründer und auf deren Organisationstalent zurückzuführen. — Dieses Beispiel zeigt uns, in welchem Maße die Unternehmerinitiative lokal gegebene Standortsnachteile beheben kann. Bei der Darlegung der übrigen Nordhäuser Industrien ist schon mehrfach der Anteil dieses Faktors an dem Aufschwung der jeweiligen Gewerbezweige gewürdigt worden. Es ist dargelegt worden, daß die Unternehmer als die Leiter und Organisatoren der Gütererzeugung es waren, welche die vorhandenen Standortsunterlagen nutzbar machten, sie vervollkommneten und somit ihren Wirkungsgrad bei der Güterproduktion steigerten. Diese Ueberlegungen veranlassen uns, im Rahmen aller bisher genannten Standortsvorteile dem Faktor der Unternehmertüchtigkeit eine Sonderstellung einzuräumen.

Außerdem sind wir im Laufe dieser Untersuchung zu der Erkenntnis gekommen, daß Standortsvorteile etwas Variables sind. Die Mitwirkung ein und derselben Standortsgüte ist im zeitlichen Nacheinander Veränderungen unterworfen. Das sei an zwei Beispielen veranschaulicht: Am Anfang des 19. Jahrhunderts basierte ein großer Teil des gewerblichen Lebens unserer Stadt auf den benachbarten Kornkammern. Die dort vorhandenen Getreidemengen ermöglichten der Nordhäuser Branntweinindustrie die Ausdehnung. Heute werden in jenen Gebieten noch größere Getreidemengen angebaut und trotzdem zeigt unsere Nordhäuser Kornbrennerei deutliche Zerfallerscheinungen. Den Grund dafür kennen wir. Es ist die billige Kartoffel, die den getreidebauenden Gegenden das natürliche Monopol — allein für die Branntweinindustrie den Rohstoff zu bieten — nahm. Während so der benachbarte Standortsvorteil „Goldene Aue“ in seiner Stellung als für den industriellen Aufbau unserer Stadt wichtiges Hinterland langsam an Bedeutung verlor, schuf sich Nordhausen

in Gestalt des „kulturell-gesellschaftlichen“ Standortsfaktors „qualifizierte Arbeit“ in jahrzehntelangem Mühen einen hervorragenden Ausgleich. 1800 gab es in Nordhausen nur sehr wenige, schlecht geschulte Tabakarbeiter. 100 Jahre später verfügt die Stadt mit 2000 hochqualifizierten Kautabakararbeitern über eine Standortqualität, deren Bedeutung in dieser Arbeit gebührend gekennzeichnet ist. Ueberhaupt hat diese Arbeit gezeigt, daß im Laufe der Nordhäuser Wirtschaftsgeschichte die Standortsfrage eine verschieden große Bedeutung hat.

Während des Mittelalters tritt der Wert von Standortsvorteilen wenig in Erscheinung. Die mittelalterliche Wirtschaftspolitik, die jegliche individuelle Regsamkeit hemmte, machte eine Auswertung der meisten lokal gegebenen Produktionsbedingungen zur Unmöglichkeit. Damals war man sich eigentlich nur des Vorteils, den die relativ günstige Verkehrslage Nordhausens bot, bewußt.

Mit der Einführung der Gewerbefreiheit werden die Standortbedingungen unter dem Einfluß des freien Spiels der Kräfte von wesentlich größerer Bedeutung. Nach und nach werden alle Standortsvorteile, natürliche und gesellschaftliche, die unsere Gegend bietet, für den Aufbau der Nordhäuser Industrien herangezogen. Es offenbart sich, daß die Standortsfrage eine Kostenfrage ist, die eine Industrie bald hier, bald dorthin zieht. Neue Industrien (Metall, Kautabak und Schürzen) bereichern das gewerbliche Leben unserer Stadt. Alte Gewerbebezüge (die Branntweinindustrie), für die Nordhausen geringe Vorteile bietet, gehen zurück. Verschiedene Gewerbebezüge wandern unter dem Einfluß dieser Standortveränderungen ab (Zigarrenfabrikation). Verschlechtern sich die am Ort gegebenen Standortunterlagen von Grund aus und besteht nicht die Möglichkeit der Verlegung, so ist das Schicksal der Industrie besiegelt; der Gewerbebezug geht ein (Tapetenindustrie).

Gehen wir auf die Abwanderung industrieller Unternehmungen noch einmal kurz ein. Von diesem Gesichtspunkt aus sind diejenigen Gewerbebezüge am beweglichsten, die wenig konstantes Kapital in Form von Grundstücken, Gebäuden und sonstigen Betriebsanlagen besitzen. Kapitalintensive Industriebezüge verharren relativ lange am einmal gewählten Standort. Die Ursache dafür ist in erster Linie in den hohen Kosten und dem Risiko zu suchen, mit denen eine solche Standortverlegung verbunden ist. Sie veranlassen die Unternehmer,

am alten Erzeugungsort zu bleiben und evtl. auf die größtmögliche Rentabilität zu verzichten.

Hinsichtlich der Wandermöglichkeit mobiler Standortsfaktoren (Arbeit, Kapital und Naturerzeugnisse) ist im Vergleich zu früheren Jahrhunderten festzustellen, daß diese auf Grund der modernen Verkehrsentwicklung viel beweglicher sind als ehemals. Die größte Beweglichkeit zeigt das Kapital. Aus diesem Grunde ist die Nähe großer Kapitalmärkte für die industrielle Entwicklung eines Ortes nicht mehr von so entscheidender Bedeutung wie in vergangenen Zeiten.

Überschauen wir an dieser Stelle der Untersuchung noch einmal deren Verlauf und deren Ergebnisse, so ist abschließend als wichtige Erkenntnis festzustellen:

Nur am Ende einer solchen historischen Standortsbetrachtung läßt sich die Wirksamkeit der örtlich-gebundenen Kräfte endgültig beurteilen. Im Laufe einer derartigen „Standortsgeschichte“ dringen wir zu denjenigen Kräften vor, welche die jeweilige Lagerung der Industrien einer Stadt bestimmend beeinflussen. Die standortsmäßige Bedingtheit des gegenwärtigen Industriekörpers eines Ortes wird nur verständlich, wenn auch die Standortsbilder der Vergangenheit bekannt sind. So werden auf Grund historischer Standortsbetrachtung Erkenntniswerte vermittelt, die im Verlaufe „reiner Standortsforschung“ nicht geborgen werden können.



# Literatur

## A. Ungedruckte Quellen.

1. Städtisches Archiv Nordhausen.  
Akten betreffend Armenwesen, Brennereien, Brauereien, Gewerbetabellen, Handel und Gewerbe, Innungen, Kranken- und Unterstützungskassen und Statistik.
2. Preussisches Staatsarchiv zu Magdeburg.  
Akten betreffend Statistiken der Branntweinbrennereien 1837—1871, vol. I—XV Rep. C 24 (Provinzialsteuerdirektion zu Magdeburg) n. 615; Branntweinbrennereibetrieb im Stadt- und Landbezirk Nordhausen 1828—75; vol. I und II Rep. C 25 (Hauptsteueramt Nordhausen) n. 11; Nachweisung der Brennereien und Brauereien im Bezirk des Hauptsteueramts Nordhausen 1855—67 Ebd. n. 15; Branntweinbrennereibetrieb im Stadt- und Landbezirk Nordhausen 1847—48 Ebd. n. 24; Statistik der Brennerei 1875—99, vol. I—III Ebd. n. 27; Branntweinstatistik 1900—1905, vol. I und II Ebd. n. 29; gewerbliche Verhältnisse im Kreise Nordhausen (1811) Reg. A. B. spec. Nr. 464.
3. Hauptzollamt Nordhausen.  
Akten betreffend Branntweinbesteuerung 1924/1932; Tabakbesteuerung 1926/32.
4. Preussisches Gewerbeaufsichtsamt Nordhausen.  
Jahresberichte 1907—1932.
5. Bergrevieramt Nordhausen-Stolberg.  
Akten betreffend Südharzer Kaliindustrie.
6. Frommann-Collectaneum I, II, III, IV, V, VII, VIII, IX.
7. Zilter-Chronik II 3 a 3 a/b.

## B. Gedruckte Werke.

- Arndt, Paul, Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft, Leipzig 1913.  
 Arndt, Paul, Lohngesetz und Lohn tarif, Frankfurt a. M. 1926.  
 Arndt, Paul, Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Heimarbeit, Jena 1932.  
 Aubin, Entwicklung und Bedeutung der mitteldeutschen Industrie (Beiträge zur mitteldeutschen Wirtschafts-geschichte und Wirtschaftskunde Heft I) Halberstadt 1924.  
 Serber, Joachim, Beiträge zur Kenntnis des commerziellen und gewerblichen Zustandes der preussischen Monarchie, Berlin 1829.  
 Serber, Joachim, Neue Beiträge, Berlin 1832.  
 Foerstemann, E. G., Chronik der Stadt Nordhausen, 1860.  
 Heineck, Hermann, Der Kammeretat (Einnahmen) Nordhausen, 1898.  
 Heineck, Hermann, Geschichte der Stadt Nordhausen 1802—1914. (Das tausendjährige Nordhausen II. Bd.)  
 Heineck, Hermann, Brandenburg-Preußen und Nordhausen in urkundlicher Darstellung, 1902.  
 Heineck, Hermann, Aus dem Innungsleben der kaiserlichen freien Reichsstadt Nordhausen im 17. und 18. Jahrhundert, Nordhausen 1904.  
 Heller, Wolfgang, Die Handelswege Inner-Deutschlands im 16., 17. und 18. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu Leipzig. Dresden 1884.

- Herbst, A., Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers und angrenzender Gebiete, Göttingen 1926.
- Hirsch, Julius, Abriß der Standortslehre, Grundriß der Betriebswirtschaftslehre, Band II.
- Laves, Theodor, Die Entwicklung der Brennerei und Branntweinbesteuerung in Deutschland, Leipzig 1887.
- Lütge-Bratker, Harz und Kysfhäuser, Leipzig 1926.
- Meißner, Aug., Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates, Berlin 1869.
- Meyer, Karl, Geschichte des Nordhäuser Branntweins (Festschrift Nordhausen 1907).
- Meyer, Karl, Fleischer- und Knochenhauergilde der alten Zeit, Festschrift.
- Meyer, Karl, Die Nordhäuser Stadiflur.
- Meyer, Karl, Aus Nordhausens Vorzeit, Nordhausen 1927.
- Müller, Joh., Die thüringische Industrie, Jena 1930.
- Müller, Aug., Die Deutsche Volkswirtschaft, Berlin 1931.
- Müller, Rob., Die industrielle Entwicklung Offenbachs.
- Nebelung, Werner, Die Kautabakindustrie der Stadt Nordhausen, Nordhausen 1929.
- Nehmer, Beiträge zur Landeskunde des Eichsfeldes, diss. phil. Halle 1903.
- Neuenhahn, Carl Chr., Die Branntweinbrennerei, Band II.
- Oelze, Hans, Das Wirtschaftsleben der Stadt Nordhausen am Harz in den letzten zwei Jahrhunderten ihrer Reichsunmittelbarkeit. Diss. phil. Leipzig 1933.
- Perschmann, Theodor, Die mittelfalterlichen Kunstdenkmäler Nordhausens 1880.
- Reinhard, Ludwig-Hormuth, Chronik der Stadt und des Postamtes Nordhausen, Nordhausen 1876.
- Roscher, Wilh., Ansichten der Volkswirtschaftslehre II. Studie über die Naturgesetze, welche den zweckmäßigsten Standort der Industriezweige bestimmen. 1878.
- Rosenthal, Fr. Christ., Die Nordhäuser Branntweinbrennerei.
- Waltershausen, Sartorius von, Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1815—1914, Jena 1923.
- Silberborth, Hans, Geschichte der freien Reichsstadt Nordhausen. (Das tausendjährige Nordhausen.)
- Sombart, Werner, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, 1803.
- Sombart, Werner, Der moderne Kapitalismus.
- Schnaß-Wilckens, Erdkundliches Quellenbuch. Original-Beitrag von Silberborth. — Zwischen Harz und Hainleite.
- Schmidt, Walter, Die Handelskammer zu Nordhausen 1859—1909, Festschrift, Nordhausen 1909.
- Schmidt, Walter, Nordhausens wirtschaftliche Bedeutung, Deutschlands Städtebau: Nordhausen, Berlin-Halensee 1921.
- Schmoller, G., Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert, Halle 1870.
- Schröter, K., Die Steuern der Stadt Nordhausen, 1906.
- Vetter, A., Bevölkerungsverhältnisse der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen i. Thür. im 15. und 16. Jahrhundert, Leipziger hist. Abhandlungen, Heft XVII, Leipzig 1910.
- Weber, Alfred, Ueber den Standort der Industrien, Teil I. Reine Theorie des Standorts, Tübingen 1922.
- Weber, Alfred, Ueber den Standort der Industrien, Teil II, Heft 1: Otto Schäfer, Der Deutsche Wirtschaftskörper seit 1860.
- Wegner, Die Arbeitsorientierung als Standortsfaktor, dargestellt an Beispielen aus der Textilindustrie, Jena 1930.

Werner, Das deutsche Trinkbranntweingewerbe seit Einführung des Reichsbranntweinmonopols, diss. rer. pol. Köln 1931.

Wolf-Löffler, Politische Geschichte des Eichsfeldes, Duderstadt 1921.

### C. Jahrbücher, Zeitschriften und Zeitungen.

Adressbücher der Stadt Nordhausen 1824 ff.

Auskünfte mündlicher und schriftlicher Art von Privatpersonen, Firmen, städtischen, Staats- und Reichsbehörden.

Berufszählungen von 1882, 1895, 1907 und 1925. Statistik des Deutschen Reiches N. F. Bd. 2, 109, 209 und 403.

Dunder, Wesen und Bedeutung der Kalkindustrie unter besonderer Berücksichtigung des Südharger Kalkvorkommens. Sonderdruck der Allgemeinen Zeitung Nordhausen.

Engländer, O., Kritisches und positives zu einer allgemeinen reinen Lehre vom Standort, Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik 1926.

Geschäftsberichte der Stadtparkasse zu Nordhausen.

Geschäftsberichte verschiedener Nordhäuser Aktiengesellschaften.

Gewerbliche Betriebsstatistik 1882, 1895, 1907 und 1925. Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 6, 117, 118, 218, 219, 415.

Zeitschriften verschiedener Nordhäuser Firmen.

Soerjtemann, E. G., Die letzte orientalische Pest in Nordhausen, Zeitschrift des Harzvereins 1888/89.

Soerjtemann, E. G., Verschiedene Aufsätze, Neue Mitteilungen zur thüringisch-sächsischen Geschichte, Bd. 3, Heft 1 und 2.

Heine, Heinrich, Geschichte der Krämerinnung, Nordhäuser Familienblätter 1899.

Heine, Heinrich, Geschichte der alten Knochenhauerinnung in Nordhausen.

Heinrich, Hermann, „Nordhäuser Kornbranntwein“, Zeitschrift „Der Destillateur und Likhörfabrikant“, Leipzig 1924.

Heinrich, Hermann, Die Tabakindustrie in Nordhausen, Nordhäuser Zeitung, Jahrgang 1924, Nr. 135/37.

Heinrich, Hermann, Geschichte der Staatsbank in Nordhausen, Rolandsheft 1926.

Jahresberichte der Handelskammer zu Nordhausen, 1859—1913.

Kolbe, Wilh., Die Weberei auf dem Eichsfelde, Heimatland, 1905.

Meyer, Karl, Die Nordhäuser Kautabakindustrie, in „Deutsche Rundschau für Handel und Gewerbe“, Jahrgang 1914, Nr. 20.

Mitteldeutsches Wirtschaftsblatt bisher erschienene Nummern des Jahrgangs 1933.

Nordhäuser Allgemeine Zeitung, verschiedene Jahrgänge.

Nordhäuser Zeitung, verschiedene Jahrgänge.

Nordhäuser Intelligenzblätter, verschiedene Jahrgänge.

Predöhl, Andreas, Das Standortproblem in der Wirtschaftstheorie, Weltwirtschaftliches Archiv, XXI. Bd., 1925.

Rasch, Die alten Harzverkehrswege und Postanlagen, Archiv für Post und Telegraphie, 1911, 39. Jahrgang.

Ritschel, H., Reine und historische Dynamik des Standorts der Erzeugungszweige. Schmollers Jahrbuch, 51. Jahrgang, 1927.

Silberbörth, Hans, Der Nordhäuser Bürgermeister Michael Meßenburg als Mansfelder Kupferhändler, Sonderdruck 1932.

Der Tabakarbeiter, Zeitschrift des deutschen Tabakarbeiterverbandes Jahrgänge 1926/1932.

Tarifverträge Kautabak, Metall- und Schürzenindustrie betreffend.

Verwaltungsberichte der Stadt Nordhausen 1850—1912.

Verwaltungsbericht der Stadt Nordhausen von 1927.

Wirtschaftliche Mitteilungen für das Thüringische Wirtschaftsgebiet 1925/1931.

„Wirtschaft und Statistik“, verschiedene Jahrgänge.

Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, verschiedene Jahrgänge.